Asc. 1599 n

Droste zu Vischering

Katharina Moser
geb: Prözl.

Ein

Versuch zur Erleichterung des innern Gebeths

theils zum Betrachten, theils zum Lesen.

Von dem

Frhrn. Clemens Droste zu Vischering,

o' von Calama, Weihbischof und Domkapitular
zu Münster.

Münster 1833.

In der Theissingschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Imprimatur.

Monasterii die 27ma Novembris 1832.

CASPARUS MAXIMILIANUS,

Episcopus Monasteriensis.

Vorerinnerung.

Obgleich ich gar nicht verkenne, wie mangelhaft dieses Erbauungsbuch ist, so glaube ich dennoch es dem Drucke übergeben zu dürfen; einestheils weil ich, nachdem ich seit einigen Jahren daran gearbeitet und zu verbessern gesucht habe, kaum glaube etwas Besseres zu Stande zu bringen, wenn ich auch noch mehr Jahre daran feilen würde, anderntheils weil ich nicht weiß, wie lange es für mich noch Tag bleiben wird, und vorzüglich weil ich, nach gepflogener Berathung, hoffen zu können glaube, es werde auch so, wie es da ist, Nutzen stiften, werde beitragen können, die Gottesvergessenheit, welche der Weg zur Gottlosigkeit ist, zu verscheuchen, und den wechselseitigen Liebesverkehr unter Gott und der Seele, die Gottseligkeit zu mehren, zu befestigen, zu verbreiten, so daß das Christenthum, dessen herrlicher Bestimmung gemäß, wie

der Sauerteig die ganze Brodmasse durchdringend sie säuert, das ganze Leben, alle Verhältnisse, alle einzelne Momente des Lebens durchdringe.

Der göttliche Gnadenthau möge den Samen befruchten.

Da ich diesen Versuch zur Erleichterung des innern Gebeths dem Drucke übergebe, glaube ich ein paar Worte über das Betrachten sagen zu müssen. Das Betrachten soll dienen:

1) uns lebendigere Vorstellungen der uns durch die Glaubens- und Sittenlehre bekannt gewordenen Wahrheiten
 von Gott und Seinen Eigenschaften,
 von unserer Bestimmung,
 von dem, was Gott gethan hat und thut, um uns zur Erreichung unserer Bestimmung zu verhelfen, und
 von dem, was wir thun sollen und müssen, um unsere Bestimmung zu erreichen —
 zu verschaffen.

Bei dem starken Eindruck, den das Sinnliche, das Zeitliche, das — wie eine Blume, die heute blühet und morgen welket — Vorübergehende auf uns machet, ist es überaus nöthig, das Uebersinnliche, das Ewige oft und lebhaft uns vorzustellen, und diese Vorstellun-

gen recht tief uns einzuprägen. Es wird z. B., um zur vollständigen unbedingten Hingebung in Gottes allerheiligsten Willen, zu einer Hingebung, die in der Zeit der Versuchung sich hält, zu gelangen, und um diese Hingebung zu unterhalten, sehr nöthig seyn, oft sich vorzustellen, und recht tief sich einzuprägen die Wahrheit,

> daß Alles, was Gott mit, und in, und an uns, und um uns her vornimmt; was Er thut, und was Er über uns kommen läßt, Leiden und Freuden — aus lauter Liebe thut oder zuläßt oder füget.

Die Vorstellung der Wahrheiten unserer heiligen Religion, das Nachdenken über diese Wahrheiten, über das, was uns bewegen soll, unser Leben denselben gemäß einzurichten, und über die heilsamen, lieblichen, erfreulichen Wirkungen, die sich zeigen, wenn jene Wahrheiten unser Leben ganz durchdringen, — dieses Nachdenken muß zwar mit Ernst, aber mit möglichster Ruhe, und nicht mit solcher Anstrengung geschehen, daß wir beständig unsere Anstrengung fühlend, durch dieses Gefühl beständig zerstreuet werden. Das Betrachten der Religionswahrheiten, das Nachdenken über diese

Wahrheiten soll auch kein **solches** Nachdenken seyn, wie **das** eines Studirenden, sondern es soll Unterredung mit Gott, soll Gebeth seyn; die Erhebung unsers Gemüths zu Gott soll der Anfang der Betrachtung und ihre Begleiterin seyn, und eben dadurch soll das Betrachten

2) dienen, die Richtung unsers Herzens, unsers Verstandes, unserer Phantasie, unsers ganzen Gemüths auf Gott,

damit wir Gott anbethen und Ihm allein dienen (Lucas IV. 8),

zu gewinnen und zu unterhalten. Auf diese Richtung, welche der Richtung unserer verkehrten Natur völlig entgegengesetzt ist; darauf, daß wir das Gute und **nur** das Gute thun, und daß wir das Gute, so wir thun, und was wir leiden, **vor** Gott, und **für** Gott thun und leiden, kommt Alles an.

Offenbar ist zur Uebung in dieser Richtung das Betrachten auch **solchen** heilsam, welche die ganze, der Betrachtung gewidmete Zeit hinbringen müssen, mit dem Wegrichten von den zerstreuenden Gedanken, mit dem Hinrichten auf Gott und auf den Gegenstand der Betrachtung.

Uebrigens kann es, wenn es mit dem Betrachten nicht recht gehen will, große Erleichteruug verschaffen, daß man ein Buch zur Hand nimmt, und nachdem man ein wenig gelesen hat, über das Gelesene nachdenkt, es auf sich anwendet, und darüber mit Gott redet. Ich hoffe, daß sich in diesem Buche Einiges finden werde, was dazu dienen kann.

Des hier erwähnten Behelfs hat sich die heilige Theresia viele Jahre hindurch bedienen müssen.

Wer sich vornimmt, eine bestimmte Zeit zur Betrachtung zu verwenden, und recht treu in der Verwendung dieser Zeit ist, und ernstlich, aber ganz ruhig, ohne alle Heftigkeit, ohne alle Aengstlichkeit, aber mit der süßen, sanften Gewalt der Liebe jene Richtung des Gemüths, welche in der Betrachtungszeit erlernt werden soll, durch öftere Erneuerung zu unterhalten suchet; dem kann diese heilige Richtung mit Gottes Hülfe nach und nach — es läßt sich nicht auf einmal erzwingen — zur Gewohnheit werden.

Diese Richtung ist jenes innere Gebeth, welches sich zu den wiederholten Erhebungen des Gemüths zu Gott und zur Betrachtung, die auch inneres Gebeth genannt wird, verhält, wie die immer lodernde zur von neuem angefachten,

hoch aufschlagenden Flamme; damit sie **immer** lodere, muß sie **oft** angefachet werden.

Ich glaube noch bemerken zu müssen, daß die Frucht, welche die Betrachtung hervorbringen soll, nicht süße Gefühle, nicht vorübergehende allgemeine gute Vorsätze, nicht ein **Wollten**, welches, wo keine Versuchung da ist, sehr viel zu vermögen wähnet, in der Versuchung aber zu nichte wird, seyn soll, sondern ein festes, jedes Hinderniß überwindendes **Wollen**; feste, recht ins Einzelne gehende Vorsätze sollen die Frucht der Betrachtung seyn.

Gott, Der mit Erbarmung ansiehet, wie der schwache Schmetterling seine zarten, weichen Flügelchen bewegt, um sich zu erheben, läßt sie durch die Sonne bescheinen, daß sie hart und gestärket werden.

Wie hier auf Erden Luft und Licht das Element für unsern Leib ist, so die Sehnsucht nach Gott und dem Himmel das Element für Herz und Seele. —

I.

Von dem Wandel vor und mit Gott.

Wandele vor Mir und sey vollkommen (oder: und du wirst vollkommen seyn). (1. Buch Moys. XVII. 1.)

1.

Was heißet: Vor Gott wandeln?

Gott ist immer, überall, Tag und Nacht bei mir, in mir! und ich in Ihm!

Aus Ihm, und durch Ihn, und in Ihm ist Alles. (Röm. XI. 36.)

In Ihm leben, weben und sind wir. (Apostelgesch. XVII. 28.)

Der Allmächtige, Der Himmel und Erde und was drinnen ist, aus Nichts erschaffen hat; Der das Alles, in jedem Augenblicke, mit Seinem allmächtigen Willen es erhaltend, gleichsam von Neuem erschaffet — ist bei mir — in mir — und ich in Ihm —!

Der Allwissende, der Allheilige, Der Herz und Nieren durchforschet, Dem meine geheimsten, mir

selbst verborgenen Gedanken und Begierden mehr, deutlicher, als meine auffallendsten, öffentlichsten Handlungen den Menschen, bekannt sind —

Mein großer, gütiger, barmherziger Herr und Gott und Vater, mein Einziger und mein Alles, ist immer Tag und Nacht bei mir, in mir und ich in Ihm! ist näher mir, als Menschen seyn, Menschen fassen können; achtet beständig auf mich, wachet um mich, sorget für mich, denket an mich, liebet mich.

Er ist —

Ich werde in Seinem ewigen Seyn —

In dem Augenblicke, wo Gott aufhörte, an mich zu denken, würde ich aufhören zu werden, zu seyn; in dem Augenblicke, wo Gott völlig aufhörte mich zu lieben, würde ich aufhören das Ebenbild Gottes zu seyn, Gott lieben zu können, irgend etwas Gottgefälliges an mir zu haben — Es würde der Anfang der Verdammung seyn.

So bin, werde ich beständig vor Gott, ich mag wollen oder nicht, mag daran denken oder nicht; denn Er ist der Schöpfer, ich Sein Geschöpf — Staub und werde zu Staub werden.

Aber daran denken, daß ich so in und vor Gott bin; diesen großen, herrlichen Gedanken lieben, mit dem Willen diesen Gedanken festhalten, dem gemäß Gesinnung und Wandel einrichten; mit Gott so heimlich seyn, wie der Freund mit dem Freunde — das heißet

vor Gott wandeln. —

Gesetzt: ich wäre im Dienste eines großen Herrn, von dessen Gnade ich ganz abhängig wäre, dessen Liebe mein ganzes Glück wäre, und ich wüßte, daß derselbe mich nie aus den Augen läßt, immer auf mich achtet, sowohl damit mir nicht das Allergeringste mangele, als auch um zu sehen, ob ich ihn liebe — denn nur Liebe verlangt er von mir — oder ob ich irgend jemand oder irgend etwas ihm vorziehe, ob ich etwas ihm Mißfälliges thue oder etwas ihm Wohlgefälliges unterlasse; wüßte, daß derselbe mich immer im Herzen trägt, und ich liebte ihn von ganzem Herzen, und ich wollte nichts, als daß unsere wechselseitige Liebe immer stärker, fester, inniger werde,

Wie werde ich mich in dessen Gegenwart betragen?

2.

Bewegungsgründe, vor und mit Gott zu wandeln.

Erstens: Darf ich den Willen haben, nicht vor Gott zu wandeln?

Wenn ich den Willen hätte, nicht vor Gott zu wandeln, oder den Willen, mir keine rechte Mühe zu geben, vor Gott zu wandeln, so hätte ich den Willen, das nicht zu thun, was Gott schon dem Abraham geboten hat:

Wandele vor mir und sey vollkommen (Gen. XVII. 1.)

und zwar ihm geboten hat als ein Mittel zu jener Vollkommenheit, welche der Heiland als Ziel, als **Urbild** uns, Seinen Jüngern, vorhält:

> Seyd also auch ihr vollkommen, gleichwie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist. (Matth. v. 48.)

Ich hätte dann den Willen, das nicht zu thun, was der heilige Geist auch durch Beispiele so sehr uns ans Herz legt:

> Und Henoch wandelte mit Gott. (Gen. v. 22.)
>
> Und er wandelte mit Gott und wurde nicht (mehr) gesehen; denn Gott nahm ihn hinweg. (Gen. v. 24.)
>
> Noe war ein gerechter Mann und vollkommen.... wandelte mit Gott. (Gen. vi. 9.)

Aber was könnte dem Willen, nicht vor Gott zu wandeln, zum Grunde liegen? Habe ich irgend eine böse Lieblingsneigung, die ich nicht ablegen, nicht besiegen, nicht ausrotten will; oder bin ich mit einer Sünde belastet, die ich nicht bereuen, nicht gehörig beichten will, so versteht sich von selbst, daß ich den Willen haben werde, nicht vor Gott zu wandeln; denn der Wandel vor Gott würde mir dann eine unaufhörliche Rüge meiner schlechten Gesinnung seyn; freilich wäre es mir dann um so nöthiger, vor Gott zu wandeln; aber werde ich es wollen?

Bin ich so gemächlich, so träge, so faul, daß ich, auch nicht um den Himmel zu erringen, mir die Gewalt anthun, die Mühe über mich nehmen will, die nöthig ist, um recht darauf zu wachen, daß ich mir keine Gott mißfällige, innere oder äußere Handlung erlaube; daß ich mein Gemüth recht auf Gott gerichtet halte; daß ich meine Phantasie, welche, sich selbst überlassen (die heilige Theresia nennet sie die Hausnärrin), auf allerlei Unnützes und Böses verfallen wird, im Zaum halte, und will ich diese Trägheit nicht ablegen, so heißet das eben so viel, als: Ich will nicht vor Gott wandeln.

Wird aber nicht der Wille, vor Gott zu wandeln, das Streben — die Richtung des Gemüths auf Gott — zu unterhalten, meinen Kopf, meine Gesundheit so angreifen, daß ich dadurch unfähig werde, die Pflichten meines Berufes zu erfüllen?

Wird nicht das Streben, dieses Eine, nämlich den Wandel vor Gott, zu unterhalten, mich alles Andere vergessen, nicht auch steif im Umgang, nicht mich lieblos gegen den Nächsten machen?

Und liegt nicht in dieser Bedenklichkeit ein guter Grund, den Willen, nicht vor Gott zu wandeln, zu rechtfertigen? Wenn ich unter dem Willen, vor Gott zu wandeln, irrig das Streben verstehe, immer daran zu denken, im=

mer zu wissen, immer zu fühlen, daß ich vor Gott wandele, oder immer mit Gott zu reden, oder statt daß mir der Glaube genügen sollte, immer die Nähe Gottes wahrzunehmen, zu fühlen; und wenn ich die Gewohnheit, vor Gott zu wandeln, mit Gewalt auf einmal erzwingen will, und wo ich nicht an Gottes Gegenwart dachte, unruhig, traurig, verdrießlich, böse werde; dann kann leicht Kopf, Gesundheit, Berufs- und Liebespflicht verletzt werden. Verstehe ich aber recht, was vor Gott wandeln heißet; suche ich ernstlich das, was mich hindern würde, vor Gott wandeln zu wollen, wegzuschaffen; suche ich durch öftere Erneuung des Willens, vor Gott zu wandeln, durch oft wiederholte Erhebung meines Gemüths zu Gott, die heilige, süße Gewohnheit, vor Gott zu wandeln, nach und nach zu erringen; so wird das Streben, vor Gott zu wandeln, niemals schaden, nur nutzen. Und ist einmal die Liebe in mir recht Herrin, dann wird der Gedanke an den Geliebten, an Seine Gegenwart, an Seine Liebe von selbst kommen.

Vergisset wohl der gewinnsüchtige Kaufmann, dessen ganzes Streben auf Gewinn gerichtet ist, jemals dieses einzigen Gegenstandes seiner Sehnsucht? Ist nicht diese Sehnsucht so in sein ganzes Leben verwebt, daß sie Allem, was er thut und läßt, zum Grunde

liegt? Wird er jemals etwas thun oder thun wollen, welches ihm den Gewinn oder die Erlernung der Kunst zu gewinnen erschwert? oder etwas dazu Förderliches unterlassen? Aber will er immer so ängstlich wissen, fühlen, daß die Sehnsucht nach Gewinn und nach Erlernung der Kunst zu gewinnen da ist?

Ich darf auch nicht übersehen, daß die Sucht nach irdischem Gewinne das Herz befanget und verenget; das Streben aber, vor Gott zu wandeln, das Herz frei und weit machet —

O! mein Herr! und mein Gott! mein Heiland! Dir anhangen, das sey meine Sehnsucht! Du sprachest:

Wenn Ich erhöhet seyn werde, will Ich Alles zu Mir ziehen —

O erfülle an mir diese Verheißung! Ziehe mich; ziehe Alles in und an mir zu Dir! und halte mich fest, und leide doch nicht, daß ich mich jemals von Dir entferne! Bester Jesu! gib ein Fünkchen jener unendlichen Liebe, mit welcher Du mich unwürdige Sünderinn liebest! —

Zweitens: Ich darf also nicht den Willen haben, nicht vor Gott zu wandeln, sondern ich soll den Willen haben, vor Gott zu wandeln. Das fordert

die Gerechtigkeit. Jeder Augenblick meines Lebens ist ganz von Gott. — Von

Ihm habe ich in jedem Augenblicke mein Daseyn, meinen Verstand, meinen freien Willen, mein Gedächtniß, meine Phantasie, mein Herz; die Luft, die ich einathme, und die Fähigkeit sie einzuathmen, das Licht des Himmels, das Gesicht, Gehör, Gefühl, Geschmack und Geruch, die Sprache u. s. w. Hörte Gott nur Einen Augenblick auf mit Seinem unendlichen Gedanken an mich, und an die erwähnten Fähigkeiten und Kräfte meiner Seele und meines Leibes, und an die genannten Dinge zu denken, mit Seinem allmächtigen Willen ihre Erhaltung zu wollen, so fiel, in eben dem Augenblicke, ich und alles Uebrige von selbst in das Nichts zurück, aus welchem Gott Alles, was da ist, durch die Erschaffung hervorgerufen hat.

Gott allein ist —

Er Selbst nennet Seinen Namen: Der ist — Ich bin, Der Ich bin. (Exod. III. 14.) Jedes Geschöpf, und jede Eigenschaft, jede Fähigkeit jedes Geschöpfes wird in jedem Augenblicke in dem ewigen Seyn Gottes.

Du öffnest Deine Hand, und von Deiner Güte wird Alles erfüllet; Du wendest ab Dein Angesicht und sie werden verwirret; Du nimmst weg ihren Odem, und sie fallen hin und kehren in ihren Staub zurück. (Psalm CIII. 28. 29.) Was hast du, so du nicht empfangen hast? Hast du es aber

empfangen, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen? (Kor. I. IV. 7.) Aber nicht allein die Naturgaben, sondern insbesondere die Gnadengaben habe ich in jedem Augenblicke von Gott. Alles ist aus und durch und in Gott — aber

weßwegen gibt, leihet Gott es mir? Was bewegt Ihn dazu? War, ist Gott mir etwas schuldig? habe ich es verdient? Wann habe ich es verdienet? Vielleicht ehe ich war? Als Gott von Ewigkeit her an mich dachte und beschloß, in der bestimmten Zeit mich zu erschaffen, und mir, was ich habe, zu verleihen; da noch kein Mensch an mich weder dachte noch denken konnte; da ich noch nichts von mir wußte, als ich noch nicht aus dem Nichts hervorgerufen war — habe ich da etwas verdienet?

Hat das Kindlein, ehe es geboren ward, verdienet, daß die liebende Mutter schon im voraus Alles, bis auf das Kleinste, besorge, damit von dem Augenblicke der Geburt an demselben gar nichts mangele, Alles, welches schädlich seyn könnte, weggeschaffet und abgewendet werde, Alles recht bequem seye? Und von Wem haben die Mütter solche Liebe, solchen Willen? Von Wem dazu Kräfte und Mittel? Hatte das Kindlein vor seiner Geburt verdienet, daß Du solches der Mutter gäbest?

Oder habe ich, seitdem ich lebe, etwas von Gott zu erhalten verdienet? Gott zu meinem Schuldner gemacht?

O! mein Gott! Ich habe so viel Böses, so wenig Gutes gethan, und das Gute, wie wenig gut war es? Die meisten meiner gut scheinenden Handlungen müssen vergeben werden; nur die wirklich guten werden belohnet; aber keine würde weder vergeben noch belohnet, wenn nicht die Verdienste Christi, unsers Herrn und Heilandes, jenen Verzeihung erwirkten, diesen Werth gäben.

Was könnte auch der Schöpfer dem Geschöpfe schuldig seyn? Oder sah Gott, daß ich Ihm zur Erreichung Seines heiligen Zweckes sehr behülflich seyn würde?

Wie viele Tage, wie viele Augenblicke meines Lebens sind wohl ganz ohne Sünde? Durch jede Sünde aber trete ich dem heiligen Zwecke Gottes in Beziehung auf mich selbst in den Weg. Und wie oft habe ich nicht auch durch Aergernißgeben im Reden und Handeln dem heiligen Zwecke Gottes in Beziehung auf Andere geradezu entgegen gewirket?

Oder hatte Gott gar mich als Werkzeug nöthig? Er, Der Alles aus Nichts erschaffen hat, durch Dessen allmächtigen Willen allein Alles erhalten wird; — hatte

Er mich armseliges Würmchen nöthig? — Weil Gott — Gott ist; weil Gott die Liebe, der Erbarmungen Vater ist, deßhalb gab und gibt Gott mir, was Er gab und gibt.

Um Seiner Selbst willen hat der Herr Alles gethan. (Sprichwörter XVI. 4.)

Wozu gibt mir Gott, was Er gibt? Was soll ich damit thun? Wozu soll ich es gebrauchen? Etwa um damit nach Willkür zu schalten und zu walten?

Gott, die Vollkommenheit Selbst, hat bei dem, was Er Sich würdiget uns zu verleihen, immer den allervollkommensten Zweck. Was immer Er gibt, Er gibt es mir, damit ich es gebrauche zu und in Seinem Dienste; Ihn anzubethen, Ihn zu lieben, damit schon hier, während meiner Wanderschaft, der Vorgeschmack, die Ahndung dessen, was im Himmel meine Wonne seyn wird, der Anschauung Gottes, der Fülle Seiner Liebe, mir Labsal sey; — damit einst, dort im Genusse Seiner Liebe, der Hunger und Durst nach Liebe, nach Seligkeit in der Liebe, den Er Selbst mir gibt — damit dort in der Anschauung Seiner Schönheit, Seiner Liebe, in der Anschauung der Wahrheit — Gott ist die Wahrheit — wo ich erkennen werde,

wie ich erkannt bin (1. Kor. XIII. 12.) der Hunger und Durst nach der Wahrheit, den Er Selbst mir gibt — gestillet werde — damit ich an Seiner Herrlichkeit, an Seiner Seligkeit theilnehmend, jubelnd ewig Ihn ehre, lobe und preise.

Dazu gibt Er mir den Verstand, um schon hier, freilich wie im Räthsel, wie im Spiegel, im Schimmer des Glaubenslichts Ihn zu erkennen; das Gedächtniß, um mich Seiner zu erinnern; das Herz, um Ihn zu lieben; die Phantasie, um Seine Wohlthaten, Seine Liebe, Seine Schönheit, Seine Vollkommenheiten, Seine Liebenswürdigkeit, und was Er mir verheißet, mir lebhaft vorzustellen, die Augen, um die Wunder Seiner Werke zu sehen; die Sprache, um Ihn zu loben, Seinen Namen zu verherrlichen, Andere zu Ihm zu führen u. s. w. Den freien Willen, um mich, und Alles was ich habe und bin und vermag, Ihm hinzugeben; dazu gibt Er mir das Leben, dazu jeden Augenblick des Lebens, dazu gibt Er mir Seine Gnade —

Ihr möget essen oder trinken, oder was immer thun, thut Alles zur Ehre Gottes. (1. Kor. X. 31.)

Also: wie jeder Augenblick ganz von Gott ist — so auch wird mir jeder Augenblick gegeben, verliehen, geliehen, um ihn ganz für Gott zu verwenden. Will ich das nicht, gebe ich mir keine rechte Mühe, jeden Augenblick meines Lebens ganz für Gott zu verwenden, so bin ich — ich armseliges Würmchen — ungerecht gegen Gott, weil ich dann Ihm Sein Eigenthum, Sein liebstes Eigenthum — mein Herz, meine Liebe — entziehe.

Jeden Augenblick ganz für Gott verwenden wollen, das heißet:

wollen, daß allein Gott der Gegenstand, der Bewegungsgrund aller meiner innern und äußern Handlungen sey; — wollen, daß Alles in und an mir, Herz, Verstand, Gemüth, Wille, Phantasie auf Gott gerichtet sey —

das heißet: vor Gott wandeln wollen.

Die Gerechtigkeit also, die ich Gott schuldig bin, fordert von mir den ernstlichen, standhaften Willen, vor Gott zu wandeln.

Die christliche Klugheit oder die Weisheit fordert, daß ich den Willen habe, vor Gott zu wandeln.

Eins von beiden treibet mich, ziehet mich, oder vielmehr, ich lasse mich von Einem aus beiden ziehen — von der Liebe der Welt oder von der Liebe Gottes. — Den Frieden der Seele, welcher die Würze des Lebens ist, kann

ich nicht finden, wenn ich mich von jener ziehen lasse, kann und werde ihn nur finden, wenn ich dem Zuge dieser mich hingebe; wenn ich von dem Herrn lerne, sanftmüthig und demüthig von Herzen zu seyn; wenn ich Sein Joch, Seine Bürde —

denen süß und leicht, die jenes und diese willig tragen; denen aber bitter und schwer, welche wider Willen tragen, oder nur halb es tragen wollen —

auf mich nehme.

Und wenn ich mich von jener ziehen lasse, bin ich auf dem Wege zur ewigen Qual; lasse ich mich von dieser ziehen, so bin ich auf dem Wege zur ewigen Freude. — Wie ein Stück Blei ins Wasser geworfen, wofern es nicht getragen wird, zu Boden sinket; wie ein Schwimmender den Kopf nur dadurch über dem Wasser halten und so verhüten kann zu ertrinken, daß er mit Händen und Füßen sich voran arbeitet, oder gerade im Wasser gleichsam stehend, den hintern Theil des Kopfes im Wasser ruhen läßt, das Gesicht nach dem Himmel richtend — so ist es auch mit mir; denn zufolge meiner durch die erste Sünde der Menschen verkehrt, durch meine nachherigen Sünden verkehrter gewordenen Natur — ist mein Herz, meine Liebe, sind alle meine Kräfte zur Welt gerichtet, und richten sich immer von selbst wieder dahin.

Meine Liebe, sich selbst überlassen, ertrinket in dem Meere dieser Welt. Um das zu verhüten, muß ich arbeiten, mein Herz und alle meine Kräfte immer von der Welt weg, auf Gott hinrichten, die widerspänstige Natur mag sich noch so sehr dawider sträuben. —

Die christliche Klugheit also, oder die Weisheit, ja der kleinste Anfang der Weisheit fordert, daß ich den Willen habe, vor Gott zu wandeln; oder gehöret mehr, als sehr geringe Klugheit dazu, das zu wollen, ohne welches weder auf Erden der Seelenfriede, noch nach dem Tode die ewige Seligkeit gefunden wird?

Aber es reichet nicht hin, wenn ich allein den Zustand, wo meine Seele, mein Herz und das Meer dieser Welt nicht besonders beunruhiget werden, erwäge, sondern ich muß auch jene so häufig eintretenden Zustände erwägen, wo auf dem Meere dieser Welt Sturm ist, wo mein Herz so nach unten gezogen wird, daß ich in der größten Gefahr bin, wie Petrus, kleingläubig zu werden, ja nicht einmal den Herrn um Hülfe anzurufen, meine Hand nicht nach Ihm auszustrecken — zu ertrinken. Es ist der Augenblick der Versuchung, welche oft so sehr Herz und Verstand umnebelt, gleichsam berauschet, daß es den nicht Geübten, denen, die nicht gewohnt sind, sich bei Gott zu halten, recht schwer seyn wird, in solchen Augenblicken auch nur daran zu denken, daß sie

sich an den Heiland um Hülfe wenden müssen. Werde ich im tiefen, vom Winde gewaltig bewegten Wasser zu schwimmen wagen, ehe ich mich geübt habe, im ruhigen, nicht tiefen Wasser zu schwimmen? Werde ich die zum Siege nöthige Richtung auf Gott im Augenblicke solcher Versuchung zu haben hoffen können, wenn ich mir nicht rechte Mühe gebe, diese Richtung mir zur Gewohnheit zu machen? Wird das Kind, wenn es sich da, wo viele Wagen und Pferde einander durchkreuzen, von der Mutter entfernet hat, in dem Augenblicke, wo es überfahren oder überritten zu werden bedrohet wird, die Hand der Mutter ergreifen, und gerettet werden?

Und bin ich nicht immer von solcher Gefahr bedrohet? Habe ich nicht immer gleichsam die Versuchung in mir? Bin ich nicht immer von der versuchenden Welt, von den versuchenden Weltkindern umgeben? Gehet nicht der Teufel, wie der Erste der Apostel schreibet, umher gleich einem brüllenden Löwen, suchend, wen er verschlinge?

Sich keine rechte Mühe geben wollen, vor Gott zu wandeln, heißet folglich so viel als: sich keine rechte Mühe geben wollen, in der Versuchung zu siegen.

Der Tod mahnet mich an den Wandel vor Gott, an die Nothwendigkeit, den Willen zu haben, vor und mit

Gott zu wandeln. — Ich werde sterben, das heißet: Ich werde Alles, was auf dieser Welt ist — und Alle, die auf dieser Welt sind, werden mich auf einmal verlassen müssen; auf einmal werde ich vor Gottes Gericht stehen; wie wird dann mir zu Muthe seyn?

Wie, wenn hier auf Erden Gott mir fremd war, weil ich nicht den rechten Willen hatte, vor Ihm und mit Ihm zu wandeln? Wenn ich erst dann recht erkennen und fühlen werde, wie sehr ich auch hier in Gottes Hand, vor Gott war? Die vom Wandel vor Gott hier mich abhaltende, zerstreuende, mein Herz theilende Anhänglichkeit an meinen Lieblingsgedanken und Wünschen u. s. w. ist weg; o! sehr gesammelt wird dann mein Gemüth seyn. —

Aber wie anders wird mir zu Muthe seyn, wenn dem Augenblicke des Todes in dieser Hinsicht keine Veränderung zu wirken übrig bleibt, als allein die, daß ich von Allem befreiet, was mir hier lästiges Hinderniß war, dann ungestört, so süß mich verlieren kann in Dem, Welchem ich schon hier so nah, mit Dem ich schon hier so vertraut, so heimlich war?

Das will ich, so muß es seyn. Ich muß in jedem Augenblicke vor und mit Gott wandeln wollen; denn Ein Augenblick wird, jeder Augenblick kann der letzte, der für

die Ewigkeit unwiderruflich entscheidende seyn. Es darf niemals an meinem guten, ernstlichen Willen — darf nur an der Schwäche meiner Natur liegen, wenn ich nicht in jedem Augenblicke vor und mit Gott wandele. Dahin will ich streben mit ruhigem Ernste, daß ich, der Tod mag wann, und wo und wie immer kommen, bethend sterbe. Oder wer möchte anders als bethend sterben?

Der Bereitwilligkeit des Heilandes, im Allerheiligsten Altars-Sakramente bei mir einzukehren, soll meine Bereitwilligkeit, Ihn in diesem Sakramente zu empfangen, entsprechen, — Auch das mahnet mich an die Nothwendigkeit, vor Gott wandeln zu wollen.

Die ersten Christen empfingen unsern Heiland täglich — uns hat müssen geboten werden, Ihn wenigstens einmal im Jahre, nämlich in der österlichen Zeit, zu empfangen. Worauf deutet diese große Verschiedenheit? Des Herrn Gesinnung ist seitdem nicht geändert!

Jesus sagte ihnen: Wenn ihr nicht essen werdet das Fleisch des Menschensohnes und nicht trinken werdet Sein Blut, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.

Wer isset Mein Fleisch und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich

werde ihn auferwecken am jüngsten Tage; denn Mein Fleisch ist wahrhaft Speise und Mein Blut ist wahrhaft Trank. Wer isset Mein Fleisch und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und Ich in ihm. —

Wie Mich gesendet hat der lebendige Vater, und Ich lebe wegen des Vaters; also auch wird, wer Mich isset, leben wegen Meiner. (Joh. VI. 54—58.)

Der heilige Cyrillus (er lebte im 4ten Jahrhundert) sagt von der würdigen heiligen Communion:

Glaube mir, sie verscheuchet nicht allein den Tod, sondern auch alle Krankheiten; denn sie beschwichtiget, da Christus in uns bleibet, das tobende Gesetz unserer Glieder, kräftiget die Frömmigkeit, vernichtet die Verwirrungen der Seele, heilet die Kranken, stellet die Zerdrückten wieder her, und richtet, gleich dem guten Hirten, Der Sein Leben für Seine Schafe hingibt, uns von jedem Falle auf.

Es ist nicht allein über Alles heilsam, sondern es ist, wie die eben angeführten Worte des Herrn klar zeigen, zum Leben der Seele durchaus nothwendig, unsern Heiland im Sakramente des Altars, wo es nicht in der That geschehen kann, wenigstens dem Willen nach zu empfangen; es ist strenge Pflicht, Ihn würdig zu empfangen; denn wer unwürdig isset

und trinket, der isset und trinket sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. (Kor. I. XI. 29.)

Aber wie oft soll ich Ihn empfangen? Etwa alle Jahr einmal? — Ich soll den Herrn immer, aus ganzem Herzen, mit meiner ganzen Kraft lieben. Ist es nun genug, daß ich einmal im Jahre, etwa weil es mir, da es sonst ganz unterbleiben möchte, hat befohlen werden müssen, die Liebe erwecke? Und wenn ich es dabei bewenden ließe, würde das auf das Daseyn jener Liebe deuten, die immer in mir herrschen soll?

Oder, wenn ich etwa alle Viertel Jahre einmal die Liebe erwecke, mich außer dem aber wenig oder gar nicht um Wachsthum, um Befestigung der Liebe bekümmere; wird das auf das Daseyn jener Liebe deuten, die immer in mir herrschen soll?

Wie oft soll ich den Heiland empfangen? Ich thue dem Kirchengebote genug, wenn ich Ihn alle Jahre einmal in der österlichen Zeit empfange; aber habe ich in dieser Hinsicht nur darauf zu achten, daß ich dem Kirchengebote genüge? Soll ich den Heiland nur einmal im Jahre empfangen wollen? Soll ich mich nicht so benehmen, daß ich Ihn öfter, oft, recht oft empfangen dürfe, könne? Der Heiland bietet Sich täglich mir an, Er, der Gottmensch, mit Seinem Uebermaaß der Liebe; aber

wie Seine Liebe Ihn dahin bringt, daß Er Sich mir hingibt, Sich mir anbietet, so will Er auch, daß meine Liebe zu Ihm, ohne Zwang, mich Ihm zuführe; daher hat Er es meinem freien Willen überlassen, Seinem, über Alles herrlichen Anerbieten oft oder nicht oft zu entsprechen. Aber darf ich ruhig seyn, wenn ich den Heiland

nicht oft empfangen *will*?

nicht oft empfangen *darf*?

nicht rechte Mühe mir gebe, daß meine Gesinnung stets so beschaffen sey, daß ich Ihn empfangen dürfte?

Von schweren, oder absichtlich mit völligem Bedachte begangenen läßlichen Sünden oder von dem Mangel des festen Willens, jene und diese zu meiden, will ich ganz absehen; Gott wolle verhüten, daß jemals dergleichen statt finde. Denn es verstehet sich von selbst, daß solches immer zu meiden, auch ohne alle Rücksicht auf das darin liegende Hinderniß, den Herrn zu empfangen, für *jeden* Pflicht ist. — Aber wenn ich *nicht oft* den Heiland empfangen *wollte*, was könnte dem, außer dem eben erwähnten, zum Grunde liegen? Etwa jene läßlichen Sünden, die uns gleichsam überrumpeln, und welche der Heiland so barmherzig ist, auch außer dem Sakramente der Buße zu vergeben? oder meine Unvollkommenheiten, meine Schwächen? Aber

eines Theils würde ich dann wohl niemals den Heiland empfangen dürfen, da doch von dem Empfang des Herrn im Sakramente das ewige Leben abhängt — denn wann werde ich ganz frei von solchen Sünden, frei von Schwächen und Unvollkommenheiten seyn? — Andern Theils gibt es kein besseres Mittel, mehr und mehr von solchen Sünden, von solchen Unvollkommenheiten und Schwächen befreiet zu werden, als die öftere, würdige Empfangung Dessen, Welcher die Sünden vergibt, und mein Arzt und mein Lehrer, und meine Stärke ist. — Oder will ich etwa solche Sünden nicht meiden, meine Schwächen, Unvollkommenheiten nicht ablegen, nicht voran gehen, stehen bleiben, das heißet: zurück gehen; das heißet: bin ich der Lauheit schuldig? Dann freilich würde die häufige Communion bedenklich seyn, denn meine Lauheit würde schlecht der glühenden Liebe des Herrn entsprechen. Aber würde ich lau geworden seyn, wenn es mir recht ernst gewesen wäre, vor Gott zu wandeln? Wird nicht die Lauheit bald weggeschafft seyn, wenn ich von jetzt an mich recht mit Ernst auf den Wandel vor Gott lege? Meine bisherige Erfahrung gibt mir auf diese beiden Fragen klare, zuverläßige Antwort. Und darf ich ruhig seyn, wenn ich auf solche Weise selbst Schuld bin, daß ich weder den Willen habe, noch gehörig bereitet bin, den

Herrn recht oft zu empfangen? — Aber wenn auch das Erwähnte mich nicht abhielte von der öftern Communion, sondern ich scheute vor der Mühe, die es kostet, meine Phantasie, meine Absichten recht zu bewachen, mein Herz und meine Seele in Händen zu tragen, jene Richtung auf Gott, jene Sammlung, jene Stille des Gemüthes zu bewahren, die nöthig ist (nicht von jener zur näheren, sondern von jener zur entferntern Vorbereitung nöthigen, ist die Rede), um bereitet zu seyn, meinen Heiland recht oft, recht mit Andacht, mit Seelen-Nutzen, mit Auferbauung empfangen zu können. Wenn diese Scheu vor Mühe, diese Trägheit, das heißet: wenn der Mangel am Willen, vor Gott zu wandeln, mich von der öftern heiligen Communion abhielte, könnte, dürfte ich dann ruhig seyn?

Oder wird meine Gesinnung in dem erforderlichen Einklang mit der Gesinnung des Herrn seyn, wenn ich etwa alle viertel, alle halbe Jahre, oder alle Jahr einmal auf eine Stunde andächtig werde, um unsern Heiland zu empfangen?

Wie oft ich den Herrn im Allerheiligsten Sakramente empfangen will (außer der österlichen Communion), das ist freilich mir überlassen, aber wann eben dieser Heiland mich durch den Tod abrufen wird, davon ist durchaus nichts mir überlassen. — Halte dich stets

recht bereitet zu sterben, so bist du auch bereitet, unsern Herrn im Sakramente zu empfangen.

Das Verlangen, meinem Berufe treu zu seyn und zu bleiben, und meine Berufspflichten so zu erfüllen, meine Berufsgeschäfte so zu verrichten, wie sie müssen und sollen verrichtet werden, fordert mich auf, vor Gott wandeln zu wollen. — *)

Ich bin Krankenpflegerinn; ich soll alle Kranken, ohne Ausnahme, mit der Liebe pflegen, mit welcher ich meinen Heiland Selbst, wenn Er krank, und ich Seine Pflegerinn wäre, pflegen würde — alle mit gleicher Liebe, die ekeligen, die ungeduldigen, die undankbaren, die groben mit eben der Liebe, wie die angenehmen, die geduldigen, die dankbaren, die artigen; denn ich soll immer vor Augen haben das Wort, welches einst der Heiland sprechen wird:

Wahrlich, Ich sage euch, was ihr gethan habet Einem dieser Meiner geringsten Brü-

*) Das hier zu Sagende wird jeder leicht auf seinen besondern Beruf anwenden können, am leichtesten wohl der Seelsorger. Ich habe nicht umhin gekonnt, mich eines bestimmten Berufs als Beispiel zu bedienen, und habe diesen gewählet, um insbesondere den barmherzigen Schwestern die Anwendung zu erleichtern.

der, das habet ihr Mir gethan. Wahrlich, Ich sage euch, was ihr nicht gethan habet Einem dieser Geringsten, das habet ihr Mir nicht gethan. (Matth. xxv. 40. 45.)

Ich soll aber ganz besonders das Seelenheil der Kranken im Auge haben. Mein Betragen bei den Kranken soll ihnen ein beständiger Fingerzeig seyn auf die Liebe Gottes zu ihnen, Welcher Sich würdiget, mich armseliges Würmchen als Werkzeug zu gebrauchen, um ihre Leiden zu mindern, sie ihnen tragen zu helfen, und ihnen zu helfen, daß sie sich die Leiden für die Ewigkeit zu Nutze machen. — Mein Betragen, mein Thun und Lassen, Wort und That soll den Kranken Ermahnung, Antrieb seyn zur unbedingten Hingebung in Gottes Fügung, soll ihnen im Beispiel zeigen, daß des Herrn Joch denen süß, daß Seine Bürde denen leicht ist, welche jenes Joch, diese Bürde ganz und freudig auf sich nehmen, daß jenes Joch, diese Bürde nur denen schwer und bitter sey, welche wider Willen tragen, davor weglaufen, es abzuschütteln suchen. —

Wird aber wohl mein Benehmen so beschaffen seyn, so beschaffen seyn können, wenn ich innerlich mürrisch, verdrießlich, launig bin, Alles gleichsam gezwungen thue, weil ich muß; Alles von der Hand schlage, Alles mir lästig ist; wenn ich zwar die Liebeswerke verrichte, aber ohne Antheil, ohne Freundlichkeit, nicht

liebreich sie verrichte. Wenn ich zwar, um nicht Aergerniß zu geben, mich bemühe, mich äußerlich heiter zu zeigen, wo aber dennoch der Mangel an dem innern Seelenfrieden und an der Erfahrung der Süßigkeit des Joches Christi nur zu sehr sich kund gibt. —

Wann aber wird mein Betragen so seyn, wie es seyn soll? wann wird das Joch des Herrn mir süß, Seine Bürde mir leicht seyn? Wann wird der süße Friede der Seele, dessen natürliches Kleid die Heiterkeit ist, machen, daß ich meine Liebeswerke auf die rechte Weise verrichte? Dann und nur dann, wenn ich den ernstlichen, standhaften Willen habe, vor Gott zu wandeln, und nur von dem, was ich bethend thue, was ich vor und mit Gott wandelnd — mit der rechten Hand an Gott mich haltend, mit der linken die Blumen im Garten Gottes begießend — thue, nur davon kann ich Gedeihen hoffen, Gedeihen für den Leib, wie für die Seele des Kranken.

Wenn meine Erinnerung zur Geduld, an die Beichte, an die gehörige Vorbereitung zum Tode deßwegen kein Gedeihen bringt, weil der Kranke Herz und Ohr dem Heile verschließet, obgleich ich bethend handelte und sprach, so wird seine Seele nicht von mir gefordert werden. Wenn ich aber durch meine Schuld nicht das und es so that, nicht das und es so sprach, was und wie ich sollte, wenn ich nicht

bethend, nicht vor und mit Gott wandelnd, handelte und sprach; o! dann will ich bereuen und mich bessern — würde nicht vielleicht mein ärmliches Gebeth, durch Gottes wundervolle Barmherzigkeit, um Christi willen mitgewirket haben, jenem Sünder Ohr und Herz zu öffnen? Jenem andern, der schwere Sünden verschwiegen, den Mund zu öffnen? Jenem Sterbenden Sprache und Besinnung so lange zu erhalten, daß er gehörig hätte beichten können? Es steht geschrieben:

Viel vermag das inständige Gebeth des Gerechten. — Elias war ein Mensch, wie wir, der Leiden fähig, und bethend bath Er, daß es auf Erden nicht regnen möchte, und es regnete während drei Jahren und sechs Monaten nicht; und er bethete wieder, und der Himmel gab Regen, und die Erde brachte ihre Frucht.

Meine Brüder! wo Einer aus euch sich von der Wahrheit verirret, und ihn Jemand bekehret, der soll wissen, daß der, welcher machet, daß ein Sünder sich von seinem Irrwege bekehret, dessen Seele vom Tode retten und die Menge der Sünden bedecken wird. (Jakob v. 16. 17. 18. 19. 20.)

Und was das Beharren in meinem Berufe betrifft, so muß ich wohl erwägen, daß keine Gelübde mich binden, daß keine steinerne Clausur mich von der Welt scheidet. Mein Wille,

der eisenfest seyn muß, bindet mich; die innere vollständige Abgeschiedenheit meines Herzens von der Welt ist meine Clausur; das ununterbrochene Streben nach immer größerer Vollkommenheit muß jenen Willen, diese Clausur fest machen und fest halten. Werde ich dieses, werde ich irgend etwas für die Ewigkeit wirksames erringen, unterhalten wollen und können ohne Gnade, ohne immerwährende Gnade Dessen, Der, wie der Apostel schreibet, das Wollen und das Vollbringen gibt? Ohne Mich, spricht der Heiland, könnet ihr Nichts thun; und spricht: Bittet, so werdet ihr erhalten; und lehrt, daß wir ohne Unterlaß bethen sollen.

Würde ich glauben, in meinem Berufe beharren und meine Berufspflichten gehörig erfüllen zu können, ohne ernstlich und standhaft mich zu bestreben, vor und mit Gott zu wandeln, das würde auf den stolzen Wahn deuten, als vermöchte ich irgend etwas für die Ewigkeit ersprießliches aus mir selbst. — Aber der Stolz kommt vor dem Falle.

Die Liebe Gottes zu mir und die süße Pflicht, Gottes unendliche Liebe zu mir mit Gegenliebe zu erwiedern, fordert mich auf zum Wandel vor Gott.

Von Ewigkeit her denket Gott an mich, sieht mich an, liebet mich mehr, als die Mut-

ter ihren Säugling lieben kann, mehr als die liebevolleste der Mütter, die Mutter unsers Herrn, ihren Säugling — den liebenswürdigsten der Säuglinge, unsern Herrn — lieben konnte. — Er liebet mich und sorget für und um mich, und wachet über mich, und ist bei mir Tag und Nacht, mit einer Innigkeit und Wirksamkeit, die kein Mensch fassen kann, weil sie göttlich, das heißet: unendlich groß, unendlich schön, liebenswürdig ist. Was Er thut und füget, und über mich kommen läßt, auch Leiden und Versuchungen, kommt von Seiner Liebe.

Er ist ein eifersüchtiger Gott. (Exod. xx. 5. xxxiv. 14.) Als ob Seine Seligkeit abhängig wäre von meiner Liebe zu Ihm — ist aber deßhalb eifersüchtig auf meine Liebe, weil meine Seligkeit abhängt von meiner Liebe zu Ihm, weil auch davon hier meine Hoffnung, mein Seelenfriede abhängt.

Die Allerheiligste Dreieinigkeit — Gott der ewige Vater, der Gottmensch und der heilige Geist — ist mit Ihrer Allmacht, mit Ihrer unendlichen Weisheit, mit Ihrer unendlichen Liebe so ganz auf mich gerichtet, als ob ich der einzige Gegenstand Ihres wundervollen, unendlichen Wirkens wäre — gerichtet darauf, meine Gegenliebe zu erwerben, das heißet: mein Seelenheil zu erwirken.

O! könnte ich nur Einmal, ohne vor Wonne zu sterben, nur auf Einen Augenblick die Liebe, mit welcher Gott, mit welcher Jesus Christus mich liebet, schauen, dann würde ich es nicht lassen können, Ihn wieder zu lieben, liebend an Ihn zu denken — vor Ihm und mit Ihm zu wandeln. — Aber ist diese Liebe deßhalb geringer, weil ich sie jetzt nicht, ohne vor Wonne zu sterben, sehen kann? Oder muß ich Gottes Liebe zu mir sehen, um zu wissen, daß sie da ist? Habe ich jemals die Liebenswürdigkeit eines Menschen, jemals eines Menschen Liebe zu mir gesehen? Ihre Handlungen, ihr ganzes Benehmen, Wort und That bezeugen mir ihre Liebenswürdigkeit, ihre Liebe zu mir, ich glaube diesem Zeugnisse — habe ich etwa weniger Zeugnisse von Gottes Schönheit, Liebenswürdigkeit, von Seiner Liebe zu mir? Und ist die Liebenswürdigkeit, die Liebe der Menschen (die wahre Liebe; denn hier täuschet häufig der Schein) etwas Anderes, als ein Tröpfchen, ein Schatten, ein Zeugniß der Schönheit und Liebe Gottes? — Und ist nicht die zweite Person in der Gottheit auch Mensch? Und ich sollte Ihn nicht wieder lieben, nicht Seiner und Seiner Liebe gedenken, nicht gedenken, nicht wieder lieben wollen? O! dann trifft auch mich das Wort des Herrn (Matth. XVI. 4. I. 4.):

So wisset ihr des Himmels Ansehen zu beurtheilen; könnet ihr denn nicht die Zeichen dieser Zeit beurtheilen?

Lasset uns Ihn wieder lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet — Gott ist die Liebe, so spricht der Jünger, den der Herr lieb hatte:

Mehre in uns den Glauben! (Luc. XVII. 5.)
Lehre uns bethen! (Luc. XI. 1.)

Gott überhäufet mich täglich, überschüttet mich in jedem Augenblicke mit unzähligen Beweisen Seiner Liebe; aber unzählige derselben bemerke ich nicht; sehr viele verkenne ich, weil mein innerer Blick, durch die Richtung des Herzens zur Welt, getrübet ist.

So verkennet das Kind die Liebe der Mutter, die dasselbe mit zerrissenem Herzen fest hält, damit der Wundarzt die schmerzhafte, aber nöthige Operation glücklich vollende. So verkennet das Kind die Liebe der Mutter, die mit Wemuth schädliche Vergnügen ihm versagt. —

Gott gibt mir aus Liebe häufig Gelegenheit, meine Liebe zu üben, Ihm meine Liebe zu beweisen; aber viele, sehr viele solcher Gelegenheiten lasse ich unbenutzt vorübergehen, und sehr viele derselben mißbrauche ich sogar zur Sünde, mindere dadurch meine Liebesfähigkeit, und beweise Lieblosigkeit. Das Alles wird besser werden, wenn es mir recht Ernst ist, vor und mit Gott zu wandeln.

Wenn ich vor und mit Gott wandele, so habe ich gleichsam persönlichen Umgang mit Gott, lerne Ihn gleichsam persönlich kennen, und wie sollte ich Ihn dann nicht lieben! Der Wandel vor Gott wird mich beständig antreiben, alle meine Gedanken und Begierden, alle meine Worte und Werke zu bewachen, damit ich Gott nicht mißfalle. Mein Gewissen wird sehr zart werden; ich werde es, so zu sagen, nicht über's Herz bringen können, Gott zu beleidigen, und richtig wird mein Gewissen schon deßhalb werden, weil Unrichtigkeit des Gewissens großentheils (Mangel an Unterricht kann auch der Grund seyn) auf, durch Eigenliebe veranlaßte Unaufrichtigkeit gegen sich selbst beruhet. Eine Eigenliebe, eine Unaufrichtigkeit, die mehr und mehr durch den Wandel vor Gott verscheuchet wird; ein zartes und richtiges Gewissen aber ist eine der köstlichsten Gnadengaben.

Der Wandel vor und mit Gott (wenn es mir recht ernst ist mit diesem Wandel) wird in mir wirken

Vertrauen auf Gott, Muth, Minderung der Anzahl und Heftigkeit der Versuchungen, große Vermehrung der Gnade, Erleichterung des Sieges, den Seelenfrieden, immer gewisser werdende Hoffnung des ewigen Lebens, Freundlichkeit, ungetrübte Heiterkeit. —

Ich denke doch, daß die angeführten Bewegungsgründe werden hinreichen, zu machen, daß es mir recht Ernst sey mit dem Willen, vor und mit Gott zu wandeln.

Kostet und sehet, daß süß ist der Herr! (Psalm XXXIII. 9.)

Bester Jesu! lehre mich ohne Unterlaß beten:
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
Vergiß, mein Herz auch Seiner nicht!

II.

Eins ist nöthig.

(Luc. x. 41.)

Ich habe hier auf Erden nur für Eins zu sorgen: daß ich den Himmel erringe. —

Ich werde ihn nur dadurch erringen, daß ich mit allen meinen Kräften, in jedem Augenblicke Gott — aus Liebe Seinen Allerheiligsten Willen erfüllend, wenigstens erfüllen wollend — diene.

Und das werde ich nur dann können und wollen, wenn ich Ihn recht anbethe, wenn es mir recht Ernst ist, vor uud mit Gott zu wandeln —

Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen und allein Ihm dienen.

Mein Schutzengel, der beständig bei mir ist, auch wenn ich sündige, bethet beständig Gott an in der Anschauung — das ist seine Wonne; beständig Gott anbethen im Glauben — das ist meine Hoffnung.

Das Leben auf Erden hat nur in Beziehung auf die Ewigkeit Zweck, hat nur in dieser Beziehung Werth.

Was mich nicht Gott und dem Himmel näher bringt, ist über alle Begriffe unwichtig.

Was mich von Gott und dem Himmel entfernet, ist über alle Begriffe schädlich.

Was mich Gott und dem Himmel näher bringt, ist über alle Begriffe heilsam.

Nur Eins ist nöthig.

Wer dies Eine nicht im Auge und im Herzen — wer Gott nicht vor Augen, sich nicht Gott nah' hält, dessen Leben ist ein Mischmasch von einander widerstreitenden, das arme Herz hin und her zerrenden Leidenschaften, so daß weder Herz noch Seele zur Ruhe kommen können. Dessen Leben ist ohne Zusammenhang, ist zerrissen in so viel Stücke, als Leidenschaften, Begierden, verkehrt gerichtete Hoffnung, Verlangen, Furcht, Zu- oder Abneigung das Herz verleiten.

III.

Von der Freundschaft. *)

Was ist Freundschaft? — Wechselseitige, beiden bekannte Liebe. Mein Herz ist nicht ruhig, es suchet beständig eine Freundschaft, wie keine unter Menschen zu finden ist. Die Freundschaft der Menschen ist als Mittel zum Leben und zur Unsterblichkeit — die sehr seltene wahre — wie da geschrieben stehet (Ecclesiasticus, Weisheit Jesu, des Sohns Sirach) überaus schön und gut; aber Zweck, Ziel kann sie nicht seyn, mein Herz suchet Einen, Dem es mit seiner ganzen Kraft,

---

*) Diese Gedanken von der Freundschaft hat die letzt verstorbene Mutter der barmherzigen Schwestern, das Freifräulein v. Höfflinger, in ihrer letzten Krankheit gelesen, einige nachher gemachte kleine Zusätze ausgenommen. Sie sagte: es wäre ihr wie Leckerbissen, die man am Ende einer Tafel aufzutischen pflegt. Besonders müssen sie die mit Anführungszeichen versehenen Stellen angesprochen haben, da sich davon, nach ihrem Tode, eine von ihr selbst genommene Abschrift gefunden hat. — Ich habe dieses unter andern deßhalb angemerket, weil dieser Versuch auch zum Gebrauche der hiesigen barmherzigen Schwestern bestimmt ist.

mit der ganzen Kraft seiner Liebe anhängen — suchet eine Liebe, welcher es sich unbedingt, ganz hingeben kann, darf und soll — Einen, Der an Schönheit, Liebenswürdigkeit wie an Liebe zu mir Alle übertrifft — Einen, Der mir in jeder Noth helfen, in jedem Zweifel rathen will — das versteht sich, da Er mich liebet — und kann — Der immer bei mir bleibet, bei Dem ich immer bleiben kann — Mit Dem ich also reden kann, wenn ich will — Dessen Freundschaft so innig ist, als liebte Er mich allein — Der eifersüchtig ist auf meine Freundschaft zu Ihm, Welcher deßhalb will, daß auch ich eifersüchtig seyn soll auf meine Freundschaft zu Ihm, und daß ich Ihn ungetheilt, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, aus allen Kräften, mit meiner ganzen Kraft, über Alles — alle Andere und was immer — Seinetwegen, in Ihm lieben solle — Welcher durchaus nichts für Sich, nur mich, nur meine Liebe, nur mein Wohl, mein Heil suchet — An Den ich immer denken darf — Der immer an mich denket — Dem ich immer zu gefallen suchen darf und soll — Dem zu mißfallen ich mich immer hüten darf und soll — Dessen Wille mir bekannt ist, so daß ich immer wissen kann, wie ich Ihm gefallen, wie Ihm mißfallen werde — Dessen Liebe zu mir sich nicht anders mindern wird, Dessen Liebe zu mir ich nicht anders verlieren werde, als durch meine Lieblosigkeit. —

Bei der Freundschaft mit Menschen muß ich beständig auf meiner Hut seyn; muß wachen, bethen und kämpfen, daß nicht meine Liebe zu heftig, nicht zu sinnlich oder unrein werde; daß ich nicht das der Liebe — wie der den Speisen zugegebene angenehme Geschmack — beigegebene eigene angenehme innere Gefühl des Liebens und Geliebtwerdens, suchend, statt liebend, eigenliebig, eigensüchtig sey.

O! ich suche — mein Herz suchet andere Freundschaft, suchet eine Freundschaft, wo es seiner ganzen Kraft, seiner ganzen Liebesfähigkeit, seiner ganzen Sehnsucht völlig freien Lauf lassen darf und soll — wogegen ich nicht, sondern wofür ich, das heißet: wo ich nur zu wachen, zu bethen und zu kämpfen habe, daß sie nicht zu gering sey, nicht abnehme, sondern immer zunehme, immer fester werde — wo mein Herz ruhen und seine Seligkeit suchen darf und soll — wo es Ruhe und Seligkeit, Befriedigung, Stillung seines Hungers und Durstes finden wird

im Lieben und Geliebtwerden; in der Liebe zum Freunde, in dem Geliebtwerden vom Freunde; in der Sicherheit dieser wechselseitigen Liebe; in dem ununterbrochenen Liebesverkehr. —

Oder suchet nicht mein Herz das? Wird es ruhig seyn, bevor es das gefunden hat?

Wo ist diese Freundschaft? Wer ist dieser Freund? Wer anders als Gott, mein Herr und mein Heiland!

Der heilige Augustin sagt beiläufig:

O! Du so alte und so neue Schönheit! daß ich Dich so spät geliebet habe!

Ich suchte dich außer mir, da fand ich Dich nicht —

Ich suchte Dich in mir, da fand ich Dich!

Du hast uns für Dich geschaffen, und unser Herz wird unruhig seyn, bis es in Dir ruhet.

Hier der Anfang im Glauben, dort die Fülle des Genusses in der Anschauung. Auch des Menschen Liebe und Liebenswürdigkeit kann ich hier nicht sehen; das Sichtbare, seine Werke, sein Benehmen, seine Worte geben mir davon Zeugniß — ich glaube und liebe. — Geben mir denn nicht Himmel und Erde in jedem Augenblicke Zeugniß von der unendlichen Liebe Gottes zu mir, von Seiner unendlichen Liebenswürdigkeit?

Habe ich etwas, so ich nicht empfangen, nicht von Gott empfangen hätte? nicht in jedem Augenblicke von neuem empfange?

Zeiget mir nicht jede Freude Seine Liebe? nicht auch jedes Leiden?

Das Samenkorn, dessen Frucht ewige Freude? wie bittere Arznei, die Gesundheit erwirket. —

Und die Liebenswürdigkeit, die Liebe des liebenswürdigsten, des liebreichsten der Menschen, was anders würde sie seyn, als ein Schatten, ein Tröpfchen, ein Liebeswerk, ein Beweis, ein Zeugniß von der Liebe des unendlich liebenswürdigen, des unendlich liebreichen Freundes, Dessen, Der da ist, mein

Herr! und mein Gott! und mein Alles! Was anders als das süße Säuseln der unendlichen Liebe, die immer und immer spricht:

Ich liebe dich!?

Die Liebe der Menschen glaube ich, und liebe wieder. Und die Schönheit, die Liebe Gottes sollte ich nicht glauben? Ihn nicht wieder lieben? —

O! mein Herr! und mein Gott! mein Heiland! mein Bruder! mein Freund!

Deine Freundschaft sollte mir nicht genügen, das Meer sollte mir nicht genügen, meinen Durst zu stillen, und ich sollte meines Durstes Stillung im Tröpfchen suchen?

Was kann mir fehlen, wenn ich Deine Freundschaft habe? und habe ich die nicht, was wird dann mir nicht fehlen?

Der große Gott biethet einem armen Erdenwürmchen Seine Freundschaft an, und das arme Erdenwürmchen bedenket sich, zögert, weigert sich, meinet zu viel zu wagen!

Du biethest mir deine Freundschaft an, bittest mich, Dein Freund seyn zu wollen, und ich — weil ich nicht Allem um Alles entsagen mag — weigere mich, zögere, gebe mich höchstens nur halb, nicht unbedingt Deiner Freundschaft hin!

O! bekehre mich zu dir! wende ab von mir Deinen Zorn! ziehe mich zu Dir und halte mich fest!

Wenn ich dann endlich einmal Dir, Deiner Freundschaft, mein Herz ganz, ein für allemal, unwiderruflich werde hingegeben haben — wie wird mir,

wie wird es dann mit mir seyn? O! dann werde ich bei jedem Gedanken, bei jeder Begierde, bei jedem Worte und Werke Dir die Augen wahren, wie der Mann nach Deinem Herzen singt (Psalm CXII. V. 2. 3.)

Wie die Augen der Diener in den Händen ihrer Herren — wie die Augen der Magd in den Händen ihrer Herrinn; so sind unsere Augen auf den Herrn gerichtet. —

Was willst Du, daß ich thun soll? Das wird meine Frage seyn. Du wirst das einzige Ziel, der einzige Gegenstand, der einzige Bewegungsgrund, und Dein Beispiel, Deine Lehre wird die einzige Regel aller meiner innern und äußern Handlungen seyn. —

Ich werde seyn wie eine Maschiene, die zwar freien Willen hat, diesen Willen aber nur gebrauchet, um Deinen Willen zu wollen; deren Leben Du bist, die sich nicht reget als durch Dich, in, mit, an welcher, und durch, und um welche her, Du nach Wohlgefallen schalten und walten kannst. —

„Versuchungen werde ich nicht suchen, weil ich „sehr schwach bin, aber auch nicht fürchten, weil „ich eben da Dir meine Treue in der Liebe beweisen „kann. —

„Je schwerer aber eine Uebung, eine Entbeh„rung des Erlaubten ist; je drückender ein Leiden, „je härter eine Arbeit, desto lieber; denn so ist die „Natur der Liebe, daß sie für den Geliebten gern

„arbeitet, leidet, Schweres übernimmt. — Der hei„lige Augustin sagt von der Arbeit der ersten Men„schen vor der Sünde im Paradiese:

„Wo die Liebe ist, da ist keine Arbeit, oder die „Arbeit selbst wird geliebet.“ —

Da Du alle Menschen liebest, und allen Menschen Deine Freundschaft anbiethest; — da sie alle Deine, also auch meine Brüder und Schwestern sind; — da sie alle Dein Ebenbild sind; — da Du willst, daß ich sie alle lieben soll — so werde ich die Kenntniß Deiner Liebenswürdigkeit, Deiner Liebe, der Süßigkeit Deines Joches, der Lieblichkeit Deines Dienstes, des darin sich findenden Seelenfriedens, so weit und viel ich kann, verbreiten durch Wort und That, das heißet: Ich werde Dich und Deinen Dienst bei Andern durch Wort und That loben, weil man den Geliebten gern lobet, und damit recht viele Dich kennen und lieben und selig seyn lernen; denn ich werde alle Menschen in Dir und Deinetwegen lieben.

„Alle meine Gedanken, Worte, Werke und Be„gierden; mein Verstand, mein Gedächtniß, mein „Herz, mein Wille, meine Phantasie, jeder meiner „Blicke, jeder meiner Schritte und Tritte wird auf „Dich gerichtet seyn, jeder Augenblick meines Le„bens, wie er ganz von Dir ist, wird auch „ganz für Dich seyn.“

Dir gefallen, das wird meine Sehnsucht, — Dir mißfallen, meine Furcht seyn. —

„Dich lieben, von Dir geliebet werden; un„unterbrochener Liebesverkehr mit Dir — das wird „mein Leben seyn. Und was wird dann den Frie„den meines Herzens, meiner Seele stören können? „Meine Gesinnung und mein Wandel wird dann „seyn nach dem Worte des heiligen Franz von Sales:

„Nichts (Irdisches) verlangen —
„Nichts weigern —
„Nichts fürchten —
„Ueber Nichts klagen (sich beklagen).“

Aber mein Herr und mein Gott! so ist es nicht mit mir, und doch soll es so seyn, ich soll gleich anfangen so zu seyn.

Ich muß also bis dahin, daß es so ist, bis dahin, daß ich von der Liebe gezogen werde, oder vielmehr bis dahin, daß ich mich von Deiner erbarmenden Liebe freiwillig ziehen lasse, mit meinem durch Dich angeregten, durch Deine Gnade gestählerten Willen, jene Richtung auf Dich, auf Deine Freundschaft immer von neuem gleichsam erzwingen, insbesondere mein Herz, mein Verlangen und meine Furcht von der Welt weg und auf Dich hinrichten; denn meinem Herzen folgt alles Uebrige. Ist dann mein Herz noch oft, aber wider meinen Willen getheilet, dann darf ich Alles hoffen; ist es aber durch meine Schuld getheilet, theile ich es noch freiwillig, dann — hoffen darf, hoffen soll ich — aber nur von der Reue, nur von meiner Besserung darf ich hoffen. Das Herz ist das Licht des Innern, wie das Auge das Licht des äu-

ßern Menschen ist; — ist das Licht hell, klar und rein, so ist Alles hell, klar und rein.

Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß ist diese Finsterniß! (Matth. VI. 23.)

Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz. Aus dem Herzen kommen die bösen, wohl auch die guten Gedanken. Von der Fülle des Herzens fließet der Mund über. —

Jesu! Du bist gekommen, bist noch unter uns im Sakramente, nicht die Gesunden, sondern die Kranken zu heilen; nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen; bist gekommen, bist hier unter uns, die Verlornen zu suchen und zu retten; hast Dich gewürdiget, Dich Freund der Sünder nennen zu lassen. — Ich bin krank, bin verirret, und wenn nicht Du rettest, verloren.

Ich bin eine Sünderinn — so mache doch, daß endlich Deine Freundschaft in mir Erwiederung der Freundschaft erwirket; daß ich Dich — Der so viel an mir gethan, schon so viel mir vergeben — viel liebe, damit Du mir viel vergeben könnest! Bester Jesu! um Deines Namens willen, um Deiner Liebe, um Deiner Freundschaft willen thu es doch — thu es doch bald — nicht morgen — thu es doch heute — nicht nachher — gleich, jetzt — Amen.

IV.

Das Vater unser.

Und es geschah, da Er irgendwo bethete, als Er aufgehöret hatte, da sprach Einer Seiner Jünger zu Ihm: Herr, lehre uns bethen, wie auch Johannes seine Jünger gelehret hat.

Und Er sprach zu ihnen: Wenn ihr bethet, so sprechet:

Vater, geheiliget werde Dein Name.
Dein Reich komme.
Unser tägliches Brod gieb uns heute.
Und erlaß uns unsere Sünden, wie auch wir erlassen jedem, der uns schuldig ist.
Und führe uns nicht in Versuchung.

Und Er sprach zu ihnen: Wer aus euch wird einen Freund haben, und um Mitternacht zu ihm gehen und ihm sagen: Freund, leihe mir drei Bröde; denn mein Freund ist von der Reise zu mir gekommen, und ich habe nicht, was ich ihm vorsetze.

Und jener antwortete von innen, und spräche: Wollest mir nicht lästig seyn, schon ist die Thüre geschlossen, und meine Kinder sind bei mir im Zim-

mer; ich kann nicht aufstehen und dir geben; und wenn jener im Anklopfen verharren wird; — Ich sage euch, er wird, wenn auch nicht weil er sein Freund ist, aufstehen und ihm geben; aber wegen des Ungestüms des andern wird er aufstehen und ihm geben, so viel er nöthig hat.

Und Ich sage euch: Bittet, und euch wird gegeben werden; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und euch wird aufgethan werden. Denn Jeder, der bittet, empfängt; und wer suchet, der findet; und dem Anklopfenden wird aufgethan werden. — Wer aber aus euch seinen Vater um Brod bittet, wird er ihm einen Stein geben? oder um einen Fisch: wird er ihm statt des Fisches eine Schlange geben? Oder wenn er um ein Ei bittet, wird er ihm einen Skorpion reichen?

Wenn also ihr, die ihr arg seyd, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset; wie viel mehr wird euer Vater vom Himmel den guten Geist geben denen, die Ihn bitten! (Luk. XI. 1—13. und Matth. VI. 5—15.) Und da ihr bethet, sollet ihr nicht seyn wie die Heuchler, die es lieben in den Synagogen und an den Ecken der Straßen stehend zu bethen, auf daß sie von Menschen gesehen werden: wahrlich, Ich sage euch, sie haben ihren Lohn empfangen.

Du aber, wenn du bethen wirst, geh' in dein Kämmerlein, und bei verschlossener Thüre bethe zu deinem Vater im Verborgenen: und dein Vater, Der das Verborgene siehet, wird dir's vergelten.

Wenn ihr aber bethet, so machet nicht viel Worte, wie die Heiden: denn sie wähnen durch ihr viel Reden erhöret zu werden. Wollet also ihnen nicht ähnlich seyn, denn euer Vater weiß, was euch nöthig ist, ehe ihr Ihn bittet. Ihr also sollet so bethen:

Vater unser, Der Du bist in den Himmeln —
Geheiliget werde Dein Name —
Zukomme uns Dein Reich —
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden —
Unser tägliches (überwesentliches) Brod gieb uns heute —
Und vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern —
Und führe uns nicht in Versuchung —
Sondern erlöse uns von dem Uebel (von dem Bösen). Amen.

Denn wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergeben werdet, so wird auch euer himmlischer Vater eure Verbrechen euch vergeben. Wenn aber ihr den Menschen nicht vergeben werdet, so wird auch euer Vater eure Sünden euch nicht vergeben.

1.

Vater unser, Der Du bist in den Himmeln.

Vater! — Gott und ich! Der Allmächtige, Der will und es wird, Der aufhöret zu wol-

len und es vergehet! Wir Menschen vermögen nichts, als dem, was schon da ist, eine andere Gestalt zu geben; z. B. aus dem Holz eines Baumes einen Tisch zu machen; vermögen auch das nur, weil und so lange Gott dazu uns die Kräfte, die dazu nöthigen Werkzeuge, und das was wir verarbeiten, erhält; vermögen aber nicht einen Tropfen Wassers, nicht das kleinste Kräutchen oder Samenkörnchen zu machen. —

Der Allmächtige, aus Dem und durch Den und in Dem Alles ist (Röm. XI. 36.); in Welchem wir leben, weben und sind (Apostelgesch. XVII. 28.) — und ich, die Feldblume — der Wind säuselt hinüber und sie welket. —

Gott und ich — welcher unendliche Abstand!

Der Schöpfer, Der ist, Dessen Name heißet: Ich bin, Der Ich bin, in Dessen ewigem Seyn jedes Geschöpf in jedem Augenblicke wird, so lange und nur so lange, als der Schöpfer will.

Der Schöpfer und das Geschöpf — welche Kluft!

Gott, der Allwissende, Der Herz und Nieren durchforschet;

Gott, der Allheilige, vor Dem Keiner rein ist;

Gott, der unendlich Gerechte, Der von jedem unnützen Worte Rechenschaft fordert — und ich der Sünder;

Gott, Der im unzugänglichen Lichte wohnet; Den kein Mensch sehen könnte ohne zu sterben; vor

Dem die Engel ihr Angesicht verhüllen, Den sie im Staube gebeugt anbethen —

Ihn soll ich Vater nennen.

So lehret uns der Ewige Sohn des Ewigen Vaters, der Erstgeborne der Brüder, durch den vom Vater und Sohne von Ewigkeit zu Ewigkeit ausgehenden heiligen Geist, Der in Seiner Kirche Sein Wort bewahret, durch Seine Kirche es verkündiget; und so erkühnen wir uns, durch heilsame Gebothe gemahnet, und durch göttlichen Unterricht gebildet, zu sprechen:

Vater!

O! das Geschöpf ist Kind und der Schöpfer ist Vater. —

Zitternd, gleichsam zermalmt liegt das Geschöpf — Staub im Staube — bei dem Gedanken an den Schöpfer; der Vatername richtet es auf; die unendliche Gerechtigkeit wird von der unendlichen Barmherzigkeit überwunden, und Der da heißet:

Ich bin, Der Ich bin — heißet auch:
Der Erbarmungen Vater, Gott alles
(des ganzen) Trostes (2. Kor. I. 3.) und
Gott ist die Liebe. (1. Brief Joh. IV. 8.)

Aber wie sind wir Kinder Gottes geworden? Nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, waren die Menschen Kinder Gottes. Da begingen unsere Stammältern — noch war keine Neigung zum Bösen im Menschen — auf Veranlassung einer bloß äußerlichen Versuchung den ungeheuern Frevel,

sich wider Gott zu empören — der Mensch, das Geschöpf wider den Schöpfer! Unter allen Geschöpfen der Erde nur Er — das Ebenbild Gottes — wider Gott! Gott gleich wollten sie seyn, das Kind wollte nicht mehr Kind seyn. Da wurden wir Alle, indem wir Alle in Adam gesündiget haben, Kinder des Zorns. (Ephes. II. 3.)

Aber Gott wollte auch da noch unsere Erhaltung, unser Heil — wollte auch da noch unser Vater seyn. — Da übernahm es aus Liebe der Ewige Sohn Gottes, Mensch zu werden, damit Er, was wir verdienet hatten, leiden, und als Gottmensch der unendlichen Gerechtigkeit Gottes für unsre Frevel genug thun könnte; Er ist ein Kind, ist unser Bruder geworden, und wir sind in Ihm und durch Ihn Kinder Gottes geworden.

Der Vater siehet in Ihm die Menschheit und liebet uns mehr, als die Mutter ihren Säugling lieben kann. Wir sehen in Ihm,

> Der da ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild Seiner Wesenheit; Der Alles trägt durch das Wort Seiner Macht; Der die Reinigung von Sünden wirkend, sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe (Hebräer I. 3.)

den Vater, und sollen Ihn mehr lieben, als den Säugling die Mutter lieben kann. — Und damit wir Ihn so lieben können, hat Er reichlich in unsere Herzen, durch Jesum Christum unsern Heiland,

ausgegossen den heiligen Geist, den Geist der Liebe (Röm. v. 5. Titus III. 6.).

Gott ist mein Vater!

Der Allmächtige, bei Dem Alles möglich ist (XIX. 26.), Der jedes Leiden, jede Versuchung abwenden, Der jeden Betrübten trösten, jeden Kämpfer zum Siege kräftigen, jeden Sünder bekehren kann;

Der Allwissende, vor Dem die geheimsten, mir selbst verborgenen Falten meines Herzens offener da liegen, als meine öffentlichsten Handlungen den Menschen; Dem alle Gedanken und Begierden, alle Worte und Werke aller Menschen, die waren, sind und seyn werden; Dem Alles, was geschehen ist, geschiehet und geschehen wird, immer gegenwärtig ist; — ohne Dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt; vor Dem alle Haare meines Hauptes gezählet sind (Matth. X. 30.);

Der Allweise, Der immer das Beste will, und wo es Ihm wohlgefällig ist, durch Mittel zu wirken, immer die besten, zweckmäßigsten Mittel wählet;

Der Allliebende, Der da ist die Liebe (1. Br. IV. 8.), Der will, daß alle Menschen gerettet werden (1. Tim. II. 4.); Der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe (Ezechiel XXXIII. 11.); Der Seinen eigenen Sohn hingegeben hat, um wieder unser Vater zu seyn; Der es uns offenbaret hat, daß

Er unser Vater ist, seyn und bleiben will — und daß wir Seine Kinder sind und seyn und bleiben sollen;

Der Alliebende, der Allmächtige, der Allwissende, der Allweise ist mein — unser Vater, und wir sollen Seine guten Kinder seyn.

Und Jesus rief ein Kindlein herbei, und stellte es in ihre Mitte, und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen. Also wer sich verdemüthiget wie dieses Kind, der ist der Größte im Reiche der Himmel. (Matth. XVIII. 2. 3. 4.)

Brüder! wollet nicht Kinder seyn, der Einsicht nach, sondern im Bösen (1. Kor. XIV. 20.), nicht *kindisch*, sondern *kindlich*.

Gute Kinder sollen wir seyn eines *solchen* Vaters — *gute* Kinder glauben ihren Aeltern; wähnen nicht besser als ihre Aeltern zu wissen,

was wahr oder nicht wahr, was gut oder böse, was heilsam oder schädlich

ist; daher auch trauen sie fest auf die Verheißungen ihrer Aeltern, und darauf, daß, was diese ihnen als verlangenswürdig verheißen, auch verlangenswürdig sey; daher ihr Verlangen nach Erfüllung der Verheißungen. Sie achten die Aeltern sehr hoch, höher als irgend Jemand, als irgend etwas; lieben sie sehr, mehr als irgend Jemand, als irgend etwas; daher ist ihnen jeder Tadel, wie viel mehr

jede Lästerung der Aeltern, ihres guten Namens, ein Stich ins Herz; — daher ihr großes Verlangen, den Aeltern zu gefallen, daher ihre große Furcht, ihnen zu mißfallen; daher ihr Verlangen, bei ihnen zu seyn, sie nah zu wissen. Daher ihr Zutrauen zu den Aeltern, denen sie auch ihre Fehler nicht zu verheimlichen suchen, auch dann nicht, wenn sie Züchtigung erwarten; denn sie wollen sich bessern. Und sollte es wohl möglich seyn, daß bei ihrer Liebe, bei ihrem Vertrauen zu den Aeltern, in ihnen ängstliche Besorgniß um Nahrung und Kleidung, um das, was zur Nothdurft und Bequemlichkeit des Lebens gehöret, aufsteiget?

Gute Kinder sind so natürlich, und ihre Einfalt ist so lieblich; sobald aber die Sucht, Andern als ihren Aeltern zu gefallen, in ihnen die Frage rege machet:

> Was sagen diese oder jene von mir? Sehen und hören die Umstehenden auf das, was ich sage und thue?

oder sobald das Kind anfängt, auf seine kindischen Einfälle, auf seine vermeinte Geschicklichkeit, auf sein Thun und Lassen mit Wohlgefallen zu blicken, dann verliert es seine Natürlichkeit und seine liebliche Einfalt.

Gute Kinder lieben einander; kein Streit, kein Zank, kein Neid findet sich unter ihnen; sie helfen einander, machen einander Freude, wo und wie sie können; soll das Eine Freude haben, so müssen Alle Theil nehmen; leidet Eines, so leiden Alle mit.

Solche gute Kinder des besten der Våter, des Vaters der Våter sollen wir seyn. Und wenn ich nun ein solches Kind wåre, was wůrde ich dann verlangen, was fůrchten, wo Hůlfe und Trost suchen? was anders verlangen, als

daß ich und Alle den Vater stets ehren und lieben, Ihm Ehre machen, Seinen Namen heiligen; daß wir immer Ihm nahe seyen, heimlich mit Ihm seyen, wie Er immer uns nahe ist; daß wir Alle Seines Reiches Kinder seyen; daß wir Alle endlich zu Ihm, dahin kommen, wo wir Ihn nicht, wie in diesem fremden Lande, im Spiegel, sondern wie Er ist, sehen und an Seiner Seligkeit Theil nehmen werden; und daß Alle, bis wir dahin kommen, Seinen Allerheiligsten Willen erkennen und erfůllen, und die Erkenntniß und Erfůllung Seines Allerheiligsten Willens unsrer Aller Wonne hier sey, wie es dort unsre Wonne seyn wird. —

Und wo anders, als bei Ihm, werde ich Hůlfe und Trost suchen, und zwar mit vŏlligem Vertrauen, ohne ångstliche Sorge?

Um Vergebung meiner Unarten werde ich reumůthig, und da ich mich bessern will, voll Vertrauen Ihn anflehen; bei Ihm die nŏthige Kraft zum Siege ůber die Versuchung, da ich meine Schwåche kenne, erflehen; Ihn, wohl wissend, daß ich mich selbst nicht vom Bŏsen befreien kann, um Befreiung vom Bŏsen anrufen. Und ich werde dieses

mein Verlangen, im vollen Vertrauen der Erhörung, mit kindlichem Lallen an Ihn richten; denn Er ist unser Vater, wir Seine Kinder. —

Würde ich aber etwas verlangen, was ich als dem Willen Gottes widersprechend erkenne, z. B. wenn ich, da ich durch Gottes Fügung arm bin, reich zu seyn verlange; oder, da mir ein Unglück überkommen ist, verlange, daß es mich nicht hätte treffen sollen; oder, wenn ich etwas, wovon ich nicht weiß, ob es Gott wohlgefällig ist, so heftig verlange, daß das Verlangen es zu haben, oder daß es geschehen möge — das Verlangen, daß Gottes Wille geschehe, die Ergebung in Gottes Willen überschreiet; dann ist es aus mit dem vertrauenvollen Gebethe; dann will ich mir selbst helfen, wähne mir selbst helfen zu können; wähne, wie die Heiden durch viel Worte machen, so durch Heftigkeit des Verlangens etwas zu erlangen, da ich doch nichts anders, als einen innern Sturm erwirke; — dann bin ich nicht kindlich, sondern wenigstens kindisch. — Und würde Gott zu meiner Belehrung zulassen, daß mein heftiges Verlangen erfüllet werde, so dürfte ich bald sehen, wie thöricht es war.

Oder wenn das unartige Kind sich nicht bessern will, der züchtigenden Strafe zu entkommen suchet, seinen Fehler bei sich selbst entschuldigen und dem Vater verheimlichen möchte, und deßhalb mit erkünstelter Heiterkeit und Freundlichkeit, mit dem erkünstelten Aeußern des Zutrauens dem Vater na=

het — o! dann ist die schlechte Gesinnung des Kindes, auch dann, wenn der Vater sie etwa nicht bemerken würde, eine Scheidewand zwischen Kind und Vater. —

Gott ist unser Aller Vater; unsere Kindschaft ist so theuer erkaufet; sie ist unsere Würde, unsere Ehre, unsere Hoffnung, unsere Wonne — hier und dort. Und wir sollten nicht gute Kinder seyn wollen!

Unser! unser Aller Vater!

Nicht das Mein und Dein der Güter dieser Welt;

Nicht das Mein und Dein, welches die natürlichen, die auf Fleisch und Blut beruhenden, nicht Alle umfassenden Verbindungen bezeichnet;

Nichts von Scheidung, von Trennung;

Ein Untereinander in Christo, wie Christus und der Vater Ein sind;

Ein Herz und Eine Seele;

Nicht das auf dieser Welt unvermeidliche, von Gott angeordnete hoch und niedrig, reich und arm;

Nicht das zur Ordnung in der Welt nöthige, von Gott angeordnete Herr und Diener —

Nein! —

Unser Aller — des mächtigsten Königs, wie des ärmsten Bettlers — Vater.

Unser Vater, Der Du bist in den Himmeln!

Habe ich nicht schon oft erfahren, daß der Tand dieser Welt das Kindliche in mir verstummen, und kindisches oder schlechtes Verlangen und Furcht in mir rege machet?

Mein Herz ist verkehret, das heißet: zur Welt hingerichtet; nach Oben, zum Himmel, zu Gott hin soll es gerichtet seyn; für Gott erschaffen, kann es nur in Gott Ruhe finden.

Der Verstand, der Blick ist getrübet; daher verlangen wir so oft nach dem, bitten so oft um das, was der Vater uns nicht geben will, weil es uns schädlich wäre; wähnen um Brod, um einen Fisch, um ein Ei zu bitten, da wir um einen Stein, um eine Schlange, um einen Skorpion bitten. (Luc. XI. 11. 12.)

Der Vater aber will nicht, daß die Kinder vergebens Ihn um etwas bitten sollen, daher lehret Er nicht allein Seine Kinder, um was sie bitten sollen, sondern Er will auch in ihnen das Verlangen darnach —

das an Gott gerichtete Verlangen ist Bittgebeth —

erregen, durch die Erinnerung an jene Wonne, welche im Himmel da unsrer wartet, wo Gott Sich uns offenbaren will, wie Er ist — und

Nur das, auf den Flügeln der Sehnsucht dem Tande der Welt enthobene Gemüth bethet recht —

daher lehret uns der Ewige Sohn zum Ewigen Vater —

Der überall gegenwärtig ist; o! wer möchte da seyn, wer könnte es da aushalten, wo Gott nicht wäre —

bethen: Der Du bist in den Himmeln!

2.

Geheiliget werde Dein Name!

Der allerheiligste Name Gottes kann geheiliget — kann gelästert werden durch uns arme Erdenwürmchen, die Gott als Kinder angenommen hat. Durch unsern Wandel, durch Wort und That können wir Gott, können Seinen allerheiligsten Namen preisen, verherrlichen, heiligen und dazu, daß Andere ihn heiligen, beitragen; können auch ihn lästern und dazu, daß Andere ihn lästern, beitragen.

So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie sehen eure guten Werke und verherrlichen euren Vater, Der in den Himmeln ist (Matth. v. 16.)

Der Name Gottes wird durch euch gelästert bei den Heiden. (Röm. II. 24.)

Ich müßte doch gar nichts vom guten Kinde haben, wenn ich nicht von ganzem Herzen verlangte, daß Gottes Name von mir und von Allen geheiliget, daß derselbe nie und von keinem gelästert werde.

Der ist — Ich bin, Der Ich bin — das ist einer der Namen Gottes. Es bezeichnet die Wesenheit des Seyns; bezeichnet, daß keine Sprache Gott zu nennen vermag; bezeichnet die vollständigste Abhängigkeit des in jedem Augenblicke in dem Ewigen Seyn Gottes werdenden Geschöpfes. Es bezeichnet, daß wir Alle, mit Allem was wir haben, sind und können, völlig — mehr als die Sprache der Menschen auszudrücken, mehr als der Verstand der Menschen zu fassen vermag — Gottes Eigenthum sind. So ist es, wir mögen wollen oder nicht — aber sich dieser Abhängigkeit freuen, darin eben unsere Ehre finden; von Gott, ganz von Gott abhängen wollen; daß eben dieses: nämlich der Natur und der Gnade nach, so völlig von Gott abzuhängen — unsere Freude, unsere Ehre ist, mit Wort und That an den Tag legen — das heißet den Namen Gottes

Der ist

heiligen. — Aber gesetzt, da ist ein Diener eines großen Herrn, der läßt immer den Kopf hängen; man sieht ihm an, daß ihm, was er in des Herrn Dienst thut, schwer wird; er thut nur das, was durchaus geschehen muß — unverkennbar dienet er dem Herrn nur für Geld, weil er muß; gern machte er sich von ihm los, schüttelte gern des Herrn Joch ab. Und wenn nun die meisten der Diener dieses Herrn es so machten, würde nicht dies schlechte Beispiel auch auf die wenigen, besser Gesinnten leicht nachtheilig wirken? Und würden nicht die-

jenigen, welche den Herrn gar nicht oder nicht recht kennen, denken: der Dienst müsse schwer, und der Herr ein harter Herr, und seine Forderungen übertrieben seyn? Das aber würde heißen: den Namen des Herrn lästern.

Und was fordert Gott?

Was wir unser Eigenthum nennen, wird uns von Gott geliehen; ganz anders sind wir Gottes Eigenthum.

Wenn Jemand bei uns in den Dienst tritt, so geschieht es freiwillig; es wird eine Vereinbarung geschlossen, in welcher die in unserm Dienste zu verwendenden Kräfte und Stunden, und der zu leistende Dienst, weil wir dessen bedürfen, bestimmt wird. — Wo aber ist die Zeit, wo die Kraft, welche das Geschöpf nicht im Dienste des Schöpfers zu verwenden hätte?

Gott kann mit uns, in uns, um uns her, durch uns machen, schalten und walten, was und wie immer Er will, ohne daß wir jemals uns einfallen lassen dürfen, noch auch vernünftiger Weise es können — Gott sey hart, oder gar ungerecht gegen uns — die unendliche Gerechtigkeit, die unendliche Liebe ungerecht, hart —! Gott, der Schöpfer, gegen uns, Sein Geschöpf!

O Mensch! wer bist du, daß du mit Gott rechtest? — Spricht denn das Gebilde zu dem, der es bildete: Warum hast du mich

so gemacht? Oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Leimen, aus demselbigen Teige zu machen — das eine Gefäß zur Zier, das andere zur Unzier? (Röm. IX. 20. 21.)

Gott kann von uns fordern, was immer Er will; kann nie zu viel, nie zu Schweres fordern von solchen, die in jedem Augenblicke Alles von Ihm haben. — Und was fordert Gott von uns?

Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und allein Ihm dienen. (Matth. IV. 10.)

Und Gott dienen ist herrschen, Ihn kennen ist leben; Seinen allerheiligsten Willen erfüllen heißet: Ihm dienen — und was ist Sein Wille?

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Gemüthe — Du sollst den Nächsten wie dich selbst lieben (Matth. XXII. 37. 39.) Dieß ist Mein Geboth, daß ihr euch einander liebet, wie Ich euch geliebet habe. (Joh. Ev. XV. 12.) Er will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. (1. Tim. II. 4.)

Und dieser Dienst eines solchen Herrn sollte uns schwer werden? Und wir sollten durch Saumseligkeit in diesem Dienste, dadurch, daß wir den Kopf hängen lassen, zeigen, daß dieser Dienst uns schwer ist? und sollten eben dadurch den Namen des Herrn lästern, und Andere von Seinem Dienste abschrecken? O! geheiliget werde Dein Name!

Der Erbarmungen Vater, Gott alles (des ganzen) Trostes. (2. Kor. I. 3.)

Auch diesen Seinen Namen hat Gott Sich gewürdiget uns zu offenbaren.

Er sagte aber zu ihnen dieses Gleichniß und sprach: Welcher Mensch aus euch, der hundert Schafe hat, wo er Eins aus ihnen verlieret, läßt er nicht die neun und neunzig in der Wüste und gehet hin nach dem, so er verloren hat, bis er es finde? Und wo er es gefunden hat, legt er es freudig auf seine Schultern, und da er zu Hause kommt, rufet er zusammen die Freunde und Nachbaren, und saget ihnen: wünschet mir Glück, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.

Ich sage euch, daß so Freude seyn wird über Einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. (Lukas XV. 3—10.)

Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war. (Lukas XIX. 10.)

Und Jesus sprach: Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken; gehet aber und lernet, was es heißet: Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer: denn Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder (Matth. IX. 13.)

Und die Feindesliebe: denen wohlthun, die uns hassen, für unsere Verfolger und Ver-

läumder bethen — ist nothwendige Bedingung der Kindschaft Gottes, auf daß ihr, sagt der Heiland, seyd Kinder eures Vaters, Der in den Himmeln ist, und schließet mit den Worten: Seyd also ihr vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist (Matth. v. 43—48.); und beim Lukas (vi. 36.): Seyd also barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Gott hat Sich unsrer erbarmet, will Sich unsrer erbarmen, deßhalb offenbaret Er uns, daß Sein Name ist: der Erbarmungen Vater. Der Heiland ist gekommen, mich und Alle zu suchen und selig zu machen; denn wir Alle waren verloren. Er ist gekommen, uns Alle zu heilen; denn wir Alle sind krank. Er ist gekommen, uns Alle zu rufen; denn wir Alle sind Sünder — ist gekommen, gesendet von Dem, Der da ist: der Erbarmungen Vater.

Wenn nun das Schaf sich nicht will finden lassen; wenn der Kranke sich nicht will heilen lassen; wenn sich der Sünder nicht will rufen lassen — werden dann nicht jene, die nur das Aeußere sehen, nicht sehen, was Alles die erbarmende Liebe gethan, versuchet, sich hat gefallen lassen — dem Suchenden, dem Arzte, dem Rufenden Schuld geben? nicht sagen: Er habe nicht gewollt, oder nicht gekonnt? nicht sagen: es müsse hart seyn, Ihm sich hinzugeben? Oder wenn wir nur halb zurück kehren, so daß wir, statt die Süßigkeit der Thränen der Buße

zu kosten, in Trübsinn verfallen; — werden wir dann nicht Andere von der Rückkehr abschrecken? nicht den Namen des Vaters der Erbarmungen lästern?

Nein! nicht wie Judas durch unnütze Reue, durch Verzweifelung oder durch, mit dem gesuchten Zweifel an Gottes Barmherzigkeit bemäntelten bösen Willen — nicht so wollen wir den Namen des Vaters lästern, sondern wie der Schächer am Kreuze, daß Alle die Größe, die Wirksamkeit und die Süßigkeit Seiner Erbarmung erkennen, Ihn, Seinen Namen heiligen — Gott alles Trostes — das heißet: nur Gott kann trösten — Gott kann immer trösten — Gott will trösten.

Wir Menschen können und sollen einander Trost zusprechen; es ist eins der Werke der Barmherzigkeit; aber nicht unsere Tröstung tröstet, sondern Gott allein ist es, Der tröstet; was wir dazu thun, ist eben das, was zur Heilung des Kranken der Löffel thut, in welchem die Arznei gereichet wird.

Mit zarter Schonung der menschlichen Empfindung machet die erbarmende Liebe den Betrübten zufrieden mit dem Gegenstand der Betrübniß, so daß er, wenn gleich mit Thränen im Auge, mit Herz und Mund spricht: Du hast es gethan! Dein Wille geschehe.

Die erbarmende Liebe bewahret durch solchen himmlischen Trost den Betrübten vor jenem, den Namen Gottes lästernden Trübsinn, welcher so sehr

alle Gedanken und Empfindungen auf den eigenen Verlust einengt, daß die Pflichten der Liebe vergessen, verletzet werden.

So wird der Betrübte fähig, durch die Wolken seiner Trauer die künftige Freude zu erblicken, und der herrlichen Frucht zu gedenken, welche dem Thränen-Saamen entkeimt. Freilich muß ich bei Gott Trost suchen, muß dem lieblichen Rufe folgen:

> Kommet zu Mir, ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken. (Matth. XI. 28.)

Wenn nun aber das Kind überall in dem sehr unvernünftigen, Kleinmuth, Trauer, Trübsinn erzeugenden heidnischen Gedanken:

> Ich muß mich darin schicken; es ist nun einmal so in dieser Welt; ich kann es nicht ändern —

oder in Betäubung der Empfindung,

> sey es durch den Rausch starker Getränke oder durch jenen der geräuschvollen Lustbarkeiten und Vergnügen, wohl gar durch unerlaubte,

überhaupt überall, nur nicht bei Gott Trost suchet, oder sich bei und in Gott nicht will trösten lassen; wird das nicht heißen: den Namen Gottes lästern? wird das heißen: den Namen Gottes heiligen?

O! in Freude und Betrübniß werde Dein allerheiligster Name von uns Allen geheiliget!

Unser Vater, Der Du bist in den Himmeln!
Unser Schöpfer, Der ist!
Der Erbarmungen Vater!

Gott alles Trostes! — geheiliget werde Dein Name von mir und von Allen, durch Wort und That, durch Thun und Lassen —

Wir mögen essen oder trinken, oder was immer thun, es soll zur Ehre Gottes geschehen. (1. Kor. x. 31.)

3.

Zukomme uns Dein Reich.

*) Wonach man verlangen soll, das muß man recht kennen, daher hier vorläufig die Beschreibung des Reiches, von welchem hier die Rede ist, und zwar in den Worten der heiligen Schrift, daher weitläufiger, als sonst nöthig gewesen wäre.

Und Er sprach: Thut Buße; denn das Reich der Himmel ist nah' gekommen. (Matth. III. 2)

Das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste. (Röm. XIV. 17.)

Ich sage euch aber, daß viele vom Aufgange und Niedergange kommen, und mit Abraham und Isaak und Jakob zu Tische sitzen werden im Reiche der Himmel. Die Kinder aber des Reiches werden hinausgeworfen werden in die äußere Finsterniß; da wird seyn Heulen und Zähneknirschen. (Matth. VIII. 11. 12.)

Wahrlich, Ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel. (Matth. XVIII. 3.)

Der Heiland hat das Reich Gottes, das Reich der Himmel auf Erden gebracht, da Er Seine Kirche gestiftet hat.

Das Himmelreich, die Braut, hat — wie der Bräutigam in Allem, außer in der Sünde, uns gleich geworden ist — gleichsam die Gestalt weltlicher Reiche, aber nicht die weltliche Richtung angenommen. Das Himmelreich auf Erden, die eine sichtbare Kirche Christi, ist das Reich der Wahrheit. —

Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn Mein Reich von dieser Welt wäre, so würden ja Meine Diener kämpfen, daß Ich den Juden nicht überantwortet würde. Nun aber ist Mein Reich nicht von hinnen. Da sprach Pilatus: Also bist Du ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, denn Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu bin Ich in die Welt gekommen, daß Ich Zeugniß gebe der Wahrheit: Jeder, der aus der Wahrheit ist, höret Meine Stimme. Pilatus sprach zu Ihm: Was ist Wahrheit? (Joh. XVIII. 36. 37. 38.)

Meine Lehre ist nicht Meine, sondern Dessen, Der Mich gesandt hat. (Das. VII. 16.)

Der Mich gesandt hat, ist wahrhaft, und was Ich von Ihm gehöret habe, das rede Ich in der Welt. (Das. VIII. 26.)

Und Er sagte ihnen! daß also geschrieben stehet, und also Christus leiden mußte, und am drit-

ten Tage auferstehen von den Todten, und in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden unter allen Völkern, anzufangen von Jerusalem. Ihr aber seyd deß Alles Zeugen. Und Ich sende die Verheißung Meines Vaters in euch. (Luk. XXIV. 46. 47. 48. 49.)

Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. (Matth. XXVIII. 20.) Wenn aber kommen wird der Tröster, Den Ich euch vom Vater senden werde, den Geist der Wahrheit, Der vom Vater ausgehet: Der wird Zeugniß geben von Mir: Und ihr werdet Zeugniß geben, weil ihr von Anfang an bei Mir seyd. (Joh. XV. 26. 27.) Wenn aber kommen wird jener Geist der Wahrheit, Der wird euch alle Wahrheit lehren. Denn Er wird nicht von Sich Selbst reden; sondern Alles, was Er hören wird, das wird Er reden: und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen; Der wird Mich verherrlichen, denn Er wird vom Meinen nehmen und Euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist Mein. Darum sagte Ich, daß Er vom Meinen nehmen und euch verkündigen wird. (Joh. XVI. 13. 14. 15.)

Denen —

der Apostel redet: von den Propheten, welche von der zukünftigen Gnade in euch geweissaget haben —

offenbaret ward, daß sie nicht sich selbst, son-

dern euch darreichten dasjenige, was euch anjetzt ist verkündiget worden durch Diejenigen, welche euch das Evangelium verkündiget haben durch den vom Himmel gesandten heiligen Geist, auf Welchen zu schauen die Engel gelüstet. (1. Br. Petr. I. 12.)

Zuvörderst aber wisset, daß keine Weissagung der Schrift Eigener Deutung sey; denn nicht auf der Menschen Wollen ward je eine Weissagung vorgebracht, sondern aus Eingebung des heiligen Geistes haben geredet die heiligen Männer Gottes. (2. Petr. I. 20. 21.)

Solches schreibe ich dir, hoffend, bald zu dir zu kommen. Wofern ich aber säume, damit du wissest, wie du dich zu benehmen hast im Hause Gottes, welches ist die Kirche des lebendigen Gottes, der Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit. (1. Tim. III. 14. 15.)

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Joh. XIV. 6.)

Die Welt ist das Reich der Lüge — die Eine Kirche Christi ist das Reich der Wahrheit.

Gott ist die Wahrheit;

Der ewige Sohn, das ewige Wort ist die Wahrheit, in die Welt gekommen, die Wahrheit zu bezeugen, zu reden, was Er vom Vater gehöret hat;

Der heilige Geist — der ewig vom Vater und Sohne ausgehende heilige Geist — ist der Geist der Wahrheit, in die Welt gekommen

zu reden, was Er vom Vater und Sohne höret;

Die Eine Kirche Christi ist das Reich der Wahrheit, in diese Welt gekommen, die Wahrheit zu bezeugen, zu bewahren, zu verkündigen, zu reden, was sie von dem heiligen Geiste der Wahrheit höret;

König in diesem Reiche ist der Heiland.

Die Eine Kirche Christi ist auch das Reich der Liebe —

schon deßhalb, weil sie das Reich der Wahrheit, Lieblosigkeit aber Lüge ist; denn der Mensch, der nicht liebet, lügt durch die That, da er nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, für Gott ähnlich gilt, durch Lieblosigkeit aber so überaus unähnlich wird, dem Urbilde, Dem, Der die Liebe ist. (Joh. I. IV. 16.) Der Liebende aber thut die Wahrheit. (Joh. III. 21.)

Sie ist das Reich der Liebe; denn

ihr Gesetz ist Liebe;

ihre Heilsmittel, ihre gottesdienstlichen Uebungen bezielen Verleihung, Erweckung, Befestigung, Vermehrung, öffentliches Bekenntniß der Einheit, Einigkeit der Liebe;

ihre lebendigen Mitglieder sind vereint in Liebe;

ihr unsichtbares Haupt ist die Liebe, und deren Stellvertreter ihr sichtbares Haupt — wenn gleich auch zur Obhut der Wahrheit und Zucht

bestimmt — nicht minder zur Obhut der Einheit in der Liebe, zur Obhut der Einigkeit bestimmt.

Es steht geschrieben:

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Gemüthe. Dies ist das Größte und Erste Geboth.

Das zweite aber ist diesem ähnlich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

In diesen beiden Gebothen hängt das ganze Gesetz und die Propheten. (Matth. XXII. 37. 38. 39. 40.)

Wie Mich der Vater geliebet hat, so auch habe Ich euch geliebet. Bleibet in Meiner Liebe. Wenn ihr Meine Gebothe halten werdet, so werdet ihr in Meiner Liebe bleiben, so wie auch Ich Meines Vaters Gebothe gehalten habe, und in Dessen Liebe bleibe. Das ist Mein Geboth, daß ihr euch einander liebet, wie Ich euch geliebet habe. Ihr seyd Meine Freunde, wenn ihr thun werdet, was Ich euch gebiethe. Dieß gebiethe Ich euch, daß ihr euch einander liebet. (Joh. XV. 9. 10. 12. 14. 17.)

Ich aber sage euch, daß Jeder, welcher seinem Bruder zürnet, des Gerichts schuldig seyn werde; wer aber zu seinem Bruder sagt: Boshafter! der wird des hohen Raths schuldig seyn; wer aber sagt: du Gottloser! der wird

des Feuers der Hölle schuldig seyn. — Wenn also du deine Gabe zum Altare bringst, und da dich erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich habe: so laß allda vor dem Altare deine Gabe, und gehe hin, dich zuvor mit deinem Bruder zu versöhnen, und dann komm und opfere deine Gabe. Ich aber sage euch, dem Bösen nicht zu widerstehen, sondern wenn Jemand dich schlagen wird auf deine rechte Wange, so biethe ihm auch die andere dar.

Und wo Jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.

Und wo Jemand dich nöthiget, tausend Schritte mit ihm zu gehen, so gehe mit ihm noch zwei andere (tausend Schritte).

Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der von dir borgen will.

Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen, und bethet für eure Verfolger und Verläumder. (Matth. v. 22. 23. 24. 39. 40. 41. 42. 44.) Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. (Matth. vii. 1.)

Wer Meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebet; der wird von Meinem Vater geliebet werden, und Ich werde ihn lieben, und werde Mich ihm offenbaren. Wo Jemand Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird Ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. (Joh. xiv. 21. 23.)

Ich bitte aber nicht allein für sie (die damaligen Jünger des Herrn), sondern auch für jene, die durch ihr Wort an Mich glauben werden. Auf daß Alle Ein seyen, wie Du Vater in Mir, und Ich in Dir, daß auch sie in Uns Ein seyen, damit die Welt glaube, daß Du Mich gesandt hast.

Und Ich habe die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, ihnen gegeben, auf daß sie Ein seyen, wie auch Wir Ein sind; Ich in ihnen und Du in Mir, auf daß sie vollkommen Ein seyen und die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt hast, und sie geliebet hast, wie Du auch Mich geliebet hast. (Joh. XVII. 20. 21. 22. 23.)

Denn ich sage nach der mir verliehenen Gnade, Allen, die unter euch sind, nicht mehr zu wissen (also nicht wissen zu wollen) als zu wissen nöthig, sondern mit Nüchternheit zu wissen, je nachdem Gott einem Jeden das Maaß des Glaubens zugetheilt hat. Denn gleichwie wir an Einem Leibe viele Glieder, aber nicht alle Glieder dieselbige Verrichtung haben: so sind wir Viele Ein Leib in Christo, die einzelnen aber Einer des Anderen Glied. (Röm. XII. 3. 4. 5.) Denn gleichwie der Leib Einer ist, und viele Glieder hat, alle Glieder aber des Leibes, wiewohl viele, dennoch Ein Leib sind; so auch Christus. Denn in Einem Geiste sind wir Alle zu Ei-

nem Leibe getaufet, Juden oder Heiden, oder Knechte oder Freie: und wir Alle sind in Einem Geiste getränket. Denn der Leib ist ja nicht Ein Glied, sondern viele. Wäre der ganze Leib Auge, wo das Gehör? Wäre er ganz Gehör, wo der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder, ein jegliches von ihnen am Leibe angeordnet, wie es Ihm wohlgefiel.

Das Auge aber kann nicht sagen der Hand: ich bedarf deiner Hülfe nicht, noch das Haupt zu den Füßen: ihr seyd mir nicht nöthig; sondern vielmehr sind diejenigen Glieder des Leibes, welche die schwächern zu seyn scheinen, die nothwendigern. Auf daß keine Spaltung sey am Leibe, sondern die Glieder Eines für das Andere einträchtig sorgen.

Und wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit: oder wenn ein Glied froh ist, freuen sich alle Glieder mit.

Ihr aber seyd der Leib Christi, und Einer des Andern Glieder; und zwar hat Gott einige in der Kirche angestellet: zuförderst Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, dann, die Wunderkräfte haben, die Gaben der Heilungen, die Liebespflege, die Regierung, die Gabe verschiedener Sprachen, die Auslegung der Rede.

Sind etwa Alle Apostel? Alle Propheten? Alle Lehrer? (1. Kor. XII. 12. 13. 14 — 17. 18 — 21. 22 — 25. 26. 27. 28. 29.)

Und Er hat Einige zu Aposteln angeordnet, Einige aber zu Propheten, Andere aber zu Evangelisten, Andere aber zu Hirten und Lehrern. Zur Vollendung der Heiligen, für die Verwaltung des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi. Auf daß wir nicht mehr Kinder seyn, hin und her fluthend und getrieben von jedem Winde der Lehre, durch Schalkheit der Menschen, durch Arglist zum Irrthum verführt. Die Wahrheit aber thuend in Liebe, an Allem zunehmen in Ihm, Der das Haupt ist, Christus. Durch Welchen der ganze Leib zusammengefügt und vereint durch jegliches Band der Mithülfe, nach der, einem jeglichen Gliede zugemessenen Wirksamkeit, Wachsthum bekommt zu seinem Gedeihen in Liebe. (Ephes. IV. 11. 12 — 14. 15. 16.) Denn wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleische und von Seinem Gebein. (Ephes. V. 30.)

Auch darin ist sie das Reich der Liebe, daß sie — die Braut — dem Bräutigam ähnlich, nicht gekommen ist zu richten, sondern zu retten (Joh. XXII. 47.); daß sie das geknickte Rohr nicht zerbricht, und nicht auslöschet den glimmenden Docht (Matth. XII. 20.); daß sie auch solche als Mitglieder duldet, die getaufet und gläubig, weil aber ihnen die Liebe fehlt, todte Mitglieder sind, die sie hoffet zum Leben zu erwecken. Es stehet nämlich geschrieben:

Das Reich der Himmel ist ähnlich geworden einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker gesäet hat. Als aber die Menschen schliefen, kam sein Feind, und übersäete Unkraut unter den Waizen, und ging weg. Als aber das Kraut gewachsen war und Frucht trug, da zeigte sich auch das Unkraut. Des Hausvaters Knechte aber traten herzu und sagten ihm: Herr! hast Du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher denn das Unkraut? Und er sprach zu ihnen: der feindselige Mensch hat das gethan. Die Knechte aber sagten ihm: Willst du, so gehen wir hin und sammeln es. Und er sprach: Nein, damit ihr nicht etwa beim Sammeln des Unkrauts zugleich den Waizen entwurzelt. Lasset beides bis zur Ernte wachsen, und zur Zeit der Ernte will ich den Schnittern sagen: Zuvörderst sammelt das Unkraut und bindet es in Bündlein zum Verbrennen, den Waizen aber sammelt in meine Scheuren. (Matth. XIII. 24—30.)

Wiederum ist das Reich der Himmel ähnlich einem ins Meer geworfenen Netze, welches Fische von allerlei Gattung vereiniget; welches sie, da es voll war, herauszogen, und am Ufer sitzend die guten auslesen in Gefäße, die bösen aber hinauswarfen. Also wird es seyn am Ende der Welt: die Engel werden ausgehen und die Bösen absondern aus der Mitte der Gerechten. Und werden sie in den

Feuerofen werfen; da wird seyn Heulen und Zähnknirschen. (Matth. XIII. 47—50.)

In diesem Reiche ist auch Zucht — solche, die gebiethen und verbiethen, und zur Züchtigung und Besserung strafen, mithin die Straffälligkeit beurtheilen; und solche, die gehorchen. Es steht geschrieben:

Wie Mich gesendet hat Mein Vater, so auch sende Ich euch. (Joh. XX. 21.)

Wenn er aber die Kirche nicht hören wird, so sey er dir wie ein Heide und Zöllner.

Wahrlich sage Ich euch: Was immer ihr binden werdet auf Erden, das wird auch im Himmel gebunden seyn; und was immer ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn. (Matth. XVIII. 17. 18.) Und Ich werde dir geben die Schlüssel des Himmelreiches. Und was immer du binden wirst auf Erden, wird auch in den Himmeln gebunden seyn; und was immer du auf Erden lösen wirst, wird auch in den Himmeln gelöset seyn. (Das. XVI. 19.)

Wer euch höret, der höret Mich; und wer euch verachtet, der verachtet Mich. Wer aber Mich verachtet, der verachtet Den, Der Mich gesandt hat. (Luk. X. 16.)

Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher der heilige Geist euch als Bischöfe gesetzet hat, zu regieren die Kirche

Gottes, die Er mit Seinem Blute erworben hat. (Apostelgesch. xx. 28.)

In den vorstehenden Bibeltexten wird, wie Jeder siehet, das Himmelreich auf Erden, das heißet, jener Theil der Kirche des Herrn beschrieben, welcher die kämpfende, die streitende Kirche genannt zu werden pfleget.

In diese gehet Jeder ein, welcher die heilige Taufe empfängt: die heilige Taufe ist die Eingangs-, der Tod die Ausgangsthür; Mitglied derselben zu seyn und bis am Tode zu bleiben, ist nothwendige Bedingung, um durch den Tod in den Theil der Kirche des Herrn einzugehen, welche die triumphirende Kirche genannt zu werden pflegt; es ist der Himmel. Aber nicht bloß Mitglied, sondern lebendiges Mitglied der streitenden Kirche zu seyn und bis in den Tod zu bleiben, ist nothwendige Bedingung, um in den Himmel eingehen zu können. Dieß ist das Reich des Herrn in uns, von welcher der Apostel schreibet, es seye

Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste. (Röm. xiv. 17.)

Die Bitte: Zukomme uns Dein Reich, beziehet sich daher auf das Reich des Herrn im Himmel, und umfasset auch die im Reinigungsorte (Fegefeuer) befindlichen Seelen (den diese umfassenden Theil der Kirche Jesu Christi pflegt man die leidende Kirche zu nennen), und auf das Himmelreich auf Erden, und zwar in der letzten Beziehung,

in so fern es lebendige und todte Mitglieder umfasset. —

Zukomme uns Dein Reich!

So sollen wir bitten; bitten aber, wie uns hier gebothen wird, heißet:

nicht bloß wünschen, daß uns das, um was wir bitten, einst — etwa je später je besser — gegeben werde;

es heißet Verlangen, es drücket Sehnsucht aus nach etwas, welches wir gar nicht oder nicht in dem befriedigenden Maaße haben — ein Verlangen, welches wir in der Erkenntniß, daß wir uns das Verlangte nicht selbst verschaffen können, an Einen richten, von Welchem wir wissen, daß Er uns das Verlangte geben könne und es uns geben wolle, oder wo wir wenigstens das Vertrauen haben: Er werde es uns geben. —

Zukomme uns Dein Reich!

Die Sehnsucht nach Wahrheit, Liebe und Glückseligkeit ist uns unauslöschlich tief, und so lebendig ins Herz geprägt, daß es unruhig ist bis zur vollen Befriedigung dieser Sehnsucht, und nur durch die immer gewisser werdende Hoffnung der zukünftigen völligen Befriedigung einstweilen zufrieden gestellet werden kann.

Diese Sehnsucht ist, wird von Dem uns eingeprägt, Der allein sie befriedigen kann, Der sie befriedigen will, und deßhalb uns eingeprägt, weil, wie durch Bewegung der Füße unser

raupenartiger Leib vorangeschoben wird, so auf den Flügeln der Sehnsucht der unsterbliche Geist dem herrlichen Ziele hinangetragen werden soll. — Das Reich der Himmel leidet Gewalt, und mit der Gewalt der Sehnsucht, einer Sehnsucht, die kein Hinderniß scheuet, die im Kampfe nicht nachläßt, der kein Opfer zu theuer ist, sollen wir es an uns reißen.

Es ist, als ob unserer Sehnsucht die von unsern Stammältern auf uns fortgeerbte Erinnerung des verlornen Paradieses zum Grunde läge, aber zugleich ist die verkehrte Richtung dieser Sehnsucht auf uns fortgeerbt, da wir im Geschöpfe

in unserer Vernunft die Befriedigung des Durstes nach Wahrheit,

in der Verbindung mit Menschen die Befriedigung des Durstes nach Liebe,

in Vergnügen, welche Geschöpfe uns bringen, die Befriedigung des Durstes nach Glückseligkeit,

weil finden zu können wähnen, suchen; deßhalb lehrt uns der Heiland, wo die Befriedigung unserer Sehnsucht zu finden ist, lehrt uns bethen:

Zukomme uns Dein Reich!

Wie sollte ich nicht von ganzem Herzen verlangen, daß ich und Alle zum Reiche Christi, und zwar als lebendige Mitglieder, gehören? Wie nicht verlangen, daß

alle Menschen getaufet werden,
alle Sünder Buße thun,

alle den heiligen Geist empfangen,
alle das Wort des Herrn annehmen,
alle verharren in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft des Brodbrechens und in den Gebethen (Apostelgesch. II. 38. 41. 42.)
alle Ein Herz und Eine Seele seyn,
alle jene Losgerissenheit vom irdischen Gute hätten, welche wirkte, daß ehemals unter der Menge der Gläubigen auch nicht Einer von dem, so er besaß, sagte: daß es sein wäre, sondern sie Alles gemeinschaftlich hatten (Das. IV. 34.).

O! wäre es doch noch so! würde es doch bald wieder so!

daß Alle in der Lehre der Apostel, welche durch die Kirche des Herrn rein und vollständig aufbewahret, und durch sie, durch welche der heilige Geist redet, uns stets rein und vollständig verkündiget wird, verharreten; jeder neuen Lehre, weil sie neu, weil nicht von den Aposteln herkommend — und würde sie durch einen Engel verkündiget (Gal. I. 8.) — Ohr und Herz verschließend —
daß Alle mehr und mehr, durch würdige Empfangung des Sakraments der Liebe, in Christo unter einander Ein Herz und Eine Seele würden —
daß Alle verharreten im gemeinschaftlichen Gebethe, und ihre Gebethe und ihr inneres Opfer zu den Füßen des Altars hinlegten, um in

Vereinigung mit dem Opfer des Sich im hochheiligen Meßopfer für uns aufopfernden Herrn, Der unser Haupt ist, Dessen Glieder wir sind, zum Throne Gottes empor getragen zu werden —

daß endlich Alle ihr Herz abwendeten von der Welt, und nach der Lehre des Herrn vom Geiste der Armuth beseelt (Matth. v. 3.) Allem, was sie besitzen (innerlich), entsagten (Lukas xiv. 33.), und so mit der Besiegung der Begierlichkeit, mit der Verstopfung der Quelle des Streites in uns, die Quelle der Kriege und des Streitens (Jak. iv. 1.) außer uns verstopfet werde.

Dann würden wir auch erfahren, was da geschrieben stehet:

Das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste. (Röm. xiv. 17.)

O Du! unser Vater! Der Du bist in den Himmeln! Zukomme uns Dein Reich! Dein Name werde geheiliget dadurch, daß Dein Reich mehr und mehr sich verbreite; dadurch, daß Du mehr und mehr unumschränkt in uns herrschest — daß bald werde

Eine Hürde und Ein Hirt. (Joh. x. 16.)

Daß wir Alle dann eingehen in jenen Theil des Reiches, der Kirche des Herrn, wo der Glaube in Anschauung, die Hoffnung in Genuß verwandelt wird, und wo wir in der Fülle der Liebe die Fülle

der Seligkeit finden werden. O! zukomme uns Dein Reich! Bis wir da sind, ist ja Alles unvollkommen, mangelhaft. (1. Kor. XIII. 12.)

Hier auf Erden sind wir im fremden Lande, auf der Reise zur Heimath hin, zum Vaterlande; dahin, wo unser Vater unsrer wartet, daß Er Sich uns, nicht wie hier — im Räthsel, im Spiegel, im Glauben, in der Hoffnung, im Anfange der gefährdeten Liebe (1. Kor. XIII. 12. 13.) — sondern in der Anschauung, im Genusse, in der Fülle ungestörter Liebe offenbare —

das könnten wir hier nicht ertragen. —

Dort im Himmel werden wir Gott erkennen, wie auch wir erkannt sind (1. Kor. XIII. 12.); werden Ihn sehen, wie Er ist; jetzt sind wir Kinder Gottes, und noch ist nicht offenbar worden, was wir seyn werden. Wir wissen, daß, wenn es offenbar worden, wir Ihm ähnlich seyn werden, weil wir Ihn sehen werden, wie Er ist.

Und Jeder, Der solche Hoffnung zu Ihm hat, heiliget sich, wie auch Er heilig ist. (Joh. I. III. 2. 3.) Da im Himmel werden wir nicht mehr nur die Werke Seiner Allmacht, Seiner unendlichen Weisheit und Liebe, sondern Seine Allmacht, Seine Weisheit, Seine Liebe, Seine Barmherzigkeit, Seine Heiligkeit, Seine Gerechtigkeit selbst, das heißet: Ihn Selbst sehen, und vor Jubel uns nicht zu retten wissen.

Welche Wonne muß die seyn, die uns in jedem

der vielen Augenblicke der langen Ewigkeit so neu seyn wird, als im ersten!

Hier auf Erden stehen wir gleichsam zwischen Himmel und Hölle, und die Wahl — die, wie es scheint, nicht zweifelhaft seyn könnte, und doch sehr zweifelhaft ist — liegt uns ob.

Wir sind befangen von unserer Sündlichkeit — mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt — umstricket von Weltlichkeiten, von weltlichen Sorgen, von den Lockungen der Güter, der Vergnügen, der Kinder, der Freunde dieser Welt; den Versuchungen ihrer Verbindungen und ihrer durch Schrift und Wort und Werke verbreiteten Irrthümer und Lügen um so mehr ausgesetzt, je mehr unsere verkehrte Natur uns eben dahin ziehet. Der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge. (Petr. 1. v. 8.) Und nur, wer beharret bis ans Ende, wird selig.

Und der Wanderer, der so sehr gefährdete Wanderer sollte nicht verlangen, das Ziel erreichet zu haben? Der Gefangene sollte nicht nach Befreiung, der Kämpfende nicht nach dem Siege, der Kranke nicht nach Gesundheit, der Hungernde und Durstende nicht nach Stillung des Hungers und Durstes verlangen? — Da, wo vom ewigen Gewinne und Verluste — und von welchem Gewinne und Verluste — die Rede ist, sollten wir nicht nach Gewißheit verlangen? sollten nicht nach

der Anschauung Gottes, nicht nach solcher Wonne, nicht nach der Ankunft des geliebten, des liebenden Herrn verlangen?

O! zukomme uns Dein Reich!

Auch durch unsern Jubel im Himmel werde Dein Name geheiliget!

Zukomme uns Dein Reich! — nicht einst — je eher, je besser. —

Doch Dein Wille geschehe!

4.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!

Du willst, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. (1. Tim. II. 4.) Du willst, daß wir Dich aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften lieben sollen, und den Nächsten, wie uns selbst.

Du willst, daß wir barmherzig seyn sollen, wie Du barmherzig bist.

Du willst, daß wir in die Fußstapfen Deines Sohnes treten sollen.

Du willst, daß wir Dich anbethen, und allein Dir dienen sollen —

Dein Wille geschehe!

Jedes Geschöpf, das keinen freien Willen hat, selbst unser Leib, und was in und an und um uns her ist und vorgeht, erfüllet in jedem Augenblicke, in so fern nicht wir störend dazwischen treten, ganz

genau den allerheiligsten Willen Gottes; und ich, so vorzüglich begünstiget, mit dem freien Willen begabt, sollte es nicht thun? unter allen Geschöpfen der Erde allein ich nicht? Was alle Geschöpfe, eben weil sie Geschöpfe sind, thun müssen — den allerheiligsten Willen des Schöpfers —, das sollte ich, eben weil ich nach Gottes Ebenbilde geschaffen, mit freiem Willen begabt bin, nicht thun wollen? nicht von ganzem Herzen bethen:

Dein Wille geschehe!

Der Besitz der Güter dieser Welt: Reichthümer, Ehre, Freuden, Gesundheit — hängt nicht ab von meinem freien Willen; Leben und Tod und Wegschaffung der Leiden hängen nicht ab von mir; nur der Gebrauch dessen, was ich, und so lange ich es besitze, der Gebrauch der Entziehungen, der Leiden, der Versuchungen, hängt, da die Gnade mir beistehet, von meinem freien Willen ab. Diesen hat Gott mir verliehen, verleihet ihn mir, damit ich Ihm, Dem Alles gehöret, ein Opfer, und Alles zum Opfer — ein Liebesopfer — bringen könnte; und ich sollte nicht wollen?

Ich bin ein lebendiges Bild; ein aus der Werkstätte des Meisters der Meister wunderschön hervorgegangenes Ebenbild des wunderschönen Meisters; von dem Feinde dieses Meisters durch seine am Neide geschärfte Meißel — deren Streiche nur deßhalb wirksam waren, weil ich so schlecht war, von innen einzuwilligen, den Meißelstreichen des Bösen mitzuwirken —, verunstaltet, durch den Sohn jenes

Meisters wieder so weit hergestellet, daß ich noch wieder recht schön werden kann, und sicher wieder recht schön werde, wenn ich nur den immer erneuerten Versuchen des Bösen widerstehe, den, meine immer zunehmende Schönheit bezweckenden Meißelstreichen des Sohnes des Meisters aber von innen die Hand reiche durch vollständige Einwilligung; diese Meißelstreiche mögen auch zu Zeiten recht weh thun, und die Meißelstreiche des Bösen für den Augenblick recht angenehm seyn.

Ich bin, wie sich versteht, Eigenthum des Bildhauers; der Bildhauer will nur mein Heil, der Böse will nur meine Qual. In wessen Meißelstreiche werde ich einwilligen? welchem von innen mitwirken?

O Dir! mein Herr! und mein Gott! und mein Vater!

Dein Wille geschehe!

Ich glaube an Gottes Allmacht, an Seine Alles leitende, unendliche, unerforschliche Weisheit, an Seine unendliche Heiligkeit und Liebe.

Geld und Gut wird einem Rechtsgelehrten in die Hände gelegt; Gesundheit und Leben dem Arzte anvertrauet; der Blinde läßt sich von einem Kinde führen — und ich sollte wähnen zu viel, sollte wähnen etwas zu wagen, da ich mich unbedingt in Allem, für immer Seinem allerheiligsten Willen hingebe? Sollte nicht Gott — wie es fast scheinet, nur Ihm nicht — trauen; nicht für Gegenwart und Zukunft, nicht für Leiden und Freuden, nicht für Leben und Tod, nicht für Zeit und

Ewigkeit, ohne Wenn- und ohne Aber bethen: Dein Wille geschehe!?

Es stehet geschrieben:

Er hat euch ein Beispiel hinterlassen, auf daß ihr Seinen Fußstapfen nachfolget (1. Petr. II. 21.)

so genau Ihm nachfolget, wie Jener, der seine Füße in die Fußstapfen dessen setzet, der ihm vorgehet.

Er Selbst sagt:

Und Der Mich gesandt hat, ist mit Mir, und hat Mich nicht allein gelassen, weil Ich allezeit thue, was Ihm gefällt. (Joh. VIII. 29.)

Jeder Gedanke des Herrn, jedes Seiner Worte und Werke, Seine Gesinnung und Sein Wandel war nach dem Wohlgefallen Gottes — und diesem Beispiel sollte ich nicht folgen wollen? nicht mit Ihm bethen:

Vater! nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe!?

O! Wer doch das erreichet hätte! Wäre es so mit mir, daß ich Alles wollte, was Gott will — nichts wollte, als was Gott will — und Alles und nur das nicht wollte, was Gott nicht will; dann würde ich gleichen einer Uhr, die, nur durch die Feder und nur dem Drucke der Feder gemäß sich bewegend, durch den allerheiligsten Willen Gottes und nur diesem gemäß in Bewegung gebracht und erhalten wird; würde seyn, wie im Folgenden beschrieben stehet:

Stell himmelwärts, stell himmelwärts,
Wie eine Sonnenuhr dein Herz!
Denn wo das Herz nach Gott gestellt,
Da geht es mit dem Schlag, da hält
Es jede Prob' in dieser Zeit,
Und hält sie in der Ewigkeit;
Es geht nicht vor, es geht nicht nach,
Es schlägt nicht stark, es schlägt nicht schwach;
Es bleibt sich gleich, geht wohlgemuth
Bis zu dem letzten Stündlein gut;
Und steht's dann still in seinem Lauf,
Zieht's unser lieber Herrgott auf.

Nicht Verlangen, nicht Furcht, nicht Freuden, nicht Leiden, nicht Ruhe, nicht vielfache Arbeit oder Geschäfte, nicht, was in, mit mir, um mich her oder mit Andern vorgehet — würde den süßen Frieden meiner Seele stören können; denn ich würde dann nur Eines suchen, nur Eines zu thun haben, nämlich:

den allerheiligsten Willen Gottes.

Wie das Kind im Schooße der liebenden Mutter, so würde ich ruhen in den Armen der Erbarmung des himmlischen Vaters.

Und wenn es mit uns Allen so stände! Wenn nicht im Himmel immer der Wille Gottes geschähe; wenn nicht alle Himmelsbewohner immer unbedingt den Willen Gottes liebend und jubelnd anbetheten, auch in dem, was Gott außer dem Himmel thut und füget, auch in dem, was Gott auf Erden

wirket; — so wäre der Himmel kein Himmel; und wenn der Wille Gottes

wie im Himmel, also auch auf Erden geschähe

— so war es im Paradiese —; wenn auf Erden die Erfüllung des Willens Gottes niemals durch Menschen gehindert würde; wenn alle Menschen immer den Willen Gottes liebten, immer ihren Willen dem Willen Gottes vollständig unterwürfen, immer ihren Willen mit dem Willen Gottes vereinigten — so wäre zwar nicht der Himmel, aber wohl der Vorgeschmack des Himmels auf Erden. Wie eine wunderschöne Gegend in einem klaren, stillen, lieblichen See sich spiegelt, so würde auf dieser Erde der Himmel sich abspiegeln:

Leiden würden da seyn, aber nicht die Leiden, die wir uns selbst oder einander durch unsere Verkehrtheit machen, oder die für uns nöthig werden wegen unserer, durch uns selbst vermehrten Verkehrtheit; und die Leiden, die bleiben würden, die würden, als dem Willen Gottes gemäß, geliebet werden;

Versuchung und Kampf würden da seyn, aber sie würden uns das seyn, was sie seyn sollen, eine treu benutzte Gelegenheit, unsere Liebe gegen Gott an den Tag zu legen, und diese Liebe zu befestigen, sie wachsen zu machen;

Arbeit würde da seyn, aber sie würde, weil von Gott aufgelegt, geliebet werden;

Wir würden sterben; denn wir Alle haben

in Adam gesündiget (Röm. v. 12.); aber der Tod würde uns die lang ersehnte Geburt zum ewigen Leben seyn.

Unser Vater!

Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!

Auch in dem, was wir thun, um das zu erhalten, was uns während unserer Pilgerschaft auf Erden, insbesondere zum irdischen Leben nöthig ist.

5.

Unser tägliches Brod gieb uns heute!

Auch um das tägliche Brod soll ich für mich und für die Andern bethen.

Aber sollen die Menschen das tägliche Brod sich nicht selbst verschaffen? Verschaffen sie es nicht sich selbst?

Der Ackersmann pflüget den Acker, säet das Korn, egget das Feld, mähet, erntet; der Müller mahlet das Korn, oder vielmehr läßt es durch Steine mahlen; dann kneten es die Menschen, und lassen es durch Wärme backen —

Nun ist das Brod fertig — wer hat es gemacht? die Menschen? Sie haben etwas dazu gethan, haben mitgewirket; aber wer hat das Samenkorn gemacht und erhalten? Wer hat das Wasser zum Kneten gemacht und erhalten? Wer hat den Regen hinunter fallen, die Sonne scheinen lassen? Machen die Menschen das Korn wachsen? Wächst es nicht von selbst, das heißet: ohne Zuthun der Menschen?

Und so ist es mit Allem: wir thun etwas; aber was wir thun, thun wir in der Kraft, die Gott uns giebt, und es wirket nichts, als weil Gott will, und durch das, was Gott thut. Das lehret uns der Heiland, da Er spricht:

Wer aus euch vermag durch Denken seiner Leibesgröße eine Elle zuzusetzen? (Matth. VI. 27.)

Das also ist klar: die Menschen können nicht Brod, nicht Wasser, nicht Kleidung, nicht Feuer, nicht das Sonnenlicht, nicht Luft, kurz: nichts von dem, welches ihnen zum Leben des Leibes nöthig ist, sich selbst verschaffen. Dennoch sollen sie etwas dazu thun:

Im Schweiße des Angesichts sollst du das Brod essen. (1. Buch Moys. III. 19.)

Ihr sollet bethen: Unser tägliches Brod gieb uns heute!

Nicht unsre Arbeit, sondern Gott giebt uns das Brod, wenn wir die Bedingung, unter welcher Gott es uns geben will, erfüllen:

Wenn wir arbeiten, recht arbeiten;
Wenn wir bethen, recht bethen.

Wenn wir arbeiten
nicht in dem Wahne, durch unsere Arbeit das Nöthige uns verschaffen zu können; sondern
weil Gott will, daß wir arbeiten sollen —

das heißet: wenn wir durch die Arbeit eigentlich, vorzüglich, zuvörderst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen (Matth. VI. 33.); wenn wir bethen, um Brod bitten, in der Ueberzeugung:

daß wir uns selbst das Nöthige nicht verschaffen können;
daß wir es nur von Gott erhalten können;
daß Gott es uns gar nicht zu geben brauchet;
daß wir es von Seiner Güte, von Seiner Barmherzigkeit zu erwarten haben;
daß Gott uns das Nöthige geben könne, da Er, der Allwissende, weiß, was uns nöthig ist, und Er allmächtig ist;
daß Er, wofern wir die Bedingungen erfüllen, es uns geben wolle.

Wir sollen in der rechten Absicht, und ohne ängstliche Besorgniß, in Demuth und Vertrauen sowohl arbeiten, als um das Nöthige bethen:

Seyd also nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen sollet, noch für euren Leib, womit ihr euch bekleiden sollet. (Matth. VI. 25.)

Und um uns recht das Vertrauen auf Gott beim Arbeiten und beim Bethen einzuflößen, spricht der Heiland (Matth. VI. 26—32.):

Sehet an die Vögel des Himmels; sie säen nicht, noch ernten sie, noch sammeln sie in Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie. Seyd ihr nicht viel mehr als sie?

Und was seyd ihr besorgt um Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, noch spinnen sie. Ich sage euch aber, daß auch nicht Salomon in aller seiner Herrlichkeit bekleidet gewesen ist, wie Eine aus ihnen.

Wenn aber Gott das Gras auf dem Felde, das heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen!

Wenn euch das Leben mehr gilt als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung, und die Speise des Lebens wegen, und die Kleidung des Leibes wegen da ist (Matth. VI. 25.); so werdet auch ihr bei Gott mehr gelten, als Vögel und Feldblumen, die euretwegen da sind. Seyd also nicht besorgt, und saget nicht: was werden wir essen oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns kleiden? Denn nach dem Allen forschen die Heiden;

sie sind versunken in Besorgniß um das Irdische, sie kennen den himmlischen Vater nicht —

denn euer Vater weiß, daß ihr das Alles bedürfet.

Gesetzt aber, ein Kind, welches hungrig wäre, wendete sich an den Vater mit der Bitte:

Ich bin hungrig; gieb mir doch jetzt Brod für heute, morgen und übermorgen! —

wäre das kindlich? hieße das, dem Vater vertrauen? würde nicht der Vater antworten: Kind! hier hast du Brod für heute, aber für morgen und übermorgen laß mich sorgen?

Und wäre ich nicht, wenn ich so bethete, wenigstens kindisch? Oder werde ich morgen noch leben?

Seyd also, spricht der Heiland, nicht besorgt für morgen; denn der morgende Tag wird für sich selbst besorgt seyn. Jedem Tage genüget seine Plage.

Arbeiten wir daher auch für morgen, so soll es geschehen, weil und in so fern Gott solches will; weil Er will, daß wir mit dem uns anvertrauten Talente für die Ewigkeit wuchern sollen; es soll in Demuth, im Vertrauen auf Gott, bethend — so geschehen, daß, wenn wir dessen, was zu erhalten wir arbeiten, um was wir bitten, vielleicht morgen nicht mehr bedürfen, unsere Gesinnung für die Ewigkeit heilsam sey. Auch hierin sollen wir zuvörderst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen; dieses soll unsere Hauptsorge, unsere eigentliche Sorge seyn,

dann wird uns jenes Alles zugelegt werden. (Matth. VI. 33.)

Es ist also mit der Sorge um das Zeitliche, mit der Arbeit des Leibes, mit jedem Geschäfte, wie mit dem, was sich unmittelbar auf das Seelenheil bezieht — (freilich ist bei dem Letzten nicht so leicht ängstliche Sorge, noch weniger zu großer Ernst zu fürchten) —: wir sollen das Unsrige thun, in Demuth und im Vertrauen auf Gott — das, was wir thun, ist aber nicht die wirkende Ursache, es ist nur Bedingung; — dann wird Gott, aus Gnade, aus Barmherzigkeit, das Gute, das Heilsame in uns und für uns wirken; Gottes allmächtige Barmherzigkeit ist die wirkende Ursache.

Aber so manche der Kinder dieser Welt erfüllen gar nicht die Bedingung, und dennoch giebt ihnen Gott das Zeitliche im Ueberflusse. Ach! die armen Menschen! sie haben vielleicht ihren Lohn dahin.

Und wer ist der Mensch, der es wagt, der Güte Gottes Schranken setzen zu wollen?

Aber wenn Jenen, welche die Bedingung nicht erfüllen, das Nöthige fehlt, so haben sie das ganz allein sich selbst zuzuschreiben. Das gilt z. B. von solchen, welche sich, um sich Nahrung und Kleidung oder um sich irdische Vergnügen zu verschaffen, oder aus Besorgniß um das Irdische zum Stehlen, oder überhaupt zu Ungerechtigkeiten oder dazu verleiten lassen, die heiligen Tage, welche eigens bestimmt sind, für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu sorgen, nicht zu heiligen oder zu entheiligen. Es gilt unter andern auch von Jenen, welche Ueberfluß haben, und dem Nothleidenden nicht mittheilen; oder können wohl solche mit Vertrauen bethen: Unser tägliches Brod gieb uns heute —, da sie sich weigern, es dem zu geben, dem es zu geben sie Gott bitten?

Wenn der eigentliche Bewegungsgrund unserer Arbeit ängstliche Besorgniß um das Zeitliche ist, so wird leicht geschehen, wovor der Heiland warnet:

> Habet Acht, daß eure Herzen nicht beschwert seyen durch Fraß und Völlerei und durch Sorgen dieses Lebens. (Luk. xxi. 34.)

Denn wir können nicht zugleich zweien Herren, deren Einer verbiethet, was der Andere will, können nicht Gott und dem Mammon dienen. (Matth. vi. 24.)

O unser Gott! unser Vater! Geheiliget werde Dein Name, auch durch unsere Arbeit um das Zeit-

liche, indem wir auch dadurch Dein Reich, die Erfüllung Deines Willens suchen — und gieb Gedeihen!

Unser tägliches Brod gieb uns heute! Gieb uns das tägliche Brod für das Leben des Leibes und für das Leben der Seele, für das ewige Leben. — Gieb uns das Brod des Lebens: Dein Wort!

Mache, daß wir Alle mehr und mehr den Vater, und Dich, Den Er gesandt hat, erkennen; denn das ist ja das ewige Leben. (Joh. XVII. 3.)

Gieb uns Deine, uns so nöthigen Gnaden, und erhalte in uns immer die heiligmachende Gnade, auf daß wir niemals der vom Weinstock getrennten Rebe gleichen. (Joh. XV.)

Gieb uns das Brod der Engel, Dich Selbst, die Speise, ohne welche kein Leben! Mache unsern Hunger und Durst nach Dir, nach Deinem Reiche, nach der Gerechtigkeit gleich unserm Hunger und Durst nach der Nahrung des Leibes!

Aber wie oft haben wir anders gehandelt! wie oft waren wir anders gesinnt! oder vielmehr, wie selten war unsere Gesinnung, unser Wandel so beschaffen!

6.

Vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!

Denn wenn ihr den Menschen vergeben werdet ihre Sünden, so wird auch euer himmlischer

Vater eure Verbrechen euch vergeben. Wenn aber ihr den Menschen nicht vergeben werdet, so wird auch euer Vater eure Sünden euch nicht vergeben. (Matth. VI. 14. 15.) Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und bittet für die, so euch verfolgen und verläumden. (Matth. V. 44.)

Da trat Petrus zu Ihm und sprach: Herr! wie oft, wo mein Bruder gegen mich sündiget, soll ich ihm vergeben? bis sieben mal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht bis sieben mal, sondern bis siebenzig mal sieben mal. (Matth. XVIII. 21. 22.)

1) Wo, in unserm ganzen Leben, ist ein Augenblick, der nicht von Gott kam und kömmt? der nicht voll ist unzähliger Wirkungen der Liebe Gottes zu uns? Und wie viel sind der Augenblicke, die ohne Sündenschuld von unserer Seite sind? Wie viel derselben sind

ohne Lieblosigkeit, ohne Mangel an Liebe, also ohne Uebertretung des ersten und größten aller Gebothe und des, jenem ähnlichen zweiten Gebothes? —

ohne Undank, ohne Undankbarkeit, eben weil die Lieblosigkeit Undank ist, da die Liebe zum Danke Liebe will? —

ohne Treulosigkeit? da wir so oft — zum ersten Male bei der heiligen Taufe — unverbrüchliche Treue Gott versprochen haben? —

ohne Ungerechtigkeit? da wir mit Allem, was

wir haben, sind und können, Gottes Eigenthum sind. Oder haben wir jeden Augenblick, oder die meisten der Augenblicke, oder wie viel der Augenblicke haben wir für Gott verwendet? Welche der Gaben Gottes haben wir nicht gegen Gottes Willen gebrauchet, das heißet: gemißbrauchet? Etwa einen der fünf Sinne? oder den Verstand? das Gedächtniß? die Phantasie? die Sprache? oder welche? —

ohne Unbarmherzigkeit gegen unsern Herrn und Heiland? denn auch die Sünden, die wir begehen, lagen, auf eine uns völlig unbegreifliche Weise, im Garten schwer auf dem Herrn, lagen schwer auf Ihm von Seiner Menschwerdung an bis zu dem Worte:

Es ist vollbracht!

Was Gott jetzt beleidiget, machte dem Gottmenschen damals unsägliche Leiden.

Wie war, wie ist es mit unsern Gedanken, Begierden, Verlangen, Furcht, Zu- oder Abneigung; mit unsern Worten und Werken und mit unsern Unterlassungen?

Wie viel, selbst unserer, dem Scheine nach, guten Werke waren wirklich vor Gott, Der Herz und Nieren durchforschet, Dem, mehr als die That, die der That zum Grunde liegende Liebe gilt, gut? rein? um Gotteswillen geschehen? Müssen nicht die meisten unserer, uns selbst und Andern gut scheinenden Werke — nach der Sprechweise der Menschen — vergessen werden, um ver-

geben werden zu können? Wie oft sind nicht unsere sogenannten guten Werke nur natürlich, also für die Ewigkeit unnütz?

Aber auch von jedem Worte, das kein anderes Gebrechen hat, als daß es unnütz, zu nichts nützlich ist — und ist nicht Alles unnütz, was nicht für die Ewigkeit nützet? — werden wir Rechenschaft geben müssen. (Matth. XII. 36.) O! wie groß ist unsere Schuld!

2) Aber wie wenig können wir die Größe unserer Schuld fassen! Nur unser Heiland konnte die fürchterliche Lieblosigkeit des Sünders fassen, weil nur Er den unendlichen Abstand unter Schöpfer und Geschöpf, unter Gott und Menschen fassen konnte.

Wir können jene Lieblosigkeit, diesen Abstand, können den Gräuel des Sündenfrevels kaum ein wenig ahnden, wenn wir bedenken,

daß auch nicht die läßlichste Sünde, z. B. eine sogenannte unschädliche Lüge anders, als um der Verdienste Christi willen, erlassen wird;

daß wir für die Sünde das verdient hatten, und für jede schwere Sünde verdienen, was der Heiland gelitten hat;

daß Gott, Der die Liebe ist, Der aus Liebe zu den Menschen Seinen ewigen Sohn hingegeben hat, um Seiner unendlichen Gerechtigkeit willen — die jedoch niemals eine die Schuld übersteigende Strafe auflegt — Jeden, der mit nur einer schweren Sünde belastet,

stirbt, zum ewigen Höllenfeuer — Seine Liebe ganz ihm entziehend — verurtheilt.

Vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Groß, übergroß ist unsere Schuld! —

3) Aber größer ist die unendliche Barmherzigkeit Gottes —

Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern —

so zu bethen, gebiethet uns der Heiland — welche Erbarmung! Gott will den Frevel der Sünde unter der, und nur unter der Bedingung vergeben, daß wir unsers Gleichen ihre Beleidigungen vergeben.

Was wäre aber die Beleidigung, die ein Mensch dem andern zufüget, wenn sie nicht Beleidigung Gottes wäre?

Und eben darin offenbaret sich wieder die unbegreifliche Erbarmung und Liebe Gottes, daß Er Gutes und Böses, was die Menschen einander thun, ansieht, als sey es Ihm Selbst geschehen.

Wüßten wir es nicht, hier könnten wir es mit Händen greifen, daß Er unser Vater ist, daß wir Seine Kinder sind in Christo, dem Erstgebornen der Brüder. (Röm. VIII. 29.)

4) Jede Sünde ist Frevel; aber wie soll man das nennen?

Mit solcher Schuld, wie wir es sind, belastet seyn; — so leicht, unter so leichter Bedingung die Erlassung dieser Schuld, und nur

unter dieser Bedingung diese Erlassung erlangen können, — und diese Bedingung nicht erfüllen wollen?

Im Munde solcher haben die süßen Worte:

Vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern —

den fürchterlichen, man möchte sagen, teuflischen Sinn:

Vergieb uns nicht unsere Schuld, wie auch wir nicht vergeben unsern Schuldigern. —

O unser Gott und unser Vater! der Erbarmungen Vater! Ehe wir in solchen Frevel fallen, laß uns sterben! Nein, mit Herz und Mund sprechen wir, und die That soll es bekräftigen:

Vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!

lallen es Dem nach, Der für Seine Feinde, auch für uns, sterbend bethete:

Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

5) Aber recht von Herzen sollen wir unsern Schuldigern vergeben.

Da ist Jemand, der wähnt, jenem, der ihn beleidiget oder ihm Schaden zugefüget hat, recht von Herzen vergeben zu haben, weil er sich nicht erlaubet, sich an den Beleidiger zu rächen, oder ihm Böses zu wünschen; aber heimlich freuet es ihn, wenn dem Beleidiger anderswoher Schaden überkommt; und mit dem Beleidiger Umgang zu haben, ihm freund-

lich zu seyn, das vermag er nicht über sich — heißet aber das: von Herzen vergeben? heißet das Feindesliebe? Oder gehört es zur Liebe, den Umgang dessen, den man liebet, zu meiden, oder sich zu freuen, wenn ihm Schaden überkommt?

Wir sollen auch nicht allein die großen Beleidigungen, sondern auch die geringen —

ein schiefes Gesicht, eine Vernachlässigung der Höflichkeit, eine Kränkung der so reizbaren, weil so wenig bekämpften, so wenig gezähmten Eigenliebe —

recht von Herzen gleich vergeben: dann, nur dann wird uns vergeben werden.

Seyd also barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist .... Erlasset, und euch wird erlassen werden. (Luk. VI. 36. 37.)

7.

Und führe uns nicht in Versuchung!

Wir hoffen von der Barmherzigkeit Gottes, wofern wir selbst barmherzig sind, Verzeihung der begangenen Sünden; aber werden wir nicht wieder sündigen? Es stehet geschrieben:

Wer beharren wird bis ans Ende, der wird selig seyn (Matth. XXIV. 13.), und: deßwegen, wer da glaubet zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle. (1. Kor. X.) Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet; der

Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.
(Matth. XXVI. 41.)

Deßhalb sollen wir bethen:

Und führe uns nicht in Versuchung!

Auf zweierlei Art werden wir vor der Sünde behütet:

durch Gottes Gnadenbeistand zur Bekämpfung der wirklich uns lockenden Versuchung. Um diesen Gnadenbeistand bitten wir insbesondere, da wir bethen:

Unser tägliches Brod

— Alles, was uns für Leib und Seele nöthig ist —

gieb uns heute!

machen aber diesen Gnadenbeistand unwirksam, wenn wir der gegebenen Gnade nicht mitwirken; —

und durch Abwendung der Versuchung, um welche wir in dieser Bitte flehen, deren Erhörung wir aber hindern, wenn wir dadurch, daß wir uns selbst in Versuchungen begeben, wo wir vorsehen oder vorsehen müssen, daß wir sündigen werden, klar zeigen, daß es uns kein Ernst ist mit der Bitte:

führe uns nicht in Versuchung!

Wie aber sollen wir diese Bitte verstehen? denn es steht geschrieben:

Selig der Mann, welcher Versuchung erduldet; weil er, da er bewährt seyn wird, empfangen wird die Krone des Lebens, die Gott

den Ihn Liebenden verheißen hat. Keiner, da er versuchet wird, sage: er werde von Gott versuchet. Denn Gott kann nicht versuchet werden zum Bösen, und Er versuchet niemand. Sondern Jeder, da er versuchet wird, wird von seiner Begierlichkeit angezogen und umstricket. Die Begierlichkeit dann, da sie empfangen hat, gebiert die Sünde; die Sünde aber, da sie vollbracht seyn wird, erzeuget den Tod. (Jakob 1. 12. 13. 14. 15.)

Die Bitte:

führe uns nicht in Versuchung!

soll also bedeuten:

Laß doch nicht zu, daß wir in der Versuchung unterliegen! Behüte uns vor Versuchung, oder gieb uns solche Gnade, daß wir sie besiegen!

Wie oft schon haben wir unsere Schwäche, die Schwäche, die Verkehrtheit unsers Willens erfahren; wie manche böse Begierden regen sich noch so lebendig im Herzen; wie wenig ist noch unsere Begierlichkeit überhaupt gezähmt; wie Vielerlei locket uns so reizend, so listig zum Bösen! Und wie wichtig ist das, was zu verlieren in jedem Augenblicke wir ausgesetzt sind! Wie sollten wir nicht bitten:

führe uns nicht in Versuchung!

Aber so steht geschrieben:

Die Versuchung möge euch nicht überkommen, es sey denn eine menschliche: Gott aber ist getreu, Der nicht zulassen wird, daß ihr versu-

chet werdet über eure Kräfte, sondern Er wird
bei der Versuchung auch Vorsorge thun, daß
ihr sie ertragen könnet. (1. Kor. x. 13.)

Wenn wir daher, in dem Blicke auf unsere Schwäche, auf die äußern, von der Welt und vom Teufel kommenden Lockungen, auf unsere Hinneigung zum Bösen, und auf das, was wir in der Versuchung zu verlieren in Gefahr sind, die Versuchung fürchten, um Abwendung der Versuchung bitten, so sollen wir doch nicht bloß fürchten, sondern auch hoffen auf Den,

Der, indem Er Selbst gelitten hat und versuchet worden, mächtig ist, auch denen, die versuchet werden, zu helfen (Hebr. II. 18.); Der zur Rechten Gottes ist, Der auch für uns bittet (Röm. VIII. 34.),

und vertrauen; denn,

wenn Gott für uns, wer wider uns? (Röm. VIII. 31.)

und in diesem Vertrauen tapfer kämpfen und ausharren im Kampfe bis zum völligen Siege.

Und wenn wir wirklich kindlich gesinnet sind, wie sollten wir dann allein von Furcht vor der Versuchung uns einnehmen lassen?

Ist denn nicht jede Versuchung eine Gelegenheit, unsere Treue, unsere kindliche Liebe gegen Gott an den Tag zu legen, und zwar die beste? Denn wo die Gelegenheit, Gutes zu thun, Böses zu meiden, sich anbiethet, und ich dann jenes thue und dieses meide, so beweise ich da-

durch meine Treue gegen Gott mehr, wenn ich zur Untreue versuchet werde, als wo das nicht der Fall wäre.

Wie man in der Noth den Freund erkennet, und doppelt, und je größer die Noth, je mehr befreundet wird mit dem, der in der Noth uns hilft, so erkennen wir Gottes Liebe und Barmherzigkeit besonders, werden besonders angereget zur Gegenliebe und Dankbarkeit bei der Versuchung, die wir besiegen; denn auch der allergeringsten Versuchung um Gotteswillen zu widerstehen, das vermögen wir nur durch Seine Gnade.

Auch ist die Versuchung eine der besten Gelegenheiten, die Sündlichkeit in uns zu mindern, die Gnade zu mehren; denn mit jeder Ueberwindung einer bösen Neigung wird dieselbe geschwächet; und wenn wir der Gnade mitwirken, so belohnet Gott immer Seine Gnade, die uns zum Siege verholfen hat, mit neuer Gnade (Joh. 1. 16.); auch dürfte der Teufel, wenn er siehet, daß die Versuchungen uns nur mehr und mehr im Guten befestigen, die Lust zum Versuchen wenigstens einigermaßen verlieren.

Dennoch wird er immer lauern, und wird uns, wenn vielleicht weniger durch klare Versuchung zur Sünde, etwa desto mehr dem Guten abwendig, und so nach und nach dem Bösen weniger abgeneigt zu machen suchen durch Erregung des Verlangens nach

Dingen, durch Anreizung zur Anhänglichkeit an Dinge, die an sich nicht böse sind, die für Güter gehalten werden, nach welchen aber unordentlich zu verlangen, an welche unordentlich sich zu hängen, Sünde, wirkliches Uebel ist.

Wir sollen daher bethen:

8.

Sondern erlöse uns von dem Uebel! (oder von dem Bösen)

Nicht von irgend einem besondern Uebel, nicht von Krankheit, Armuth, Leiden u. s. w.

Alles, auch das Genannte, dienet, wie da geschrieben stehet (Röm. VIII. 28.), den Gott Liebenden zum Guten. Das Irdische überhaupt ist, an sich, weder gut noch böse, weder ein Gut noch ein Uebel; nur nach dem Gebrauche, den wir davon machen, ist es für uns gut oder böse, in Beziehung auf uns ein Gut oder ein Uebel.

Nur der Teufel und die Verdammten sind an sich und ganz böse. Nur die Sünde ist an sich ein Uebel. Wir sollen also hier bethen:

Erlöse uns von dem Teufel, den wir nur zu viel Gewalt über uns gewinnen, von dem wir uns nur zu oft verführen lassen;

Erlöse uns von der Sünde;

Erlöse uns von Allem, was wir zum Bösen wirklich mißbrauchen oder mißbrauchen würden; von Allem, so für uns ein Uebel ist, es sey

Reichthum oder Armuth, Gesundheit oder Krankheit, Ehre oder Unehre, Freuden oder Leiden, Tröstungen oder Dürre der Seele.

Unserer Schlechtigkeit, Verkehrtheit, Schwäche, Kurzsichtigkeit und kindischen Thorheit uns bewußt, sollen wir die Frage, welches der irdischen sogenannten Güter oder Uebel für uns ein Uebel sey, nicht ergründen wollen, sondern uns mit Allem, was da kommen kann, kühn, kindlich, blindlings in den Schoos des himmlischen Vaters legend, die Antwort auf die Frage: was für uns ein Uebel sey, aus dem, was der Vater thun wird, entnehmen.

Dann sollen wir dieses Gebeth — unter allen Gebethen die Sonne — mit dem, das zuversichtlichste Vertrauen der Erhörung ausdrückenden Worte:

Die Kinder bethen ja zum Vater, zu einem solchen Vater —

Bethen, wie der ewige Sohn sie bethen lehret —

Er, Dessen Geboth, so zu bethen, Verheißung der Erhörung ist —

sollen es schließen mit dem Worte: Amen.

V.

Von den Leiden unsers Herrn. *)

1) Wer das Leiden unsers Herrn umfassend betrachten wollte, würde zu erwägen haben:

Wer es ist, Der leidet und stirbt;

Was Er leidet, innerlich und äußerlich, und Seine Todesart, die Umstände Seines Todes;

Statt wessen Er leidet und stirbt;

Wer (die Menschen) und was (Seine Liebe) Ihm die Leiden und den Tod bringt;

Was Ihn bewogen hat zu leiden und zu sterben;

Was Sein Zweck ist bei Seinem Leiden und Tod — was die Frucht Seines Leidens und Todes seyn sollte;

Was die Frucht Seines Leidens und Todes ist;

Wie, woher es kommt, daß die Frucht Seines Leidens und Todes nicht ist, was sie seyn sollte;

---

*) Dieses soll ein Versuch, unrichtige Ansichten zu beseitigen, und einiges bei der Betrachtung der Leiden des Herrn Behülfliche in Erinnerung zu bringen, seyn.

Wie Er gelitten hat und gestorben ist. Hier Sein Beispiel

der Geduld,
des Gehorsams,
der Liebe u. s. w.

2) Folgende Texte dürften behülflich seyn zur Erwägung des Erwähnten:

Isaias LIII. 2—7.: Wir haben verlangt nach Ihm, nach dem Verachteten unter den Männern, nach dem Manne der Schmerzen, und Der die Schwachheit kennet. Sein Angesicht war gleichsam verborgen und schmählich, weßhalb auch wir Ihn nicht geachtet haben.

Er hat wahrlich unsere Krankheiten auf Sich Selbst genommen, und unsere Schmerzen hat Er Selbst getragen: und wir haben Ihn gehalten für einen Aussätzigen, und Den Gott geschlagen und gedemüthigt habe. Aber wegen unserer Missethaten ist Er verwundet und wegen unserer Laster zertreten worden.

Wir Alle gingen, wie Schaafe, in der Irre; ein Jeder ging seinen eigenen Abweg, und der Herr hat unserer Aller Missethat auf Ihn gelegt.

Er ist aufgeopfert worden, weil Er Selbst es wollte, und hat Seinen Mund nicht aufgethan: Er wird, wie ein Schaaf, zum Tode geführt werden, und schweigen, wie ein Lamm vor dem, der es scheeret, und wird Seinen Mund nicht aufthun.

Der Apostel schreibet: . . . . Sondern Christus hat mich gesendet, das Evangelium zu verkündigen, nicht mit Wortweisheit, auf daß nicht das Kreuz Christi entkräftet werde. Denn das Wort vom Kreuze ist zwar Thorheit denen, die verloren gehen; denen aber, die gerettet werden, nämlich uns ist es Gotteskraft. Denn es steht geschrieben: Ich werde vernichten die Weisheit der Weisen, und die Klugheit der Klugen verderben.

. . . . Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt thöricht gemacht? Denn weil an der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannt hat, so hat es Gott gefallen, durch die Thorheit der Predigt die Gläubigen selig zu machen. Indem die Juden Zeichen verlangen, und die Griechen Weisheit suchen, predigen aber wir Christum den Gekreuzigten: zwar den Juden Aergerniß, den Heiden aber Thorheit; den Berufenen aber, Juden und Griechen, Christum, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. (1. Kor. I. 17—24.)

Und den beiden Jüngern, welche Johannes zum Herrn gesendet hatte, Ihn zu fragen: Bist Du es, Der Du kommen wirst, oder sollen wir einen Andern erwarten? (In eben dieser Stunde aber heilte Er viele von Krankheiten und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden gab Er das Gesicht) — antwortete Er und sagte ihnen: Gehet hin und verkündi-

get dem Johannes, was ihr gehöret und gesehen habet: daß Blinde sehen; Lahme gehen; Aussätzige rein werden; Taube hören; Todte auferstehen; den Armen das Evangelium geprediget wird: Und selig ist, wer an Mir nicht Aergerniß nehmen wird. (Luk. VII. 19 —23.)

Der Prophet Isaias (XXXV. 4. 5. 6.) hatte geweissaget: Saget den Kleinmüthigen: erstarket, und wollet nicht fürchten .... Gott Selbst wird kommen und euch retten.

Dann werden geöffnet werden die Augen der Blinden, und die Ohren der Tauben werden offen seyn. Dann wird, wie der Hirsch, der Lahme springen, und die Zunge der Stummen wird gelöset seyn.

Der Apostel Petrus schreibet (I. II. 21—25): Denn dazu seyd ihr berufen: weil auch Christus gelitten hat für uns, euch ein Beispiel hinterlassend, auf daß ihr Seinen Fußstapfen nachfolget.

Der keine Sünde gethan, und in Dessen Munde kein Trug gefunden worden; Der, da Er geschmähet wurde, nicht schmähete; da Er litt, nicht dräuete; Sich aber übergab dem, der ungerecht Ihn richtete; Der unsere Sünden Selbst getragen hat an Seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch Dessen Wundmaale ihr geheilet seyd: denn ihr waret

wie irrende Schaafe, aber ihr seyd nun bekehret worden zu dem Hirten und Bischofe eurer Seelen.

3) Die Erwägung der Leiden unsers Herrn soll nicht bloß das natürliche Mitleiden in uns erregen; der Heiland Selbst warnet uns davor, da Er zu den Weibern, die über Ihn weinten und jammerten, spricht:

Töchter Jerusalems! weinet nicht über Mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder; denn wenn sie das am grünen Holze thun, wie wird's dem dürren ergehen?

Wir sollen bei dem Mitgefühle Seiner Leiden die Ursache dieser Leiden — unsere Sünde, die Lieblosigkeit unsers, dem dürren Holze gleichenden Herzens, und Seine immer grünende, lebendige Liebe, Seine unendliche Barmherzigkeit erwägen; und Seine unüberwindliche Geduld und Seine unbedingte Ergebung in den Willen des Vaters, Seine Verdemüthigung, Seine Schmerzen, Sein Gehorsam, Sein Willensopfer — soll uns ein Beispiel, dem wir nachahmen, seyn.

4) Der Heiland hat uns durch Sein Leiden und durch Seinen Tod von der Sünde, die wir Alle in Adam begangen haben, ohne unsere Mitwirkung erlöset, und uns die nöthigen Gnaden und Gnadenmittel erworben, aber wir sollen diesen Gnaden mitwirken, und ohne diese Mitwirkung nicht selig werden.

Damit wir selig werden, kam immer und kommt Alles darauf an, daß wir den Heiland als Gottmenschen anerkennen, anbethen, Verstand, Herz und Willen Ihm gänzlich unterwerfen, mithin sowohl glauben Alles, was Er Selbst oder durch Seine Kirche von den Aposteln an gelehret, zu glauben gebothen hat, als Alles thun, wenigstens den ernstlichen, standhaften Willen haben zu thun, was Er zu thun gelehret, gebothen hat, daß wir gänzlich, unbedingt, ohne Ausnahme, ohne Rückhalt Ihm uns hingeben. Daß wir in der Demüthigung des Kreuztodes nicht Seine Gottheit, noch in den Erweisungen Seiner Allmacht, Seiner göttlichen Herrlichkeit z. B. bei der Verklärung, Auferstehung und Himmelfahrt Seine Menschheit, und niemals die in Seiner Menschheit sich offenbarende unendliche Liebe Seiner Gottheit, verkennen.

Selig — spricht der Herr — wer kein Aergerniß nehmen wird an Mir.

Darauf kommt Alles an, und das wollte der Heiland, will es immer, wollte es auch während Seiner letzten Leiden, während der Zeit der tiefsten Demüthigung — aber Er wollte es, wie es Sein Vater wollte.

Er will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Er will, daß alle Menschen das ewige Leben haben, das heißet:

den Einen wahren Gott erkennen und Den Er gesandt hat, Jesum Christum. (Joh. XVII. 3.)

Den erkennen, Den kennen — leben, Dem dienen — herrschen ist. Ihn erkennen, wie Er ist, nicht wie der Vernunftstolz der Heiden oder heidnisch Gesinnten, noch wie die Juden oder jüdisch Gesinnten wähnen, daß Er seyn müßte, sondern wie Er ist

in Allem, außer in der Sünde, den Menschen gleich, wirklich Mensch —

und Der ist — Der die Liebe ist — Gott.

Daher, wie im ganzen Leben des Herrn, wie Gottes Engel, die Geburt des Heilandes der Welt den Hirten verkündigend, als Zeichen, woran Er zu erkennen sey, die Hülfsbedürftigkeit der Armuth angeben, die Wirklichkeit der unsichtbaren Gottheit sowohl, als der sichtbaren Menschheit bekundend; so auch beim Leiden des Herrn

bald die Offenbarung Seiner Allmacht, gleich dem, die finsterste Nacht zum hellen Tage machenden, zuckenden Blitze — z. B. das den Judas und seine Schaar zu Boden werfende Wort: Ich bin;

dann wieder, wie nach einem fürchterlichen Wetter der milde Sonnenstrahl Seiner Menschenfreundlichkeit: Freund, wozu bist du gekommen?

dann Offenbarung der Menschheit, als ob Er nicht wüßte, was im Menschen ist: die wiederholte Frage: Wen suchet ihr? Als ob nicht Legionen Engel auf Seinen Wink Ihm dienen würden, läßt Er Sich binden.

Der Glaube ist eine Gnade, aber wir sollen der Gnade mitwirken.

So viel offenbaret der Gottmensch die in Seiner Person vereinigte Gottheit und Menschheit, daß die Menschen glauben können, daher auch sie glauben sollen, aber nicht so, daß sie glauben müssen. Er lehret uns bethen — als Mensch bethet Er für uns, als Gottmensch hat Er uns den Gnadenschatz erworben, als Gott erhöret Er Sein und unser Gebeth, und giebt so viel Gnade, daß die Menschen glauben, das Gute thun, die Sünde meiden können, und wofern sie der Gnade mitwirken, auch werden, aber, den freien Willen ihnen lassend, nicht so viel, daß sie müssen.

Die Sünde ließ Er zu, die Leiden wollte Er — und wir? —

die Sünde wollen wir, und kaum lassen wir die Leiden zu.

5) Es würde irrig seyn, wenn wir glaubten, die Geisselung, die Durchbohrung der Hände und Füße, da Er ans Kreuz genagelt wurde u. s. w., habe unserm Herrn weniger Schmerzen gemacht, als es uns thun würde. Ebenfalls würden wir irren, wenn wir glaubten, der Unverstand, die Ehrsucht, die Menschenfurcht, die irdische Gesinnung aller Seiner Jünger, die schmutzige Habsucht des Judas, die Heuchelei, der Undank der Juden, die Rohheit des Pöbels, die Grausamkeit der Heiden, die Ungerechtigkeit der Ihn verurtheilenden Richter u. s. w.

wäre Ihm, auch (wenn man sich hier auf Menschenweise ausdrücken darf) abgesehen von der Sünde, weniger mißfällig gewesen, als es uns seyn würde; denn der vollkommenen Menschheit mußte das um so mehr mißfällig seyn, jedoch mit dem großen Unterschiede, daß in dem Mißfallen des Herrn nicht die entfernteste Spur von Eigenliebe war, von jener Eigenliebe, die, weil zu reizbar, weil gekränket, bei uns in ähnlichen Fällen einen großen, oder den größten Theil an solchem Mißfallen zu haben pflegt.

6) Auch würden wir irren, wenn wir glaubten, die größten Leiden des Herrn wären jene äußern gewesen, die wir wahrnehmen; denn diese sind überhaupt mit den innern, mit den Seelenleiden gar nicht zu vergleichen. Wer Seelenleiden aus Erfahrung kennet, der wird das als wahr erkennen; und hier, beim Herrn, war das Uebermaaß der Seelenleiden. — Auch würde es ein Irrthum seyn, ein Irrthum, der mit dem eben erwähnten zusammenhängt, wenn wir glaubten, der Herr habe eigentlich nur recht gelitten während der Zeit Seiner letzten Leiden; denn abgesehen von jenen Leiden, die wir auch während Seines Lebens wahrnehmen können, hat er innerlich von der Krippe an bis zu den Worten:

Es ist vollbracht!

unaufhörlich gelitten, weil kein Augenblick ohne Sünde und ohne Leiden der Menschen, weil Ihm Alles, auch die fürchterliche Zukunft der unbekehr-

ten Sünder bekannt — weil kein Augenblick war, wo Er nicht Gott und die Menschen mit gottmenschlicher Liebe geliebt, wo nicht Er, durch den Aufschub der Befriedigung Seines, von der Fülle der gottmenschlichen Liebe entflammten Verlangens nach dem Himmel, gelitten hätte; und nur eine so vollständige Gleichförmigkeit, Vereinigung des Willens mit dem Willen Gottes — um von solchem Geheimnisse in unserer Weise zu reden — nur eine solche, niemals das Ihrige (1. Kor. XIII. 5.), immer das des Andern suchende Liebe, wie jene des Gottmenschen, konnte wirken, daß die Wahrnehmung dieser, Herz und Seele durchbohrenden immerwährenden innern Leiden uns entgehet; einige Fälle ausgenommen, wo Er, weil der Vater, wollte, daß wir dieselben wahrnehmen sollten. Während Seiner letzten Leidenszeit wollte Er auch Seine innern Leiden uns einigemal klarer offenbaren.

7) Wir werden bei Erwägung der Leiden des Herrn ganz besonders Seinen Gehorsam, das Opfer Seines Willens, ohne welches Ihm kein Leiden nahen konnte, zu betrachten haben. Der Apostel schreibet: Er —

> der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, und das Ebenbild Seiner Wesenheit, und Alles tragend durch das Wort Seiner Macht, die Reinigung der Sünder wirkend, sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe (Hebr. I. 3.)

hat Sich Selbst verdemüthiget, da Er gehorsam

ward bis zum Tode, und zwar zum Tode am Kreuze, weßhalb auch Gott Ihn erhöhet und Ihm gegeben hat einen Namen, welcher ist über jeden Namen, auf daß im Namen Jesu sich beuge jedes Knie, derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus ist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. (Phil. II. 8.)

Gehorsam ist eine, in dem Verhältnisse des Geschöpfes zum Schöpfer wesentlich liegende, unbedingte, keine Ausnahme duldende Pflicht. Durch Ungehorsam ist der erste Adam, und in ihm wir Alle Gott entfremdet. Durch den Gehorsam des zweiten Adam (1. Kor. XV. 45.) sind wir mit Gott versöhnet worden — der Geduld, der Ergebung in Leiden liegt der Gehorsam zum Grunde. Um aber die Größe des Gehorsams, des Willensopfers unsers Herrn, so viel es unsere Schwäche gestattet, auffassen zu können, werden wir — im Auge behaltend, Wer es ist, von Dessen Gehorsam wir reden — erwägen müssen:

Daß Er nicht nur m i t, sondern a u s Gehorsam gelitten hat. Wenn w i r Leiden geduldig ertragen, so sind wir gehorsam im Leiden, wir leiden m i t Gehorsam; aber wenn auch w i r die Leiden nicht wollen, so werden sie deßhalb nicht weichen oder uns fern bleiben. Dem Herrn aber konnte kein einziges Leiden nahen oder bleiben ohne Seine Einwilligung —

Er ist aufgeopfert worden, weil Er Selbst es wollte.

Der Heiland hat gelitten, weil Er gehorsam war, aus Gehorsam.

Einigermaßen können wir dieses Beispiel nachahmen, wenn wir die Leiden, die Gott über uns kommen läßt, nicht bloß mit Ergebung tragen, sondern auch wollen. Wir werden erwägen müssen:

Was Er aus Gehorsam gelitten hat. Wir werden da finden, daß Er Leiden hatte,

die zwar auch wir, deren viele aber wir nicht in dem Grade haben können, wie der Heiland, z. B. die durch die Rohheit, durch die Undankbarkeit der Menschen veranlaßten Leiden,

die auch wir, wenn gleich nicht in dem Grade, nicht nur haben können, sondern haben sollen, welche aber der großen Mehrheit der Menschen ganz fremd sind, und die übrigen fast nur oberflächlich und selten berühren — die Leiden über die Sünden, die Leiden des Verlangens nach dem Himmel, nach Gott, nach Verbreitung des Reiches Christi, nach Verbreitung der Liebe —

Selig, die trauern, denn sie werden getröstet werden.

Von diesen Leiden gilt, was bei den Leiden der ersten Art bemerket worden, näm-

lich, daß auch der Mensch, der sie im möglichst großen Grade hätte, dennoch nur eine Ahndung haben würde von dem, was der Heiland gelitten hat, weil Seine Liebe zu Gott und den Menschen, Seine Kenntniß des Frevels der Sünde und der Unzahl der Sünden, Seine Kenntniß der Schönheit der Liebe, der Wonne des Himmels, der Qual der Hölle — Sein Leiden so groß machte.

Endlich werden wir finden, daß der Heiland Leiden hatte, die nur Er, der Gottmensch, haben konnte, z. B. die durch die Vergegenwärtigung der Sünden und Leiden der Menschen veranlaßten, Sein liebendes Herz zerreißenden Leiden.

Solche Erwägung dessen, was der Herr gelitten hat, wird uns behülflich seyn, recht zu erkennen, daß unsere Leiden und unsere Vorstellungen von den Leiden des Herrn im Vergleiche mit denselben nicht allein überaus gering sind, sondern daß Er übermenschliche Leiden hatte, die nur Er — weil Gottmensch, weil mit übermenschlicher Kraft angethan — haben, ertragen konnte.

8) Da, wie geschrieben stehet, der Heiland wegen unserer Missethaten verwundet, wegen unserer Laster zertreten worden, und unserer Aller Missethat auf Ihn gelegt ist; so hat der Heiland Sich für uns aufgeopfert, hat unsere Schuld auf Sich genommen.

An den Leiden des Herrn also können wir sehen, was wir verdient hatten, was der Sünder verdienet.

Als die Stunde da war, welche der Herr nach dem Willen Seines Vaters zum Anfange Seiner letzten Leiden bestimmt hatte, wollte Er, daß Seine Seele zum Sterben betrübet würde, und beginnet Seine Todesangst, deren Heftigkeit Er uns durch den blutigen Schweiß offenbaret. Er wollte hier Sein ganzes Leiden im Einzelnen vorempfinden, von dem Kusse des Judas an bis zu dem Seufzer: Mein Gott! wie hast Du Mich verlassen! Aber nicht die Schmerzen, nicht das der vollkommensten Menschennatur so Widerliche, was in der Gesinnung, in dem Benehmen der Jünger, der Juden, der Richter, der Heiden lag; nicht die Furcht vor dem künftigen Leiden — nicht das war es, was so schwer auf Ihm lag, sondern die Sünde Adams, die Sünden der Menschen, auch meine Sünden, die fürchterlichen zeitlichen und ewigen Folgen und Strafen der Sünde — das war es, was Ihm Herz und Seele durchbohrte. Nur Er konnte fassen den ungeheuern, undenklichen Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen Gott und Mensch; — nur Er konnte fassen die unendliche Liebenswürdigkeit Gottes, Seine unendliche Liebe zu den Menschen; — nur Er konnte fassen, was der Mensch thut, wenn er das Geschöpf dem Schöpfer, die Vergnügen, welche Geschöpfe gewähren können,

jenen, die der Schöpfer verheißet, vorziehet; das heißet:

wenn er Gott geringachtend, Gott nicht glaubend, auf Gott nicht trauend, Gott nicht liebend, Gottes Gaben mißbrauchend, Gottes Gnaden nicht gebrauchend — sündiget.

Nur Er konnte fassen, was es ist: Gott verlassen, von Gott verlassen, Gottes Feind seyn, Gott nicht mehr lieben können, Gott hassen.

Und Er wollte Sich von Gott verlassen fühlen, wollte auch dieses vorempfinden, Er, Der Gott und die Menschen liebte, wie nur Er, der Gottmensch, lieben kann.

Das war es, was so schwer auf Ihm lag, und Ihm die Todesangst, den blutigen Schweiß, weil Er es so wollte, und Ihn bethen machte,

diesen Kelch von Ihm zu nehmen.

Aber Er willigte ein; Er brachte das vollkommenste Willensopfer, Er war gehorsam —

Nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe.

9) Der Herr hat eingewilliget — nun bricht das Meer der Leiden, das Gericht Gottes über die Menschheit, zur Erlösung — einst wird es kommen zur Verdammung — das Gericht der unendlichen, schwer beleidigten Gerechtigkeit Gottes auf Ihn, Der Selbst unschuldig, unsere, meine Schuld auf Sich genommen hat — los.

Hier sollte das innere Opfer, das Willensopfer, äußerlich offenbaret werden durch wirkliche Leiden jeder Art, durch das wirkliche blu-

tige Lebensopfer, in der damals schimpflichsten Todesart am Kreuze, weil wir solche Leiden, solchen Tod, ach mehr! den ewigen Tod verdienten; weil der Herr, was wir verdienten, leiden wollte. — Da hängt mein Heiland am Kreuze zwischen zwei Missethätern, gegeißelt, Hände und Füße durchbohrt, mit Dornen gekrönt, von einem Seiner Jünger mit einem Kusse verrathen, von dem Seiner Jünger, den Er besonders auszeichnete, verläugnet, von Allen verlassen; verläumdet, verspottet, angespien, ungerecht gerichtet, einem Mörder nachgesetzt, dem Muthwillen des rohen Pöbels hingegeben.

Mit der Kenntniß und dem Gefühle des Undanks und jeder Sünde, und der Sündenstrafen aller Menschen, die damals und früher und nachher waren, sind und seyn werden, und wissend, daß eben das, was Er aus Liebe litte, so vielen zu größerer Verdammung gereichen würde, belastet, von Gott und Menschen verlassen — — das ist die Sünde, das verdient der Sünder —

Mußte nicht Christus das leiden und so eingehen in Seine Herrlichkeit? (Luc. XXIV. 26.)

Wird mein Weg zur Herrlichkeit auf lauter Rosen ohne Dornen gehen?

O Jesu! laß doch Dein Leiden, Dein Tod, Deine Liebe nicht an mir verloren seyn! Amen!

VI.

Von dem hochheiligen Meßopfer und von dem allerheiligsten Altars-sakramente.

1) Es steht geschrieben (IV. 10.):

Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und allein Ihm dienen —;

daher soll unser ganzes Leben Gottesdienst seyn. Damit aber unser ganzes Leben Gottesdienst sey, muß allen unsern Handlungen, sie seyen innere — Gedanken und Begierden, oder äußere — Worte oder Werke — das Hingeben, mit und aus Liebe, das Opfer unsers Willens vorhergehen; dieses Opfer muß sie begleiten; dieses Opfer soll ihre Frucht seyn, das heißet: nicht daß es, wenn gleich je mehr je besser, Pflicht seye, bei jeder unserer Handlungen einen solchen Hingebungsakt zu wiederholen, sondern daß das Willensopfer beständig auf dem Altare unsers Herzens lodern solle, und nie durch entgegengesetzte Gesinnung ausgelöscht werden dürfe. Um aber dieses innere Willensopfer, welches das Wesen des ununterbrochenen Gottesdienstes ist, zu

unterhalten, muß es oft, und insbesondere durch eigens gottesdienstliche Handlungen angefacht werden; Handlungen, welche dem, in welchem jenes Willensopfer recht lebendig ist, Bedürfniß seyn werden, weil von der Fülle des Herzens der Mund überfließt; nicht allein eigens gottesdienstliche, sonder auch öffentliche gottesdienstliche Uebungen sind uns Bedürfniß,

um der Fülle des Herzens Luft zu machen, in Dank, Anbethung und Bitte;

um jene Gesinnung, die nöthig ist, damit unser ganzes Leben Gottesdienst sey, zu erwecken, anzufachen, daß sie nicht erlösche;

um durch Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste zu verstärken unsere Hoffnung, daß unser Gebeth um Verzeihung und um Gnade durch die Wolken dringen werde, nach dem Worte des Herrn:

> Wenn zwei unter euch sich vereinigen auf Erden zu bitten, um was es sey; so wird es ihnen werden von Meinem Vater, Der in den Himmeln ist (Matth. XVIII. 19.);

um unsere innere Gesinnung gegen Gott, die Erkenntniß unserer Hülfsbedürftigkeit, unserer gänzlichen Abhängigkeit von Gott, und, daß wir diese Abhängigkeit lieben, daß sie unsere Wonne ist; und um unsern Glauben vor den Menschen zu bekennen — zu bekennen, daß wir Mitglieder der einzigen wahren Kirche Christi sind, nach dem Worte des Herrn:

So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie sehen eure guten Werke und verherrlichen euern Vater, Der in den Himmeln ist. (Matth. v. 16. und x. 32.) Jeder also, der Mich bekennen wird vor den Menschen, den werde Ich bekennen vor Meinem Vater, Der in den Himmeln ist.

Endlich, weil auch das Aeußere an mir Gottes ist, und ich auch, daß ich solches freudig erkenne, bekennen, und auch das Aeußere zu Seinem Dienste, Ihn anzubethen, gebrauchen soll.

Es ist nun Bedürfniß, daß dem innern Willensopfer, welches das Wesentlichste des innern, des ununterbrochenen, jedes Gottesdienstes ist, unter den eigens gottesdienstlichen Uebungen Eine entspricht, nämlich die äußere Opferhandlung. Diese ist so das Wesentlichste des äußern Gottesdienstes, wie das innere Willensopfer das Wesentlichste des innern, ununterbrochenen, jedes Gottesdienstes ist. Diese Opferhandlung muß vorzüglich geeignet seyn, das zu erwirken und an den Tag zu legen, was zu erwirken und an den Tag zu legen überhaupt des äußern, insbesondere öffentlichen Gottesdienstes Bestimmung ist.

Eine äußere Opferhandlung ist aber dazu desto mehr geeignet, je mehr Werth die Opfergabe für Den hat, Dem sie dargebracht wird, und je mehr Werth für uns, die wir sie darbringen. Gott bedarf nicht unserer Gabe, aber Wir bedürfen es

Ihm zu geben; deßhalb ist Gott so barmherzig, unsere Gabe zu fordern — aber welche äußere Gabe? Was können wir arme Erdenwürmchen Gott geben, so für Ihn Werth hätte?

Da kommt Gott nach Seiner unendlichen Barmherzigkeit uns — und wie? — zu Hülfe. Er Selbst giebt uns eine Opfergabe von unendlichem Werthe in Seinen Augen, von unendlichem Werthe für uns, damit wir dieselbe Ihm darbringen können. Er giebt uns Seinen vielgeliebten Sohn — Sein ewiger Sohn, unser Herr und Heiland, giebt Sich Selbst zur Opfergabe uns und für uns hin. —

Der Heiland ist das vom Anfang der Welt getödtete Lamm. (Geheime Offenb. XIII. 8.) Bei Seinem Eintritt in die Welt sprach der Heiland (Hebr, x. 5. 7.):

> Opfer und Gaben hast Du nicht gewollt, ben Leib aber hast Du Mir bereitet; Brandopfer für die Sünde (Opfer der Juden) gefielen Dir nicht. Da sprach Ich: Sieh! Ich komme. Im Buche stehet von Mir geschrieben: daß Ich thun werde, Gott! Deinen Willen

und Gott spricht durch den Propheten Malachias: (I. 11.)

> Denn vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang ist Mein Name groß unter den Völkern, und an allen Orten wird Meinem Namen geräuchert und ein reines Speiseopfer dar=

gebracht; denn groß ist Mein Name unter den Völkern, spricht der Herr der Heerschaaren.

Und die Erfüllung dieser Weissagung sehen wir täglich auf unsern Altären.

Gott hatte den Tempel zu Jerusalem ausschließlich zum Opferorte bestimmet; daher waren anderswo dargebrachte Opfer Gott nicht wohlgefällig. Die Samaritaner aber opferten auf einem Berge. Die Samaritanerinn *) am Brunnen Jakobs (Joh. IV. 3—43.) fragte daher den Heiland, Den sie für einen Propheten hielt, wer Recht habe, die Samaritaner oder die Juden? Da offenbarte ihr der Heiland: die Fülle der Zeiten sey gekommen, wo die vorbedeutenden Bilder, die vorbedeutenden, weissagenden Opfer der Juden der Wirklichkeit weichen sollten, wo die wahren Anbether nicht allein in Jerusalem oder auf dem Berge Gott das Opfer dar-

---

*) Gott anbethen war immer überall erlaubet; das wußte die Samaritanerinn wohl; daß Gott ein Geist und die Wahrheit ist, man also Gott im Geiste und in Wahrheit anbethen müsse, war ihr auch bekannt. Der Zwiespalt der Juden und Samaritaner, von welchem hier offenbar die Rede ist, bezog sich auf den Opferort; die Frage der Samaritanerinn und das von ihr gebrauchte Wort: anbethen, kann also nur auf Opfer sich beziehen, nur Opfer bezeichnen, und der eigentliche Sinn der Antwort des Herrn wird der dem Sinne der Frage entsprechende seyn.

Die Weissagung des Propheten Malachias ist doch nicht unerfüllt geblieben, eben so wenig das Wort des Herrn: die Zeit ist gekommen. Wo aber die Erfüllung, wenn nicht im hochheiligen Meßopfer?

bringen würden, sondern daß das Opfer des neuen Bundes überall Gott dargebracht werden solle.

Ein unblutiges, ein Willens-, ein geistiges Opfer, nur dem gläubigen Geiste in der äußern Handlung sichtbar, aber eine wahre, wirkliche, äußerliche Opferhandlung, welche die innere Gesinnung, die innere Opferhandlung äußerlich offenbaret, welche das ist, was sie bezeichnet, wie die heiligen Sakramente das wirken, was sie bezeichnen; ein wahres, wirkliches, alle vorbedeutende Opfer, deren Geist eben diese Vorbedeutung war, erfüllendes, sie aufhebendes Opfer — ein Opfer im Geiste und in Wahrheit; ein Opfer, welches in den Menschen den Geist der Buße zur Erlassung, nicht allein der läßlichen, sondern auch schwerer Sünden zu erwirken und für die Menschen von dem Vater der Erbarmungen die Gnade zu erflehen vermag, sich in Demuth und Zerknirschung Gott zu heiligen und sich Ihm hinzugeben, seinen Willen und mit demselben Alles Gott aufopfernd, Theil zu nehmen an dem Opfer des Herrn; nicht allein überhaupt ein wahrer Anbether im Geiste und in Wahrheit, sondern insbesondere ein Anbether, ein Mitopfernder im Geiste und in Wahrheit zu seyn.

Ein Opfer, welches, wie die vorbedeutenden Opfer, nur in dem damals einzigen Hause Gottes, nämlich im Tempel zu Jerusalem dargebracht, Gott wohlgefällig waren, nur in dem, auf der ganzen Erde verbreiteten, jetzt einzigen Hause Gottes, in dem Einen Hause Gottes, dessen Vorbild jener

Tempel war, in der Kirche des lebendigen Gottes (1. Tim. III. 15.), nämlich in der römisch-katholischen Kirche dargebracht, Gott wohlgefällig ist.

Unser Heiland bringt im Himmel unaufhörlich Seinem Vater und unserm Vater, Seinem Gotte und unserm Gotte (Joh. XX. 17.) für uns das Willensopfer dar; am Kreuze hat der Heiland dieses ununterbrochene Willensopfer einmal durch das äußere Opfer Seines Lebens offenbaret, Sich Selbst verdemüthigend, und gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze. (Phil. II. 8.)

Mit dem Heilande neiget sich der Himmel zur Erde. —

Was im Himmel, in dem unzugänglichen Lichte Gottes (1. Tim. VI. 16.) unaufhörlich geschieht, soll auch auf Erden unaufhörlich geschehen; dort ohne Hülle, hier verhüllet, weil des sterblichen Menschen Auge des Himmels Licht nicht ertragen würde.

Jenes ununterbrochene Willensopfer, einmal am Kreuze blutiger Weise dargebracht, sollte auf Erden, eingehüllet in eine zwar wirkliche äußere Opferhandlung, aber unblutiger Weise stets wiederholt und so dargebracht werden, daß den Gläubigen das verhüllte Willensopfer, zum Andenken des am Kreuze dargebrachten Lebensopfers und der damaligen Gesinnung unsers Herrn gegen uns, und zum Beweise, daß noch jetzt die Gesinnung unsers Herrn gegen uns ganz dieselbige sey, recht klar würde. Daher brachte der Heiland beim letzten Abend-

mahle dieses immer zu wiederholende Opfer, welches wir das hochheilige Meßopfer nennen, dar, als Er das Brod und den Wein segnete, und jenes in Seinen Leib, diesen in Sein Blut verwandelte, und verordnete die Wiederholung dieses Opfers, da Er sprach:

Dieses thut zur Erinnerung an Mich. (Luk. XXII. 19.)

So ward erfüllet, was jenes durch Melchisedech dargebrachte Opfer des Brodes und Weines (1. Moys. XIV. 18. an die Hebräer), was der Psalmist (CIX. 4.) geweissagt hatte:

Der Herr hat geschworen und es wird Ihn nicht gereuen: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech.

Das vom Heilande bei Seinem heiligen Abendmahle dargebrachte Opfer ist eben so, wie das hochheilige Meßopfer, ganz dasselbige Opfer, wie das am Kreuze; wie jenes beim Abendmahle dem am Kreuze vorherging, so ist das hochheilige Meßopfer dessen Wiederholung. Wie im Kreuzopfer, eben so ist in jenem und diesem sowohl der opfernde Priester *) als die Opfergabe unser Herr und Heiland.

---

*) Der Mensch, der den Priesterdienst verrichtet, ist nur Stellvertreter, Werkzeug des Herrn. Auch die hohen Priester, die unsern Heiland ans Kreuz brachten, waren bei Seinem Opfer Werkzeuge, aber wider Gottes Willen, nach Zulassung Gottes, des Satans Werkzeuge; — unsere Priester, nach Gottes Willen, durch Gottes Anordnung, durch den heili-

Nur die Weise ist verschieden, darin, daß jenes am Kreuze, wo das Opferlamm, unser Herr und Heiland, wirklich getödtet wurde, blutig war, da hingegen im hochheiligen unblutigen Meßopfer, wie im Opfer beim heiligen Abendmahle, der Tod des Osterlamms durch die in der abgesonderten Wandlung und in der Verschiedenheit der Gestalten scheinbare Trennung des Blutes vom Leibe dargestellet, bedeutet, und das völlig gleiche Willensopfer offenbaret wird.

Das hochheilige Meßopfer gehöret, wie überhaupt Opfer, unter die Gebethe.

Es kann keine Weise geben Gott anzubethen, Ihm zu danken, Ihn um Verzeihung und um Gnaden, und überhaupt um irgend etwas zu bitten, die Ihm so wohlgefällig wäre, als die Darbringung des hochheiligen Meßopfers; denn niemals ist etwas auf Erden geschehen, noch kann etwas geschehen, welches Gott wohlgefälliger und den Menschen heilsamer wäre, als das vom Herrn am Kreuze dargebrachte Opfer; das hochheilige Meßopfer aber ist die Wiederholung desselben.

Da jedoch im hochheiligen Meßopfer nicht ein bloßer Mensch, sondern der Gottmensch der Priester und die Opfergabe ist, so ist dieses Opfer mehr als Gebeth.

---

gen Geist eingeweihet, mit der nöthigen Macht versehen — Gottes, des Gottmenschen, unsers Heilandes Werkzeuge.

Es ist ein wahres, wirkliches Sühnopfer, durch welches die Früchte jenes blutigen Opfers am Kreuze reichlich mitgetheilet werden, und welches nicht allein für die noch Lebenden zur Erlassung ihrer Sünden, Strafen, Büßungen und für andere Bedürfnisse, sondern auch für die noch nicht ganz gereinigten Verstorbenen, der Ueberlieferung der Apostel zufolge, dargebracht wird.

Und wie die heiligen Sakramente, indem wir durch dieselben der Verdienste Christi theilhaftig werden, die an dieselben geknüpften Gnaden Jedem mittheilen, welcher dem Gnadenstrom kein Hinderniß in den Weg legt, so erhalten wir durch das hochheilige Meßopfer, indem wir durch dasselbe der Verdienste Christi theilhaftig werden, wofern wir mitwirken, daß wir dem Gnadenstrom der Sakramente kein Hinderniß in den Weg legen.

Aber auch die, durch die Vereinigung der Menschennatur mit der Gottheit in der Person unsers Herrn und Heilandes, die durch Seinen Tod am Kreuze geschehene Aussöhnung Gottes mit den Menschen; der damals unter Gott und allen Menschen durch den Erstgebornen der Brüder (Röm. VIII. 29.) und der in der heiligen Taufe unter Gott und dem Täuflinge geschlossene Bund, wird in dem hochheiligen Meßopfer jedesmal von Seiten Gottes bestätiget, und da wird jedesmal, seitens des Heilandes, Welcher das Haupt ist Seines Leibes, Seiner Kirche, im Namen dieser Kirche das damals Gott gegebene Versprechen erneuert.

Der Heiland hat ein Testament zu unsern Gunsten gemacht, uns zu Miterben Seines Reiches eingesetzt, unter der Bedingung, daß wir den geschlossenen Bund halten —

> Wenn Kinder, so auch Erben; Erben Gottes, Miterben Christi; wofern wir mitleiden, um auch mit verherrlichet zu werden. (Röm. VIII. 17.)

Ein Testament erhält erst durch den Tod des Erblassers Gültigkeit. Durch den Tod des Heilandes erhielt Sein Testament Gültigkeit; durch das hochheilige Meßopfer die Darstellung Seines Todes, die wiederholte Offenbarung Seiner Gesinnung — bestätiget der Heiland jedesmal Sein Testament. (Hebr. IX. 15. 16. 17.)

Das hochheilige Meßopfer (um Alles kurz zu sagen) ist

ein wahres Versöhnungsopfer, ein Dank- Bitt- und Lobes- oder Anbethungsopfer; ist der wesentlichste Theil des Gottesdienstes, und wird für die Lebenden und für die Verstorbenen dargebracht;

es ist ein Denkmahl, nicht wie jene Denkmähler von Stein, deren Bedeutung durch Inschriften angegeben wird; hier zeigt die Wiederholung der Handlung die Bedeutung des Denkmahls; es ist ein lebendiges, wirksames, uns zur Gegenliebe erweckendes, die Gnade dieser Liebe für uns erflehendes Denkmahl jener unendlichen Liebe, ein immer wiederholter Akt

jener unendlichen Liebe zu Gott und den Menschen, welche den Heiland ans Kreuz brachte;
ein unverkennbarer Beweis, daß der Heiland noch eben so, wie damals, uns im liebenden Herzen trägt;
eine immer wiederholte Bekräftigung unserer Versöhnung;
eine immer erneuerte Bestätigung des Bundes, den Gott mit uns geschlossen;
eine immer erneuerte Bestätigung des zu unsern Gunsten gemachten Testaments des Herrn;
eine klare Darstellung des vollständigsten Willensopfers, des Gehorsams, der Demuth des Herrn, ein großer Schatz von Beispielen und Lehren;
und dieses Opfer ist der Mittelpunkt, die Seele, die Sonne des Gottesdienstes. Mit diesem Opfer hat der Heiland verbunden
die Sonne der heiligen Sakramente — das Sakrament der Liebe,
und bei diesem Opfer flehet der Heiland für uns zum Vater mit dem, von Ihm Selbst uns gelehrten Gebethe:
der Sonne der Gebethe;
und um das Alles für uns zu thun, uns zu seyn, wirket der Heiland Wunder — oder vielmehr Ein Wunder; denn es ist lauter Wunder, bei dessen Anblick sich der Gläubige in stummer Anbethung verliert.

2) O! mein Herr und mein Gott! wie sehe ich Dich hier mit dem Auge des Glaubens! Welch ein Wunder der Demüthigung, des Gehorsams, der Liebe! Welch ein Wunder der unendlichen, unergründlichen, unerforschlichen Weisheit!

Was Brod und Wein war, was meinen Sinnen nach Brod und Wein scheinet, das bist Du!

Die Wonne des Himmels, die Stärke der Schwachen, der Trost der Leidenden, der Schrekken der Hölle — durch Den Himmel und Erde, und was drinnen ist, erschaffen worden, erhalten wird — Dem alle Gewalt übergeben ist im Himmel und auf Erden — meine Hoffnung, meine Zuflucht, mein Einziger und mein Alles!

Gott und Mensch, mit der im himmlisch-verklärten Leibe wohnenden Menschenseele, zur Rechten des Vaters in der himmlischen Glorie und hier im Sakramente, in dem Scheine, in der Gestalt des Brodes und Weines gegenwärtig.

Der Priester, den nur Dein allerheiligster Wille erhält, trägt Dich in Händen, Dich, Den die Engel, ihr Angesicht verhüllend, tief im Staube gebeugt im Sakramente anbethen! Er trägt Dich, wohin er will, Dich, Dessen Wille ihm giebt, Dich tragen zu können. Und selbst das Wunder der Wandlung, das Wunder der allmächtigen Liebe, das Wunder der Wunder, hast Du an des Priesters Mitwirkung, an seinen Willen, an seine Einwilligung gebunden; denn Du willst, daß Deine Worte nur dann die Wandlung wirken sollen, wenn sie

durch des Priesters Mund in der Absicht, mit dem Willen die Wandlung vorzunehmen, ausgesprochen werden; Du bist es, Der dieselben durch des Priesters Mund, wie durch ein lebendiges Sprachrohr, ausspricht — Deine Worte sind Wahrheit und Leben. — Es giebt auch schlechte Priester; auch durch solche wirkest Du die Wandlung.

Und auch meinem Willen — darf ich's aussprechen? — unterwirfst Du Dich! Wenn und wann immer ich will, kommst Du zu mir! Auch zu jenen kommst Du, die, in ungeheurem Frevel, mit einer schweren Sünde beladen, oder beschmutzet mit bösen Begierden, die sie nicht ausrotten wollen, die sie lieben, oder mit genährter Abneigung wider den Nächsten im Herzen, oder heuchelnd, Dich empfangen. Und Tag und Nacht wohnest Du, Der Himmel und Erde in Seiner Hand hält, in den Tabernakeln, so heimlich, so still, und wartest, ob nicht vielleicht Einer bei Dir Hülfe suche, ob nicht vielleicht Einer komme Dich anzubethen, daß er gerettet werde; oder ob nicht ein Sterbender Dich zum Begleiter suche bei dem ernsten Schritte von der Zeit in die Ewigkeit. —

O mein Heiland! Du läßt es zu, daß Manche Dich gering achten, Dich verachten; daß wohl auch die allerheiligste Hostie mißhandelt, mit Füßen getreten wird — von Menschen!

Damals, da Deine Gottheit verhüllet war in dem sichtbaren wirklichen Menschenleibe, ließest Du Dich mit Fäusten schlagen, binden, geißeln, kreu-

zigen, tödten. Was Du damals zuließest, läßt Du jetzt an Deiner scheinbaren Hülle zu. — Mein Herr und mein Gott! was läßt Du nicht Alles, um der Liebe willen, Dir gefallen!

Als Du einmal bei der Verklärung einen Strahl Deiner göttlichen Herrlichkeit durchschimmern ließest, das war kein Wunder, aber daß es nur einmal geschah, daß es nicht immer so war, das war das Wunder, ein drei und dreißig Jahre lang fortwährendes Wunder, ein Wunder der Liebe, der Demuth, des Gehorsams; denn Du wolltest für uns leiden und sterben!

So auch wäre es kein Wunder, es wäre natürlich, wenn Deine göttliche Herrlichkeit, wenn der die Sonne verdunkelnde Glanz Deines verklärten himmlischen Leibes aus der allerheiligsten Hostie uns entgegen strahlte; daß es nicht geschieht, das ist das Wunder Deiner allmächtigen Liebe. Geschähe es, wer dürfte Dir nahen! wer als Speise Dich empfangen! welcher Priester Dich tragen!

So schauet mein Schutzengel, in stummer Anbethung verloren, Dich an. Aber würden Menschen, ohne zu sterben, das ertragen?

3) Das hochheilige Meßopfer ist ein wahres Versöhnungsopfer, ein Dank- Bitt- und Lobes- oder Anbethungs-Opfer.

Es hat in meinem Leben keinen Augenblick gegegeben, noch wird es einen Augenblick geben, den ich nicht mit Allem, was ich habe, bin und vermag, von Gott empfangen hätte, em-

pfange und empfangen werde (Röm. xi. 36. Apostelgesch. xvii. 28.), wo ich daher nicht Gott Dank schuldig wäre.

Es hat, seitdem ich sündigen konnte, keinen Augenblick gegeben, und wird keinen geben, wo ich wagen dürfte zu sagen: ich sey ohne Sünde (1. Joh. i. 8.), wo ich mithin nicht der Verzeihung bedürfte.

Es hat keinen gegeben, und wird keinen geben, wo ich nicht von Gott etwas zu erbitten hätte; oder kann es einen Augenblick geben, wo ich nicht der Naturgaben, des zum irdischen Leben Nöthigen, der Gnaden, insbesondere der heiligmachenden Gnade bedurft hätte und bedürfte? jener Gnade, deren Entziehung mich gleich machen würde den Schriftgelehrten und Pharisäern, die wie übertünchte Gräber waren, von außen den Menschen schön scheinend, inwendig aber voll der Todtengebeine und aller Unreinigkeit (Matth. xxiii. 27.); jener Gnade, deren Nothwendigkeit der Heiland so eindringend offenbaret. (Joh. xv. 4. 5. 6.) Und hat nicht Gott, obgleich Sein Verlangen uns zu geben sich nicht durch die Lauigkeit unsers Verlangens zu empfangen binden läßt, und obgleich Gott uns so oft vor jedem Verlangen und über Verlangen gibt, dennoch die Verleihung an unsere Bitte als an eine Bedingung geknüpfet?

Bittet und es wird euch gegeben werden. (Matth. VII. 7.)

Es hat auch in meinem Leben keinen Augenblick gegeben und wird keinen geben, wo ich nicht Gott Anbethung schuldig wäre, wo ich nicht Ihm dienen sollte, wo ich nicht Ihm jenes Willensopfer darzubringen schuldig wäre, durch welches mein ganzes Leben, wie es seyn soll, Gottesdienst wird, und ohne welchen kein Gebeth, keine Handlung Gott wohlgefällig ist.

Es soll daher mein ganzes Leben ein beständiges Dank- Bitt- und Lobes- oder Anbethungs-Opfer, ein beständiges dankendes, bittendes, lobendes, anbethendes Willensopfer seyn; und mein Herz soll von der Fülle dieses Willensopfers nicht allein in jedem Worte, in jeder Handlung, sondern ganz eigens in der äußern Opferhandlung überfließen; und diese äußere Opferhandlung soll das innere Opfer, wo es fehlt, erwecken, wo es lau wird, erwärmen, soll es mehr und mehr beleben und befestigen. Und welche Opferhandlung könnte dazu so, so recht geeignet seyn, wie das hochheilige Meßopfer?

Und hätte der Heiland uns nicht das hochheilige Meßopfer hinterlassen, wie sollten wir unsern Dank, unsere Bitten, unsere Anbethung, so daß wir sicher wüßten, es seye Gott wohlgefällig, und so, daß es uns genügte, Gott darbringen? Keine unserer, zwar uns oft recht groß scheinenden, in der That aber überaus geringfügigen, uneigentlich

Opfer genannten Handlungen sind Gott wohlgefällig, wofern nicht der, welcher sie verrichtet, im Stande der heiligmachenden Gnade ist, jener Gnade, welche die uns vermittelst der heiligen Taufe und der andern heiligen Sakramente zufließende Frucht, des Opfers Christi am Kreuze ist.

Und jeder Sünde liegt Mangel an Liebe zum Grunde, und Gott will das Opfer der Liebe, und wir alle sind Sünder, oft Balken für Splitter haltend.

O! wir haben hier im hochheiligen Meßopfer eine Opfergabe, welche immer Gott wohlgefällig ist, ein Opfer, welches nicht verunreiniget werden kann durch die Sünde, weder des opfernden Priesters noch des mitopfernden Laien; ein Opfer, welches eben dem Sünder die Gnade der Buße mit der Kraft des Flehens des Gottmenschen erflehet, auf daß wir durch die heiligen Sakramente die verlorne heiligmachende Gnade wieder erlangen können — ein Opfer, welches immer ein Gott unendlich wohlgefälliges Dank- Bitt- Versöhnungs- und Anbethungs-Opfer für uns ist, und wofern wir nicht widerstreben, für uns mit jener Wirksamkeit, von welcher der Heiland sagt:

Ich aber wußte, daß Du Mich immer erhörest. (Joh. XI. 42.)

Dankbarkeit, den Geist des Gebeths und der Buße, und daß wir Gott im Geiste und in Wahrheit anbethen können, erflehet — ein Opfer, mit welchem unsere Bitten, auch um Zeitliches, wofern wir in

Demuth, Glauben und Vertrauen solche Bitten demselben anknüpfen, sicher durch die Wolken dringen, das Gebethene, oder, hätten wir um einen Stein gebethen, statt dessen Brod uns erflehend.

Und welches andere Opfer könnte uns genügen? Soll unser inneres Opfer den Namen Opfer verdienen, so muß es Alles ohne Ausnahme umfassen, insbesondere aber die vollständigste Hingebung dessen seyn, welches, weil uns das Liebste, wir am schwersten hingeben — Hingebung des Vernunftstolzes, des Begreifenwollens, der Liebe zur eigenen Meinung, des Eigenwillens, des lieben Ich's. Wie aber sollte ein Opfer — dem erwähnten innern Opfer entsprechend — uns genügen, wo nicht die Opfergabe sowohl uns das Liebste ist, als auch, wie bei dem Anbethungsopfer der Juden, völlig verzehret wird. *)

Abraham brachte, dem Willen nach, seinen vielgeliebten Sohn Isaak dar. Eine geringere Gabe könnte mir nicht genügen? oder genügte sie mir, wie sollte sie, weil schlechte Gesinnung darlegend, Gott genügen? — So war Kains Opfer!

Und welche Gabe anders ist mein Liebstes, mein Alles, als allein Du, mein Herr und mein Gott!

Nur das hochheilige Meßopfer ist so geeignet, das vollständige Opfer meines lieben Ich's, und

*) Die Gestalt des Brodes und Weines wird verzehrt, und mit dem Aufhören der Gestalt höret auch die sakramentalische Gegenwart des Gottmenschen auf.

daß ich mein Nichts und meine vollständige Abhängigkeit, der Natur und der Gnade nach, von Gott, von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes durch Jesum Christum, erkenne, und daß eben diese Abhängigkeit, daß die Erkenntniß derselben meine Wonne ist, und daß ich jubelnd Ihn anbethe — an den Tag zu legen und zu erwecken, zu befestigen, zu beleben; — denn wie anders sollte das, so wie hier, geschehen können, wo ob der, jede Vorstellung der Engel und der Menschen weit übersteigenden Demüthigung des Gottmenschen, jeder Verstand verstummet?

4) Das hochheilige Meßopfer und das allerheiligste Altarssakrament enthalten einen großen Schatz von Beispielen und Lehren, Wiederholungen jener Beispiele und Lehren, die der Heiland uns gab, während Er Sich würdigte, auf Erden im sichtbaren sterblichen Leibe zu wandeln — davon Einiges zu erwähnen heilsam scheinet:

Des Priesters Geschäft beim hochheiligen Meßopfer, wie bei der Ausspendung der heiligen Sakramente, ist ein, das was der Heiland will, wollendes Werkzeug, des Herrn Werkzeug zu seyn — das aber, und nur das soll der Priester immer seyn — aber nur der Priester? Soll irgend Jemand, welches auch sein Beruf seyn mag, etwas anders seyn? Soll mein Verstand, mein Wille, meine Sinne etwas anders seyn? Soll ich, soll eine barmherzige Schwester etwas anders seyn, als ein,

was der Heiland will, wollendes Werkzeug, den Kranken Barmherzigkeit zu erzeigen?

Bei der Wandlung wird das Brod in den allerligsten Leib, und der Wein in das Allerheiligste Blut des Herrn verwandelt. Die Gestalten des Brodes und Weines bleiben; und wie auf natürliche Weise das Brod in mir zu Fleisch und der Wein zu Blut wird; so auch soll meine Gesinnung, mein Wandel ganz in die Gesinnung, in den Wandel des Herrn umgeändert werden, so daß ich mit dem Apostel sagen könne:

Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Wie aus vielen Körnern das Brod, aus vielen Trauben der Wein wird, so sollen auch wir, die wir unter dieser Gestalt den Herrn empfangen, obgleich Viele, in Ihm und durch Ihn Ein Herz und Eine Seele seyn;

denn wir Viele sind ein Brod, ein Leib, Alle, die des einen Brodes theilhaftig sind. (1. Kor. x. 16—21.)

Ist aber das die allgemein unter uns herrschende Gesinnung? — Die Bäume im Walde stehen, wofern sie in gehöriger Entfernung von einander gepflanzet sind, freundlich, das heißet, ohne einander zu schaden, neben einander. Die Menschen? — sie stehen nicht einmal, ohne einander zu schaden, neben einan-

der. — Wie ist meine Gesinnung, in dieser Hinsicht, wie mein Wandel beschaffen?

Und wer vermöchte das Beispiel der Demuth, des Gehorsams gegen den Vater, — des Duldens der Verachtung, — der Liebe, welches der Heiland uns hier giebt, zu verkennen? und wer vermöchte es zu fassen?

Der Heiland zeiget uns im hochheiligen Meßopfer, daß Er Sich so vollständig dem Vater aufopfert, wie bei den Anbethungsopfern der Juden die Opfergabe vollständig verzehrt wurde. Er opfert Sich vollständig auf für uns, opfert aber mit Sich uns — auch mich — auf;

denn Er ist das Haupt, ich bin ein Glied Seines Leibes (Coloss. I. 18.);

opfert Sich und mit Sich uns, mich auf zum Dank- Bitt- Versöhnungs- Anbethungsopfer. Wofür danket der Heiland? etwa bloß für Vergnügen, nicht für Leiden? bloß für Reichthum, nicht für Armuth? u. s. w. — Was bittet der Heiland? Setzet der Heiland Seinem Opfer, besonders in Hinsicht der Zukunft, ein Wenn oder ein Aber zu?

Der Heiland ist immer, insbesondere im hochheiligen Meßopfer, der Vertreter der Menschen, vertritt Alle, vertritt auch mich. Wie Er Bürge des neuen Bundes ist (Hebr. VII. 22.), uns, insbesondere im hochheiligen Meßopfer, Gewähr leistet für die im neuen Bunde

uns verheißenen Güter, und diese Güter in dem Maaße unserer Empfänglichkeit, schon hier, ganz besonders im allerheiligsten Altarssakramente, mittheilet, — so auch leistet Er beim hochheiligen Meßopfer gleichsam dem Vater Gewähr, ist dem Vater Bürge der Erfüllung der, unserer Seits, bei dem Bunde abgelegten Versprechen; — und ich sollte diese Bürgschaft unwahr machen? sollte Dem Sich Selbst für mich und mit Sich mich dem Vater aufopfernden ewigen hohen Priester widerstehen? widersprechen? sollte nicht meinen Willen, meinen Verstand, meine Liebe, Leib und Seele, Hab und Gut, — sollte nicht ohne Rückhalt, ohne Ausnahme, ohne Bedingung, ohne Wenn und ohne Aber mich mit den, und mit dem Meinigen — auf Leben und Tod, für Leiden und Freuden, für Zeit und Ewigkeit Ihm, dem unendlich Barmherzigen —
Seinem Vater und meinem Vater,
Seinem Gotte und meinem Gotte —
hingeben wollen? —

O! mein Herr und mein Gott! Wer anders, als allein Du, kann erwirken, daß ich in Zukunft mit der Gesinnung an dem hochheiligen Meßopfer Theil nehme, mit welcher Du es darbringest, — und daß diese Gesinnung in mir bleibend sey und im Wandel sich zeige; — daß ich in Zukunft im allerheiligsten Sakramente mit der Gesinnung Dich

empfange, in welcher Du zu mir kommst, und daß mein Wandel immer ausspreche:

nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.

Du bist ja hier im Sakramente unter uns, zu suchen und zu retten, was verloren war, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen — und wie Du sprachest: nicht die Gesunden, sondern die Kranken bedürfen des Arztes.

O mein Heiland! Du sahest Nathanael unter dem Feigenbaume — hier, wo Du im Sakramente verhüllet bist, siehest Du auch mich.

Mein Heiland! erwecke vermittelst Deines hochheiligen Opfers die Todten zum Leben, daß sie Dich, den Arzt der Kranken, in Deinem Sakramente der Liebe empfangen dürfen, und in Demuth, Liebe und Vertrauen Dir nahen.

Um Deiner Liebe willen gieb das Wollen und das Vollbringen. Amen.

VII.

Die acht Seligkeiten.

1. Vorerinnerung.

Mit den acht Seligkeiten beginnet der Herr Seine Bergrede.

Der Inhalt dieser Rede ist theils Berichtigung der jüdischen Auslegung des Mosaischen Gesetzes, und Reinigung desselben von falschen Zusätzen; theils Verkündigung des vollkommneren Gesetzes der Christen, im völligen Gegensatz mit den Lehren der Welt.

Die acht Seligkeiten scheinen die Bergrede im Kurzen zu enthalten; diese größten Theils die Auslegung jener zu seyn; und das ganze Leben des Herrn, was Er sagte und that, scheinet als nähere Bestimmung, als Anwendung auf die Bergrede, auf die acht Seligkeiten bezogen werden zu können.

Liebe ist der Hauptschlüssel zu Allem, was der Herr gethan und gesagt hat. Offenbarung

der Liebenswürdigkeit Gottes,
der Liebe Gottes zu den Menschen,
des Gebothes der Liebe

gegen Gott — aus ganzem Herzen;
gegen die Mitmenschen, wie gegen sich selbst,
wie Christus uns geliebet hat, uns liebet.

2. Selig die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Reich der Himmel. (Matth. v. 3.)

Aber Weh' euch Reichen; denn ihr habet euren Trost. (Luk. vi. 24.)

Arm im Geiste zu seyn, ist nothwendige Bedingung der Seligkeit; daher muß ich recht zu verstehen suchen, was es heiße: arm im Geiste seyn. Reich seyn und im Reichthum seinen Trost finden, führet zur Verdammung; ich muß daher auch recht verstehen, was der Heiland damit sagen will, damit ich dieses meiden könne, wie ich jenes zu erringen suchen muß.

Nichts, es betreffe die Seele oder den Leib, es sey irdisch oder überirdisch, habe ich von mir selbst — oder was habe ich, so ich nicht empfangen hätte, nicht in jedem Augenblicke empfinge? In dem Sinne ist jeder Mensch arm. Diese Armuth kann also der Heiland nicht verstanden haben; denn leider werden nicht alle Menschen selig, nämlich weil sie es nicht werden wollen. — Es giebt viele, welche arm geboren werden, ihre Armuth aber mit Murren, die Reichern beneidend, Ungerechtigkeiten und mancherlei Laster begehend, ertragen. Auch solche kann der Heiland nicht verstanden haben. — Es giebt auch solche, die sich dessen, was sie besa-

ßen, begeben, die wirkliche Armuth erwählet haben. Es kommt aber darauf an, ob solche die wirkliche Armuth um Gottes willen gewählt haben, und in diesem Geiste die wirkliche Armuth ertragen; denn andere kann der Heiland nicht gemeint haben; z. B. nicht solche, welche durch ihr Benehmen zeigen würden, daß sie eigentlich die wirkliche Armuth gewählt haben, um von der Last befreiet zu seyn, welche mit dem Besitze irdischer Güter nothwendig verbunden ist, um Andern diese Last zuzuschieben, aber selbst gar nichts entbehren, wenigstens niemals ihre Armuth fühlen wollen, und an das, was ihnen zum Gebrauch gegeben wird, ihr Herz hängen.

Endlich giebt es auch solche, die arm sind, weil sie zu träge sind zu arbeiten; auch diese kann der Heiland nicht gemeinet haben, denn ihre Armuth, ihre Gesinnung wird, als Gott mißfällig, bezeichnet in den Worten:

> Wenn Jemand nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. (2. Theff. III. 10.)

Der Heiland kann auch unmöglich alle Reiche wegen des Besitzes irdischer Güter vom Himmelreich haben ausschließen wollen, denn es giebt doch viele Vermögende, die in dem großen ihnen gehörenden Vermögen gar nicht ihren Trost haben, weil sie eines bessern Trostes harren.

Der Zusatz im Geiste zeiget auch klar, daß der Heiland hier von einer Gesinnung und nicht von einer Aufwallung, sondern von einer blei-

benden Gesinnung redet; von einer Gesinnung, die wir erringen sollen; denn an das, was wir nicht, mehr oder weniger, erringen können, mithin auch nicht können erringen wollen, kann unsere Seligkeit nicht geknüpfet seyn.

Der Heiland redet von einer Tugend, welche der Vermögende wie der Arme erringen kann und soll; welche jede, den Himmel verschließende Gesinnung ausschließet; jede, den Eingang in das Reich der Himmel bedingende Gesinnung zur Begleiterinn hat.

Selig die Armen im Geiste, die den Geist der Armuth haben, die im Geiste ihre Armuth erkennen. Selig Jene, welche erkennen, daß sie und Alle ohne Ausnahme, was sie haben, sind und vermögen, daß sie alle Natur- und Gnadengaben, und wessen immer sie bedürfen, allein von Gott empfangen und zu erwarten haben, und zwar von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, durch Jesum Christum, — welche ihre, des Menschen Fassungskraft übersteigende Armuth erkennen, erkennen, daß, was Gott immer ihnen geben möge, sie arm seyn werden, so lange nicht Gott Sich Selbst giebt. Selig, die diese Armuth des Menschen erkennen und lieben — selig die Demüthigen — die Demüthigen werden offenbar auch frei seyn von der unordentlichen Anhänglichkeit am Irdischen; die wirklich Armen, welche jene Demuth haben, werden nicht unordentlich nach Reichthum verlangen; die Reichen werden ihren Trost nicht in ihrem Reich-

thum suchen, sondern da ihn suchen, wo allein er zu finden ist; was sie besitzen, wird sie weder durch den Reiz des Besitzes selbst oder dessen, was sie sich dadurch verschaffen können, noch durch die Besorgung der davon unzertrennlichen Beschäftigungen, noch durch Besorgniß von der Sorge um das, was allein der Sorgen werth ist, abbringen können.

Aber gesetzt, es wäre da Jemand, dessen Herz frei wäre von der unordentlichen Anhänglichkeit an Geld und Gut, aber nicht frei von unordentlicher Anhänglichkeit z. B. an Ehre — hätte der jene Armuth im Geiste, welcher die Seligkeit verheißen ist? Gewiß nicht; er hätte auch nicht jene Demuth. —

Ich muß also nach jener Armuth im Geiste ringen, welche mich frei machet von jeder unordentlichen Anhänglichkeit am Irdischen, an Menschen, an Ehre, an Geschicklichkeiten, Fähigkeiten, Gesundheit, Vergnügen, Bequemlichkeit, Geld und Gut u. s. w. Den Willen, diese Armuth zu haben, das darauf beruhende ernstliche, standhafte, beharrliche Ringen darnach, welches die Wegschaffung der Hindernisse, die rechte Anwendung der nöthigen Mittel einschließet, wird Gott gnädig ansehen. — Der Heiland spricht:

So Jeder aus euch, der nicht Allem entsaget, was er besitzet, kann nicht Mein Jünger seyn. (Luk. XIV. 38.) Wahrlich sage Ich euch: Niemand ist, der verlassen wird Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mut-

ter, oder Kinder, oder Aecker wegen Meiner und wegen des Evangeliums, der das nicht hundertfältig, jetzt, in dieser Zeit: Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Aecker, nebst Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben erhalten werde. (Marc. x. 29. 30.)

Wer Vater oder Mutter mehr als Mich liebet, ist Meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter über Mich liebet, ist Meiner nicht würdig. (Matth. x. 37.)

Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein ist, nicht suchet? (Joh. v. 44.)

Es stehet geschrieben:

Wollet nicht lieben die Welt, noch das, was in der Welt ist. Wenn Einer die Welt liebet, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches und Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens: welche nicht aus dem Vater ist, sondern aus der Welt. (1. Joh. II. 15. 16.)

Und (1. Kor. VII. 29. 30. 31.):

Das also sage ich, Brüder! Die Zeit ist kurz; übrigens, daß auch, die Weiber haben, seyen als hätten sie keine; und die weinen, als weinten sie nicht; die sich freuen, als freueten sie sich nicht; die kaufen, als besäßen sie nicht; und die dieser Welt gebrauchen, als gebrauch-

ten sie nicht: denn das Gebilde dieser Welt gehet vorüber.

Und der heilige Augustin sagt: Die Vögel, welche sich nur, um der nöthigen Nahrung willen, auf die Erde niederlassen, als Bild gebrauchend:

Wir sollen das Irdische nicht mit der Anhänglichkeit des Liebenden, sondern mit der Bescheidenheit des Gebrauchenden besitzen (non amantis affectu, sed utentis modestia).

Und der Heiland sagte Allen:

Wenn Jemand Mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und trage sein Kreuz täglich, und folge Mir nach. (Joh. IX. 23.)

Und (Marc. XII. 30.):

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe, und aus deiner ganzen Kraft. Dieß ist das Erste Geboth.

Und was der Heiland durch Worte lehrte, das lehrt auch Sein Beispiel. Er, der Herr des Himmels und der Erde, hat die Armuth erwählet, und Sich verdemüthiget — in Allem, außer in der Sünde, uns gleich — bis zum Tode, zum Tode am Kreuze.

Er wählte zur Mutter eine Jungfrau, die so arm war, daß sie bei ihrer Reinigung nur Tauben darbringen konnte (diese hatte Gott als die Gaben der Armen bestimmet). Die Engel gaben den Hirten als Merkmale, Ihn zu kennen, solche an, wel-

che die größte Armuth und Demüthigung anzeigten. — Er hatte, weil Er Selbst es so wollte, nichts Eigenes, wohin Er Sein Haupt legen konnte — ärmer als die Vögel, die eigene Nester haben. (Matth. VIII. 20.) Seine Wiege war eine Krippe, Sein Todesbett ein Kreuz zwischen zwei Missethätern. — Und es stehet geschrieben:

> Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen giebt Er Gnade. (Jak. IV. 6,)

Und der Heiland sagt: leichter gehe ein Kameel durch ein Nadelöhr, als die Reichen (die ihr Vertrauen auf den Reichthum setzen) in den Himmel. Der Heiland vergleichet die Reichthümer mit Dörnern, die stechen und den guten Saamen ersticken.

Und war es nicht Habsucht, welche den Reichen, den der Heiland berief, bei Ihm zu bleiben, abhielt, diesem Rufe zu folgen?

War es nicht Habsucht, die den Jünger zum Verräther machte? — War es nicht Ehrsucht, welche die Schriftgelehrten und Pharisäer hinderte zu glauben? —

Wenn ich das Alles zusammen nehme, und noch die süße Freiheit mir denke, die mir zu Theil werden wird, wenn ich die mich an die Welt fesselnden Ketten der unordentlichen Anhänglichkeit abgestreifet habe; so habe ich wohl Beweggründe genug, mich ernstlich und standhaft der Armuth im Geiste zu befleißigen.

Aber ich muß Allem entsagen, vorzüglich dem, dem zu entsagen mir am schwersten wird; denn

eben das möchte das Eine seyn, welches mir noch fehlt. (Marc. x. 17—22.) Und fehlte mir noch mehr; bevor es mit diesem Schwersten im Reinen, ist wenig oder nichts geschehen.

Du, Der Du für mich arm geworden bist, und Dich verdemüthiget hast, lehre mich die Demuth und die Armuth lieben und thun. Amen.

3. Selig die Sanftmüthigen; denn sie werden die Erde (das Land, das Erdreich) besitzen. (Matth. v. 3.)

Die Sanftmuth gewinnt die Herzen der Menschen, und in dieser Beziehung könnte man sagen, daß die Sanftmüthigen die Erde, die Bewohner der Erde besitzen, in ihrer Gewalt haben; aber der Heiland hat eben die Armuth im Geiste, die Wegschaffung aller unordentlichen Anhänglichkeit am Irdischen, die Demuth gepriesen als nothwendig zur Seligkeit, und in allen Seligkeiten giebt der Herr, zwar in verschiedenen, doch immer offenbar die ewige Seligkeit bezeichnenden Worten den zu erringenden Preis an; der Herr wird also auch hier nicht diese Erde, sondern das wahre gelobte Land, den Himmel verstanden haben. Die Worte könnten auch so verstanden werden:

Die Sanftmüthigen besitzen diese Welt, zum Unterschiede von Jenen, welche von dieser Welt besessen werden; — jene ziehen die Güter dieser Welt, daß sie ihnen zum Dienste Gottes helfen müssen, diese werden von den Gütern

dieser Welt gezogen; jenen dienet die Welt, diese dienen der Welt; — in diesem Sinne würde der Heiland in der zweiten Seligkeit beiläufig die erste Seligkeit in andern Worten wiederholen.

Die, welche arm im Geiste sind, werden freilich auch sanftmüthig seyn, und umgekehrt, aber das wahre gelobte Land scheint doch verstanden werden zu müssen.

Selig die Sanftmüthigen! — Wann darf ich mich unter die Sanftmüthigen rechnen? oder vielmehr, was verstehet der Heiland unter der Sanftmuth, nach welcher ich ringen soll?

Hier ist wieder die Rede von einer Gesinnung, von einer bleibenden, nicht von einer vorüber gehenden Gesinnung, von einer Tugend. Sonst gäbe es keinen heiligen Zorn; denn die Stimmung der Seele im Augenblicke des Zornes läßt sich nicht Sanftmuth nennen. Ein Akt des Zorns kann kein Akt der Sanftmuth seyn. Vor dem Zorne, welcher, der Sanftmuth widersprechend, unheilig ist, warnet der Heiland (Matth. v. 21. 22.); vor dem Zorne, welcher, weil nicht aus Liebe entspringend, weil die Liebe verletzend, weil ungeregelt (Matth. v. 23. 24. 25.), unheilig ist, warnet der Heiland.

Es giebt einen heiligen Zorn. Er, Der sprach: Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, sah mit Zorn auf sie, betrübet über die Blindheit ihres Herzens. (Marc. III. 1—5.)

Der Apostel Paulus führt die Worte eines Psalmes an:

Zürnet, aber sündiget nicht. (Ephes. IV. 26.)

Die Worte des Johannes des Täufers:

Ihr Natterngezüchte! (Matth. III. 7.)

deuten auf Zorn; ebenfalls die Worte des Apostels (Apostelg. XIII. 10. 11.):

Des Teufels Sohn!

Moises zürnte, als er die Gesetztafeln brach. —

Der Zorn ist etwas Vorübergehendes; der Heiland aber spricht von einer bleibenden Gesinnung, mit welcher der Zorn im Widerspruche ist; vor der Geneigtheit zum Zorn, vor Zornmüthigkeit warnet der Heiland, da Er die Sanftmuth, die Sanftmüthigkeit, die Sanftheit des Gemüths preiset.

Aber das eigentliche Gegentheil der vom Herrn gepriesenen Sanftmuth ist die Heftigkeit, eine Heftigkeit, welche der Zornmüthigkeit und den einzelnen Aeußerungen des unheiligen Zornes zum Grunde liegt.

Was den heiligen Zorn betrifft, so will ich nicht vergessen, daß recht viel dazu gehöret, zu zürnen ohne zu sündigen, und daß, wie der h. Franz von Sales sagt, leichter sey, gar nicht, als nur mäßig zu zürnen.

Was die Sanftmuth betrifft, darf ich auch nicht vergessen, daß der Heiland hier nicht von einer angebornen Gesinnung oder Stimmung redet; — oft liegt derselben nur Weichheit, Schwäche, Trägheit, Furcht, in der süßen Ruhe gestöret zu werden, zum

Grunde. Der Heiland redet von einer durch Wachsamkeit, Gebeth, Kampf und Uebung entweder errungenen ganz übernatürlichen oder geheiligten natürlichen Gesinnung.

Selig die, welche sanften Gemüthes sind. — Bin ich in Beziehung auf Irdisches heftig: im Verlangen oder Furcht; in Zu- oder Abneigung; im Wollen und Nichtwollen; im Bestehen auf meiner Meinung; im Urtheile über Andere, oder auch über mich selbst; im Handeln, in Geschäften u. s. w. — so fehlt es mir an Sanftmuth.

Auch in Beziehung auf Ueberirdisches würde die Geneigtheit zu einer Furcht, welche so heftig wäre, daß sie der Sanftmuth widerspräche, Angst genannt werden müssen, und angst soll ich niemals seyn — und die Geneigtheit, nach Ueberirdischem so heftig zu verlangen, sich so heftig zu sehnen (welches wohl nicht häufig angetroffen wird), daß es mit der Sanftmuth nicht vereinbarlich wäre, würde ungestüm, mit Ungeduld, mit Mangel an Demuth und Ergebung verbunden seyn.

Bekämpfung der unordentlichen Anhänglichkeit am Irdischen; Bekämpfung des Stolzes, der Eigenliebe; unüberwindlicher Widerstand wider jeden Ausbruch irgend einer Heftigkeit; Armuth im Geiste; wachen und bethen; vor und mit Gott wandeln — das wird, unter Gottes Beistand, machen, daß ich innerlich frei, nicht von meinen Leidenschaften gezogen, nicht Sklave der Welt, sondern meiner mächtig, Herr im Hause sey und bleibe. (Thom.

v. Kempen 3. B. XXXVIII. Kap.) Wie viel Gelegenheiten hatte der Heiland, heftig zu werden! und welche Sanftmuth!

4. Selig, die trauern; denn sie werden getröstet werden. (Matth. v. 5.)

Weh' euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen. (Luk. VI. 25.)

Es stehet geschrieben:

Als Er die Stadt (Jerusalem) sah, weinte Er über sie, und sprach: Hättest auch Du es erkannt, und zwar an diesem deinen Tage, was dir zum Frieden; nun aber ist es verborgen vor deinen Augen. (Luk. XIX. 41. 42.)

Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. (Luk. XXII. 62.)

Freuet euch mit den Freudigen, weinet mit den Weinenden. (Röm. XII. 15.)

Viele wandeln, von denen ich oft euch gesagt habe (jetzt aber weinend es sage), als Feinde des Kreuzes Christi. (Phil. III. 18.)

Groß ist meine Betrübniß, und unabläßig der Kummer meines Herzens. (Röm. IX. 2.)

Das aber, Brüder! sage ich: die Zeit ist kurz; daß übrigens die weinen, seyen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht. (1. Kor. VII. 29. 30.)

Denn die Traurigkeit, die nach Gott ist, erwirket Buße zum dauerhaften Heile; die

Traurigkeit aber der Welt erwirket den Tod. (2. Kor. VII. 10.)

Der Heiland spricht:

Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: ihr werdet wehklagen und weinen, die Welt aber wird sich freuen; ihr werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit wird zur Freude werden.

Ein Weib, da sie gebiert, hat Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, gedenket sie nicht mehr der Angst, der Freude wegen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist.

Auch ihr habet zwar jetzt Traurigkeit, aber Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen. (Joh. XVI. 20. 21. 22.)

Es giebt eine heilige und eine unheilige Traurigkeit; eine heilige und unheilige Freude. Welche ist nun die heilige Traurigkeit, die ich mir aneignen, welche die unheilige, die ich meiden soll? — worauf gründet sich jene, und worauf diese? wie ist jene, wie diese beschaffen? welche Früchte bringt jene, welche diese? was habe ich zu thun und zu lassen, um jene zu erringen, um mich vor dieser zu hüten? — Es ist von der größten Wichtigkeit, daß ich mir diese Fragen recht, der Wahrheit gemäß, beantworte, da der Heiland uns offenbaret, daß die Seligkeit an die heilige Traurigkeit als an eine nothwendige Bedingung geknüpfet sey, so daß der Man-

gel dieser Tugend den Verlust der Seligkeit nach sich ziehe.

Daß der Heiland nicht Alle, welche trauern, ihrer Traurigkeit wegen selig preiset, verstehet sich schon deßhalb von selbst, weil

manche Traurigkeit keinen andern Grund hat, als den Mangel jener Tugend, welche der Heiland in der ersten Seligkeit preiset;

manche Traurigkeit auch eine Heftigkeit hat, welche im Widerspruch ist mit jener Tugend, welche der Herr in der zweiten Seligkeit preiset.

Auch redet der Herr nicht von einer, bei besondern Veranlassungen entstehenden, mit diesen Veranlassungen vorübergehenden Traurigkeit, sondern von einem bleibenden Zustande, oder wenigstens von einer Traurigkeit, deren Grund eine bleibende Gesinnung; nicht eine bloß angeborne, sondern eine durch Wachen, Bethen, Kämpfen und Uebung errungene oder geheiligte Gesinnung, eine Tugend ist.

Denn was im Himmel Frucht bringen soll, muß im Himmel wurzeln, oder vom Thau des Himmels befruchtet seyn. Ich muß indessen hier nicht vergessen, daß eine Traurigkeit, die, wo sie auch nur vorübergehend wäre, Gott mißfällig seyn würde, mehr noch Gott mißfallen würde, wenn sie bleibend wäre.

Wenn ich traurig bin, so ist immer der Grund entweder etwas mir wirklich überkommenes Unangenehmes, oder etwas mir wirklich Entzo-

genes, welches mir angenehm war oder angenehm gewesen seyn würde,

oder Furcht vor Jenem oder diesem —

das heißet: wirkliche Leiden oder Furcht vor Leiden. Daraus folgt nicht, daß ich immer traurig seyn werde, wenn ich Leiden habe oder fürchte.

Die heilige Theresia z. B. war sicher nicht traurig bei allen wirklichen Leiden, oder wenn vielleicht hier und da sich in ihr Furcht vor Leiden regte, nämlich nicht bei jenen, nicht bei allenfallsigen Anwandlungen der Furcht vor jenen Leiden, um welche sie bath, da sie bethete:

Leiden oder sterben;

und sie machte keine Ausnahme; Leiden überhaupt war ihr süß.

Sonst könnten ja auch die Apostel nicht sagen:

Freuet euch im Herrn allezeit; abermals sage ich: freuet euch. (Phil. IV. 4.)

Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch. (Coloss. I. 24.)

Freuet euch allezeit. (1. Thess. V. 16.)

Freuet euch, da ihr Theil habet an den Leiden Christi, auf daß ihr euch bei der Offenbarung Seiner Herrlichkeit freuen möget, frohlockend. (1. Petr. IV. 13.)

Die Traurigkeit soll in mir etwas Bleibendes seyn, der Grund derselben muß also bleibend seyn; ich muß mithin, ich soll bleibende Leiden oder bleibende Furcht vor Leiden haben, doch so, daß ich zugleich im Herrn mich freue.

Welche sind diese Leiden, die ich haben und fürchten soll? Sind es die irdischen? Armuth, Entbehrungen, Unehre, Schmerzen, Seelen- oder Leibeskrankheiten?

Alle diese Leiden sind ihrer Natur nach vorübergehend, aber die Furcht vor diesen Leiden kann bleibend seyn — soll diese Furcht der Grund meiner Trauer seyn?

Alle Leiden, welche mich auf Erden treffen können, sind Folgen der Sünde, theils der Sünde Adams, welcher wir Alle, bis wir durch die heilige Taufe von der Schuld und von der ewigen Strafe, aber nicht von den zeitlichen Folgen befreyet wurden, mitschuldig waren, theils jener Sünden, deren ich mich selbst schuldig gemacht habe; aber Ich muß hier wohl erwägen,

daß kein Leiden mir überkommen kann, ohne Willen oder Zulassung Gottes —

Kaufet man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? und doch fällt keiner derselben auf die Erde ohne euren Vater. Eure Haare aber auf dem Haupte sind alle gezählet. (Matth. x. 29. 30.)

Die Gerechtigkeit fordert Bestrafung des Sünders; die Sünde machet Buße nothwendig; die Buße thut genug, erwirket Verzeihung; das thut nicht immer die Strafe, z. B. die Höllenstrafe thut es nicht; eine Strafe, die zugleich genugthuend ist, ist Buße.

Obgleich der Heiland für die Sünde Adams, in welchem wir Alle gesündiget haben, genug gethan hat; und obgleich unsere Buße für die Sünden, deren wir selbst uns schuldig gemacht haben, zu unserm Heile nichts wirken kann, als nur vermittelst der Genugthuung, welche der Herr geleistet hat, nur um Seiner Verdienste willen, so sollen doch auch wir, auch ich soll Buße thun.

Von welcher Buße werde ich am sichersten erwarten können, daß sie in jeder Hinsicht die passendste seyn werde? von der selbstgewählten oder von der von Gott mir aufgelegten?

Strafe und Buße, die zugleich zu meiner Besserung führen soll, ist Züchtigung.

Nun läßt Gott, und zwar einzig aus Barmherzigkeit, mir hier Leiden, Strafen überkommen, hier, wo diese Leidenstrafen Buße und Züchtigung und viel gelinder sind; wo den Gottliebenden Alles zum Guten mitwirket. (Röm. VIII. 28.) Und vom Heilande stehet geschrieben:

> Mußte nicht Christus solches leiden, und so eingehen in Seine Herrlichkeit? (Luk. XXIV. 26.)

Bei jedem mir überkommenden Leiden gilt von mir:

> Muß ich nicht solches leiden, um einzugehen in die mir bestimmte Herrlichkeit? Oder soll der Jünger über den Meister seyn? (Matth. X. 24—31.)

Wenn auch alle Leiden Folgen der Sünde schon deßhalb sind, weil Leidensfähigkeit Folge der Sünde ist, so giebt es doch Fälle, wo die Leiden nicht eben

Folge der selbst begangenen Sünden dessen sind, dem sie überkommen. Ueber Tobias, Job und den Blindgebornen im Evangelio kamen die Leiden, um den Andern ein Beispiel der Geduld vor Augen zu stellen; zur Verherrlichung Gottes. Wenn nun mir auch in dieser Absicht Leiden überkämen? Und alle Leiden kann und soll ich so ertragen, daß dadurch diese Absicht immer erreicht werde.

Manches Leiden überkommt mir auch, weil ich etwas mir Schädliches, welches ich habe, behalten, oder welches ich nicht habe, haben möchte, indem ich kindisch und kurzsichtig bin, und nicht Glauben genug habe, um die mir jenes entziehende, dieses verweigernde liebende Hand Gottes zu erkennen. — Die Furcht vor manchen solcher Leiden kann sehr bleibend seyn, und Traurigkeit erwirken.

Das letzte der irdischen Leiden ist der Tod, eine Folge der Sünde, aber welche Folge? Die Befreiung aus der Gefangenschaft, das Ziel der mühsamen, gefährdeten Wanderschaft, das Ende der Arbeit, der Leiden, des Kampfes, die Aufhebung der Unsicherheit, die Geburt zum ewigen Leben.

Sollen nun die hier aufgezählten Leiden oder die Furcht vor denselben der Grund meiner bleibenden heiligen Trauer seyn? Unmöglich — die auf das Irdische sich beziehende Trauer kann höchstens — wenn sie nicht ihres schlechten Grundes oder ihrer Unmäßigkeit wegen zu jener Art gehöret, von welcher der Apostel schreibet: sie erwirke den Tod, und weil Gottes Milde die Schwächen der Men-

schen duldet — dahin gehören, wovon der Apostel schreibet:

Die, so weinen, seyen, als weinten sie nicht.

Welche ist dann die Trauer, welche der Herr selig preiset? Weßwegen, wie soll ich trauern?

daß weder ich noch irgend Jemand sagen darf: er sey ohne Sünde;

die Voraussehung, daß ich und die Andern auch in Zukunft Gott beleidigen werden;

daß wir hier für die Ewigkeit so viel zu gewinnen, so viel zu verlieren — so viel zu hoffen, so viel zu fürchten haben; und so ungewiß ist, und bis in den Tod ungewiß bleiben wird, was unser Theil seyn werde — vom Teufel, von der Welt und ihren Kindern ohne Unterlaß umlagert, und umlauert, und angelocket, und in uns nur zu große Lust, uns verlocken zu lassen;

und, daß ich noch nicht da bin, wo ich Ihn, den Geliebten meines Herzens, sehen werde, wie Er ist, und ungefährdet, ungestört Ihn lieben, und ewig jubeln werde, wie der Psalmist singt (CIX. 5.):

Weh' mir, daß meine Pilgerschaft verlängert ist!

Das ist der Grund der heiligen Trauer. Diese Gründe der Trauer muß ich also recht oft, recht lebendig mir vorstellen, mir einprägen, damit die unbedeutenden Kleinigkeiten, die bisher der Grund meiner Trauer waren — der Verlust eines Kinder=

spielzeugs, gekränkte Eigenliebe u. s. w. in Schatten gestellet werden, vielmehr Veranlassung seyen, mich im Herrn zu freuen, weil eben auch sie, in der Hand Gottes, Saamenkörner sind, deren Frucht die ewige Wonne ist.

Allerdings habe ich großen Grund zur Trauer, aber den Kopf soll ich nicht hängen lassen, nicht trübsinnig seyn, und nicht als wäre Alles verloren, die Hände in den Schooß legen.

Nein! die heilige Trauer soll mich vor dem Lachen der Leichtsinnigen, über welches das Weh' ausgesprochen ist, aber nicht minder mich vor Trübsinn bewahren, indem sie, das Vertrauen auf meine eigenen Kräfte mir nehmend, das Vertrauen auf Gottes Hülfe belebet, indem sie die Ungewißheit des ewigen Heiles mir klar machend, die Hoffnung des ewigen Lebens immer gewisser machet, da sie in mir erwecket, befestiget, belebet jene Tugend, welche der Herr in der folgenden Seligkeit preiset.

5. Selig, die hungern und dursten nach Gerechtigkeit, denn sie werden gesättiget werden. (Matth. v. 6.)

Weh' euch, die ihr gesättiget seyd; denn ihr werdet hungern. (Luk. vi. 25.)

Der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit ist nothwendige Bedingung der Sättigung; und da Alle immer diesen Hunger und Durst haben sollen, so ist die Sättigung die Seligkeit — erst dort kann der Hunger und Durst recht gestillet werden.

Nach Gerechtigkeit soll ich hungern und dursten, nach jener Gerechtigkeit, wegen welcher Zacharias und Elisabeth gelobet werden:

> Sie waren gerecht vor Gott, wandelnd in allen Gebothen und Satzungen des Herrn untadelhaft. (Luk. I. 6.)

Nach jener Gerechtigkeit, nach welcher zu hungern der Bischof von Laodicia für sich nicht nöthig glaubte (Geheime Offenbarung III. 14—22.), da ihm gesagt wird (V. 17.):

> Du sagst: ich bin reich, und habe in der Fülle, und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du elend, und erbärmlich, und arm, und blind, und nackt bist.

Nach jener Gerechtigkeit, von welcher der Heiland (Matth. VI. 33.) spricht:

> Suchet also zuvörderst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit,

und (Matth. V. 48.):

> Seyd also ihr vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist,

und (Luk. VI. 36.):

> Seyd also barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Also nach einer Gerechtigkeit, die mit der Liebe, mit der Barmherzigkeit zusammenfällt, in der Liebe ihren Grund hat.

> Ueber dieß Alles aber habet die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist. (Coloss. III. 14.) Der Endzweck aber des Gebothes

ist die Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben. (1. Tim. 1. 5.)

Habe ich nicht den ernstlichen, standhaften Willen, Gottes allerheiligsten Willen zu erkennen und zu erfüllen im Thun und Lassen, durch meine innern wie durch meine äußern Handlungen, so bin ich ungerecht gegen Gott; weil die Sünde Ungerechtigkeit gegen Gott, Ungerechtigkeit des Erdenwürmchens gegen den Schöpfer ist; indem ich, da ich sündige, die von Gott in jedem Augenblicke mir geliehene Zeit, wie die Leibes- und Seelenkräfte, vor Seinem Angesichte, wider Seinen Willen gebrauche, sie mißbrauche, und die von Gott mir verliehene Gnade, damit ich jene Gaben nach Seinem Willen gebrauchen könne, nicht gebrauche, derselben nicht mitwirke; ich also mit dem Eigenthume Gottes verfahre, als wäre es mein Eigenthum, als dürfte ich es nach Willkür so oder so, oder auch gar nicht gebrauchen, indem ich, da ich sündige, Gott sein liebstes Eigenthum entziehe, nämlich meine Liebe; weil jeder Sünde Mangel an Liebe zum Grunde liegt, daher bei jeder Sünde das erste und größte der Gebothe, das Geboth der Liebe, wenigstens durch Unterlassung, übertrete.

Ich soll hungern und dursten, immer hungern und dursten nach Gerechtigkeit.

Ich soll nicht bloß an der Gerechtigkeit Wohlgefallen haben, als wäre es eine Zugabe, etwa wie Leckerbissen, die man auch noch wohl essen und

trinken kann, wenn man schon gesättiget ist — oder wie ein Kranker, welcher dergleichen, ohne, eben weil er krank ist, Hunger zu haben, noch mit Appetit essen kann. Ich soll ein Verlangen, ein unaufhörliches Verlangen nach Gerechtigkeit haben, ein Verlangen, welches an Stärke, an Wirksamkeit dem Verlangen nach Speise und Trank gleichet, welches wir Hunger und Durst nennen, welches, was die Stillung hindert, wegschaffet, was die Stillung erwirken, erleuchtern, beschleunigen kann, mit Ernst ergreifet, wie der Psalmist singt:

> Wie der Hirsch nach der Wasserquelle, so durstet meine Seele, Gott, nach Dir;

und:

> Was ist mir der Himmel, und was auf Erden suche ich, außer Dir!

Bin ich arm im Geiste, das heißet von den Ketten dieser Welt befreiet, und demüthig, so werde ich sanftmüthig seyn; dann werde ich der Liebe fähig seyn, über die Ungerechtigkeit trauern, nach Gerechtigkeit hungern und dursten, und das vom Herrn so sehr gepriesene Mittel zur Stillung meines Hungers und Durstes zu gelangen, nämlich die Barmherzigkeit mit dem größten Ernste mir anzueignen suchen.

6. Selig die Barmherzigen; denn diese werden Erbarmung erlangen. (Matth. v. 7.)

Ich war hungrig, und ihr gabet Mir zu essen;
Ich war durstig, und ihr gabet Mir zu trinken;
Ich war fremd, und ihr habet Mich beherberget;
Ich war nackt, und ihr habet Mich bekleidet;
Ich war krank, und ihr habet Mich besuchet;
Ich war im Kerker, und ihr kamet zu Mir.

Wahrlich, sage Ich euch, was ihr einem aus diesen Meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr Mir gethan.

Wahrlich, sage Ich euch, was ihr einem dieser Meiner geringern nicht gethan habet, das habet ihr Mir nicht gethan. (Matth. xxv. 35. 36. 40. 45.)

Wenn Jemand aus euch von der Wahrheit sich verirret, und einer bekehret ihn, der soll wissen, daß, wer machet, daß ein Sünder von seinem Irrwege bekehret werde, seine Seele vom Tode rette, und der Sünden Menge bedecke. (Jak. v. 19. 20.)

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden. (Matth. vii. 1.)

Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, so euch verfolgen und verläumden. (Matth. v. 44.)

Die angeführten Werke der leiblichen Barmherzigkeit, so wie jene der geistlichen Barmherzigkeit, nämlich:

die Sünder bessern,
die Unwissenden belehren,
den Zweifelhaften recht rathen,
für das Heil des Nächsten Gott bitten,
die Betrübten trösten,

Beschimpfung, Unrecht, Kränkungen geduldig ertragen,

Beleidigung verzeihen —

sind alle gebothen in dem Einen Gebothe des Herrn:

Alles also, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, das thut auch ihr ihnen: denn das ist das Gesetz und die Propheten. (Matth. VII. 12.)

Selbstverläugnung, Wachen, Kreuztragen u. s. w. mag mir allenfalls schwer vorkommen — aber barmherzig seyn, sollte man denken, müßte mir, müßte Jedem leicht seyn; treibet doch selbst die Natur, so verkehrt sie ist, dazu an.

Und forderte der Heiland von Jedem alle die angeführten Werke der Barmherzigkeit, so möchte ich mich, möchten sich Andere mit dem Unvermögen, mit der Unfähigkeit sie zu verrichten, entschuldigen können; obgleich Alle ohne Ausnahme fähig sind, durch das Gebeth:

Gott wolle denen, welche jene Werke zu üben Vermögen, Fähigkeit haben, die Barmherzigkeit geben, daß sie den Willen haben, sie zu verrichten und es vollbringen —

Theil zu nehmen an den von Andern verrichteten Werken der Barmherzigkeit.

Der Heiland fordert die Tugend der Barmherzigkeit, eine bleibende, eine im Himmel wurzelnde, übernatürliche, oder eine vom Himmelsthau befruchtete, das ist, durch die Gnade geheiligte natürliche

Gesinnung, vermittelst der Wachsamkeit, des Gebethes, des Kampfes, der Uebung errungen, erflehet.

Wenn ich diese Tugend habe, so werde ich eher die Gelegenheiten, Barmherzigkeit zu üben, aufsuchen, als irgend eine derselben, es sey denn, daß es mir am Vermögen, an Fähigkeit fehlt, unbenutzt vorüber gehen lassen; so daß mich dann das Wort des Jüngers, den der Herr lieb hatte, nicht treffen wird:

> Daran erkennen wir die Liebe Gottes, daß Er für uns Sein Leben dargegeben hat; und auch wir sollen für die Brüder das Leben dargeben. Wer Güter dieser Welt hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden, und verschließet sein Herz vor Ihm, wie soll in dem die Liebe Gottes bleiben?
>
> Meine Kindlein! lasset uns nicht lieben mit dem Wort und mit der Zunge, sondern in der That und in Wahrheit. (1. Joh. III. 16. 17. 18.)

Doch werde ich nicht durch leibliche Werke der Barmherzigkeit hinsichtlich der Seele Unbarmherzigkeit üben, z. B. nicht den Bettler, der arbeiten, und durch Arbeit seinen Unterhalt erwerben könnte, aber aus Faulheit bettelt, durch Allmosen in seiner Faulheit bestärken, noch durch Allmosen an Kinder gegeben, diesen die Gewöhnung an Faulheit erleichtern, noch dem Söffer Gelegenheit, Mittel geben, seine schändliche Leidenschaft zu befriedigen.

Auch werde ich überhaupt nicht Barmherzigkeit üben auf Kosten höherer Pflichten, z. B. nicht von dem, Andern schuldigen, also ihnen gehörenden Gelde, das heißet, die Gerechtigkeit verletzend, Allmosen geben.

Wo die Tugend ist, da ist Ordnung, Beständigkeit — die Natur handelt nach Launen, bald so, bald so, diesem gebend, jenen ausschließend u. s. w.

Darauf kommt es an, daß es niemals an meinem Willen mangele, wenn ich die Werke der Barmherzigkeit zu üben unterlasse, sondern immer nur Mangel an Gelegenheit, oder an Vermögen, an Fähigkeit, oder Berücksichtigung höherer Pflichten der Beweggrund sey.

Wo immer Jemand Noth leidet, keinen darf ich ausschließen, und wo immer ich vermag, da wird, wofern ich recht barmherzig bin, die immer in meinem Herzen wohnende Barmherzigkeit ihr Daseyn durch die That bekunden.

Der Blick auf Gottes Gerechtigkeit kann in mir, es sey denn, daß Stolz und Leichtsinn mich zum geblendeten Thoren machen, nur Furcht, mich zermalmende Furcht erregen. Die Hoffnung, bei Gott Erbarmung zu finden, ist meine einzige Hoffnung, die Hoffnung, durch Den Erbarmung zu finden, Der Sich in dem Maaße verdemüthiget, Der freiwillig Allem entsagt hat, was die Welt als Güter preiset, Der Sein Leben hingegeben hat — und das Alles aus Barmherzigkeit, damit ich Er-

barmung fände; Der aus Barmherzigkeit diese Erbarmung Gottes gegen mich an meine Erbarmung gegen meine Brüder und Schwestern, gegen die Menschen, geknüpfet hat; Der mir aus Barmherzigkeit die zur Tugend und zur Uebung der Barmherzigkeit nöthige Gnade verleihet; Der mir aus Barmherzigkeit die Gelegenheiten und die Mittel, die Barmherzigkeit zu üben giebt, damit ich vermittelst dieser Uebung die Tugend der Barmherzigkeit erlange, sie befestige; Der endlich aus Barmherzigkeit mir offenbaret, daß Barmherzigkeit gegen Menschen Barmherzigkeit gegen Ihn Selbst sey. — Und ich sollte nicht barmherzig seyn, nicht Barmherzigkeit üben, nicht vermittelst der Wachsamkeit und des Kampfes, vermittelst der Uebung und des Gebeths nach der Tugend der Barmherzigkeit ringen wollen?

Und ich kann so leicht Barmherzigkeit üben, wo niemals irgend ein Hinderniß mich abhalten kann — oder kann ich mich nicht des scharfen Urtheils immer enthalten?

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden. —

Kann ich nicht jede Beleidigung verzeihen?

Wenn ihr verzeihet, wird euch verziehen werden.

Kann ich nicht, kann nicht Jeder für die Andern bethen?

Was kann denn der Grund seyn, daß es mit dem Willen, die Barmherzigkeit zu erringen und zu üben, nicht Ernst ist?

Mangel an Armuth im Geiste — Es seye, daß ich nicht erkenne, wie sehr ich der Erbarmung Gottes bedarf; dann fehlt es an Demuth. Oder daß meine Anhänglichkeit am Irdischen: Ehre, Lob, Menschen, kurz: alles Irdische das Verlangen nach solcher Erbarmung übersteiget.

Mangel an Sanftheit des Gemüthes — Wenn ich überhaupt so heftig bin, so wird auch meine, auf die Zukunft sich beziehende Sorge um das Zeitliche zu heftig, so heftig seyn, daß mein Vertrauen auf Gott nicht aufkommen kann; dabei würde ich vielleicht in einem Falle, auf Kosten höherer Pflichten, aus bloß natürlichem Gefühl u. s. w. auf ganz unzweckmäßige Weise Barmherzigkeit üben, und im andern Falle hartherzig seyn; da ich dann nicht so eigentlich wollen, als vielmehr gezogen werden würde; da ist nicht die Beständigkeit der Tugend, nicht jene Tugend der Barmherzigkeit, die in ruhigem Gemüthe immer Alle umfasset.

Mangel an heiliger Trauer — Habe ich es recht erfasset, wie gefährdet hier auf Erden meine und unser Aller Lage ist; wie viel Grund zur Reue wir haben; was es ist, wornach unser Herz sich ausstrecket; und ist — all mein Verlangen dahin gerichtet — und ist, daß es noch nicht errungen, und daß ungewiß, ob

es wird errungen werden, der Grund meiner Trauer —

Dann werde ich hungern und dursten nach Gerechtigkeit, und mich nicht schuldig machen wollen der Ungerechtigkeit gegen Gott, den mir entbehrlichen Theil des irdischen Gutes, von Gott zur Uebung der Barmherzigkeit mir geliehen, nicht zur Uebung der Barmherzigkeit zu verwenden.

Worauf werde ich also hier vorzüglich wachen, was vorzüglich bekämpfen, um was flehen, wonach ringen, worin vorzüglich, nebst der Uebung in den Werken der Barmherzigkeit selbst, mich üben müssen?

7. Selig, die reinen Herzens sind, denn diese werden Gott schauen. (Matth. v. 8.)

Der Heiland sagt (Matth. xv. 18. 19. 20.):

Was der Mund spricht, das kommt aus dem Herzen, und das verunreiniget den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, falsches Zeugniß, Gotteslästerung. Das ist es, was den Menschen verunreiniget.

(Matth. xii. 34.)

Aus der Fülle des Herzens redet der Mund.

(Matth. vi. 21. 22. 23. 24.)

Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Das Licht des Leibes ist dein Auge; wenn dein Auge lauter (rein, einfältig) ist,

so ist dein ganzer Leib hell. Wenn aber dein Auge schlecht ist, so ist dein ganzer Leib finster. Wenn also das Licht, was in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß selbst seyn?

Niemand kann zwei Herren dienen; denn er wird den Einen hassen und den Andern lieben; oder den Einen ertragen und den Andern verachten. Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen.

Ist das Licht, was in mir ist, ist mein Herz lauter, rein? oder finster, unrein, trübe, unklar? Der Mund spricht aus der Fülle des Herzens, aber nicht bloß der Mund spricht, sondern auch meine Handlungen, meine Gedanken, meine Begierden — Verlangen, Furcht, Ab- Zuneigung; und meine Werke sprechen, wie der Mund, aus der Fülle des Herzens.

Nicht alle Jene werden hier selig gepriesen, deren Herz, Gedächtniß, Phantasie von jeder Unkeuschheit rein sind — z. B. sicher nicht jener Geizige, dessen Kopf und Herz die Geldliebe so ganz anfüllet, daß für nichts sonst, für keine andere Leidenschaft Raum bleibet.

Und werden nicht auch die fünf thörichten Jungfrauen als Jungfrauen bezeichnet, und dennoch vom Himmelreiche ausgeschlossen, weil es ihren Lampen am Oele, weil es ihnen an Liebe gebrach? Unter den Keuschen werden also nur Jene hier selig gepriesen, die, ihrem Stande gemäß,

aus Liebe zu Gott keusch sind, und nicht bloß weil sie das sind, sondern weil die Liebe, die ihnen die Keuschheit giebt, auch von jeder Unlauterkeit ihr Herz reiniget. Aber wer ist rein?

> Unter Seinen Heiligen ist keiner unwandelbar, und die Himmel sind nicht rein vor Seinem Angesicht. (Job xv. 15.)

Mein Herr und mein Gott! Im Staube gebeuget bethe ich armer Sünder Dich, den Allheiligen, den Allgerechten an; sey mir gnädig nach Deiner unendlichen Barmherzigkeit, durch Jesum Christum unsern Herrn!

Mit Deiner Gnade will ich aus meinem Herzen mehr und mehr ausrotten, was es verunreinigen kann, daß es rein werde von jeder andern Begierde, damit Deine Liebe, Deine Alles verzehrende, Alles durchglühende Liebe es ganz fülle, und von dieser Fülle des Herzens mein Mund und meine innere und äußere Handlungen, und Alles an und in mir überfließe zu Deiner Ehre. Amen.

8. Selig die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. (Matth. v. 9.)

Zacharias, des großen Täufers Vater, spricht, weissagend:

> Der Heiland komme zu leuchten denen, die in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen, unsere Tritte zu leiten auf dem Wege des Friedens. (Luk. i. 79.)

und gleich mit der Verkündigung der Geburt des Herrn verkündigen die Engel den Pilgern auf Erden, die guten Willens sind, den Frieden. (Luk. II. 14.)

Nachdem der Heiland das Salz gepriesen, und bemerkt hatte, womit man wohl das Salz, wenn es selbst schal geworden, würzen solle, setzet Er hinzu:

Habet in euch Salz, und habet unter einander Frieden. (Marc. IX. 49.)

Und (Joh. XIV. 27.):

Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch: Nicht wie die Welt giebt, gebe Ich. Euer Herz werde nicht beunruhiget noch furchtsam (zaghaft).

(Joh. XVI. 33.):

Dieses habe Ich zu euch geredet, auf daß ihr in Mir Frieden habet. In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben, aber vertrauet, Ich habe die Welt überwunden.

(Matth. V. 40.):

Und wo Jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.

(Matth. V. 23. 24.):

Wenn also du deine Gabe zum Altar bringst, und dich da erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe (also nicht allein, wenn ich etwas wider meinen Bruder habe), so laß allda, vor dem Altare, deine Gabe, und gehe zuvörderst hin, mit deinem Bruder ausgesöhnet zu

werden, und dann komm, und opfere deine Gabe.

Und der Apostel Paulus schreibet unter andern (1. Kor. XIV. 33.):

Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens.

Es ist doch überaus lieblich zu sehen, wie sehr es Gott am Herzen liegt, den Frieden in Jedem aus uns, und den Frieden unter uns Allen so fest zu gründen.

Gott ist die Liebe — sagt der Jünger, den der Herr lieb hatte.

Der Apostel schreibet aber auch an die Römer (XII. 18.):

Wenn es seyn kann, so haltet, so viel an euch ist, mit allen Menschen Frieden.

Und der Heiland sagt (Matth. X. 34.):

Wollet nicht wähnen, daß Ich gekommen sey, Frieden auf Erden zu senden; Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.

Nicht jeder Streit ist im Widerspruch mit der hier gepriesenen Friedfertigkeit; noch wird in dieser Seligkeit jede Friedfertigkeit gepriesen.

Die Streitsucht, die Streitfertigkeit, die Geneigtheit zum Streite und Unfrieden ist das eigentliche Gegentheil der hier gepriesenen Friedfertigkeit.

Und jene Friedfertigkeit, welche der natürlichen Abneigung gegen Streit, gegen jede Beunruhigung, gegen Alles, was die liebe, süße Ruhe

stören könnte, entspringt — eine Friedfertigkeit, die oft nichts mehr und nichts weniger ist, als Weichheit, Schwäche, Trägheit, oft auf noch viel schlechterm, eigensüchtigen Grunde beruhend —

Eine solche Friedfertigkeit wird offenbar in dieser Seligkeit nicht gepriesen; und die keine bessere Friedfertigkeit haben, würden sehr irren, wenn sie wähnten, derselben wegen komme ihnen der herrliche Name: Kind Gottes, zu. Die himmlische Freude, den süßen Namen: Kind Gottes, erringt nur jene bleibende Gesinnung, jene Friedfertigkeit, welche auf der heiligen Liebe beruhet, erkämpfet, Tugend ist. Selig die Friedfertigen, das heißet: die so viel möglich den Frieden mit den Andern und unter den Andern zu erhalten, und wo derselbe gestöret ist, ihn wieder herzustellen suchen.

Will ich den Frieden unter den Andern erhalten, oder wo er gestöret ist, ihn wieder herstellen, so muß ich zuvörderst gelernet haben, selbst mit Andern Frieden zu halten, und dieses setzet voraus, daß ich in mir selbst den Frieden zu erhalten gelernet habe. Der Heiland preiset ja auch in dieser Seligkeit nicht das Frieden erhalten oder wieder herstellen, nicht die äußere Handlung, sondern die Gesinnung, nach welcher ich ringen soll.

Thomas von Kempen sagt im II. Buche 3ten Kapitel:

> Zuvörderst halte dich in Frieden, dann wirst du auch unter den Andern Frieden stiften können.

Der leidenschaftliche Mensch findet auch im Guten Böses, und glaubet leicht Böses. Der gute, friedfertige Mensch legt Alles zum Guten aus.

Wer recht in Frieden ist, argwohnet nichts Böses; wer aber übel zufrieden ist und beweget, den beunruhiget mancherlei Argwohn; weder er selbst ist, noch läßt er Andere ruhig. Er sagt oft, was er nicht sagen sollte, und unterläßt, was zu thun ihm heilsamer wäre. Wozu Andere verpflichtet sind, erwäget er, und vernachläßiget seine eigenen Pflichten.

Sehr gut verstehest du, deine eigenen Handlungen zu entschuldigen, und willst die Entschuldigungen Anderer nicht gelten lassen. Gerechter wäre es, dich selbst zu beschuldigen, deinen Bruder aber zu entschuldigen. Willst du, daß man dich ertrage, so ertrage auch den Andern. Sieh, wie fern du noch bist von der wahren Liebe und Demuth, die wider Keinen zu zürnen noch ungehalten zu werden weiß, außer wider sich selbst.

Worauf also kommt es hier an? Gesetzet, ich hätte

allem Irdischen innerlich entsagt, Allem, was die Welt: Güter, nennet; hätte auch die Liebe zu meinem Eigenwillen, wie zu meinen eigenen Meinungen und Ansichten unter die Füße gebracht;

hätte mich aller Heftigkeit entäußert;

mein Verlangen, meine Furcht, Leiden und Freuden bezögen sich auf die Ewigkeit — frei und rein wäre mein Herz;

jede Gelegenheit in irgend einer Hinsicht, Welchem immer, Barmherzigkeit zu erzeigen, wäre mir sehr willkommen —

würde ich dann nicht des ungetrübten, innern Friedens mich erfreuen? würde ich nicht dann auch friedfertig seyn?

Das also muß ich zu erringen suchen, und will mir recht gesagt seyn lassen, was Thomas von Kempen am angeführten Orte sagt:

Unser Friede, während dieses elenden Lebens, ist mehr auf demüthige Ertragung, als auf Nichtfühlen dessen, was uns zuwider ist, zu bauen.

Wer besser zu leiden weiß, wird größern Frieden haben. Solcher ist Besieger seiner selbst, Herr der Welt, Freund Christi, und des Himmels Erbe.

Der Herr spricht:

9. Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihrer ist das Reich der Himmel. (Matth. v. 10.)

Als der Heiland, um uns zu bewegen, allem Irdischen um Seinetwillen zu entsagen, verheißet, daß wir mehr wieder erhalten würden, setzet Er die Verfolgungen in die Reihe der Belohnungen.

Der Apostel schreibet (2. Tim. III. 12.)

Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden.

Ich soll also nicht die Verfolgung hervorrufen; das würde ich thun durch schlechten Wandel; ich würde dadurch vielleicht Verfolgung wider die wahre Religion und wider die wahren Christen überhaupt veranlassen, weil gar leicht das Böse, was Ein Bekenner der wahren Religion verübet, der wahren Religion selbst — freilich sehr ungerecht — zur Last gelegt wird von solchen, die an der wahren Religion etwas zu tadeln finden möchten; — ich würde den verfolgenden Arm der Gerechtigkeit, je nachdem das Böse, so ich thue, beschaffen ist, wider mich aufrufen; auch das soll nicht seyn.

Ich soll auch nicht im Verlangen, durch Verfolgung des Himmelreichs theilhaftig zu werden, Verfolgung wünschen oder gar suchen — denn das würde heißen:

wünschen, suchen, daß Andere Böses thun, damit es mir wohl gehe.

Ich soll mich benehmen — gegen die Obrigkeit, gegen meines Gleichen, gegen meine Untergebene, gegen Alle, immer, überall, in Allem — wie die ersten Christen, welche wagen durften, ihren Verfolgern zu sagen:

Ist einer, der den Namen Christ trägt, um irgend einer andern Ursache willen, als allein weil er Christ ist, in euren Gefängnissen, den rechnen wir nicht zu uns.

Verfolgung soll ich nicht hervorrufen, nicht suchen, aber leiden, um der Gerechtigkeit willen, um Christi willen; die Verfolgung, um dieser Ursache willen, nicht scheuen, vielmehr, mit Thränen im Auge, über das Unheil der Verfolger, daß ich verfolgt werde, mich freuen.

Ich soll also niemals, aus Scheu vor Verfolgung, unterlassen, frei und offen meinen Glauben zu bekennen; soll nicht dem Beispiel des Apostels Petrus, da er den Herrn verläugnete, folgen.

Was ich aber nicht unterlassen darf, aus Scheu vor Verfolgung mit Feuer und Schwert, soll ich etwa das unterlassen dürfen aus Scheu, Andern oder Diesem oder Jenem zu mißfallen, oder von Andern bespöttelt zu werden, oder an Geld und Gut, oder überhaupt an irgend Etwas — Ehre, Bequemlichkeit u. s. w. was die Welt Güter nennt, Schaden zu leiden?

Aber nicht allein, wenn ich geradezu meinen Glauben verläugne, oder, mich dessen schämend, ihn nicht offen bekenne, sondern auch wenn ich aus Scheu vor Verfolgung, vor Leiden, vor Entziehung des Irdischen, meine Religions-Grundsätze, meine wahre Gesinnung in Hinsicht der Religion, und dessen was damit in Verbindung ist, offen darzulegen da unterlasse, wo ich es zu thun für Pflicht erkenne, oder wenn ich, durch Unterlassen des Bekämpfens der genannten schlechten Gesinnung, Schuld bin, daß ich, weil eben jene Gesinnung meine Erkenntniß trübet, das nicht für Pflicht erkenne,

was Pflicht ist, oder meine Grundsätze nach den Einflüsterungen meiner Furcht einrichte. — Auch dann gehöre ich nicht unter Jene, welche der Herr in dieser Seligkeit selig preiset.

Endlich muß ich wohl beachten das angeführte Wort des Apostels:

Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden —

Verfolgung von Seiten des Teufels, der wohl so klug ist, Jene, die ohnehin schon ihm oder der Welt angehören, nicht durch Verfolgung, Versuchung aus ihrem Todesschlafe zu wecken; aber die gottselig leben wollen, die verfolget er; — Verfolgung von Seiten der Welt und ihrer Kinder, denen die Gottseligkeit der Andern eine beständige Rüge ist; — Verfolgung seitens der eigenen verkehrten, rebellischen Natur.

Ich soll mich der Wachsamkeit, dem Kampfe, dem Gebethe, soll mich dem Zwange (der rebellischen Natur scheinet es ein unerträglicher Zwang) immer nur nach Gottes Willen alle meine Gedanken und Begierden, Ab- Zuneigung, alle meine Worte und Werke einzurichten — unterwerfen.

Ich habe Manches gethan, was nicht hätte geschehen, Manches unterlassen, was hätte geschehen sollen; ich hänge an diesem oder jenem Vergnügen, Gute u. s. w.

Will ich mich aufrichtig der Gottseligkeit ergeben, so muß ich mich auf jene Unruhe gefaßt machen, welche in der Uneinigkeit unter dem Gewissen

und unter der Lust, der Trägheit, der Eigenliebe ihren Grund hat, und mit welcher mich meine verkehrte Natur verfolgen wird, bis sie wahrnimmt, daß ich mich dadurch nicht stören lasse, bis ich sie unter die Füße habe, bis es bei mir völlig entschieden ist, wider sie auf Leben und Tod zu kämpfen.

Es gilt den Himmel — kein Kampf sei mir zu heiß, kein Opfer, kein Leiden zu groß.

Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihrer ist das Himmelreich.

VIII.

Gottes Gesinnung gegen mich — meine Gesinnung gegen Gott.

Gott hat an mich von Ewigkeit her gedacht, das heißet: Gott denket von Ewigkeit her an mich.

Wie meine Mutter, ehe ich geboren war, Alles that, damit ich gesund in diese Welt hinein geboren würde; wie sie Alles entfernte, was dem hinderlich hätte seyn können, und wie sie im voraus Alles bereitete, damit, wenn ich geboren seyn würde, nichts Nöthiges mir mangele, alles Schädliche, und, so viel möglich, alles Unangenehme von mir abgehalten, und, so viel möglich, alles Angenehme mir zu Theil würde; wie sie das Alles aus Liebe that; — so hat Gott von Ewigkeit her Alles für mich bereitet, damit ich durch den Tod in die Seligkeit hineingebohren würde, hat es aus Liebe bereitet, und, daß meine Mutter so für mich sorgen wollte und konnte, und die Liebe, die sie dazu bewegte, kam von Gott, war ein Tröpfchen Seiner Liebe zu mir, ein Werkzeug dieser Seiner Liebe.

Wie erwiedere ich diese Liebe? Bediene ich mich dessen, was Gott mir von Ewigkeit her bereitet

hat — Leiden, Freuden u. s. w. Der Liebesbeweise, womit Gott mich in jedem Augenblicke überschüttet, um so viel an mir ist, mitzuhelfen, daß Gottes Zweck erreichet werde? oder trete ich nicht Seiner Liebe — und zwar nicht allein in Hinsicht meiner, sondern auch in Hinsicht Anderer — hindernd in den Weg?

Gott denket an mich unaufhörlich aus Liebe — eine Liebe, die um so unbegreiflicher ist, je weniger Gott für Sich dabei finden kann, und je weniger ich sie verdiene. Er suchet nur mich, und suchet in mir nur meine Liebe, und suchet sie nur, weil ich nur in dieser Liebe hier den Seelenfrieden, die Würze des Lebens, und dort die Seligkeit finden kann, und suchet meine Liebe unaufhörlich, wie der Bräutigam um die Liebe der Braut wirbt, mit einer Thätigkeit, mit einer Innigkeit, mit einer Eifersucht, als ob Er nur mich liebte, nur meine Liebe suchte, als ob Seine Seligkeit von meiner Liebe zu Ihm abhängig wäre — so ist Gott gegen mich gesinnet!

Und wie bin ich gegen Gott gesinnet? Gebe ich mir auch wohl Mühe, Ihn wieder zu lieben? selig zu werden? Oder ist nicht unter meinen Sorgen eben diese die geringste, sie, die meine einzige Sorge seyn sollte, und die Seele aller andern Sorgen?

Wie meine Gesinnung gegen Gott beschaffen ist, das kann ich klar sehen, wenn ich erwäge:

daß Gott, was — ohne mir den freien Willen, welcher, um lieben zu können, nöthig ist, zu nehmen — Seine Allmacht zu wirken,

Seine unendliche Weisheit zu erdenken vermag — Er hat ja sogar Seinen Sohn für mich hingegeben — thut und versuchet, um meine Liebe zu gewinnen, um meine Seligkeit zu sichern, und es Ihm dennoch so wenig gelingt. Was ist es, das mich so verkehrt machet? Ab-Zuneigung, Anhänglichkeit? Was ist es? Es darf nicht so bleiben —

Lasset uns Ihn wieder lieben; denn Er hat uns zuerst geliebet. (1. Joh. IV. 10.)

IX.

Es ist genug für den Jünger, daß er sey, wie sein Meister.

(Matth. x. 25.)

Der Jünger ist nicht über den Meister, noch der Diener über seinen Herrn. (Matth. x. 24.)

Jeder wird vollkommen seyn, wenn er ist wie sein Meister. (Luk. vi. 40.)

Wenn sie den Hausvater Beelzebub genannt haben, wie vielmehr Seine Hausgenossen! (Matth. x. 25.)

Wenn aber Kinder, auch Erben: zwar Erben Gottes, Miterben aber Christi; nämlich wofern wir mit leiden, auf daß wir mit verherrlichet werden. (Röm. viii. 17.)

Mußte nicht Christus das leiden und so eingehen in Seine Herrlichkeit? (Luk. xxiv. 26.)

Denn dazu seyd ihr berufen; denn auch Christus hat für uns gelitten, euch ein Beyspiel hinterlassend, daß ihr Seinen Fußstapfen nachfolget. (1. Petr. ii. 21.)

Es ist klar: je ähnlicher ich hier meinem Herrn und Meister bin in Gesinnung und Wandel, je ähnlicher werde ich Ihm dort in der Herrlichkeit seyn. —

Wie war der Heiland gesinnet, da Er Sich würdigte, auf Erden zu wandeln? Wie ist Er, Der Sich würdigt, im Sakramente unter uns zu weilen, gesinnet?

Wie war der Heiland gesinnet in Hinsicht des Reichthums und der Armuth; in Hinsicht der Bequemlichkeiten, die der Reiche sich verschaffen kann, und der Entbehrungen, die der Arme sich muß gefallen lassen?

Himmel und Erde standen Ihm zu Gebothe — und Er ward Mensch, und wählte eine arme Jungfrau zur Mutter, zur ersten Kinderstube einen Stall, zur Wiege eine Krippe, und hatte nichts Eigenes, Sein Haupt darauf ruhen zu lassen. Und was sagte der Herr von der Armuth? was vom Reichthum? — Gleichet meine Gesinnung in dieser Hinsicht jener des Herrn?

Wie war der Heiland gesinnet in Hinsicht der Ehre und Unehre vor den Menschen?

Ihm allein gebühret alle Ehre; Ihn recht ehren, das ist für alle Menschen die Bedingung der Seligkeit, und weil Er alle Menschen liebte und liebet, wollte und will Er, daß alle Menschen selig werden, und Er ließ z. B. zu, daß man Ihn Beelzebub, Gotteslästerer nannte, und einem Mörder vor Ihm, in Hinsicht der Freilassung, den Vor-

zug gab, und Ihn zwischen zwei Missethäter, als gehörte Er zu ihnen, kreuzigte.

Was lehret der Heiland von der Liebe zur Ehre vor Menschen? Ist in dieser Hinsicht meine Gesinnung ähnlich jener des Herrn? Wenn z. B. bei der geringsten mir überkommenden Kränkung, deren Grund sogar nicht sowohl in der Kränkung, als in der Reizbarkeit meiner ungezähmten Eigenliebe liegt, mein Haus dergestalt in Flammen geräth, daß es nicht einmal recht gehen will mit dem Vergeben und Vergessen — was soll ich dann auf jene Frage antworten?

Wie war der Heiland gesinnet in Hinsicht der Feindesliebe? War das Alles, daß Er ihnen keinen Schaden that? Vermied Er übrigens so viel möglich ihren Umgang, weil Er sie nicht zu sehen, nicht mit ihnen freundlich zu sprechen vermochte? Wie benahm Er Sich gegen Judas? gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten? gegen Seine Henker? gegen die Freunde dieser Welt, die Gottes, die Seine Feinde sind? Wie benahm Sich der Heiland, wie benimmt Er Sich gegen uns Alle? — Was lehret der Heiland von der Feindesliebe?

Wie war der Umgang des Herrn mit Seinen oft unverständigen, oft verkehrten Jüngern, und mit allen Andern beschaffen? Suchte Er das Lächerliche an ihnen auf, um zur Unterhaltung sie bespötteln zu können? oder suchte Er das Böse, was sie an sich hatten, ans Tageslicht zu bringen? Ward

Er ungeduldig, wenn Er z. B. im Gebeth, in der Rede, im Schlafe gestört wurde?

Wie war der Heiland gegen Leiden und Freuden gesinnet? Ist Er etwa Mensch geworden, um Freuden zu finden? Hat Er, Der den Himmel kannte — Er, Der mit gottmenschlicher Liebe liebte, Seiner Menschheit die himmlische Freude drei und dreißig Jahre lang vorenthalten, um Freuden zu finden? Suchte Er beständig das Kreuz abzuschütteln? beständig dem Kreuze zu entfliehen? Was lehret der Heiland in Hinsicht der Leiden und Freuden? — Ist meine Gesinnung jener des Herrn ähnlich? machet meine so vorherrschende Leidenscheu mich Ihm ähnlich?

Wie war, wie ist der Heiland gesinnet
gegen Gott?
gegen das Seelenheil der Menschen? gegen mein Seelenheil?
gegen die Liebe der Menschen, gegen meine Liebe
zu Gott?
zu Ihm, dem Gottmenschen?
zum Nächsten?

Hat der Heiland Etwas unterlassen, was aus Liebe zu Gott hätte geschehen können? — Ist meine Gesinnung der Seinigen ähnlich?

Hat der Heiland Etwas thun können, könnte Er Etwas thun zu meinem, zu unser Aller Seelenheil, um unsere Liebe zu gewinnen, und auf daß wir uns einander liebten, was Er nicht gethan hätte? Oder weßhalb ist, was Er gethan hat,

was Er hat geschehen lassen; weßhalb wird, was Er thun und geschehen lassen wird, von Erschaffung der Welt an bis zum letzten der Tage hin — geschehen? Was soll ich von der Aehnlichkeit meiner Gesinnung mit der Seinigen denken?

Die Sünde der ersten Menschen war, daß sie Gott gleich seyn wollten — unsere Sünde ist, daß wir dem Gottmenschen nicht ähnlich seyn wollen; wie wird im Gerichte der Vergleich meiner Gesinnung, meines Wandels mit der Gesinnung, mit dem Wandel des Gottmenschen ausfallen? Stolz war der Grund der ersten Sünde — auf Demuth muß meine Aehnlichkeit mit dem Gottmenschen gebauet seyn. — Soll ich hoffen dürfen, dort in der Herrlichkeit Ihm ähnlich zu seyn, das heißet: selig zu werden; so muß in meiner Gesinnung, auf welcher mein Wandel beruhet, eine sehr große Veränderung vorgehen. Wie stelle ich das an? — Thomas von Kempen sagt im ersten Kapitel des ersten Buches No. 1.:

> Wer Mir folget, der wandelt nicht im Finstern — spricht der Herr. Durch diese Worte Christi werden wir gemahnet, Sein Leben und Seine Sitten nachzuahmen, wenn wir wahrhaft erleuchtet und von jeder Herzensblindheit befreiet werden wollen. Daher sey unser höchster Fleiß auf die Betrachtung des Lebens Jesu Christi gewendet.

Mein Heiland! meine Hülfe! meine einzige Hoffnung! um Deines Namens willen gieb Gedeihen. Amen.

X.

Betrachtungen für jeden Tag des Monats.

Am 1sten.

Vom Glauben.

1) Der Glaube lehret mich, Gott, meine Bestimmung, was Gott gethan hat, thut und thun will, und was ich thun und lassen soll, damit ich meine Bestimmung erreiche, kennen. Einiges davon kann meine Vernunft ahnden, aber wie unvollkommen, wie unsicher — nur der Glaube giebt mir so vollständige Kenntniß, als ich hier ertragen kann, und nur Er giebt sie mit völliger Gewißheit. Was ich mit der kurzsichtigen, getrübten, verkehrten, und ungeachtet des großen Grundes bescheiden zu seyn, so vorlauten, und sich aufzublähen so geneigten menschlichen Vernunft erfassen kann, ist — wofern es Wirklichkeit hat, nicht, wie oft der Fall, ein bloßes Hirngespinnst ist — nur irdisch; es gehört zu den Merkmahlen des Göttlichen, daß es über die menschliche Vernunft sey. Ohne Glauben gleiche ich dem Wanderer, der in dunkeler Nacht, ohne

Wegweiser, ohne Leuchte in einer Wüste, welche zu durchreisen mehrere Tage nöthig wären, umhertappt, ohne Hülfe, ohne Trost, ohne Muth. — Nicht allein um das, was überirdisch ist, zu kennen, sondern auch um das Irdische, die irdischen Dinge und Begebenheiten richtig, wie sie sind, zu kennen und zu beurtheilen, bedarf ich der Leuchte des Glaubens —

Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen. (Hebr. XI. 6.)

2) Ohne Glauben an Christum, den Gottmenschen, kein Heil —

Und Jesus trat hinzu, redete zu ihnen und sprach: Mir ist übergeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Gehet also und lehret alle Völker, sie taufend im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; sie lehrend Alles zu halten, was Ich euch gebothen habe. Und sieh, Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. (Matth. XXVIII. 18. 19. 20.) Wer glauben und getaufet seyn wird, der wird selig seyn; wer aber nicht glauben wird, der wird verdammt werden. (Marc. XVI. 16.)

Apostelg. IV. 10. 11. 12.: Es sey kund euch Allen und dem ganzen Volke Israel, daß, im Namen unsers Herrn Jesu Christi von Nazareth, Den ihr gekreuziget habet, Den Gott von den Todten auferwecket hat, daß in Demselben dieser gesund vor euch stehet. Dieser ist

der Stein (Isaias XXVIII. 16.), der von euch Bauleuten verworfen, zum Eckstein geworden ist.

Und es ist in keinem Andern Heil; noch ist ein anderer Name unter dem Himmel dem Menschen gegeben, wodurch wir müssen selig werden.

Keiner ist ausgenommen: nebst der Taufe glauben und selig, oder nicht glauben und verdammt werden.

Und zwar Alles glauben, was der Herr durch Seinen Mund, oder durch den Mund Seiner Jünger, durch den Mund Seiner Kirche lehrt.

Meine Vernunft, weil sie durch die Sünde gelitten hat, mag sich wohl wider dies oder das sträuben; wäre das nicht, so würde der Wahrheit Eines ihrer Merkmahle fehlen. Mein Glauben oder nicht Glauben, das Sträuben oder nicht Sträuben meiner Vernunft machet in der Sache nicht den geringsten Unterschied. Das Wahre bleibt wahr, und einst wird das Sträuben meiner dummstolzen Vernunft nicht als Entschuldigung meines Unglaubens gelten, sondern mich in den Abgrund stürzen, wo ich dann freilich werde glauben müssen, aber zu spät, weil ich hier, wo ich zwar nicht glauben mußte, aber glauben konnte und sollte, nicht glauben wollte.

3) Ich muß also vor allem nicht vergessen, Gott für die Gnade des Glaubens zu danken, um Erhaltung dieser Gnade zu bitten, Alles, so viel thun-

lich, zu meiden, was meinen Glauben in Gefahr bringen könnte, und der Glaubensgnade mitwirken durch wiederholte Akte des Glaubens, besonders dann wiederholt, wenn ich von Zweifeln angefochten und sehr gereizt werde, die zweifelhaften Gedanken zu besehen, zu grübeln, nach Beweisen der Wahrheit, nach Widerlegungen der Zweifel zu suchen — dann nichts, als einen, dem Zweifel gerade entgegengesetzten Akt und immer wiederholten Akt des Glaubens; denn die Zeit der Versuchung ist nicht die Zeit, weder zu fragen, ob auch das Böse, wozu ich gereizt werde, wirklich böse sey, noch auch die Beweise zur Begründung der Wahrheit aufzusuchen. Ich muß aber mit der größten Offenheit meinem Gewissensrathe alle die verkehrten Gedanken, welche mir der Teufel einflüstert, mittheilen; durch solche Offenheit ist der Teufel schon halb überwunden. Aber ich muß auch dadurch, daß ich meine Gesinnung und meinen Wandel meinem Glauben gemäß einrichte, der Glaubensgnade mitwirken.

Der Heiland lehrt nämlich, daß, wer den Willen des himmlischen Vaters thun wolle, erkennen werde, daß Seine Lehre von Gott sey; und wenn es, um es recht gelinde auszudrücken, unvernünftig ist, nicht glauben zu wollen, was ich nur durch den Glauben wissen kann, und was zu wissen mir so nöthig ist, so ist es doppelt unvernünftig, den wahren christkatholischen Glauben zu haben, und

dennoch so zu leben, so gesinnet zu seyn, so zu wandeln, als hätte ich nicht den Glauben.

Was lehrt mich der Glaube von Gott, von der Erlösung, von den sogenannten Gütern und Uebeln dieser Welt, von dem Tode, vom Gerichte, von der Ewigkeit?

Was über meine Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen mich selbst?

Und was lehrt die Welt, meine verkehrte Natur, Verstand, Begierlichkeit u. s. w.

Welchem von beiden werde ich folgen?

Recht glauben, und nicht dem Glauben gemäß Gesinnung und Wandel ordnen, das heißet: glauben, wie die Teufel glauben. (Jak. II. 19. 20.)

Was nutzet es, wenn man katholisch glaubt und heidnisch lebet?

Quid prodest, si quis catholice credat, et gentiliter vivat? (Petr. Dam.)

Am 2ten.

Von der Hoffnung.

Der Gegenstand meiner Hoffnung ist immer etwas, welches ich nicht habe, aber, weil es ein Gut ist, oder ich es für ein Gut halte, gern haben möchte, oder die Wegschaffung oder Abhaltung von mir irgend etwas, welches ich habe oder fürchte, aber, weil es ein Uebel ist, oder weil ich es für ein Uebel halte, nicht mehr haben, auch in Zukunft nicht haben möchte.

Wenn ich hoffe, so verlange ich nach etwas, und erwarte mit mehr oder weniger Zuversicht, es zu erhalten.

1) Vom Verlangen. — Was soll der Gegenstand, das Ziel meines Verlangens, — wie soll mein Verlangen beschaffen seyn?

Was ist der Gegenstand des Verlangens eines Gefangenen? eines in fremdem Lande, von vielem Ungemach, von vielen Leiden und Gefahren, von Ermüdung geplagten Reisenden? Wonach verlangt, wer zu schwerer Arbeit gezwungen ist? Wonach der Kranke?

Glaube ich, was der Glaube mich von der Wonne des Himmels und von der Quaal der Hölle lehrt, dann kann ich unmöglich anders, als wünschen, nicht in die Hölle, sondern in den Himmel zu kommen. Aber diesem Anfange des Verlangens möchte wohl nichts zum Grunde liegen, als Scheu vor Leiden, und die Annehmlichkeit der Freude; — dieser Grund wäre nicht böse, weil er beruhet auf dem, von Gott selbst tief ins Herz uns gelegten Glückseligkeitstriebe; aber die Eigensucht herrscht vor, und ein solches Verlangen würden, bei einiger Ahndung eines bessern Lebens nach dem Tode, auch Heiden haben; und wird mich ein solches Verlangen weiter bringen, als dahin, daß ich wünsche oder verlange, einst, allenfalls je später je besser, wenn ich einmal werde sterben müssen, in den Himmel, nicht in die Hölle zu kommen — kann ich das ein r tes Verlangen nennen? verlangt so der S

nach Erreichung des Ziels seiner Reise? deutet nicht diese Lauheit des Verlangens auf Liebe zur Welt, auf unordentliche Anhänglichkeit an diesem oder jenem Vergnügen, diesem oder jenem irdischen Gute, diesem oder jenem Menschen, dessen Umgang, dessen Liebe mir Genuß gewährt? Wird ein solches Verlangen hinreichen, mich dahin zu bringen, Allem, welches mir, wenn gleich schnöden, doch wirklich Genuß gewährt, zu entsagen, um des Himmels willen, wo ich den Genuß, wenn ich's erringe, erst in der Zukunft, vielleicht erst über mehrere Jahre haben kann?

Wie der Glaube ohne Werke ein todter Glaube ist, so ist auch das Verlangen ohne Werke ein todtes Verlangen; und wie die Teufel glauben und erzittern, so auch verlangen sie, und zwar in dem Maaße der Größe ihrer Quaal, nach Befreiung von ihrem Leiden — verlangen und erzittern.

Soll mein Verlangen nach dem Zukünftigen mich dahin bringen können, daß ich im Herzen dem Gegenwärtigen, daß ich Allem entsage, so muß es recht stark seyn, es muß dem Hunger und Durst gleichen. Recht reifliche öftere Erwägung, wie kurz die Zeit, wie lang die Ewigkeit, und wie ungewiß es ist, ob nicht für mich im nächsten Augenblicke schon jene aufhört und diese anfängt — wie gering die hiesigen Leiden und Freuden gegen die Leiden und Freuden der Ewigkeit — wie unbedeutend, werthlos mein Erdenleben an sich betrachtet ist; wie es nur durch seine Beziehung, durch seine

Wirkung auf die Ewigkeit Bedeutung, Werth hat — das zu erwägen, dürfte mithelfen. Indessen wirket die Gegenwart so stark, so immer, oft ohne, wider meinen Willen; oft auch weil ich mit meinem verkehrten Willen nachgebe.

Aber es gibt einen Gegenstand meines Verlangens, den ich schon hier erringen kann und soll, wenn auch nicht in der Fülle, doch in dem Maaße ihn erringen kann, daß alle, nicht bloß die schlechten, unerlaubten Freuden der Welt, sondern alle andere Freuden dahinter weit zurückbleiben, und welcher die sonstigen, erlaubten Freuden, ohne daß sie gesucht werden, als Zugabe mitbringet, und welcher den Leiden ihren Stachel nehmend, die Würze aller Freuden, die Würze des Erdenlebens ist — dieser Gegenstand meines Verlangens ist:

Gott, dem ersten und größten der Gebothe, der Summe aller Gebothe gemäß, zu lieben.

Das eben ist das Eigene der Liebe, daß sie nicht, wie der Glaube und die Hoffnung, bloß auf zukünftige, sondern auf gegenwärtige Freude nicht bloß hinweiset, sondern dieselbe gleich mit sich führet.

Oder ist das Lieben nicht erfreulich? und Den lieben! Ist es nicht erfreulich, Ihm, nur Ihm gefallen zu wollen? u. s. w. Und das Geliebtwerden bleibet nicht aus —

Wer Meine Gebothe hat, und sie hält, der ist es, der Mich liebet. Wer aber Mich liebet, der wird von Meinem Vater geliebet werden,

und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren. (Joh. XIV. 21.)

Wenn Jemand Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. (Joh. XIV. 23.)

Das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit, und Friede und Freude im heiligen Geiste. (Röm. XIV. 17.)

Freuet euch im Herrn allezeit: abermals sage ich: freuet euch! (Phil. IV. 4.)

Und der Friede Gottes, der allen Begriff übersteiget, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in Christo Jesu. (Phil. IV. 7.)

Den Frieden lasse Ich euch; Meinen Frieden gebe ich euch: nicht wie die Welt gibt, gebe Ich. Euer Herz werde nicht beunruhiget noch zaghaft. (Joh. XIV. 27.)

Das bringt die Liebe, das bringt schon der Anfang der Liebe, das rechte, ernstliche Verlangen nach Liebe mit.

Was ist mir der Himmel, und was auf Erden will ich außer Dir! (Psalm 72. V. 25.)

Die Liebe aber bringt insbesondere den Seelenfrieden mit, dessen Mangel das ganze Erdenleben und alle Freuden nicht nur würzlos machet, sondern die Freuden zu Leiden machet, und der Leiden Stachel schärfet — jenen Frieden, dessen nothwendige Bedingung die Zuversicht, das Vertrauen ist, das zu erringen, wonach mich verlangt. Je größer mein

Verlangen wäre, beim Mangel an Vertrauen, an der Zuversicht, den verlangten Gegenstand zu erringen, je größer die Quaal —

Das übergroße Verlangen der Verdammten ist, verbunden mit der Gewißheit, daß es nie gestillet wird, ihre Quaal.

2) Vom Vertrauen. — Die Zuversicht, das, wonach mich verlanget, zu erringen, beruhet auf Gottes allmächtiger Barmherzigkeit durch Jesum Christum — und erringe ich es wirklich, so ist diese Barmherzigkeit die alleinige Ursache — und

auf meinem Mitwirken, an welches Gott, als an eine Bedingung, Seine Barmherzigkeit geknüpfet hat. —

Der Ackersmann machet kein Korn, das thut Gott; doch soll der Ackersmann die Bedingung erfüllen, soll bethend, und weil, wie, wann Gott will, arbeiten.

Die Arbeit unterlassen und doch Frucht erwarten, wäre vermessen; nicht weil die Arbeit zur Erhaltung der Frucht an sich nothwendig ist, sondern weil Gott diese an jene geknüpfet hat.

Auf dem Glauben beruhet die Hoffnung, Verlangen und Vertrauen; aber wenn der Glaube ein todter ist, das heißet: wenn die Liebe fehlt, so wäre das Vertrauen Vermessenheit.

Der Glaube lehret mich Gott kennen, lehret mich Gottes Liebenswürdigkeit und Gottes Liebe,

ganz besonders in dem Geheimnisse der Erlösung, kennen. Ich muß kennen, um zu lieben, so beruhet die Liebe auf dem Glauben. — Aber wie der Glaube eine Gnade ist, so ist auch die Liebe, die nicht immer mit dem Glauben da ist, eine Gnade. Diese Liebe befestiget den Glauben, weil man dem Geliebten gern, leicht glaubet; und diese Liebe machet, daß ich meine Gesinnung und meinen Wandel meinem Glauben gemäß einrichte, das heißet: die Liebe machet den Glauben lebendig; der Glaube ohne Liebe ist ein todter Glaube.

Der Glaube lehret mich Gottes Allmacht, Gottes Barmherzigkeit, Gottes Verheißungen, Gottes Treue im Versprechenhalten kennen — so beruhet mein Verlangen und mein Vertrauen, meine Hoffnung auf dem Glauben. Aber die Liebe erst giebt dem Verlangen jene Kraft, die es haben muß, um zu erwirken, daß ich Allem, was die Welt geben kann, und Allem, was sie, ohne es geben zu können, geben zu wollen, lügend, das heißet: ihrer Natur gemäß verheißet — daß ich überhaupt Allem um der ewigen Güter willen entsage. Die Liebe erst giebt dem Verlangen Festigkeit und das rechte Leben. Die Liebe ist es, welche mich recht mitwirken machet — ohne Mitwirkung wäre mein Vertrauen Vermessenheit. Die Liebe giebt meinem Vertrauen auf Gott die rechte Festigkeit, das rechte Leben, weil man dem Geliebten leicht und gern vertrauet; ohne Liebe ist auch die Hoffnung todt, oder sehr — zu schwach.

Aber der Grund des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe ist die unendliche Barmherzigkeit Dessen, Welcher nach dem Worte des Apostels das Wollen und das Vollbringen giebt.

Am 3ten.

Von der Liebe zu Gott.

1) Gott hat so mich geliebet, daß Er Seinen ewigen Sohn hingegeben hat für mich, das heißet: das Beste, das Liebste. Gott liebet mich noch eben so, Gott denket beständig an mich, sorget beständig für mich, liebt mich und überschüttet mich beständig, in jedem Augenblicke, mit Liebesbezeugungen, ob Er nicht meine Liebe gewinnen könne; wirbt um meine Liebe, wie der Bräutigam um die Liebe der Braut; ist eifersüchtig auf meine Liebe, als ob von meiner Liebe Seine Seligkeit abhängig wäre — Alles aus Liebe zu mir, weil ich nur durch Liebe zu Ihm hier zufrieden, dort selig seyn kann — meine Liebe zu Ihm, meine Seligkeit und Seine Ehre — so will Er's, weil Er die Liebe ist — fallen zusammen. Ist solches nicht genug, um meine Gegenliebe zu erregen?

Wenn ich bemerke, daß Menschen mich lieben, so erregt sich in mir Gegenliebe — und die unendliche Liebe Gottes, deren Tröpfchen jede andere wahre Liebe ist, sollte keinen Anspruch, keine Kraft haben, meine Gegenliebe zu erregen?

Höret die Liebe auf, liebenswürdig und liebewirkend zu seyn, weil sie unendlich groß, über alle Begriffe innig, thätig, wirksam ist?

2) Gott gebiethet mir, Ihn zu lieben. Wäre es nicht Barmherzigkeit genug gewesen, mir zu erlauben — mir dem Erdenwürmchen — Ihn den großen Gott, den allmächtigen Herrn des Himmels und der Erde zu lieben? Und es hat mir gebothen werden müssen! und wie erfülle ich dies Geboth? Ist das Geboth, die unendliche Schönheit, den unendlich Liebenswürdigen zu lieben, Den zu lieben, Der mich mit mehr als Mutterliebe liebet — ein zu scharfes Geboth?

Gott gebiethet mir, Ihn von ganzem Herzen zu lieben.

Fordert Gott, von Dem, von Dessen Liebe, von Dessen Barmherzigkeit ich jeden Augenblick und in jedem Augenblicke Alles, was mich umgiebt, und was ich habe und vermag, jede Natur- und jede Gnadengabe, jede Eigenschaft, jede Kraft, Verstand und Herz und den freien Willen empfange, — fordert Gott zu viel, da Er fordert, daß ich Ihn, Der mich — in der Menschensprache zu reden — von ganzem Herzen liebet, das heißet: mich so innig, so thätig, so ganz liebet, als liebte Er allein mich — von ganzem Herzen wieder lieben soll, das heißet: so Ihn lieben soll, daß ich sonst Niemand und Nichts anders als in Ihm, und Seinetwegen liebe?

Fordert Gott zu viel, da Er fordert, daß ich meine Liebe nicht den Geschöpfen, die, was sie Schönes und Liebenswürdiges haben, von Ihm empfangen, so zuwenden soll, daß ich durch diese Liebe zu dem Ebenbilde und zu den Gaben wenigstens einen Theil meiner Liebe — meine Liebe aber läßt sich nicht theilen — dem Urbilde, dem Geber entziehe?

Oder ist etwa mein Herz so groß und so beschaffen, daß es den Schöpfer sowohl als das Geschöpf ganz lieben kann? Was sagt mir hierüber meine Erfahrung?

Gebe ich mein Herz nicht ganz hin, so gebe ich nichts. —

3) Es ist keiner der Verdammten, für den nicht die Hölle aufhören würde Hölle zu seyn, wenn er wüßte, daß er nach einer Unzahl von Jahrhunderten einen Liebesakt würde erwecken, das heißet: der Hölle entkommen können.

Ich kann es und sollte es nicht wollen?

Lasset uns wirken, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann. (Joh. IX. 4.)

Ich will — mit Gottes Gnade kann ich es; was habe ich zu thun? was wegzuschaffen? was ist das Eine, dem ich so ungern entsagen möchte? eben jenes dem ich entsagen muß, weil eben das mein Herz theilet. Ich werde doch nicht wähnen, dabei zu viel zu wagen? Was muß ich erringen? welcher Mittel soll ich mich bedienen?

Alles Gute, es seye von innern Handlungen, Gedanken und Begierden, oder von äußern Handlungen, Worten und Werken die Rede, kann ich aus Liebe zu Gott thun — und ich sollte es nicht aus Liebe zu Gott thun wollen? — Was ich nicht aus Liebe zu Gott thun kann, ist böse; ich kann es aus Liebe zu Gott unterlassen, und ich sollte es nicht aus Liebe zu Gott unterlassen wollen?

Was Gott thut, und was Gott nicht thut, thut Er und thut Er nicht — aus Liebe.

Am 4ten.

Von der Liebe zu unserm Herrn und Heilande Jesu Christo.

1) Gott kann ich nicht sehen; am Glauben fehlt es, wenn es mir, weil die Sünde mich so unbegreiflich verkehrt gemacht hat, schwer wird, Gott zu lieben; denn sonst würde der Glaube mehr als hinlänglich ersetzen, was den Sinnen entgehet. — Aber der Heiland ist auch Mensch, ein sichtbarer Mensch; Er ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild Seiner Wesenheit.

Kenne ich den Heiland, so kenne ich Seinen und meinen Vater, Seinen und meinen Gott. (Joh. XIV. 7.)

Sehe ich den Heiland, so sehe ich auch den Vater; denn der Heiland ist in dem Vater, und der Vater im Heilande.

Was der Heiland spricht, das spricht Er nicht von Sich Selbst. Der dem Heilande inwohnende Vater thut die Werke. Wenigstens sollten die Werke, die der Heiland verrichtet, hinreichen, in mir den Glauben zu wirken, die Liebe zu erregen. (Joh. XIV. 8. 9. 10. 11. 12.) Die Liebenswürdigkeit, die Liebe Gottes wird mir gleichsam im Heilande sichtbar. Dessen bedurfte es für mich, um mir die schwere (?) Pflicht, Den zu lieben, Der unendlich liebenswürdig, unendlich liebreich, die Liebe ist, zu erleichtern.

Und wie liebe ich den Heiland? mag ich wohl Mühe, Kampf für Ihn übernehmen? wird mir nicht jedes Leiden zu schwer, jedes Oepferchen zu groß?

2) Gesetzet, es wäre da ein Mensch, den von Seiten des Verstandes wie des Herzens, von Seiten des Leibes und der Seele alle gedenkbare liebenswürdige Eigenschaften auszeichneten; dessen Thun und Lassen, Belehrung, Berichtigung der Vorurtheile, Verkündigung der Wahrheit, Erleichterung, Wegschaffung der Leiden Anderer, überhaupt Uebung der Liebe wäre, und zwar auf die möglichst liebreiche Weise geübet; der, um das mir seyn zu können, die Entbehrung unnennbarer Freuden, die Ertragung unnennbarer Leiden auf sich genommen hätte, damit ich, der diese Leiden verdiente, derselben überhoben wäre; der mich nicht etwa aus einer fürchterlich drückenden Gefangenschaft, nicht etwa ein, zwei oder hundert mal aus einem tiefen, stürmischen Wasser, wo ich

dem Ertrinken ganz nahe war, gerettet, sondern unendlich mehr für mich gethan hätte, als das Alles seyn würde, und der es nicht etwa mit Gefahr seines Lebens gethan, sondern mit völliger Vorkenntniß für mich sein Leben hingegeben hätte; — der aber für sich dabei durchaus nichts gewinnen konnte, nur mein Wohl im Herzen und im Auge habend, nichts von mir verlangte, als daß ich ihm dankbar seyn, ihn wieder lieben, und meine Liebe zu ihm durch die That beweisen sollte; der auch das nicht für sich verlangte, sondern für mich, deßhalb nämlich, weil, liebte ich ihn nicht wieder, solcher schwarzer Undank Alles, was er für mich gethan, nicht nur unkräftig machen, sondern zu meinem größern, unendlichen Unheil Veranlassung seyn würde. Würde ich es lassen können, einen solchen Menschen wieder zu lieben? würde ich nicht gern auch mit ihm, und für ihn, das heißet: für mich, Einiges leiden? nicht gern meinen Willen, mir von ihm helfen zu lassen, dadurch kund geben, daß ich wenigstens so viel Mühe übernehme, so viel zu meinem Heile mitwirke, als das Kindlein thut, da es am Leitbande fast getragen, die Füßchen voran bewegt?

Einzelne Beweise von Vaterlandsliebe, von Großmuth, Weisheit, Menschenliebe — die wohl nicht immer innerlich so schön sind, als sie äußerlich scheinen — werden hoch, weit und breit gepriesen. Und wie leicht erreget die Liebe eines Freundes in meinem Herzen Gegenliebe? Wie hart kommt

es einem nicht an, wenn man seine Dankbarkeit, seine Gegenliebe recht zu beweisen gehindert wird?

Und einen Menschen, in welchem alles Große, alles Schöne, alles Liebenswürdige, alle Liebe im möglichst gedenkbaren Grade zusammen wäre, sollte ich nicht lieben? Solch ein Mensch ist aber wirklich da, das heißet: ein Mensch, Dessen Liebe zu mir, Dessen Liebenswürdigkeit allen Begriff übersteiget — nicht bloß Mensch, auch Gott — es ist der Gottmensch — und Ihn, nur Ihn sollte ich nicht, oder nur schwer lieben können?

Aber ich sehe den Heiland nicht mit den Augen meines Leibes? — aber höret etwa meine Freundschaft mit einem Menschen immer dann auf, wenn ich aufhöre ihn zu sehen? — das wäre eine schlechte Freundschaft, wie das Sprichwort sagt:

Aus dem Auge, aus dem Sinn. —

Aber ich sehe nicht die Liebe des Heilandes? Aber habe ich jemals die Liebe eines Menschen gesehen? Habe ich jemals andere Kennzeichen ihrer Liebe zu mir gehabt, als ihre Worte, ihre Werke, ihr Benehmen? und reichte mir das nicht hin, um an ihre Liebe zu glauben, sie wieder zu lieben?

Weßhalb reichet denn das nicht hin, um in meinem Herzen die Liebe zum Heilande zu wecken?

3) Der Hund, dem ich einen mir völlig unnützen Knochen gebe, ist mir dankbar.

Und, wie da geschrieben stehet (Isaias 1. 3.):

Ein Ochs kennet den, dem er zugehöret, und

ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet Mich nicht . . . .

Der Heiland giebt mir Seine Gnaden, Sein Blut, Sein Leben, Seine Verdienste, Sich Selbst, und — also vom Thiere muß ich noch erst lernen, das Thier kann vor Gottes Gericht wider mich zeugen.

O! mein Heiland! erweiche, erwärme, belebe mein gegen Dich, nur gegen Dich hartes, kaltes, todtes Herz, laß mich nicht treffen der Fluch des Wortes:

So Jemand nicht liebet unsern Herrn Jesum Christum, der sey Anathema! (1. Kor. XVI. 22.)

Am 5ten.

Von der Nächstenliebe.

1) Jesus sprach:

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. Dies ist das größte und erste Geboth. Das zweite aber ist diesem ähnlich: Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. In diesen beiden Gebothen hängt das ganze Gesetz und die Propheten. (Matth. XXII. 37. 38. 39. 40.)

Ein neues Geboth gebe Ich euch: daß ihr euch einander liebet, wie Ich euch geliebet habe, daß auch ihr euch einander liebet. Daran wer-

den Alle euch als Meine Jünger erkennen, daß ihr Liebe zu einander habet. (Joh. XIII. 34. 35.)

Gott kann ich nicht zu viel lieben, weil ich Ihn nie genug lieben kann, weil Seine Liebenswürdigkeit unendlich groß, und meine Liebe eine endliche Liebe, die Liebe eines Geschöpfes ist — meine Liebesfähigkeit ist hier das einzige Maaß. Den Nächsten kann ich zu viel lieben; ich liebe ihn zu viel, wenn ich ihn eben viel, oder gar mehr liebe, als ich Gott liebe. Ich kann ihn auch zu wenig lieben; das thue ich, wenn ich ihn weniger als mich selbst liebe. Ich darf den Nächsten nicht so viel als Gott, darf ihn nicht weniger als mich selbst lieben; aber daraus folgt nicht, daß ich ihn nicht mehr als mich selbst lieben darf.

Wie der Heiland mich geliebet hat, mich liebet, so auch soll ich den Nächsten lieben — so thätig, so innig, so ohne Eigensucht, so vorzüglich sein Seelenheil bezielend, so achtsam und fertig jede Gelegenheit, ihm nützlich zu seyn, Freude zu machen, Wohl zu thun, zu benutzen, jeden Schaden von ihm abzuwenden, sorgfältigst vermeidend ihm Schaden zu thun, z. B. durch Aergerniß, Habe und Gut und mein Leben für ihn, nicht für diesen und jenen, sondern für Alle hinzugeben — ist es so mit mir?

2) Liebe ich den Nächsten nicht, so liebe ich auch Gott nicht; denn, liebe ich Gott, so werde ich den Nächsten lieben,

weil ich dann will, was Gott will, weil ich dann Gott gefallen will. Gott aber will, daß ich den Nächsten liebe, und, wenn ich das nicht thue, ich Gott sehr mißfalle;

weil es unmöglich ist, das Urbild recht zu lieben, und dennoch das lebendige Ebenbild nicht zu lieben;

weil, wenn ich Gott liebe, ich ganz gewiß auch jene lieben werde, welche Gott so geliebet hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn hingegeben hat, um sie zu retten; für welche die zweite Person in der Gottheit Mensch geworden ist, und Sich den Leiden und dem Tode am Kreuze hingegeben hat.

3) Liebe ich nicht Gott, so liebe ich auch nicht den Nächsten. Die natürliche Liebe, die auf Fleisch und Blut beruhet, oder auf irgend einer Eigenschaft des Leibes oder der Seele, die mir angenehm ist, umfasset nicht Alle, und ihrer Dauer ist nicht zu trauen; sie überschreitet leicht hinsichtlich Einiger das Maaß, die Andern ausschließend; artet leicht aus, ist sehr oft nichts, wenigstens nichts besseres, als eine sinnliche Zuneigung, die auch Thiere gegen einander haben, oder Eigenliebe, Eigensucht, die sich des Andern als Mittel bedienet, um das angenehme Gefühl des sogenannten Liebens und Geliebtwerdens zu genießen; Eigenliebe, welche die Liebe heuchelt — es ist nicht die Natur der Liebe, das Ihre zu suchen. So hat der Heiland nicht geliebet.

Wenn ich spräche der Menschen und der Engel Sprachen, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und wenn ich hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzte, hätte aber nicht die Liebe, so wäre ich nichts.

Und wenn ich all mein Vermögen, die Armen zu speisen, hingäbe, und wenn ich meinen Leib hingäbe, so daß ich verbrenne, die Liebe aber nicht hätte, so nutzet es mir nichts. (1. Kor. XIII. 1. 2. 3.)

Ich sehe hier noch besonders, wie sehr es bei meinen Liebeswerken auf die Gesinnung, darauf ankommt, daß ich sie wirklich **aus** und **mit** Liebe verrichte. —

Am 6ten.

Von der Feindesliebe.

1) Wer ist mein Feind? — Eigentlich nur Der, welcher mich aus Haß verfolget, verläumdet, überhaupt mir zu schaden suchet. Aber solcher Feindschaft eines Menschen gegen mich würde doch immer irgend etwas an oder in mir, welches jenem so widerlich ist, oder etwas ihm sehr Mißfälliges, so ich gethan hätte, oder er von mir erwartet, zum Grunde liegen — denn nur der Teufel hasset aus Haß.

Auch meinen Feind soll ich lieben; denn der Herr spricht:

Ihr habet gehöret, daß gesagt ist: deinen Nächsten sollst du lieben, und deinen Feind wirst du hassen.

Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und bittet für eure Verfolger und Verläumder. Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters, Welcher Seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnet über Gerechte und Ungerechte.

Denn wenn ihr die liebet, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? thun das nicht auch die Zöllner?

Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr dann Besonders? Thun nicht das auch die Heiden?

Seyd also ihr vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist. (Matth. v. 43. 44. 45. 46. 47. 48.)

Wenn ich meinen Feind lieben soll, so werde ich doch sicher meine Liebe Jenen nicht versagen dürfen, die nur aus Leichtsinn oder gar wider Willen mir schaden, oder wo, daß sie mich kränken, nicht einmal in dem, was sie thun oder lassen, sondern in der zu großen Reizbarkeit meiner unbekämpften Eigenliebe, oder in meiner unbekämpften Selbstsucht, in meinem unbekämpften Eigennutz, oder gar bloß in meiner uugezähmten Phantasie seinen Grund hat.

Und zwar werde ich um so weniger solchen meine Liebe versagen dürfen, da nach dem Worte des Herrn, wofern ich weiß, daß Jemand etwas wider mich habe (wie viel mehr wenn ich etwas wider Jemand habe), meine Opfergabe Gott nicht wohlgefällig ist, bis wenigstens ich, was ich vermag, gethan habe, mit Jenem ausgesöhnt zu werden. (Matth. v. 23. 24.)

2) Ich soll meinen Feind lieben — was heißet das? Heißet schon das ihn lieben, wenn ich ihn nicht hasse, ihm nicht schade, mich nicht freue, falls ihm Schädliches überkommt, Unangenehmes widerfährt, für ihn bethe — aber ihn nicht sehen, nicht mit ihm reden mag, allen Umgang mit ihm vermeide, ihm nicht freundlich seyn kann, nicht mich freuen kann, wenn es ihm besonders gut, und besser als mir gehet; wenn Andere ihn mehr ehren und lieben, als mich? Würde ich aufrichtig sagen können: ich liebe Jemand, gegen den ich so gesinnet bin?

3) Woher kommt es, wenn mir die Feindesliebe schwer wird? Liegt wohl irgend etwas Andres zum Grunde, als Selbstsucht, Eigenliebe, Eigennutz, unordentliche Anhänglichkeit an den Gütern dieser Welt?

Ich kann das noch klarer sehen, wenn ich bedenke, wie oft es geschieht, daß man wenigstens sogenannte Freundschaft hat mit solchen, die uns am meisten, das heißet an der Seele, durch ärgerliches Beispiel, durch Aergerniß und auf man-

cherlei Weise schaden. Aber der Feind schadet mir doch wirklich — wer schadet mir am meisten, er oder ich selbst durch meine Lieblosigkeit? —

Darauf, daß ich Vergebung erlange, beruhet meine Hoffnung; den Feind nicht lieben wollen, heißet: diese Hoffnung aufgeben.

So wird auch Mein himmlischer Vater euch thun, wofern ihr nicht vergebet ein Jeglicher seinem Bruder von eurem Herzen. (Matth. XVIII. 35.)

Wie hat der Heiland Sich gegen Seine Feinde benommen, wie war Er gegen sie gesinnet? Wer war — vor der Erlösung nicht Sein Feind? Die Liebe der Welt ist Gottes Feindschaft — wie viele giebt es, die nicht Seine Feinde wären? Wie stehet es mit mir? Wie handelt der Heiland mit mir? wie ist Er gegen mich gesinnet?

Ich könnte meinen Feind durch Freundlichkeit, Nachsicht, Geduld, Liebesbeweise, durch anhaltendes, eifriges, demuth- und vertrauenvolles Gebeth vielleicht von dem geraden Wegs der Hölle zuführenden Laster der Feindschaft heilen, das heißet: daß er geheilet werde mithelfen; ihm könnte ich dazu vielleicht, mir sicher helfen — und ich sollte es nicht wollen?

Mit welchem Maaße ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. (Matth. VII. 2.)

Jeder, so hasset seinen Bruder, ist ein Mörder. (1. Joh. III. 15.)

Wie soll ich's machen, keine Feindschaft gegen irgend Jemand zu haben? sie völlig, schnell auszurotten?

Eigenliebe, Selbstsucht und wie das Unkraut, dem die Feindschaft sich anheftet, heißen mag, muß ausgerottet werden.

Ich muß für den Feind von Herzen, besonders dann bethen, wenn die Abneigung in meinem Herzen aufsteiget; wir beide, er und ich, bedürfen des Gebeths vorzüglich — er, daß für ihn gebethet werde; ich, daß ich für ihn bethe. — Die Feindschaft, es koste was immer, ohne Aufschub, ohne Umstände ausrotten wollen, und den Willen durch Wort und Werk bekunden

Am 7ten.

Von der Selbstliebe.

Du sollst den Nächsten lieben, wie dich selbst. — Ich soll mich also selbst lieben. Bin ich denn so verkehrt, daß mir auch das hat müssen gebothen werden? Werde ich sogar meiner selbst vergessen? Das freilich nicht, nämlich nicht so, daß ich gar nicht an mich denken, gar nicht für mich sorgen werde; aber ich denke so an mich, sorge so für mich, wie ich es nicht thun sollte; und woran ich hinsichtlich meiner selbst denken, wofür ich sorgen sollte, daran denke ich, dafür sorge ich gar nicht oder viel zu wenig; wo ich meiner selbst ver-

gessen sollte, da denke ich daran, und wo ich meiner selbst nicht vergessen sollte, da vergesse ich meiner selbst. Ich benehme mich so, daß es zwar bald so aussieht, als liebte ich mich selbst, wirklich aber es Feindschaft gegen mich selbst genannt werden könnte.

Oder wie müßte ich es nennen, wenn ich mich eben so gegen meinen Nächsten benähme? Gesetzet, da wäre Jemand, der schwere Leiden hätte; wenn ich nun mit diesem von seinen Leiden redete, und ihm recht lebendig die Größe seiner Leiden, und zwar recht oft vor Augen zu stellen suchte, ihn daran erinnerte, wie lange er diese Leiden schon habe tragen müssen, und daß er sie vielleicht noch recht lange tragen werde; wie unverdient diese Leiden seyen; wie Andere so ganz ohne Leiden sind oder zu seyn scheinen; wie Andere mitgequält werden durch seine Leiden, wie hinderlich dieselben ihm in seinen Geschäften sind u. s. w. — würde ich das Liebe nennen? könnte wohl ein Feind feindseliger sich benehmen? Wie benehme ich mich gegen mich selbst, wenn ich Leiden habe? Oder wenn ich überhaupt einem Andern folgenden Rath gäbe:

Du mußt dich freilich hüten, daß du keinen todt schlägst, aber ob du durch Aergernißgeben seiner Seele schadest, darauf kommt es nicht so genau an. — Du mußt keinem das Geld stehlen, aber ob du durch Spötteleien ihn lächerlich machend, ihn in der Achtung Anderer herunter setzest, oder ihm die Ehre raubest, wenn es bloß zur Unterhaltung geschieht, das

hat nicht viel auf sich. — Vor schweren Sünden, welche die ewige Verdammung nach sich ziehen, mußt du dich hüten; aber auf die läßlichen Sünden kommt es nicht an. Du mußt freilich so viel bethen und überhaupt so viel für den Himmel thun, als Pflicht ist, aber nur nicht mehr. Nicht zu achtsam auf dich selbst seyn, nicht zu viel über deine Pflichten und Fehler und Unvollkommenheiten nachdenken; denn das machet unruhig u. s. w.

Wenn ich einem Andern solchen Rath gäbe, Einiges möchte wohl für Einen, der geneigt ist, zu ängstlich zu seyn, Alles zu übertreiben, passend seyn; aber die Meisten sind weit entfernt von solchen Uebertreibungen — würde ich das Liebe nennen? — Wenn ich nun aber mir selbst diesen Rath gebe, oder doch diesem Rathe gemäß handle, werde ich das Selbstliebe nennen?

Offenbar handele ich dann feindselig gegen mich selbst, auch insbesondere gegen meinen Leib, der dem verklärten Leibe des Herrn einst nur dann ähnlich werden wird, wenn ich ihn unter den Gehorsam bringe, nicht auf Kosten der Seele ihn pflege oder ihm schmeichele; wenn ich gegen mich selbst mit wahrer Liebe hier mich benehme, nicht mit jener blinden Scheinliebe, welche die Aeltern bewegt, wie es scheint, aus Schonung gegen ihre Kinder, in der That aber aus Schonung ihrer selbst, das heißet: ihrer Weichlichkeit, Zärtelei, mit wah-

rer Schonungslosigkeit gegen ihre Kinder dieselben zu verziehen.

Am 8ten.

Vom Tode.

1) Meine Seele, mein Geist ist unsterblich, weil Gott unbedingt will, daß er von dem Augenblicke an, wo er ihn schuf, ewig leben solle.

Aber diesem meinem Geiste ist zur Wohnung, zur Hülle, zu seinem Dienste mein Leib zugegeben; dieser Leib, in seinem jetzigen Zustande, ist sterblich; doch wird er einst auferstehen, und dann unsterblich seyn.

Ich werde sterben; der Tod wird kommen, und meinen irdischen Leib, meine irdische Hülle meinem Geiste abstreifen, meinen Geist aus der Gefangenschaft des Leibes befreien. Wie ich bei meiner Geburt in dies irdische Leben hineingebohren wurde, so werde ich durch den Tod aus diesem irdischen Leben hinaus, und in das überirdische Leben hinein geboren.

Welche Veränderung wird da mit meinem Leibe vorgehen?

Blind, taub, stumm, ohne Gefühl, ohne Wärme, eißkalt, ohne Farbe, ohne Leben, steif wie Holz — so wird im Augenblicke des Todes mein Leib.

Meine Verwandten und Freunde werden noch eine Zeitlang meinen Tod beweinen —

vielleicht manches an mir loben, das Böse übersehend oder verschweigend: meine Ohren vernehmen es nicht.

Bald wird Niemand mehr bei meiner Leiche verweilen können.

Mein Leib wird in einem engen schwarzen Kasten zugenagelt, in die Erde gesenkt, und wohl mit Erde überschüttet, damit nicht mein verwesender Leib Krankheit und Tod verbreite; bald werden die Würmer ihn verzehrt haben.

Was wird es mir nutzen, wenn ich unter vielen Sorgen und Bemühungen recht viel Geld und Gut gesammelt habe, recht sehr von Menschen geehret, gelobet, geschmeichelt worden bin; recht viel Gedanken und Wünsche und Zeit verwendet habe, um meinen Leib zu zieren, etwa mit Lumpen, die durch die Sünde nothwendig geworden, nicht der Menschheit, sondern dem Schneider Ehre machen?

Welche Veränderung wird im Tode mit meiner Seele, mit meinem unsterblichen Geiste vorgehen? Die Verbindung der Seele mit dem Leibe wird in dem Augenblicke des Todes zerrissen — und zerrissen werden alle Verbindungen mit Menschen, oder womit immer, und alle Neigungen, die nur auf der Verbindung meiner Seele mit meinem Leibe beruheten — zerrissen wird jede Verbindung mit der Welt, welche auf Sinnlichkeit, welche auf Fleisch und Blut, und in so fern sie darauf gegründet

war — so wird, unter andern, der Tod klar machen, was Liebe, oder nur Eigenliebe, Sinnlichkeit, Eigensucht im Schafskleide der Liebe war; der Tod schmeichelt nicht, und irret nicht — im Tode verlasse ich die Welt, und sie verläßt mich — die weltlichen Geschäfte, Sorgen, Ansichten, Zerstreuungen, die so oft mir helfen, mein Urtheil über mich selbst zu bestechen, meinen Blick zu trüben, vom Wahren abzulenken, mit schonungsloser Schonung gegen mich selbst zu verfahren — O das Alles verläßt mich, im Augenblicke des Todes stehe ich vor Gott.

2) Ich werde sterben — wann werde ich sterben? über einige Jahre? morgen? heute? über eine Stunde? oder wird im nächsten Augenblicke schon mein Leib eine Leiche seyn?

Werde ich nach einer Krankheit oder plötzlich? bei Tage oder bei Nacht? wachend oder im Schlafe? zu Hause oder anderswo? nach Empfangung der heiligen Sakramente oder nicht? während eines Geschäftes, einer Lustbarkeit, allein, bei Andern, unter Beistand eines Geistlichen — oder im Augenblicke der Sünde sterben?

Das weiß allein Gott. Nur das weiß auch ich:

daß der Tod kommen wird,

daß Ein Augenblick der letzte seyn wird, und:

daß jeder Augenblick der letzte seyn kann.

3) Ich werde sterben, und im Augenblicke meines Todes wird es unwiederruflich entschieden seyn, ob ich ewig verdammt, oder ewig selig seyn werde.

Die bei meinem Tode zugegen waren, stehen noch um meine Leiche; weinen auch wohl, loben mich — aber mir ist das Urtheil gesprochen, lange vor dem sie meine Leiche verlassen, ist über mich das Urtheil gesprochen und vollzogen.

Auf den letzten Augenblick, auf meine Gesinnung, auf den Zustand meiner Seele im letzten Augenblicke kommt Alles an. O wie wichtig ist dieser, wie wichtig jeder Augenblick! O wie glücklich werde ich seyn, wenn ich mich während meines Lebens so aller jener Anhänglichkeiten, welche, weil unordentlich oder blos natürlich, irdisch, im Tode zerrissen werden, entäußert habe, daß der Tod nichts mehr zu zerreißen findet, als die Verbindung unter Leib und Seele!

Herr! wenn Du der Sünden gedenken wirst, wer wird bestehen! (Psalm 129.)

Am 9ten.

Vom Gerichte.

1) In dem Augenblicke, wo mein unsterblicher Geist die sterbliche Hülle verläßt, stehet er vor Gott; da wird von mir Rechenschaft, strenge Rechenschaft gefordert.

Hier auf Erden ist die Zeit der Barmherzigkeit; benutze ich diese Zeit nicht, um Gottes Erbarmung

mir zuzuwenden, so falle ich dort der unendlichen Gerechtigkeit anheim, ich falle in die Hände der allmächtigen, allheiligen Gerechtigkeit Gottes — da werde ich um Erbarmung flehen, aber zu spät. — Wenn ich hier mich selbst richte, und in demüthiger Zerknirschung dem, des Herrn Stelle vertretenden Beichtvater meine Fehler aufrichtig bekenne, so wird der Herr mich nach Seiner unendlichen Barmherzigkeit richten, mich richten zur Vergebung; im Sakramente der Buße ist die Barmherzigkeit Richter.

Richte ich mich hier nicht, so wird dort die Gerechtigkeit nicht zur Vergebung, sondern zur verdienten Strafe mich richten.

2) In dem Augenblicke des Todes, verlassen, ganz allein vor Gott, wird mein ganzes Leben mir vor Augen stehen —

jeder meiner Gedanken,
jede meiner Begierden, Verlangen, Furcht, Abzuneigung,
jedes meiner Worte,
jedes meiner Werke.

Was ich selbst schon lange vergessen habe; was ich niemals erkannt, nicht bemerket habe, die geheimsten Falten meines Herzens — da wird neben einander stehen das wenige Gute und das viele Böse, so ich gethan, nebst dem vielen Guten, so ich unterlassen; da wird mir klar vor Augen stehen, wie wenig gut das Gute, weil bloß auf Natur, auf Fleisch und Blut gegründet war; wie oft meine scheinguten, und von Menschen als solche noch lange

nachdem ich schon deßhalb leide, gepriesene Handlungen, weil der heimlichen Selbstsucht, der Eigensucht, der Eigenliebe entquollen, böse waren.

Die mißbrauchte Zeit, jeder mißbrauchte Augenblick, die mißbrauchten Naturgaben, die nicht gebrauchten, die vernachläßigten Gnaden, die gar nicht oder nicht recht gebrauchten Gnadenmittel — die heiligen Sakramente — Leiden, Tröstungen u. s. w. mein inneres und mein äußeres Thun und Lassen; Aergerniß, böses Beispiel, Unterlassung des guten Beispiels — das Alles wird in dem Einen Augenblicke deutlich mir vor der Seele stehen; von dem Allen, von jedem unnützen Worte, von jeder Nichterfüllung des ersten und größten der Gebothe werde ich Rechenschaft geben müssen.

3) Werde ich etwas zur Entschuldigung vorbringen können? Jetzt bin ich so schonend gegen mich selbst, wo es auf die Frage, was und was nicht Pflicht ist, ankommt. So milde beurtheile ich jetzt mein Thun und Lassen — dies oder das ist keine Sünde, wenigstens keine schwere Sünde; ich bin so schwach; ich habe dieß oder das nicht für Pflicht, oder nicht für böse erkannt; die Versuchung war gar zu reizend; diese oder jene Gelegenheit kann ich doch unmöglich meiden; dieß Leiden ist doch gar so schwer; ich bedarf zur Erholung der Vergnügen; ich bedarf doch auch der zeitlichen Güter, wie sollte ich die Sorge um diese Güter meiden können. Man kann es doch zu strenge nehmen, insbesondere mit der Anwendung der Zeit und der Seelen- und Lei-

beskräfte und Fähigkeiten u. s. w. — so urtheile ich jetzt, und wenn auch darunter Einiges im Allgemeinen wahr ist, ist es wahr in Anwendung auf mich? Vor Gottes Gericht verstummen Eigenliebe; Trägheit und meine Liebe zur Welt, mit Allem was dazu gehöret, ist auf Erden geblieben, ist mit begraben — werde ich vor Gottes Gericht mich so schonend, wie jetzt, beurtheilen? Ach! da werde ich wünschen, auf Erden mich der Gerechtigkeit gemäß beurtheilt zu haben, um vor Gottes Gericht Erbarmung finden zu können — aber zu spät, vorüber ist die Zeit der Erbarmung —

Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden. (1. Kor. xi. 31.)

Am 10ten.

Von der Hölle.

Eins von beiden ist mein Theil — Hölle oder Himmel. Der Heiland, da Er beschreibet, wie das jüngste Gericht (wo das im Augenblicke meines Todes über mich gesprochene Urtheil, bis dahin ein Geheimniß, der ganzen Welt bekannt gemacht werden wird) in Gegenwart der Engel und in Gegenwart aller und über alle Menschen gehalten werden wird, sagt: Er werde dann zu jenen, die an der linken Seite stehen, sprechen:

Weichet von Mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. (Matth. xxv. 41.)

Und als der Heiland gesagt hatte, man solle die Hand, den Fuß abschneiden, und das Auge ausreißen, wofern sie zum Aergerniß sind, setzet Er hinzu:

es seye besser, verkrüppelt, hinkend, einäugig in das Leben, in das ewige Leben, in das Reich Gottes einzugehen, als zwei Hände, zwei Füße, zwei Augen habend, zu gehen, geworfen zu werden in die Hölle, in die Feuerhölle, in das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt, und wo das Feuer nicht gelöschet wird. (Marc. IX. 42. 43. 44. 45. 46. 47.)

Wie würde mir seyn, wenn dieser Fluch Gottes mich träfe? —

1) Immer brennen und nie verbrennen;

Glauben, daß Gott die Liebe, die Seligkeit in Sich Selbst, die Seligkeit der Seligen ist; und erzittern (Jak. II. 19.), und immer glauben mit der Gewißheit, nie zur Anschauung zu gelangen. Hier auf Erden ist der Glaube der Grund meiner Hoffnung, der Grund der Liebe. Hier auf Erden kann ich dem Glauben gemäß meine Gesinnung, meinen Wandel einrichten, und dadurch die Hoffnung des ewigen Lebens immer gewisser machen; da werde ich wünschen, es hier gewollt zu haben, aber zu spät; die Zeit der Erbarmung ist vorüber — da wird der Glaube der Grund meiner Verzweiflung, der Grund meines Hasses seyn;

Ein um so mehr alle Begriffe übersteigendes Verlangen nach der Seligkeit, je mehr die Leiden allen Begriff übersteigen, und die Gewißheit, daß dieses Verlangen nie befriediget werden wird;

Hätte ich doch hier so verlangen wollen, so wäre ich gerettet;

Das Verlangen, Gott lieben, nur auf einen Augenblick — es wäre der Augenblick der Rettung — Ihn lieben zu können — hier kann ich es; will ich's? — mit der Gewißheit nur fluchen, nur hassen zu können?

Dabei der ununterbrochen fressende Wurm, der Vorwurf des Gewissens: Ich allein bin Schuld an meiner Verdammung, an meiner Quaal; Gott hat, was bei meinem Widerstand möglich war, und was, ohne mir den freien Willen zu nehmen, meinen Widerstand zu überwinden möglich war, gethan um mich zu retten — ich wollte nicht;

Auf Erden wird man mehr oder weniger die Leiden gewohnt, es kommen mitunter Augenblicke, wo sie weniger heftig sind; wo Gott auf Erden Leiden zuläßt, giebt Er auch Trost, und Gnade zur gehörigen Ertragung der Leiden. Manches zerstreuet den Leidenden, daß er nicht so immer, so nichts anders, als seine Leiden sieht, fühlt, besiehet. Und die Gewißheit, daß die Leiden dieser Zeit gering sind gegen die Herrlichkeit, die in uns wird offenba-

ret werden. Die Gewißheit, daß die irdischen Leiden, wofern wir sie recht gebrauchen, sie so ertragen, wie wir sollen, ein Samenkorn sind, dessen Frucht die ewige Seligkeit ist. —

Von dem Allen in der Hölle nichts, Leiden ohne Trost, ohne Unterbrechung, ohne Zerstreuung, immer gefühlte Leiden, nichts als Leiden.

Und immer Herz und Seele zermalmende Reue ohne alle Hoffnung, daher immerwährende Verzweiflung, ohnmächtige Wuth, sich selbst und die Gesellen ihrer Quaal, wie sie selbst häßlich, abscheulich, Grausen erregend — verfluchend und Gott fluchend.

2) Und das Alles ewig — und die Verdammten wissen ganz gewiß, daß ihre Quaal ewig, und müssen immer daran denken, daß sie ewig ist — Gesetzt, ich müßte ewig am Zahnweh leiden, ohne allen Trost, ohne Unterbrechung, ohne irgend eine Erholung oder Erleichterung, und ich wüßte, daß ich das Zahnweh in derselbigen Heftigkeit ewig leiden müßte, und müßte immer an meine Schmerzen und an ihre ewige Dauer denken — wer kann das ohne Grausen erwägen? Und das wäre doch ein ganz unbedeutendes Leiden im Vergleiche mit der Höllenquaal. Was diese Quaal wirklich ist, kann ich mir hier gar nicht vorstellen, so groß ist sie.

Könnte ich hier nur auf einen Augenblick die Höllenquaal, ohne zu sterben, fühlen, dann würde ich mich schon hüten, hinein zu kommen. Aber wie

unklug! diese Qual weniger fürchten, weil ich sie noch nicht fühlen kann, obgleich ich gewiß bin, daß sie da ist! Könnte ich nur einmal einen Verdammten sehen! Könnte ich nur einmal das Heulen und Zähneknirschen der Verdammten wahrnehmen (Matth. VIII. 12. XIII. 42. 50. XXII. 13. XXIV. 51.), und wie bei dem Blicke auf die Seligkeit der Geretteten der schwarze Neid an ihnen naget (Luk. XIII. 28.), o! dann würde ich mich schon hüten, in die Hölle zu kommen.

Aber jetzt ist nicht die Zeit des Sehens, sondern des Glaubens. Was der Glaube mir von der Höllenquaal sagt, reichet vollkommen hin, mich zurückzuschrecken, aufzurütteln aus meinem Taumel.

Würde den Verdammten nur Ein Augenblick zur Bekehrung vergönnet, so würden sie sicher Alle gerettet. — Mir ist der Augenblick vergönnet, und ich sollte ihn nicht benutzen wollen?

Am 11ten.

Vom Himmel.

Die Quaal der Hölle übersteiget meine Vorstellung; aber vielmehr noch übersteiget die Wonne des Himmels alle Vorstellung, alle Begriffe, alle Ahndung, Erwartung, die gespannteste Sehnsucht.

1) Gar kein Leiden, keine Mühe, keine Furcht, keine Trennung, kein Tod, keine Scheidung, keine Gefahr, keine Sünde — im Paradiese waren keine Leiden, aber die Möglichkeit war da, unsägliche

Leiden, unsägliches Unheil auf sich zu ziehen durch Sünde, und es ist wirklich geschehen — davon nichts, keine Spur davon im Himmel — das wäre doch schon viel, schon sehr erfreulich.

2) Aber nicht allein was nicht da ist, sondern auch was da ist, will ich suchen mir einigermaßen vorzustellen. Was ich mir Erfreuliches, Erlaubtes denken kann, will ich zusammen nehmen. Gesetzt, ich würde nun plötzlich in eine Gegend getragen, wo ich nicht nur von allen Leiden, sondern auch von aller Furcht vor Leiden, von aller Leidensfähigkeit befreiet wäre, sondern wo die Luft immer so lieblich wäre, daß ich nicht durch Kälte, noch durch Wärme, nicht durch Regen, Hagel, Schnee, Wind, kurz durch nichts anders daran, daß ich von Luft umgeben bin, erinnert werde, als nur durch ein gewisses Wohlbehagen, welches sie mir ununterbrochen, unvermerkt gleichsam einhauchet; ich könnte da weit und breit um mich her sehen, und sähe da lauter wunderschöne, Alles, was ich je in dieser Art Schönes gesehen, oder mir gedacht habe, weit übertreffende Gegenden:

Entfernte Berge, durch den zarten Luftschleier mit dem herrlichen blauen Himmel verschmolzen; hier und da das Haupt mit ihren, durch den Glanz der Sonne bald rosenroth gefärbten, bald wie Gold oder Feuer strahlenden ungeheuren Schneemassen gekrönt; —

Da schmaragdfarbene Landseeen mit den herrlichsten Ufern, dort die schönsten, majestätisch ruhig fortrollenden Flüsse, von Schiffen be-

lebt; — hier Waldströme und thurmhoch hinunter stürzende Wasserfälle, dort das unermeßliche, gleich dem Himmel blaue Weltmeer; — um mich her, durch rieselnde Bäche bewässerte Wiesen, und die schönsten Alpen, vom freudig weidenden Vieh und durch das liebliche Läuten der mit Glocken behängten Schafe belebt; — die schönsten, duftendsten Blumen, vom Timian und Vergißmeinnicht und dem lieblichen Veilchen an bis zur Riesenblume der entferntesten Welttheile, umgeben mich; — nahe und fern, Wälder, Sträuche, belebt von allen durch ihre Farbe und durch ihren Gesang erfreuenden Vögeln — kurz, umgeben von Allem, was nur irgendwo die Natur Erfreuliches, Lebendes und Lebloses aufzuweisen hat; — dabei eine Zufriedenheit, welche sich in meiner großen, beständigen Freudigkeit bekundet, — und nun in Gesellschaft von lauter Menschen, die, über alle Begriffe liebenswürdig, mein Glück theilen; und wir alle lieben uns, sind ein Herz und eine Seele — und wir alle wissen ganz gewiß, daß unser Glück ununterbrochen fortdauern werde —

das wäre doch sehr erfreulich.

3) Aber was ist das Alles gegen das, was, wie der Apostel schreibet:

Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben, was kein Auge gesehen, noch ein Ohr gehöret hat,

noch in des Menschen Herz aufgestiegen ist. (1. Kor. II. 9.)

Gott und Den Er gesandt hat, Jesum Christum. (Joh. XVII. 3.)

Gott schauen, Ihn kennen, wie ich erkennet bin. (1. Kor. XIII. 12.)

Gott, die unendliche Schönheit, den unendlich Liebenswürdigen, nicht mehr im Spiegel der Liebesbeweise — die unendliche Liebe Selbst schauen; mein Bedürfniß nach Wissen, nach Wahrheit, mein Bedürfniß nach Liebe, nach Seligkeit in der Liebe völlig befriediget — Gott lieben und von Gott geliebet werden; in Gesellschaft lauter, mit gleicher Liebeswonne überschütteter, überfüllter Menschen, mit der Sicherheit, daß es ewig so seyn werde — welche Wonne muß die seyn, die in jedem der vielen Augenblicke der langen Ewigkeit so neu, so alle Erwartung, alle Ahndung übersteigend ist, wie im ersten; denn wäre sie das nicht, so wäre sie geringer, als im ersten Augenblicke, wäre nicht himmlisch —

Was ist mir der Himmel, und was auf Erden suche ich außer Dir! (Psalm.)

Am 12ten.

Die Wahl in Beziehung auf das Ziel.

Nach einer Betrachtung des heil. Franz von Sales.

Gesetzt, ich wäre nun, wie Tobias, auf der Reise, und, wie der Erzengel Raphael der Führer

des Tobias war, so wäre mein Schutzengel mein Führer, und da wir während einer dunkeln Nacht, ganz allein in einer weiten Wüste wären, zeigte mir mein Schutzengel über mir den Himmel in seiner ganzen Herrlichkeit, so daß ich die, dort Alle beseligende Wonne recht wahrnehmen könnte; unter mir aber zeigte er mir die Hölle mit all ihrer Quaal — und ich sollte wählen —

1) Es ist aber wirklich mein Stand auf Erden, ich stehe, so lange ich auf Erden pilgere, zwischen Himmel und Hölle — beide sind immer offen, mich zu empfangen, auf meine Wahl kommt es an.

2) Welches von beiden ich hier, in dieser kurzen Lebenszeit, wähle, das wird ewig mein Theil seyn; aber ich habe nicht allein in diesem einen jetzigen Augenblicke zu wählen, als ob es durch die einmalige Wahl in dem jetzigen Augenblicke für immer entschieden wäre; sondern in jedem Augenblicke meines Lebens, deren einer der letzte seyn wird, jeder der letzte seyn kann, habe ich meine Wahl zu erneuern, oder die schon getroffene Wahl zu bestätigen; denn bis zum letzten Athemzug ist nichts entschieden. Und wenn gleich die Augenblicke, wo ich von außen versuchet werde, in dieser Hinsicht die bedenklichsten sind, so darf ich doch nicht übersehen, daß der Teufel ohne Unterlaß lauert, und die verkehrte Richtung meiner Natur zur Welt, die in mir vor-

herrschende Neigung zum Bösen wohl für eine ununterbrochene Versuchung gelten könne.

3) Himmel und Hölle stehen mir immer offen — ich kann, ich soll, ich muß wählen. Gott wartet auf meine Wahl, Seiner Gerechtigkeit gemäß in die Hölle mich stürzen zu lassen, oder nach Seiner unendlichen Barmherzigkeit mich in den Himmel aufzunehmen. Aber Gott verlangt mit dem Verlangen der unendlichen Liebe, daß ich den Himmel wähle; mein Schutzengel dringt aus allen Kräften in mich, daß ich den Himmel wählen möge, und biethet mir, damit ich diese Wahl treffen, in dieser Wahl beharren, in den Himmel gelangen könne, von Gotteswegen unzählige Gnaden und Hülfen an. Jesus Christus, mein Herr und mein Gott, siehet mich aus der Höhe des Himmels an, und ladet mich so liebreich, so freundlich ein:

Komm, meine liebe Seele! in die ewige Ruhe, in die Arme Meiner Liebe! Im Uebermaaße Meiner Liebe zu dir habe ich dir hier unendliche Wonne bereitet.

Die allerseligste Jungfrau ladet mich ein:

Muth, meine Tochter! wollest nicht verachten das Verlangen meines Sohnes, nicht meine vielen Seufzer für dich; wir suchen ja nur dein ewiges Heil.

Die Heiligen treiben mich an, Millionen heiliger Seelen bitten mich, daß ich mich ihnen

zugesellen wolle, damit mein Herz in Vereinigung mit ihnen ewig lobe Den, Dem allein Lob und Preis und Ehre gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sie sprechen mir Muth ein, mich versichernd — die Heiligen lügen nicht — daß der Weg der Gottseligkeit nicht so beschwerlich ist, wie er scheinet; daß selbst die auf diesem Wege geweinten Thränen süßer sind, als die größten Freuden der Kinder dieser Welt —

Nun — was werde ich wählen?

Am 13ten.

Die Wahl in Beziehung auf den zum Ziele führenden Weg.

Ich stehe zwischen Himmel und Hölle, und muß wählen. Wie sollte ich nicht die ewige Freude der ewigen Quaal vorziehen? Aber meine Wahl muß so entschieden, so fest seyn, daß sie mich auch den rechten Weg zur ewigen Freude zu gelangen wählen, und in dieser Wahl beharren machet; auch wo der rechte Weg, der Weg zum Himmel beschwerlich ist; auch wo ich sehr gereizt werde, den unrechten Weg, den Weg zur Hölle einzuschlagen.

Mein Stand hier auf Erden gleichet dem eines Wanderers, welcher, an einem Scheideweg stehend, zu wählen hat — Einer der Wege wird ihn zum Ziele hin, der andere wird ihn immer weiter vom Ziele seiner Wanderschaft wegführen. Es kommt

nun darauf an, daß er wisse, welcher der zum Ziele führende Weg sey, und daß er den für den rechten Weg erkannten einschlage.

1) Der Weg rechts ist schmal, gehet oft sehr steil bergauf, ist bald sehr glittschig, bald mit tiefem Mahlsand hoch belegt, bald mit kleinen, unter den Füßen wegrollenden Steinchen bedeckt, oft durch Felsenmassen, wie es scheint, ganz abgeschnitten, und mit Dornen und Disteln mehr oder weniger dicht bewachsen — ganz in der Ferne, auf der höchsten Spitze des Berges sehe ich ein kleines enges Thürchen, in welches der Weg hineinführt, und jenseits der Thür ist das Ziel. Auf diesem Wege gehen Einige, bald mehr, bald weniger geschwind, Einige laufen, und je weiter sie voran gekommen sind, je geschwinder kommen sie auch da voran, wo der Weg am beschwerlichsten ist; die Felsenmassen, die den Weg zu versperren und unübersteigbar scheinen, haben sie überschritten.

Alle diese Wanderer haben ihren Blick zur Spitze des Berges, zur engen Thür, zum Ziele ihrer Wanderschaft hin gerichtet, und obgleich ich wohl sehen kann, daß sie oft viel Mühe haben voran zu kommen, verkündigt doch die liebliche Heiterkeit ihrer Mienen ihre innere Zufriedenheit und Fröhlichkeit; und Einer stehet in der Thüre auf der Spitze des Berges, in einem Lichte strahlend, welches, mehr als das Sonnenlicht das Licht der funkelnden Sterne verdunkelt, das Licht der Sonne verschluckt. Dieser winkt, ermuntert beständig die Wanderer, nicht

nachzulassen, weiset beständig auf sein Beispiel und auf jene, welche, desselbigen Wegs kommend, das Ziel erreicht haben und welche den Wanderern auch so freundlich zuwinken, sie hin, und wo es ihnen zu schwer wird, greifet Er ihnen unter die Arme, und immer gehet einer Seiner Diener jedem der Wanderer als Beistand zur Seite. Die Wanderer greifen auch einander unter die Arme, und ermuntern sich einander zum Ausharren. Einige derjenigen, die auf diesem Wege sind, sehen sich ermattet um, besehend, wie wenig sie zurückgelegt haben; sie wollten stehen bleiben, aber sie gleiten zurück hinab, blicken seitwärts auf den Weg links, und ich kann ihnen wohl anmerken, daß sie gereizt werden, diesen Weg zu betreten.

2) Dieser Weg links ist in Allem gerade das Gegentheil von dem eben beschriebenen. Er ist sehr breit, gehet anfangs gelinde, nach und nach steiler bergunter; wie es scheint, ist der Boden ganz eingerichtet, um ohne alle Mühe voranzukommen, und mit Rosen bepflanzet, und mit Allem versehen, was dem Wanderer die Reise erleichtern kann; wo hundert auf jenem Wege rechts wandern, da wandern tausende auf diesem links.

Lachend und singend laufen und tanzen sie voran, aber der Ausdruck ihrer Mienen verräth keine Zufriedenheit, und wenn ich recht ihr Benehmen, auch wie sie sich gegen einander betragen, beachte, so bemerke ich: daß manche stehen bleiben wollen, um mehr von den umher liegenden Kostbarkeiten zu

sammeln, um sich recht am Wohlgeruch der Blumen zu ergötzen, aber sie kommen dennoch, und je mehr sie sich mit den funkelnden Steinen belästigen, desto geschwinder, da es bergunter gehet, voran. Die weniger dergleichen finden, beneiden die Andern; diese fürchten von Jenen beraubet zu werden. Einige zanken sich, und wüthen gegen einander, hassen einander, und schieben und stoßen sich einander voran; Einige sind in finstern Gedanken vertiefet, Einige taumeln, wie vom Weine berauschet, und fallen, mitunter, voran.

Und ganz unten am Ziele —? Ein sehr hohes, breites Thor, und hinter dem Thor ein schwarzer, unabsehbarer Abgrund, von Flammen erhellet, in welchen die Bewohner dieses Abgrunds, vor Wuth, Verzweiflung und Schmerzen fürchterlich heulend, zu schwimmen scheinen; und im Thore der Herr dieses Reiches der Quaal, scheußlicher anzusehen, als Worte ausdrücken können, als der Verstand zu fassen vermag.

Auch er ladet die Wanderer ein, schnell voran zu gehen; ladet auch Jene, die auf dem Wege rechts wandeln, und nicht Augen und Ohren, überhaupt sich von ihm wegwenden, ein, den Weg links zu betreten, und schicket oft seine Diener zu diesem Behufe hinüber, und zu Jenen, die seinem Reiche zuwandeln, um sie voran zu treiben; aber er thut es aus Neid, und nicht dadurch, daß er sie hinweiset auf das Ende dieses Wegs, sondern dieses Ende möglichst ihrem Blicke, ihren Gedanken verhüllend,

dadurch, daß er ihnen beständig die Leichtigkeit dieses Wegs, im Vergleiche mit jenem rechts, und die Vergnügen, die sie auf diesem Wege links zu erwarten haben, vormalet; — daß auf solche Augenblicke Vergnügen sogleich größere Leiden folgen, verschweiget er, es benutzend, in ihnen das Haschen nach neuen Vergnügen zu unterhalten.

Einige dieser unglücklichen Wanderer wenden um, und sehen mit Schrecken, wie viel des Wegs und wie schnell sie ihn zurückgelegt haben, und sind, statt stehen bleiben zu wollen, da sie hinüber blikken auf den andern Weg, im Begriffe, alle auf ihrem bisherigen Wege gesammelten Schätze von sich zu werfen, sich so die Rückkehr bergauf zu erleichtern, und allen, den augenblicklichen Vergnügen des bisher betretenen Weges entsagend, sich wieder hinauf zu arbeiten, um so auf den Weg rechts zu gelangen. — —

Welchen der beiden Wege werde ich wählen? den rechts oder den links?

3) So lange ich auf Erden walle, vorzüglich dann, wenn ich zu schweren Sünden versuchet werde (wozu versuchet zu werden ich immer gefasset seyn muß), stehe ich zwischen Gott und der Welt, und muß wählen —

Freundschaft der Welt ist Gottes Feindschaft (Jakob. IV. 4.);

Beiden zugleich kann ich nicht folgen, nicht dienen (Matth. VI. 24.)

also Eines von beiden: Gott oder die Welt muß ich

wählen. Die Welt gewährt bald mehr, bald weniger heftige, bald mehr, bald weniger berauschende Vergnügen. In möglichst lebhaften Farben mahlet sie das Ergötzliche solcher Vergnügen dem nach Seligkeit schmachtenden Herzen vor, daß es nur der augenblicklichen Ergötzung gewahrend, wähne, in solchen Vergnügen und nur da Ruhe finden zu können. Aber diese Vergnügen schwinden schnell dahin, lassen in der Seele, je heftiger sie waren, desto mehr Leere und Gewissensbisse, Reue, oft Ekel, und das vermehrte Verlangen nach neuen Vergnügen zurück, welche zu erhaschen häufig mit vieler Mühe und Sorge verbunden ist; zugleich werde ich, je mehr ich mich dem hingebe, je unfähiger zu bessern Freuden.

Gott verspricht Freuden anderer Art: sie sind nur der Anfang ewig dauernder, allen Begriff übersteigender Freuden, und führen gleich mit sich eine Seelenruhe, eine Zufriedenheit, eine das ganze Leben erheiternde, alle Mühe erleichternde Hoffnung, welche sich nicht beschreiben läßt, welcher ich freilich nur dann inne werden kann, wenn ich, wie sich's gebührt, Gottes Worte trauend, Sein Joch ganz, willig, selbst auf mich nehme und bei Ihm Erquickung suche —

Mein Joch ist süß und leicht meine Bürde (Matth. XI. 30.), Ich will euch erquicken (Matth. XI. 28.)

Von der einen Seite stehet mein Schutzengel, und suchet meinen Blick von der Welt weg auf den

Himmel, auf den Seelenfrieden einer Gott anhängenden Seele zu wenden, und bittet mich, doch die Gaben Gottes, die ich in jedem Augenblicke von Gott habe, nicht zu mißbrauchen, nicht die von Gott mir ertheilten Gnaden, jene Gaben recht gebrauchen zu können, zu vernachläßigen; Er machet mich aufmerksam auf die Mühe und Sorge beim Suchen der Vergnügen dieser Welt, auf die Leerheit, auf die Reue, auf die Gewissensbisse, welche sie in der Seele zurücklassen, und auf die fürchterliche Quaal, in welche die Liebe der Welt führt.

Die Kinder dieser Welt und der Teufel von der andern Seite machen es mit mir gleichsam wie ein schlecht gesinnter, nach Geld geizender Besitzer einer Branntweinschenke es machen würde mit einem Säufer, welcher fast dem Saufen entsagen möchte — jener suchet es nur dahin zu bringen, daß dieser den Branntwein rieche. —

Nun Gott oder die Welt — was werde ich wählen und was thun, was meiden, um in der getroffenen Wahl zu beharren?

Am 14ten.

Von der Sünde.

1) Die Sünde liegt in dem bösen Willen, Dem zuwider zu handeln — im Thun oder im Unterlassen, in Gedanken oder Begierden, in Worten oder Werken — was ich für Gottes Willen gemäß erkenne. Die Entschuldigung: die Versu-

chung war zu reizend, ich konnte sie nicht überwinden — gilt nicht; denn wäre das wirklich wahr, so hätte mir der freie Wille gefehlt, und ohne freien Willen keine Sünde. Aber es ist nicht wahr, denn ich habe immer nicht nur den freien Willen, sondern auch die zum Widerstande nöthige Gnade.

Aber ist der, welcher im Zustande der Trunkenheit oder des heftigsten Zorns, ganz ohne zu wissen, was er thut, Jemand todtschlägt, dieses Todtschlags schuldig? Wessen Schuld ist es, daß er sich so im Trunke übernommen hat? daß die Leidenschaft des Zorns, oder irgend eine andere Leidenschaft so heftig geworden, oder noch so heftig ist?

Aber ich habe Gottes Willen nicht erkannt, habe nicht daran gedacht. Aber hätte ich ihn nicht erkennen, nicht daran denken können und sollen? In so fern das der Fall war, in so fern hat mein freier Wille Theil, in so fern habe ich gesündiget — und die Entschuldigungen meiner Eigenliebe, die mir meine, durch die Sünde mir zugezogene Verunstaltung verbergen möchte, gilt vor Gott nichts. Die Entschuldigung meiner sündlichen Trägheit oder anderer sündlicher Leidenschaften, welche mir, dies oder das sey keine Sünde, einflüstern, um mich der Mühe des Kampfes zu überheben, um ja nicht den lieben Gegenstand meiner Leidenschaft — Ab- oder Zuneigung u. s. w. aufgeben zu müssen — gilt nichts, das muß ich wohl erwägen. Aber ich muß auch erwägen, daß der Grund jeder Sünde Mangel an Liebe zu Gott ist, das heißet: mehr oder weniger

Unterlassung der Erfüllung des ersten und größten der Gebothe, und daß jeder Sünde schlimmste Wirkung mehr oder weniger Entfernung von Gott ist; daß ich also, nach jeder Sünde, nichts Eiligeres, Nöthigeres zu thun habe, als mich reuig — sollte auch Scheu mich abhalten wollen — Gott zu nahen.

2) Die Sünde ist das einzige, allein die Sünde ist ein Uebel. Was die Welt für Uebel ausgiebt, ist eben so wenig an sich ein Uebel, als das, was sie für Güter ausgiebt, an sich Güter sind; Gesundheit oder Krankheit, Reichthum oder Armuth, Ehre oder Unehre, Geschicklichkeiten, Fähigkeiten der Seele oder des Leibes u. s. w. sind an sich weder Güter noch Uebel, sind das Eine oder das Andere nur nach dem Gebrauche, den ich davon mache; selbst die zeitlichen Folgen der Sünde sind nicht an sich Uebel, nur die Sünde ist an sich ein Uebel.

Wie soll ich nun gesinnt seyn sowohl in Hinsicht der Sünde, als in Hinsicht dessen, was die Welt ein Gut oder ein Uebel nennet? wie mich benehmen in Hinsicht des einen oder des andern? insbesondere in Hinsicht der sogenannten Güter und Uebel? Sie fürchten? verlangen? festhalten? abzuschütteln suchen? Wie soll ich gesinnet seyn, mich benehmen, damit sie mir zum Guten dienen, nach dem Worte des Apostels (Röm. VIII. 28.):

> Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, Alles mitwirke zum Guten.

3) Und wie oft habe ich gesündiget, seitdem ich fähig geworden zu sündigen, durch Gedanken, Begierden, Worte, Werke, Thun und Unterlassung; gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen mich selbst? Wie oft bin ich nicht meinen bösen Neigungen gefolgt, und habe sie dadurch genährt, verstärket, statt daß ich sie hätte ausrotten sollen? — Wie viel gute Eingebungen Gottes habe ich unbeachtet gelassen? wie viel Gnaden vernachläßiget, ungebrauchet gelassen? wie oft habe ich die heiligen Sakramente empfangen? aber mit welcher Vorbereitung? in welcher Gesinnung? mit welcher Danksagung? Wo ist die Frucht? Wo ist ein Augenblick in meinem ganzen Leben, wo nicht Gott an mich gedacht, mich geliebet, mich mit Wohlthaten, mit Liebesbeweisen überschüttet hätte? Und wie viel Augenblicke meines Lebens sind ganz ohne Sünde, insbesondere ohne jene Unterlassungssünde, welche jeder andern Sünde zum Grunde liegt? welche Fähigkeiten des Leibes oder der Seele habe ich nicht mißbrauchet? Das einzige wirkliche Uebel scheuete ich nicht, desto mehr die Scheinübel. — Wie werde ich's nun in Zukunft machen?

Gott! sey mir armen Sünder gnädig durch Jesum Christum unsern Herrn! Amen.

Am 15ten.

Von der Todsünde.

1) Was thue ich, wenn ich eine schwere Sünde begehe? Aehnlich den Juden (doch schuldiger als sie), welche den Mörder Barabbas Dem, Welcher die Quelle des Lebens ist, vorzogen, ziehe ich das Geschöpf dem Schöpfer, mein Vergnügen Seinem allerheiligsten Willen vor; ziehe es vor, Seine Liebe zu verlieren, um mir nicht Gewalt anzuthun. Der Ungerechtigkeit, des schwärzesten Undanks, der abscheulichsten Treulosigkeit und einer Lieblosigkeit gegen Gott, einer Unbarmherzigkeit gegen meinen Heiland mache ich mich schuldig, welche ich mir niemals verzeihen würde gegen Menschen.

Die schwere Sünde ist ein Frevel, dessen Größe nur Der fassen und fühlen konnte, Der, weil Gottmensch, mit gottmenschlicher Liebe Gott und die Menschen liebet, mit gottmenschlicher Erkenntniß den unendlichen Abstand des Geschöpfes vom Schöpfer, und die unendliche Liebe Gottes zu den Menschen, und die Lieblosigkeit dieser gegen Gott erkannte und erkennet.

2) Welcher Frevel die Todsünde ist, das kann ich auch aus Folgendem, so viel des Menschen Fassungskraft gestattet, abnehmen:

Durch die schwere Sünde zerreiße ich meine Liebesverbindung mit Gott, tödte meine Seele, verliere, bedecke Alles, was ich bisher für den Himmel gethan und erworben haben mag, ent-

sage dem Himmel, werfe mich dem Teufel in die Arme, und werde gleich den übertünchten Gräbern, deren Aeußeres die Menschen schön nennen, die aber inwendig voll sind der Todtengebeine und aller Unreinigkeit (Matth. XXIII. 27.), so daß ich mich ja schämen muß, wenn ich sehe, wie die Menschen, welche nach dem Aeußern, nach dem Scheine urtheilen, mich noch schätzen und lieben, und mich für etwas anders gut halten, als, gleich dem abgerissenen Rebesprößling, ins Feuer geworfen zu werden.

Was ich immer thue, so lange ich mit einer schweren, mit einer Todsünde belastet bin, kann es Gott nicht gefallen, mir keinen Anspruch auf den Himmel geben. Es kann freilich Gottes unendliche Barmherzigkeit bewegen, mir die Gnade der Bekehrung zu gewähren, aber auch dann, wann ich bekehrt seyn werde, werden die, in solchem Zustande der Trennung von Gott verrichteten Werke, und wenn Jahrhunderte lang darüber der Menschen Lob in der ganzen Welt ertönte, mir für den Himmel nichts nützen, sie werden vergessen; nur die früher im Stande der Gnade verrichteten, durch die schwere Sünde zugedeckten guten Werke ziehet Gottes unendliche Barmherzigkeit wieder hervor.

Wegen einer Sünde des Stolzes hat Gott Seine Engel nach Seiner unendlichen Gerechtig-

keit in die ewige Höllenquaal gestürzet — was habe ich zu erwarten?

Wegen einer Sünde des Ungehorsams — jede meiner Sünden ist Ungehorsam — hat Gott die ersten Menschen aus dem Paradiese gestoßen; sie haben mit allen ihren Nachkommen, mit uns Allen, die Unschuld verloren, sind, mit uns Allen, Kinder des Zorns, unfähig in den Himmel zu gelangen, sterblich geworden, und haben, wie wir Alle, die Folgen der Sünde, Leiden aller Art, Arbeit, Kampf, vorherrschende Neigung zum Bösen erfahren müssen.

Um, für jene eine Sünde des Ungehorsams, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, bedurfte es, daß die zweite Person in der Gottheit Mensch wurde, daß der Gottmensch litt und starb.

Aber die ersten Menschen wurden, vor der Sünde, nur von außen versuchet; bei ihnen war die Neigung zum Guten allein da, nicht, wie nach der Sünde bei ihnen und bei uns, die Neigung zum Bösen vorherrschend; daher der Frevel ihrer Sünde so groß; aber für mich ist der Heiland gestorben, nach dem Maaße der Hülfsbedürftigkeit wird die Gnade gegeben; daher der Frevel meiner Sünde so groß.

Endlich wird Gott mich ganz sicher, wenn ich mit nur einer einzigen schweren Sünde beladen sterben würde, Seiner Gerechtigkeit ge-

mäß, in die ewige Höllenquaal stürzen, und die mir dann zuerkannte ewige Strafe wird ganz sicher wenigstens nicht das Maaß meines Frevels übersteigen. Mich, den Gott so liebet, für den Er Seinen Sohn hingiebt, wird Gott, Der um meine Liebe unaufhörlich wirbt, wie der Bräutigam um die Liebe der Braut, — Er, Der die Liebe ist, so strafen. So groß ist der Frevel jeder schweren Sünde.

3) Wenn ich das Alles erwäge, und bedenke: daß ich durch jede schwere Sünde, weil mein Leben wider Gott mißbrauchend, weil meine Seele tödtend, mein Leben verwirkt, verdient habe zu sterben, und dann sogleich in die Höllenquaal nach Verdienst fallen werde, so sollte ich mich kaum fähig halten, solches Frevels mich schuldig zu machen.

Ach! in dem Augenblicke der Versuchung schwindet dieser Wahn; und es giebt keinen Ort, keine Zeit, keine Beschäftigung, keinen Stand, wo ich vor solcher Versuchung sicher wäre, wo ich nicht der Versuchung seitens des Teufels und der Welt von außen, und von innen den Anreizungen der bösen Begierlichkeit ausgesetzt wäre.

Und wo anders werde ich Muth zum Kampfe und Kraft zum Siege finden, als in Gott, Der das Wollen und das Vollbringen giebt.

Was werde ich nun thun, was meiden, um mich vor jeder schweren Sünde für immer zu hüten?

Am 16ten.

Von der läßlichen Sünde.

1) Jede Sünde, also auch die läßliche, ist eine freiwillige Beleidigung Gottes seitens eines Menschen, eines Erdwürmchens. Die Benennung läßlich soll also nicht anzeigen, als wäre die läßliche Sünde etwas Kleines, Geringes; denn jede Sünde ist etwas recht Abscheuliches, etwas Gott Mißfälliges, wodurch zwar, wenn es eine läßliche Sünde ist, meine Liebesverbindung mit Gott nicht völlig zerrissen, aber lockerer, kälter wird, wodurch ich zwar den heiligen Geist nicht verscheuche, aber Ihn betrübe. (Ephes. IV. 30.) Wofür ich zwar nicht mit dem höllischen Feuer, wie für die schwere Sünde der Fall ist, bestrafet werde, wodurch ich aber meine äußern Feinde anreize, mich, den zu überwinden sie sich Hoffnung machen können, zu versuchen, wodurch ich meine Kraft und meinen Willen, Versuchungen zu schweren Sünden möglichst zu meiden, und sie immer zu besiegen, schwäche, und meine Begierlichkeit vermehre. Wodurch ich zwar nicht für immer, aber so lange vom Himmel ausgeschlossen seyn werde, bis sie völlig abgebüßet, ich davon völlig gereinigt seyn werde. (Geh. Offenb. Joh. XXI. 24.) Die läßliche Sünde tödtet freilich meine Seele nicht, aber sie ist der Weg zur schweren Sünde, wie die Krankheit des Leibes zum Tode führt; die läßliche Sünde mißfällt Gott so sehr, daß es durchaus keinen Fall giebt, wo sie zu begehen

erlaubet wäre, daß es keinen Zweck giebt, und nehme ich den möglichst heiligen, welchen zu erreichen ich irgend eine läßliche Sünde, und nehme ich die möglichst läßliche, begehen dürfte. Die läßliche Sünde heißt nur deßhalb läßlich, weil Gott so barmherzig ist, dieselben uns leichter zu erlassen, weil Gott unsere große Schwäche berücksichtiget, welche machet, daß wir in weniger wichtigen Sachen weniger achtsam, und so oft zwar guten, aber schwachen Willens sind.

Was soll ich nun von mir denken, wenn ich, eben weil Gott so barmherzig ist, eine Sünde mir leichter zu erlassen, ich — um in Menschensprache mich auszudrücken — so unbarmherzig bin, diese Sünde mit Wissen oder Willen, weil ich dafür nicht in die Hölle komme, oder vielleicht etwas mit, weil ich dadurch meine Liebesverbindung mit Gott nicht völlig zerreiße, zu begehen, deutet das auf meinerseitige Erwiederung der unendlichen Liebe Gottes zu mir? Und was ist davon zu denken, wenn ich zwar die schweren Sünden zu meiden mir vornehme, aber die läßlichen Sünden gering achte? Und weiß ich so genau, was im einzelnen Falle eine läßliche oder eine Todsünde ist? Ist in den einzelnen Fällen die Gränze so scharf und so klar gezogen?

2) Und wenn ich nun die Unzahl meiner läßlichen Sünden, so gut ich vermag — denn erst im Gerichte vor Gott werde ich noch manche bemerken, die mir hier entgehen — erwäge:

Sünden selbst verschuldeter Unwissenheit, verschuldet durch Mangel an Ernst, meine Pflichten vor Augen zu halten, oder meine Pflichten kennen zu lernen; oder weil ich es übel aufnahm, wenn man mich daran erinnerte, oder weil ich in meinem Stolze wähnte, es besser zu wissen, als Andere.

Sünden selbst verschuldeter Unklugheit und Unachtsamkeit, verschuldet durch meine Zerstreutheit, durch meine Flatterhaftigkeit, durch die Zügellosigkeit meiner Zunge, durch die Freventlichkeit meiner Urtheile, durch die Bösartigkeit meines Argwohns.

Sünden selbst verschuldeter Schwäche, verschuldet durch die mir angeeignete Gewohnheit, jeden Schein von Zwang zu scheuen, keiner Regel mich zu unterwerfen, in Allem dem Antrieb meiner Natur, meinen Neigungen, meinem Temperamente zu folgen, mir in Nichts Gewalt anzuthun.

Und wenn ich mir nur wenigstens Mühe gäbe, die Anzahl der läßlichen Sünden zu vermindern, und, da ich wohl schwerlich dahin gelange, alle läßliche Sünden zu meiden, wenigstens diejenigen ernstlich meiden wollte, welche der schweren Sünde so nahe liegen, daß die Bestimmung, ob es nicht wirklich Todsünden sind, auch dem Unpartheiischen schwierig ist. Aber thue ich das? ist es mein ernstlicher Wille das zu thun? Wohin werde ich kommen, wenn ich so fortfahre?

3) Und der Grund auch jeder läßlichen Sünde: Mangel an Liebe zu Gott; Mangel am Willen Ihn zu lieben; Mangel am Glauben, daher wirket, was ich mit den Sinnen wahrnehmen kann, zu stark, was ich nur durch den Glauben wahrnehmen kann, zu schwach; Mangel am rechten Verlangen nach den ewigen Gütern, Richtung meines Verlangens nach den zeitlichen Gütern und Freuden, zu große Furcht vor zeitlichen Uebeln, zu geringe Furcht vor den ewigen; zu viel Vertrauen auf eigene Kraft, daher oft tollkühnes Hineinlaufen in die Versuchung, zu wenig Vertrauen auf Gott, daher Muthlosigkeit zur Zeit des Kampfes, Kleinmuth nach dem Falle — meine Gottesfurcht ist knechtisch, nicht kindlich.

O! soll es mit mir anders werden, so muß ich wachen, bethen, kämpfen, in Enthaltung vom Erlaubten und im Guten mich üben lernen. Nichts kann ich aus mir selbst, Alles in Dem, Der mich stärket.

Am 17ten.

Von der Sünde des Aergernisses.

Ich gebe Aergerniß, wenn ich dadurch, daß ich ein böses Beispiel gebe, so viel an mir liegt, Andere zum Bösen anreize; nichts reizet so sehr an, sowohl zum Bösen, als zum Guten, wie das Beispiel.

1) Wie sehr ich mich hüten soll, Aergerniß zu geben, das kann ich leicht einsehen, wenn ich erwäge:

Die Warnung des Herrn: Wer aber Einem dieser Kleinen, die an Mich glauben, Aergerniß giebt, dem ist es gut, daß man ihm einen Mühlenstein an den Hals binde, und ihn in die Tiefe des Meeres werfe. Wehe der Welt der Aergernisse wegen! Denn es ist nöthig (unvermeidlich), daß Aergernisse kommen, aber wehe dem Menschen, durch welchen das Aergerniß kommt. (Matth. XVIII. 6—10.)

Wie unendlich viel größer der Schaden ist, welcher der Seele zugefüget wird, als jener, welcher das Zeitliche betrifft. Möchte ich wohl, so viel an mir liegt, schuld seyn, daß irgend Jemand bestohlen, an der Gesundheit beschädiget oder gar getödtet werde, oder sich selbst beschädige oder tödte?

Wie sehr ich, um Gottes Ehre zu befördern, aus Liebe zu dem Nächsten, und selbst, um die mit den meinerseits schon gegebenen Aergernissen angefüllte, sinkende Wagschale zum Steigen zu bringen, verpflichtet bin, gutes Beispiel zu geben. Der Heiland spricht:

> So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und verherrlichen euren Vater, Der in den Himmeln ist. (Matth. v. 16.)

Wie ich durch Aergerniß geben der Wirksamkeit der unendlichen, des Nächsten und mein Heil bezielenden Liebe Gottes in den Weg trete und dem Teufel helfe.

2) Wie habe ich mich bisher in dieser Hinsicht benommen? War ich immer so vorsichtig im Reden, im Schreiben, im Handeln, im Thun und Lassen, wo Andere zugegen waren, als es die Gefahr, Aergerniß zu geben, fordert? Habe ich niemals durch Schweigen oder durch halbe Aeußerungen böses Beispiel gegeben? Habe ich insbesondere die nöthige Achtsamkeit gehabt bei denen, mit welchen ich häufigen, gewöhnlichen, nahen, immerwährenden Umgang habe, wo es daher kaum anders seyn kann, als daß jedes gute, wie jedes böse Beispiel, jede Rechthaberei, jede Unfolgsamkeit, jede Heftigkeit, Lieblosigkeit, jedes Gekränktseyn der Eigenliebe u. s. w. bemerket wird; — habe ich wohl bedacht, daß oft ein unpassendes, zweideutiges, nicht so böse gemeintes Wort — dessen fortlaufende Wirkung, ist es einmal hinaus, aufzuhalten, nicht in meiner Macht stehet — einen Funken hinwirft, wo er Feuer fängt, und endlich die Höllenstrafen zur Folge hat? Habe ich wohl und immer bedacht, daß wenn nicht alle, doch sicher die meisten Verdammten nicht verdammet worden wären, daß die meisten Menschen gerettet werden würden, wenn nicht böses Beispiel, durch Reden, Schreiben, böse Bücher, Thun und Lassen Anderer sie verführt hätten, verführen würden? Bin ich sicher, daß einst im Gerichte keiner der Verdammten mir in dieser Hinsicht wird Vorwürfe machen können? — Man nimmt diesen Gegenstand oft zu leicht; sind meine bisherigen Beichten in dieser Hinsicht vollständig?

3) Es giebt nebst dem gegebenen Aergerniß auch ein genommenes, wenn ich mich nämlich, durch von Andern mir gegebenes Aergerniß, zum Bösen verleiten, mich verleiten lasse, ihr böses Beispiel nachzuahmen. Wie oft höret man nicht die häufig sehr leere Entschuldigung, wenn man gern, im Widerspruch mit der eignen Ueberzeugung, etwas thun, oder etwas unterlassen möchte, oder etwas dergleichen, so man gethan oder unterlassen hat, beschönigen möchte —

Der oder der hat es auch gethan, gesagt, unterlassen; hält es für erlaubt, nicht für unerlaubt; hat sich gar nicht darüber, oder nicht entschieden geäußert —

oder gar die immer leere Entschuldigung: die meisten handeln so. Habe ich mich unter solchem Vorwande zum Aergerniß nehmen, verleiten lassen — wie soll ich mich benehmen gegen mir gegebenes Aergerniß?

Es ist freilich ein Grund, mich zu betrüben, über die Gefährlichkeit unsers Lebens auf Erden zu seufzen; ich soll für den, der mir das Aergerniß giebt, bethen, nicht zu scharf ihn beurtheilen; ich kenne ja nicht das Maaß seiner Schuld; aber mich nicht darüber wundern, noch in Verwirrung oder Unruhe gerathen; der Heiland hat mich ja im voraus gewarnt.

Ich soll es benutzen, wie jede Versuchung als eine Gelegenheit, Gott dem Herrn meine Treue zu beweisen, an den Tag zu legen, daß ich

nicht der Welt, sondern Gott angehören will, daß ich nicht den Menschen, sondern Gott gefallen, nicht der Menschen, sondern Gottes Mißfallen fürchten will.

Ich soll Alle, auch Jene, die mir Aergerniß geben, lieben; ihnen, wo es passet, Dienste erweisen; sie, wenn ihnen Ehre gebührt, ehren, aber ihren besondern Umgang, wenn derselbe mir zum Aergerniß ist, sie seyen meine Freunde oder sonst mit mir in Verbindung, so viel thunlich, meiden.

Ich soll ihrem bösen Beispiel und der schädlichen Wirkung desselben, so viel thunlich, steuern, mit Klugheit und mit Ernst; mit Bescheidenheit und mit Festigkeit; aus und mit Liebe, und mit einer heiligen Geringachtung aller Menschenrücksicht; soll ihnen eben dadurch, daß ich mich durch ihr böses Beispiel nicht verführen lasse, ein gutes Beispiel geben.

Endlich soll ich es benutzen, um mich zu demüthigen, gedenkend des Worts des Apostels: Der steht, der sehe zu, daß er nicht falle, mich erinnernd meiner Schwäche, und daß nur Gottes Beistand mich vor dem Falle behüten könne, soll ich bethend um Hülfe zu Gott meine Zuflucht nehmen.

Am 18ten.

Von der Lauigkeit.

Der Herr läßt durch Seinen Jünger, den Evangelisten Joannes, dem Bischofe von Laodicea schreiben:

> Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt bist noch warm; wärest du doch kalt oder warm. Aber weil du lau bist, und weder kalt noch warm, so will ich beginnen dich auszuspeien aus Meinem Munde. (Geh. Offenb. III. 15. 16.)

1) Das Laue erregt Ekel, das thut auch der Laue. Er ist ohne Kraft, ohne Leben, ohne Ernst. Sein Wollen ist ein Wollten; seine Entschließungen sind Vorhaben, Pläne ohne Ausführung; sein Verlangen nach dem Ewigen sind Wünsche; kann er es nicht vermeiden, sich einigermaßen Gewalt anzuthun, so geschieht es so langsam, so schwerfällig, so links, so selten, so wenig als möglich; er fürchtet immer zu weit, zu schnell voran zu kommen, zu viel für Gott und den Himmel zu thun; daher, wo es darauf ankommt, etwas zu thun oder zu lassen, immer die Frage: ist es streng, unter Strafe der ewigen Verdammung, unter einer Todsünde, gebothen oder verbothen? Was keine schwere Sünde ist, oder was er nicht für eine schwere Sünde hält, damit nimmt er es nicht so genau; was erlaubt ist oder was er für erlaubt hält, das thut er; sich durch Enthalten vom Erlaubten zu

üben, damit hat er eben so wenig zu schaffen, als damit, etwas zu thun, welches nicht strenge Pflicht ist, oder welches er nicht für strenge Pflicht hält. Er hütet sich vor Ehebruch, vor Stehlen, vor Mord des Leibes, nicht beachtend, ob, wie sehr und wie vielen sein schlechtes Beispiel an der Seele schadet; und wähnet, eben deßhalb gut und besser zu seyn, als manche Andere, welche freilich der Heftigkeit der Versuchung nachgebend, in offenbar schwere Sünden fallen, aber doch ausnahmsweise, nicht wie er, der sich ein laues Leben zur Regel gemacht hat, wobei er noch übersiehet, daß es schwere Sünden giebt, die nicht so in die Augen fallen, daß es häufig auf die Gesinnung des Handelnden ankommt, ob eine Sünde schwer oder läßlich ist, und, daß Niemand unfähiger ist, in solchen Fällen richtig zu urtheilen, wie eben er. Auch übersieht er, daß er vielleicht — bei seiner Gesinnung könnte man wahrscheinlich sagen — nur deßwegen noch nicht in auffallend schwere Sünden gefallen ist, weil der Teufel ihn dazu noch nicht versuchet hat, fürchtend, durch solche Versuchungen ihn aus seiner Lauheit zu wecken, es verschiebend, bis die Lauheit recht Wurzel gefasset hat. Sein Gebeth ist fast nur Gewohnheitssache, ohne Andacht; nicht, wie es den Besten oft überkommt, weil sie in der unverschuldeten Dürre geprüfet, geläutert werden sollen, sondern weil er eben so schleppend zum Gebethe gehet, wie zu allem Andern, was sich auf das Ewige beziehet. Eben so ist es mit seiner Empfangung der

heiligen Sakramente; Frucht bringt die Empfangung derselben ihm nicht, aber durch seine Schuld wird er dadurch in seiner falschen Ruhe befestiget. Sein Glaube ist, wenn nicht ganz todt, doch ohne rechte Kraft, ohne rechtes Leben; seine Hoffnung ohne Sehnsucht und ohne Vertrauen, welches auch der Begründung entbehren würde; seine Liebe — und hierin liegt der eigentliche Grund seines Zustandes — wenn nicht schon erstorben, dem Hinsterben nahe; wie es sich mit seinem Streben nach Vollkommenheit verhält, ist von selbst klar; er wollte wohl stehen bleiben, und wähnet es zu können. — Man könnte seinen Zustand mit dem eines an der Auszehrung Erkrankten vergleichen, der seinen immer schwächer, magerer werdenden Leib schwerfällig dahin schleppet, und je näher er dem Tode kommt, je gesunder sich glaubet.

2) Ekel erregend, aber auch überaus gefährlich ist ein solcher Zustand noch insbesondere,

weil Gott jene besondern Gnaden, die Er Seinen Freunden ertheilet, dem Lauen versagen dürfte;

weil es schwer ist, aus diesem Zustande herausgerissen zu werden, da der Laue dessen nicht zu bedürfen glaubet; die unmögliche Kunst, den Dienst Gottes mit dem der Welt zu vereinigen, gefunden zu haben wähnet; das viele Böse, was er thut, das viele Gute, was er unterläßt, nicht beachtend, in dem wenigen Guten, was er thun mag, und welches kaum

oder gar nicht einmal gut ist, sich selbst gefällt und sich leicht über Andere erhebet;

weil er sich nicht in seiner süßen Ruhe will stören lassen, welches auf sein Meiden grober Sünden, die ihn wohl aufschrecken möchten, großen Einfluß haben dürfte;

weil oft, wer bloß lau scheinet, schon todt ist — und ist er noch nicht todt, doch gar nichts anderes, als sein baldiges Hinsterben zu erwarten steht.

3) Bin ich lau? bin ich niemals lau gewesen? wie bin ich dahin gekommen? wie stelle ich's an, um aus diesem Zustande heraus gerissen zu werden oder mich davor zu hüten?

Untreue im Kleinen, in den täglichen pflichtmäßigen Verrichtungen — ich unterließ sie zu verrichten oder verrichtete sie nachläßig, insbesondere die gottesdienstlichen, wo ich, wie überhaupt, mich gewöhnte, mich zu viel auf das zu beschränken, was meiner schon getrübten Ansicht nach strenge Pflicht ist.

Verkennung der, unsere Tugend auf Erden enthaltenden Pflicht des Strebens nach Vollkommenheit, und Aufgebung dieses Strebens.

Zu viel Umgang mit der Welt, zu viel Theilnahme an ihren läppischen Vergnügen, Zerstreutheit des Gemüths, Theilung des Herzens.

Nachläßigkeit im Wachen, Bethen, Kämpfen, und in Uebung der guten Werke, und in der Enthaltung vom Erlaubten, in Verrichtung

auch dessen, was mir eben nicht streng gebothen schien. Ich wollte mir keine Gewalt anthun — Scheu vor Unruhe, Leidenscheu, Trägheit.

Nachläßigkeit im Streben, vor und mit Gott zu wandeln.

Mangel an Demuth, Scheu vor Demüthigungen, vor Kränkungen der Eigenliebe, die zu bekämpfen, zu zähmen, unter die Füße zu bringen ich unterließ —

Das ist der Weg, in Lauigkeit zu gerathen; um hinausgerissen zu werden, um mich davor zu hüten, muß ich gerade das Gegentheil thun, und oft, recht erwägen, und tief in mir einprägen, wie Gott gegen mich gesinnet ist, wie Gott sich gegen mich benimmt, und wer es ist, der so mich liebet, auf daß ich zurückschrecke vor der Lauigkeit. Gott und ich! das oft zu erwägen, und Wandel vor Gott, der Wille, vor Gott zu wandeln, werden besonders wirksam seyn, mich vor Lauigkeit zu hüten oder mich hinauszureißen.

So läßt der Herr dem Bischof von Laodicea schreiben:

Du sagst: ich bin reich und habe die Fülle und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend, und erbärmlich, und arm, und nackt, und blind. Ich rathe dir, von Mir zu kaufen Gold, so im Feuer geprüfet ist, auf daß du reich werdest, und weiße Kleider anlegest, und nicht offenbar werde die Schande deiner

Nacktheit, und mit Balsam salbe deine Augen, damit du sehest. Welche Ich liebe, denen gebe Ich Verweise, und züchtige sie. Also beeifere dich und thue Buße. Sieh, Ich stehe an der Thüre und klopfe an; wenn Jemand Meine Stimme hören, und Mir die Thür öffnen wird, zu dem werde Ich eingehen, und mit ihm speisen und er mit Mir.

Wer siegen wird, dem werde ich geben zu sitzen mit Mir auf Meinem Throne, gleichwie auch Ich überwunden habe, und sitze mit Meinem Vater auf Seinem Throne.

Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Kirchen sagt. (Geh. Offenb. III. 17—22.)

Am 19ten.

Von der Buße.

Durch die Sünde belaste ich mich mit Schuld und werde straffällig; daher umfasset die Buße in Hinsicht dessen, was ich dabei zu thun habe, die wahre Bekehrung und die Genugthuung.

1) Die wahre Bekehrung schließet den Willen ein, das zu thun, was Gott will, daß ich thun soll, damit Gott mir die Schuld und mit ihr die ewige Strafe erlasse, also den Willen, das Sakrament der Buße recht zu empfangen, und habe ich diesen Willen, so werde ich dasselbe, wenn ich kann, wirklich empfangen.

Aber ich würde sehr irren, wenn ich glaubte, mit dem Bekenntnisse meiner Sünden sey Alles gehörig abgethan, wenn ich z. B. einer Versuchung nachgäbe, in dem Gedanken, ich kann es ja beichten, oder wenn ich mich durch den Gedanken, daß ich Gelegenheit habe, oft zu beichten, mich davon abhalten ließe, mir rechte Mühe zu geben, die Sünde zu meiden. Es ist mir ja bekannt genug, daß zur rechten Empfangung des Sakraments der Buße die Bekehrung des Herzens, die Tugend der Buße nothwendige Bedingung ist.

Was gehöret aber zur Tugend, zum Geist der Buße, zur wahren Bekehrung des Herzens? Das will ich recht erwägen, recht mich prüfen, ob ich das bei jeder Beicht gehörig beachte? insbesondere ob ich jedesmal so das Sakrament der Buße empfange, als ob ich wüßte, daß es meine letzte Beicht seyn würde; denn einmal wird, jedesmal kann das letzte mal seyn.

2) Gott ist, um der Verdienste Christi willen, so barmherzig mir, vorausgesetzt, daß ich die Bedingung erfülle, mit der Schuld auch die ewige Strafe zu erlassen, aber nicht immer die zeitliche. Die Gerechtigkeit will, daß, wie das Gute belohnet, so auch die Sünde bestrafet werde, entweder hier oder nach dem Tode. Wegen eines Fehlers aus Eigenliebe und Eitelkeit wurde David, der Mann nach dem Herzen Gottes, obgleich er von der Sünde sich bekehret hatte, in seinem Volke mit dreitägiger Pest gestrafet. Hier kann ich mit Fasten,

mit Bethen, Abtödtungen, mit Verrichtung der Werke der Barmherzigkeit, wenn ich das Alles im rechten Geiste verrichte, mit geduldiger, ergebener Ertragung der Leiden und der Folgen der Sünde u. s. w. die verdiente Strafe, weil Gott unendlich barmherzig ist, und hier, um der Verdienste Christi willen, Seine Barmherzigkeit vorwalten läßt, abbüßen, und das wird mir so schwer, ich suche mich dem möglichst zu entziehen, mich zu überzeugen, es bedürfe dessen nicht.

Wie werde ich die Strafen nach dem Tode ertragen, wo ich, im Falle ich mit einer schweren Sünde belastet stürbe, der Gerechtigkeit Gottes in die Hände fallen würde, sonst aber doch Gottes Gerechtigkeit zufolge die Strafen viel empfindlicher seyn werden, als hier!

Die Abtödtungen und die hiesigen Leiden dünken mich so schwer, und die Strafen im Fegefeuer denke ich mir so leicht zu ertragen; aber — weil ich diese nur durch den Glauben, jene durch die Sinne wahrnehme — es deutet auf eine Gesinnung, die mich ins Fegefeuer bringen würde, wo ich dann sicher recht sehr bereuen werde, nicht hier abgebüßet zu haben.

3) Ich sehe den büßenden, ohne Schuld meine Schuld tragenden, meine Strafe abbüßenden Heiland hungern, fasten, weinen, Müdigkeit ertragen, Schimpf und Schande dulden, Schmerzen leiden, von einem Freunde durch den Freundschaft heuchelnden Kuß um einer geringen Summe Geldes willen

verrathen, von einem andern Freunde aus Menschenfurcht, aus Leidenscheu verläugnet, von allen Freunden, von Gott verlassen, gegeißelt, mit Dornen gekrönet, einem Mörder nachgesetzet, am Kreuze zwischen zwei Missethätern sterben — und scheue die Buße, suche mich ihr möglichst zu entziehen! Und bin ich so ganz versichert, nur der zeitlichen Strafe schuldig zu seyn? Ist nicht eben die Buße hier ein Besserungsmittel, nicht vielleicht ein Mittel, mich vor der ewigen Strafe zu behüten?

Am 20sten.

Von dem Beharren bis ans Ende, und von dem Aufschub der Bekehrung.

1) Der Heiland sagt (Matth. x. 22.):

Wer aber beharren wird bis ans Ende, der wird selig werden.

Wäre mein ganzes Leben tadellos, wäre es das Leben eines Heiligen gewesen, und in dem Augenblicke meines Todes oder in dem Augenblicke, wo ich meine Besinnung verlieren würde — und weiß ich, wann dieser Augenblick kommt? — wäre ich mit einer schweren Sünde belastet, so würde ich sicher verdammet, die Heiligkeit meines vorigen Lebens würde mich nicht schützen, ich hätte nicht bis ans Ende beharret.

Aber ein solches Ende sollte ein solches Leben nehmen? Die Gnade der Beharrlichkeit ist eine Gnade; das heiligste Leben giebt darauf kein Recht,

wohl aber große Hoffnung, wenn ich nämlich diese Hoffnung nicht auf mein Thun und Lassen, sondern auf Gottes Barmherzigkeit, durch Jesum Christum, darauf setze, daß Gott, Der das Anfangen gab, auch das Vollbringen geben werde.

Wenn ich, weil im Guten beharrend, selig werde, das werde ich ganz und gar der unendlichen Barmherzigkeit Gottes zu danken haben; aber wenn ich, weil nicht beharrend, nicht selig werde, das wird ganz und gar meine Schuld seyn. Ich habe daher recht ernstlich zu fragen: was ich thun, was meiden muß; wie meine Gesinnung, mein Wandel beschaffen seyn muß, damit ich hoffen könne, bis ans Ende zu beharren. Das ist klar, daß ich, wenn und so lange ich den festen Willen habe, das heißet, den Willen, es koste, was es wolle, bis ans Ende zu beharren, ich beharren werde, weil dann der Allbarmherzige, solchen Willen für etwas gelten lassend, das thun und geben wird, was ich nicht und ohne welchen ich nichts vermag. Die Hauptfrage ist daher:

> Was ist es, das jenen meinen Willen wankend machen könnte? Wie mache ich's, daß jener Wille eisenfest seye und bleibe? Was muß ich thun, was meiden?

Darüber will ich mit Gottes Beistand reiflich und oft nachdenken, bethend um die Gnade, das Erkannte zu vollbringen.

2) Ich soll im Guten beharren, aber darf ich beharren? Bin ich auf dem rechten Wege, oder

muß ich ablenken, daß ich auf den rechten Weg gelange? Offenbar eine überaus wichtige Frage, um so wichtiger, je mehr ich von Außen und von Innen angefochten werde, diese Frage zu beseitigen, je partheiischer ich bin, je leichter mein Blick getrübet wird, so daß ich leicht das Schlechte für gut, daß Große für klein, das sehr Gefährliche für gefahrlos oder für wenig gefährlich halte.

Ist meine Gesinnung, mein Wandel — ist es mit dem Gebrauche meines Verstandes, meines Gedächtnisses, meiner Phantasie, meiner fünf Sinne, meiner Sprache, meiner Zeit, — ist es mit meinem Glauben, mit meiner Hoffnung, mit meiner Liebe, mit Verlangen und Furcht, mit Ab- und Zuneigung, in Leiden und Freuden in der gehörigen Ordnung, nach Gottes Willen? Oder ist es verkehrt, so daß ich mich bekehren muß, um die Ordnung wieder herzustellen? In solchem Falle könnte erst, nach Herstellung der Ordnung, vom Beharren die Rede seyn.

Folgte ich bisher meiner Natur, den Lehren, der Weise der Welt und ihrer Kinder, der Gesinnung, dem Wandel der Meisten; so wandelte ich auf dem breiten Weg, der zum Verderben führt, ich muß ablenken; ich muß mich bekehren, denn meine Natur ist verkehrt, wie die Welt, wie die Gesinnung, der Wandel der Kinder dieser Welt und der Meisten.

Diese Frage also muß ich mit eben der Sorgfalt, wie die vorige, behandeln; sie ist eben so

wichtig; die Gefahr, mich zu täuschen, ist sehr groß. Und wo ist Einer, der nicht, der in keiner Hinsicht der Bekehrung bedürfte? O wer das glaubte, dürfte ihrer eben recht sehr bedürfen, weil es ihm an dem Fundament aller Tugend, alles Guten, an der Demuth fehlen würde. Wer beharret bis ans Ende, der wird selig; aber wird Jeder verdammet, der bis zum Ende so gelebet hat, daß er nicht hätte beharren dürfen? kann nicht die unendliche Barmherzigkeit noch im Ende sich seiner erbarmen, daß er sich dann noch recht bekehre, und gerettet werde? Oder hat Gott uns offenbaret, daß Er solche Gnade niemals geben will? denn die Frage: was Gott kann oder nicht kann, ist frevelhafte Anmaßung — Gott kann Alles. —

Gesetzt, ich hätte nun bei der Erörterung der vorliegenden Frage gefunden, daß ich mich durchaus bekehren müsse, und ich wüßte, daß ich nun sogleich oder über eine halbe Stunde sterben oder meine Besinnung verlieren würde, müßte ich dann verzweifeln? Daß Gott die wundervolle, ganz außerordentliche Barmherzigkeit, ganz am Ende des Lebens die Gnade der Bekehrung zu geben, Einigen erzeigen wolle, das hat Er unter andern in dem Beispiel des einen Schächers am Kreuze uns offenbaret; so daß Niemand verzweifeln, Jeder hoffen darf. —

Wenn der Baum umgehauen wird, fällt er, der Sachennatur zufolge, nach der Seite, wohin er sich während des Wachsens geneiget hat; aber mit

Gewalt kann man ihn doch nach der entgegengesetzten Seite hin fallen machen. — Groß ist die Gewalt der Liebe, der Barmherzigkeit Gottes, welche, was sie will, erwirket, ohne Zwang.

3) Aber wenn ich nun gefunden hätte, mich bekehren zu müssen, soll ich dann in der Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit, in der Hoffnung mich am Ende meines Lebens zu bekehren, meine Bekehrung bis dahin oder bis zu dem Augenblicke, wo ich meine Besinnung verlieren werde, verschieben? Zur Antwort will ich Folgendes erwägen:

Wenn ich, freilich nicht mit dem gehörigen Ernst, aber doch den Willen habe, mich gleich zu bekehren; immer wieder von der Heftigkeit meiner bisher genährten Leidenschaften, von der Heftigkeit der Versuchung davon abgehalten, oder mich täuschend, in diesem Augenblicke mangele mir die Zeit, die Kraft und die Ruhe; oder wähnend, morgen, nachdem ich heute noch die Flamme der Leidenschaften durch Nachgeben genährt habe, werde mir die Bekehrung leichter werden; — so wird es freilich eine ganz außerordentliche Barmherzigkeit Gottes seyn, wenn ich am Ende doch noch die Gnade der Bekehrung erlange, aber wenn ich in Demuth meine große Schwäche erkenne, und bekenne, und um die Gnade der Bekehrung bethe, so darf ich hoffen. Aber ganz gewiß habe ich zu dieser Hoffnung am wenigsten Grund, wenn ich, nicht wie bei der eben be-

schriebenen Gesinnung, gleichsam wider, sondern mit Willen, in dem vermessenen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit meine Bekehrung bis ans Ende verschiebe. Möglich ist zwar auch dann meine Bekehrung, aber auch nur möglich.

Und wird mich der Augenblick, bis zu welchem hin ich die Bekehrung verschieben will, der für die ganze Ewigkeit unwiderruflich entscheidende Augenblick, nicht überrumpeln? Daß er kommt, weiß ich; aber weiß ich, wann, wie und wo er kommt? weiß ich, daß es nicht der nächste sey?

Und welche Bekehrung wird die seyn, wo nicht ich von der Welt und ihren sogenannten Gütern und Vergnügen, nicht ich von der Sünde mich abkehre, sondern wo die Welt, die Sünde sich von mir abkehret?

Am Ende des Lebens verstummet Alles, was mich während des Lebens angelocket, festgehalten, zerstreuet hat, nur die Gewißheit bleibet mir, sogleich in die Hände des gerechten Gottes, Den ich bis dahin nicht geliebet habe, nicht habe lieben wollen, zu fallen; wird nicht die Furcht so ganz mich einnehmen, daß für Liebe durchaus kein Raum bleibet? aber allein Furcht bekehret nicht; Reue kann sie wirken, aber eine Reue, wie jene des Verräthers Judas —?

Dazu die übermäßige Schwäche des Sterbenden,

seine Leiden, sein ganzer Zustand, sowohl dem Leibe, als der Seele nach. — Ich müßte noch keinen Sterbenden gesehen haben, um auf die Bekehrung am Ende viel halten zu können.

Und wie schlecht! wie niedrig! wie gemein! Ich will mein Leben ohne Liebe zu Gott hinschleppen, und am Ende meines Lebens Ihn nur eben so viel lieben, als unumgänglich nöthig ist, um nicht in die Hölle zu kommen; denn das Verlangen nach dem Himmel, wo, auf jeden Fall, das Verlangen nach Gott kaum mitgerechnet werden mag, hat wohl keinen oder wenig Theil. Und, im besten Falle, was würde hier zum Grunde liegen?

Leidenscheu,

Freudesucht.

Nur der Gegenstand jener Scheu, dieser Sucht ist geändert, weil der bisherige entschwindet — ist das Aenderung der Gesinnung? Bekehrung? Die Liebenswürdigkeit eines Menschen, ein Tröpfchen der Liebenswürdigkeit Gottes — die Liebe eines Menschen zu mir, wofern es wirklich Liebe ist, ein Tröpfchen, ein Werkzeug der unendlichen Liebe Gottes zu mir, erreget in mir, ich möchte sagen, unwiderstehlich Gegenliebe, ohne daß in mir der entfernteste Gedanke an einen dafür zu erhaltenden Lohn aufstiege; und geschähe das, so würde ich es als Eigensucht, als Abfall von der Liebe, nach der Natur der Liebe, die nicht

das Ihre suchet (Paulus), ansehen. — Was soll ich nun von der oben beschriebenen Gesinnung gegen Gott denken?

O! mein Herr und mein Gott! Gib mir die Gnade, mein Leben in der Liebe zu Dir zu beschließen; denn es ist gar zu schrecklich, in die Hände Deiner Gerechtigkeit zu fallen, und Du willst ja, willst es, weil Du mich armen Sünder liebest, daß ich nach der Seligkeit verlangen, daß ich selig werden soll. Aber gieb mir auch, daß ich von jetzt an bis zum Ende meines Lebens ohne Rücksicht auf Strafe und Lohn, von ganzem Herzen, so viel ich kann, Dich liebe, und immer fähiger werde Dich zu lieben, damit ich Dich immer mehr lieben könne.

Leide doch nicht ferner, daß ich gegen Dich schlechter gesinnet sey, als gegen Menschen; gieb, daß meine Gesinnung gegen Dich, meine Liebe zu Dir einigermaßen Deiner Gesinnung gegen mich, Deiner Liebe zu mir entspreche. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Am 21sten.

Vom Gedanken an den Tod.

In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. (Ecclesiasticus VII. 40.)

Der Gedanke an den Tod schließet den Gedanken an das Gericht, gleich nach dem Tode, an Hölle und Himmel ein; der Gedanke an den Tod ist so überaus heilsam; aber ich will jetzt nicht erwägen, was der Tod diesem oder jenem ist, je nachdem die Gesinnung der Menschen, in dem Augenblicke, wo er kommt, beschaffen seyn wird; sondern ich will erwägen, was der Tod, seiner Bestimmung, seiner Natur zufolge, nach Gottes Willen ist, und ob der Tod, seiner Natur nach, ob der Gedanke an den Tod so fürchterlich ist, daß darin ein Grund liege, diesen Gedanken zu meiden?

1) Der Tod ist eine Strafe, eine Folge der Sünde, ein (das letzte) Leiden dieser Zeit. Aber welche Barmherzigkeit in dieser Strafe! Hätten unsere Stammältern nicht gesündiget, so wären wir alle unsterblich geblieben, wären ohne Tod, auf eine uns nicht offenbarte Weise in den Himmel übergegangen, so wie die Geburt schmerzlos gewesen seyn würde. Aber wie unerträglich würde es seyn, wenn wir bei der, durch die Sünde in uns gekommenen Verkehrtheit und Leidensfähigkeit unsterblich geblieben wären. Der Gedanke an die Sterblichkeit hält jetzt Manchen zurück von zu starker Anhänglichkeit am Irdischen, von zu quaalvoller Furcht vor Leiden, von rücksichtloser Befriedigung seiner Leidenschaften, seiner Wollust, seines Ehrgeizes und Neides, seiner Rache, seiner Habsucht — manchen Leidenden tröstet jener Gedanke —; dennoch giebt es auch jetzt des Bösen, des Schlechten, der Trost=

losigkeit so viel. Wohin würde die Menschheit schon gerathen seyn, und immer mehr gerathen, wenn wir wüßten, daß wir ewig hier auf Erden leben sollten?

Der Tod ist freilich ein Leiden, aber ein kurzes, oft nur augenblickliches, oft gar nicht einmal ein Leiden, und ein Leiden, welches alle irdische Leiden ein für allemal aufhebt. Der Tod bringt den Leib ins Grab, übergiebt ihn den Würmern zur Speise, aber damit er verklärt, unsterblich auferstehe. Als Strafe, als Leiden kann mir folglich der Tod nicht so fürchterlich seyn.

2) Der Tod hebt die durch den Leib vermittelte weltliche Verbindung des unsterblichen Geistes mit der Welt, jede Verbindung mit Menschen, die und in so fern sie auf Fleisch und Blut beruhte, auf; nur das Gute, das Uebernatürliche tastet er nicht an; es wird befestiget, weil gereiniget. Er befreiet mich von Allem, was mir hier schädlich, gefährlich, im Guten hinderlich ist. Der Tod ist meine Befreiung aus der Gefangenschaft des Leibes, von den Ketten der Begierlichkeit, von der Getrübtheit meines Verstandes, von der Umkrustung meines Herzens.

Der Tod ist, nach einer allzulangen, gefahrvollen, mühseligen Reise in einem fremden Lande, meine Ankunft im Vaterlande, im älterlichen Hause, bei meinen geliebten Aeltern, Geschwistern, Verwandten und Freunden. Der Tod ist das Abstreifen jener Hülle, die bisher meinen unsterblichen Geist in

der freien Bewegung der Flügel seiner Sehnsucht nach Gott, nach dem Himmel gehindert hat. Der Tod ist die Geburt in das ewige Leben hinein. Wenn ein Kind in diesen elendigen, irdischen Lebenstheil hineingeboren wird, das machet Freude, der Gedanke daran ist ein lieber Gedanke; und die Geburt in das ewige Leben hinein —? der Gedanke daran —?

Der Tod ist die Ankunft des Menschensohns — das ist der Tod seiner Bestimmung nach; und der Tod, der Gedanke an den Tod sollte mir fürchterlich seyn?

3) Könnte ich durch den Gedanken an den Tod den Tod hindern, dann freilich müßte dieser Gedanke mir fürchterlich seyn. Aber weder durch das Denken an den Tod, noch durch das Meiden dieses Gedankens kann ich die Ankunft des Todes weder hindern, noch verspäten, noch beschleunigen. Aber der Gedanke an den Tod, welcher den Gedanken an das Gericht, an Himmel und Hölle einschließt, ist Rüge des Bösen, Ermunterung zum Guten, Prediger der Wahrheit, Verscheucher des Irrthums, Trost in Leiden und Mühseligkeiten, erwecket zur Wachsamkeit, zum Gebethe, zum Kampfe, zur Abtödtung, zur Uebung des Guten, insbesondere zur rechten Uebung der Barmherzigkeit. Dieser Gedanke eben ist eins der besten Mittel, um zu wirken, daß der Tod, wenn er kommt, das — nicht gerade das Gegentheil — mir seye, was er mir, seiner Bestimmung nach, seyn soll; daß im Leiden, in

der Strafe des Todes, die Freude der, ihrer Erfüllung so nahen Hoffnung des ewigen Lebens, der ewigen Belohnung vorwalte. Und ich sollte den Tod fürchten, den Gedanken an den Tod fürchten und meiden?

Nein, vielmehr will ich mich mit diesem Gedanken befreunden, er soll mir gleichsam als ein anderer Schutzengel immer, überall zur Seite gehen.

Am 22sten.

Vom Bittgebethe.

Der Heiland spricht (Matth. VII. 7. 8. 9. 11.):

> Bittet, so wird euch gegeben werden... denn Jeder, der bittet, empfängt... Oder welcher Mensch unter euch wird, wenn sein Sohn um Brod bittet, ihm einen Stein reichen?
>
> Wenn also ihr, die ihr arge seyd, gute Gaben euren Kindern zu geben wisset, wie viel mehr wird euer Vater, Der in den Himmeln ist, Gutes geben denen, die Ihn bitten?

Diese Worte überzeugen den Christen, sie überzeugen mich von der Nothwendigkeit, von der Pflicht, von der Wirksamkeit des Bittgebeths, und zwar — abgesehen davon, daß es unsern Verkehr mit Gott, der freilich nicht zu häufig seyn kann, unterhält — als Mittel, das Verlangte zu erlangen, als eine Bedingung der Erhörung.

1) Aber worin bestehet das Bittgebeth? Ich würde irren, wenn ich glaubte, im Hersagen einer

Bittgebethsformel bestehe das Bittgebeth, oder das Hersagen einer solchen Formel oder überhaupt das Aussprechen oder das Denken der Worte seye zum Bittgebeth erforderlich; die Worte eines Gebeths sind entweder das Ueberfließen des Mundes von der Fülle des Herzens, oder sie haben die Bestimmung, die Empfindungen, Verlangen u. s. w. im Herzen zu erregen, zu nähren, die sie ausdrücken; aber zur Wesenheit des Gebeths gehören sie nicht. Zur Wesenheit des Bittgebeths gehöret Folgendes:

Ein Verlangen, etwas, das ich nicht habe, zu bekommen, oder von etwas, das ich habe, aber gern nicht haben möchte, entledigt zu werden;

Die Erkenntniß, daß ich mir das Verlangte nicht selbst verschaffen, oder mich nicht selbst dessen entledigen kann, wovon ich gern befreiet seyn möchte;

Der feste Glaube, daß Gott mein Verlangen befriedigen könne — Glaube an Seine Allmacht — und wolle — Vertrauen auf Seine Güte;

Endlich: daß ich mich mit meinem Verlangen an Gott wende.

Alles dieses kann, ohne alle gesprochene oder gedachte Worte, in einem Augenblicke und ohne alle Umstände in meinem Herzen vorgehen; und dann verrichte ich das Bittgebeth; spräche ich aber noch so schöne und viele Worte, ohne daß die eben erwähnten Erfordernisse im Herzen wären, so wäre nur der Schein des Bittgebeths da, es wäre leeres

Geplapper, es seye denn, daß ich die Worte spräche, um jene Erfordernisse des Bittgebeths in meinem Herzen zu erregen, wo ich dann den Willen haben würde, das Bittgebeth zu verrichten. Ich soll das Bittgebeth verrichten, es ist eine Bedingung des ewigen Heils, ich muß also ernstlich jene Erfordernisse des Bittgebeths haben wollen.

Was ich habe oder zu haben glaube, oder was ich nicht habe, aber es zu haben nicht für wünschenswerth halte, darnach verlange ich nicht; auch verlange ich nicht nach Befreiung von dem, was ich gern behalten möchte;

Wähne ich mir selbst die Befriedigung meines Verlangens verschaffen zu können, so werde ich mich zuverläßig nicht an einen Andern, um es zu erlangen, wenden;

Und wie sollte ich mich mit meinem Verlangen an Einen wenden, von dem ich nicht glaubte, sowohl daß er mein Verlangen befriedigen könne, als daß er es wolle.

2) Um was soll, um was darf ich bitten? Daß ich nicht um Befriedigung unerlaubter Verlangen, überhaupt um nichts Böses, nichts Unerlaubtes, um nichts bitten darf, was ich, als meinem Seelenheile nachtheilig, kenne, und daß ich um das, wovon ich nicht weiß, ob es meinem Seelenheile nachtheilig ist, oder ob es mein Seelenheil befördert, nur in so fern bitten darf, als das letzte der Fall ist, das verstehet sich von selbst; ich kann ja nicht einmal anders; oder wie sollte ich das Ver-

trauen haben können, daß Gott mein Gebeth um Unerlaubtes, um Schädliches — ein in schlechter Gesinnung verrichtetes Gebeth — erhören werde; im Gegentheil kann ich ja nicht anders, als das Vertrauen haben, daß, wenn ich wider Wissen und Willen um einen Stein bitte, wähnend, um Brod zu bitten, Gott, mein Gebeth erhörend, statt des Steins, um den ich gebethen habe, das Brod, um welches ich bitten wollte und zu bitten glaubte, mir geben werde; wer dürfte sonst wagen, um irgend etwas Anderes, als um d a s zu bitten, was, als das Seelenheil befördernd, offenbaret ist.

Aber eben die unendliche Barmherzigkeit Gottes, nach welcher Gott meine Kurzsichtigkeit und, was so oft in meinen Bitten sich zeiget, wie kindisch ich bin, berücksichtiget, machet, daß ich um alles Erlaubte bitten, es wagen d a r f, darum zu bitten.

Um was s o l l ich bitten? Das hat der Heiland Selbst mich gelehrt im Vater unser — nicht allein w a s, sondern auch w i e, in w e l c h e r O r d n u n g, in w e l c h e n W o r t e n ich bethen soll, hat Er Sich gewürdiget mich zu lehren. Ich habe also dafür zu sorgen,

daß in meinem Herzen rege seye oder werde das Verlangen nach dem, um welches zu bitten mir im Vater unser gebothen wird. Wie stehet es damit? Ist jenes Verlangen da? in dem Maaße da, wie es seyn soll? Habe ich den e r n s t l i c h e n Willen, daß dieses Verlan-

gen in mir herrschend werde? Was würde ich dann thun? was meiden?

daß ich Vertrauen haben könne, Gott werde mein Gebeth erhören. Könnte ich z. B. das Vertrauen haben, Gott werde mein Gebeth:

Geheiliget werde Dein Name — durch mich,

erhören, oder kann ich überhaupt mit Vertrauen diese Bitte bethen, wenn ich meiner Seits durch meinen Wandel beständig den Namen Gottes lästere? Kann ich mit Vertrauen die Bitte:

Unser tägliches Brod gieb uns heute, das heißet: gieb uns heute, was uns für Leib und Seele nöthig und heilsam ist — Freuden, Leiden, Krankheit, Gesundheit, Geld und Gut, oder Armuth — Deine Gnade, Dein Wort, das Brod der Engel —

bethen, wenn ich, in Hinsicht des Zeitlichen, Alles selbst thun zu müssen wähne, von Gott nichts zu erwarten scheine, und über meine Besorgniß um das Zeitliche, in dem was das Ewige betrifft, nicht Hand anlege, Gott Alles überlasse, ohne Sorgen bin? Kann ich mit Vertrauen bethen:

Vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,

wenn ich denen, die mich beleidiget haben oder die mir schaden, nicht von Herzen vergebe?

3) Worauf soll ich mein Vertrauen, erhöret zu werden, bauen? Allein — ich mag bethen um

was immer, um Zeitliches oder um Ewiges, um Geringes oder Großes — allein auf Jesum Christum, auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes durch Jesum Christum. Was wir von Gott empfangen, kommt uns durch Jesum Christum zu. Was von uns zum Throne Gottes gelangen soll, muß durch Ihn,

Der zur Rechten des Vaters für uns bittet,
(Röm. VIII. 34. 1. Joh. II. 1.)

gehen, im Namen unsers Herrn und Heilandes müssen wir bitten — ich will aber alle meine Bitten am Fuße des Altars hinlegen, auf daß sie sicherer mit dem großen Opfer, dem hochheiligen Meßopfer, durch die Wolken dringen.

Herr! lehre uns bethen! (Luk. XI. 1.)

Am 23sten.

Von der wahren und von der falschen Ruhe.

1) Wenn ich ruhig bin, ohne die Hoffnung zu haben, durch den Tod in das ewige Leben einzugehen, so gleiche ich dem Wanderer, welcher auf dem einmal eingeschlagenen Wege, ohne die Hoffnung zu haben, auf diesem Wege das Ziel seiner Wanderung zu erreichen, fortwandert.

Wer so fortwandert ohne jene Hoffnung oder ohne nur zuzusehen, ob der betretene Weg zum Ziele führt, der ist thöricht; hier aber, wo Eines von beiden das Ende des Weges ist, Himmel oder Hölle,

würde, wenn ich so handelte, mehr als Thorheit, es würde Stumpfsinn, Wahnsinn seyn. Den Tod alle Augenblicke erwarten müssen, und, obgleich durch Gewissensunruhe gemahnet, und unbekümmert, ob diese Unruhe Grund hat, oder nicht, ihn oder vielmehr das, wohin er führt, nicht fürchten, das ist Tollkühnheit. Ich muß nothwendig wissen, wenn ich ruhig bin, ob meine Ruhe Grund hat, und wenn ich unruhig bin, ob ich Grund habe zur Unruhe.

2) Gesetzt, ich hätte keine Unruhe des Gewissens; darf ich dieser Ruhe trauen? Ich schlage keinen todt, ich will überhaupt keine schwere Sünde begehen, ich beschränke auch meinen Willen, die Sünde zu meiden, nicht blos auf die Sünden, die ich für schwer erkenne; ich verrichte meine vorgeschriebenen Gebethe mit einiger Andacht, wollte sie wenigstens wohl gern, wenn es nicht viel Mühe kostet, mit Andacht verrichten; wo es die Gelegenheit mit sich bringt, thue ich auch wohl Gutes; ich erfülle die Kirchengebothe, verrichte meine Geschäfte ganz erträglich; ich nehme die Freuden und Vergnügen, wie sie kommen, und mit den Gedanken an vielleicht künftige Leiden quäle ich mich nicht sehr — kurz, mein Leben ist, wenn ich gleich mich hüte, mehr zu thun, als ich für strenge Pflicht halte, und das Erlaubte hier und da zur Uebung mir zu versagen, gar nicht meine Sache ist — so beschaffen, daß schwerlich Jemand, nach der gewöhnlichen Weise zu urtheilen, etwas daran aus-

zusetzen fände; — aber brauche ich nun nicht weiter zu forschen, ob meine Ruhe Grund hat?

Zuvörderst darf ich nicht vergessen, daß vielleicht recht wenig des Guten, so ich thue, gut ist; und thue ich, was ich thue, verrichte ich meine Geschäfte, leide ich, was ich leide, für Gott? mit, aus Liebe? Auch ist zu erwägen, daß ich vielleicht sehr viel Gutes, so ich thun könnte und sollte, unterlasse; daß vielleicht manches Aergerniß, manches Böse mit unterläuft — welches Alles zum verkehrten, zum breiten Wege, der ins Verderben führet, gehöret.

Dann würde es auch gut seyn zu erwägen, daß, wofern ich mir so viel einbilde auf etwas Gutes, welches ich etwa verrichtet habe, oder auf irgend eine Ueberwindung, eben das eines Theils ein Zeichen ist, daß es mir recht viel Mühe gekostet hat, mithin ein Zeichen meiner großen Schwäche, Unvollkommenheit; andern Theils auf Mangel an Demuth deutet, denn ich könnte doch mir nichts einbilden auf etwas, so ich durch Gottes Barmherzigkeit gekonnt zu haben erkenne.

Aber davon ganz abgesehen, die Hoffnung, die wohlgegründete Hoffnung, das Ziel der Wanderung zu erreichen, allein diese kann dem Wanderer eine Ruhe, eine Beruhigung geben, die Grund hat. Kann aber ein Wanderer, welcher, noch vor Erreichung des Ziels, und als ob er es erreichet hätte, oder als ob das Ziel zu ihm hinwandern würde, stehen bleibt, nicht weiter will, mit Grunde hoffen,

das Ziel zu erreichen? Ich darf nicht vergessen, daß es im Leben des Menschen keinen Stillstand giebt, und daß auf dem Wege, der durch den Tod in die Ewigkeit führet, still stehen, still stehen wollen — zurück gehen heißet. Ich mag auf dem rechten Weg, der zum Himmel führet, seyn, will ich stehen bleiben, so komme ich nicht nur — obgleich dem Tode, dem entscheidenden Augenblicke immer näher — dem Himmel nicht näher, sondern ich entferne mich vom Himmel; ich wähne gut genug zu seyn, also Mangel an Demuth. Ein Glaube, der nicht an Festigkeit, an Leben zunimmt, ist mangelhaft; eine Sehnsucht, die nicht zunimmt, ein Vertrauen, das nicht fester wird, eine Hoffnung des ewigen Lebens, die nicht gewisser wird, nicht gewisser werden will, ist nicht, wie sie seyn sollte (2. Petr. 1. 10.). Eine Liebe, die nicht wachsen will, ist keine rechte Liebe.

Aber gesetzt, ich wäre nun wirklich ganz auf dem breiten Wege, und hätte allen Grund, unruhig zu seyn, aber die Gnade hätte in mir den festen Willen erwecket, den rechten Weg zu betreten, und auf diesem ununterbrochen voran zu gehen? Wäre dann meine Unruhe noch gegründet? Ich würde dann die Mittel, die Vergebung meiner Sünden zu erhalten, und die zum Meiden der Sünden, zum Thun des Guten nöthigen Gnaden zu erlangen, recht anwenden, und diesen Gnaden meinem bleibenden Willen nach mitwirken, wenn ich gleich durch die alte Gewohnheit und aus augenblicklicher Wil-

lensschwäche noch manchmal fallen, jedoch gleich wieder aufstehen, desto weniger mir vertrauen, desto fester mich an Gott halten würde. *) Dann wäre meine Unruhe ohne Grund.

Also die Frage, die ich an mich selbst vor Gott unpartheiisch zu machen habe, um zu wissen, ob, wenn ich ruhig bin, meine Ruhe, und wenn ich unruhig bin, meine Unruhe Grund hat, ist folgende:

Ist es mein ernstlicher, standhafter Wille, auf dem Wege zum Himmel ununterbrochen voran zu gehen, oder nicht? Wie stehet es mit meinem Willen, ohne Ausnahme alle schwere Sünden, alle läßliche Sünden, die mit völligem Bedacht begangen würden, zu meiden, die Anzahl der andern läßlichen Sünden zu mindern; die bösen Begierden auszurotten, die heftigen zu mäßigen? Wie stehet es mit der Abtödtung, mit der Enthaltung im Erlaubten, wie mit dem Wachen, mit dem vom Heilande gebothenen Bethen ohne Unterlaß, wie mit dem Willen: im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, Demuth u. s. w. zu wachsen? — Seyd also ihr vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist — sagt der Heiland (Matth. v. 48.). Es ist das Ge-

---

*) Das Zurückfallen in Todsünden aber würde ein Zeichen seyn, daß es am rechten Willen, vorwärts zu gehen, fehle.

both, unaufhörlich nach Vollkommenheit zu streben, unaufhörlich vorwärts zu wollen.

Jedoch kann und soll ich nicht Sicherheit haben. Denn am Ende hängt Alles vom letzten Augenblicke, davon ab, ob ich, wenn ich auf dem rechten Wege wandele, auf diesem Wege im Ende verharre, oder, wenn ich auf dem breiten Wege wandele, mich im Ende bekehre; beides aber ist eine Gnade, der ich mit dem Willen mitwirken muß, mit dem Willen, der jetzt von Natur sehr verkehrt, sehr veränderlich, sehr schwach ist, einer Gnade, die, wenn sie mir ertheilet wird, immer, nicht nur nicht nach und ohne, sondern wider Verdienst ertheilet wird.

Der sich dünket zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle. (1. Kor. x. 12.) Mit Furcht und Zittern wirket euer Heil. (Phil. II. 12.)

Also nicht Sicherheit haben, aber hoffen, zuversichtlich hoffen soll ich auf Gottes Barmherzigkeit, durch Jesum Christum allein darauf hoffen; hoffen auf Ihn, Der uns offenbaret hat,

Er wolle, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen (1. Tim. II. 4.);

auf Ihn, Der

da wirket nach Seinem Wohlgefallen das Wollen und das Vollbringen (Phil. II. 13.)

3) Müßte ich, um zu wissen, ob, wenn ich ruhig bin, meine Ruhe, oder wenn ich unruhig bin, meine Unruhe Grund hat, fragen:

wie weit ich voran gekommen bin? wie viel ich zurückgelegt habe? wie weit ich noch zum Ziele habe?

das heißet:

wie vollkommen oder wie unvollkommen ich bin? wie nah ich dem von mir geforderten Grade der Vollkommenheit bin, oder wie weit ich noch davon entfernet bin?

Dann würde ich niemals ruhig seyn können; schon deßhalb nicht, weil von dem Einen ein größerer, von dem Andern ein geringerer Grad der Vollkommenheit gefordert wird, und ich nicht weiß, welcher Grad der Vollkommenheit von mir gefordert wird; das aber weiß ich, daß Jeder immer vorwärts streben soll, und ob ich dieses Streben, diesen ernstlichen, standhaften Willen habe, das kann ich recht gut wissen, wenn ich es nur wissen will. Läge es mir ob zu forschen, was, wie viel ich erreichet oder nicht erreichet habe, so könnte, im Falle ich — vielleicht durch meine Eigenliebe bestochen — heraus brächte, recht viel erreichet zu haben, sehr leicht mein Vorwärtsstreben lau werden, meine Demuth, das Fundament aller Vollkommenheit, in große Gefahr gerathen, und ich recht weit zurückfallen. Und im Falle ich — ebenfalls vielleicht von meiner Eigenliebe, die ärgerlich wird, wenn nicht Alles so hübsch ist, daß ihr Selbstgefallen recht befriediget werden kann, irre geführet — herausbrächte, ungeachtet aller Mühe nicht weiter gekommen zu seyn, könnten mir leicht Muth und Arme sinken, und ich

das Vorwärtsstreben als unnütz aufgeben. Zwischen jenem Hochmuth und diesem Kleinmuth liegt in der Mitte die Demuth. Will ich ernstlich, standhaft vorwärts, so komme ich vorwärts, auch wenn ich es nicht wahrnehmen würde; denn Gott siehet solchen Willen mit Erbarmung an.

Also an Gottes Hand vorwärts, mit rechtem Ernst, nicht mit Stößen, sondern beharrlich vorwärts wollen — dann ruhig!

Am 24sten.

Von der gänzlichen Hingebung in Gott.

1) Die gänzliche Hingebung in Gott bestehet in nichts Anderm, als in der völligen unbedingten Vereinigung meines Willens sowohl mit dem mir bekannten, als mit dem mir noch unbekannten göttlichen Willen und Wohlgefallen, ohne Wenn und ohne Aber, für Leiden und Freuden, für Gegenwart und Zukunft, auf Leben und Tod; so daß, wofern mir Gott die Wahl ließe z. B. ein schweres Leiden des Leibes oder der Seele abzuschütteln, mir aber offenbarte, es seye Ihm wohlgefälliger, daß ich es behalte, ich vorzöge, es zu behalten. Das will ich nun recht erwägen, und recht unpartheiisch forschen, ob es mir wirklich Ernst ist, nach solcher Hingebung zu streben, und was mir dabei am hinderlichsten, am schwersten ist. Eben darauf kommt es an; gebe ich nicht dieses hin — das Beste oder

das Liebste, das, was ich am ungernsten geben möchte, so wird mein Opfer Gott nicht wohlgefallen, ich werde die Seelenruhe vermissen, mein Opfer wird jenem des Kain ähnlich seyn.

2) Aber wage ich nicht zu viel, wenn ich mich so ganz — wie Scupoli sagt — mit verschlossenen Augen (blindlings) in das Meer der göttlichen Vorsehung werfe? Ich sollte zu viel wagen, mich mit Allem, was ich hier habe, bin, vermag, erwarte, verlange, fürchte, und mit Allen, die mir lieb sind, hinzugeben in den allerheiligsten Willen Dessen, Der allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, allweise — Welcher die Liebe, der Erbarmungen Vater, der Gott des ganzen Trostes ist, Der da will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; Der mich mehr, als die Mutter ihren Säugling, liebet; Der Seinen eingebornen Sohn für mich hingegeben hat, Ihn täglich für mich, ja mir ganz Ihn hingiebt? Die Sorge für meine Gesundheit übergebe ich dem Arzte, weil ich von der Heilkunst nichts weiß, und glaube, daß ich, da ich diese Sorge dem Arzte übergebe, am sichersten werde geheilet werden — freilich sollte ich, nicht um gesund zu werden, sondern weil Gott will, daß ich, da ich krank werde, den Arzt zu Rathe ziehe, meine Heilung ihm übergeben. — Einen Rechtsstreit vertraue ich einem Advokaten an; und häufig lassen sich Blinde von Kindern leiten.

So wäre also wohl Gott der Einzige, Dem

ich nicht glaubte trauen, mich Ihm anvertrauen zu können! zu dürfen!

3) Gebe ich aber mich gänzlich Gott hin, wie wird dann mir seyn? Wie dem in den Armen der liebenden Mutter ruhenden Kindlein — was soll meinen Seelenfrieden stören, was mir Sorge machen? Das will ich recht erwägen, und recht forschen, was denn bisher mir so manche Sorge gemachet, meinen Frieden gestöret hat.

O mein Gott! um Deines Sohnes willen mehre mir den Glauben und die Liebe, so werde ich Dir mich gern anvertrauen. Amen.

Am 25sten.

Von der Erfüllung der Pflichten.

1) Die Erfüllung meiner Pflichten, daß ich mich im Thun und Lassen, in Leiden und Freuden so benehme, so gesinnet sey, wie meine Pflicht es fordert, das liegt mir ob; nicht daß ich Großes, Auffallendes oder nur ganz Geringes, nicht daß ich dieß oder das, sondern daß ich meine Pflicht thue. Erfülle ich diese Obliegenheit, so kommt es nicht darauf an, ob ich dazu Lust habe oder nicht, und ich bin für den Erfolg nicht verantwortlich. Es wäre daher sehr verkehrt, wenn ich eine pflichtmäßige Verrichtung, weil ich daran kein Vergnügen finde, oder keinen Erfolg sehe, unterlassen wollte; wenn Jemand z. B. die, dem Gehorsam zufolge, zur Betrachtung bestimmte Zeit, weil es ihm damit

nicht glücken will, oder weil er davon keinen Erfolg sieht, anders verwenden wollte, oder wenn aus diesen Gründen z. B. ein Pfarrer das Predigen, oder ein Geschäftsmann ein pflichtmäßiges Geschäft aufgeben wollte.

Das Verlangen, Erfolg zu sehen, deutet auch auf einen andern Beweggrund, als auf den, Gottes Willen zu erfüllen, deutet auf Eigenliebe; und die Leichtigkeit, aus Unlust etwas Gutes, vielmehr Pflichtmäßiges aufzugeben, deutet nicht auf Liebe.

Ich habe meine Pflichten zu erfüllen, nicht die Pflichten Anderer. Die Weltlichen sollen nicht das Kirchliche, die Geistlichen nicht das Weltliche besorgen wollen. Diejenigen, welche da sind, um Ordnung zu halten, Andere zu beaufsichtigen, sollen nicht dieß vernachläßigen, und die Pflichten ihrer Untergebenen erfüllen wollen, und umgekehrt sollen diejenigen, welche nichts mit jener Beaufsichtigung zu thun haben, sich nicht um das Thun und Lassen Anderer bekümmern. Die barmherzige Schwester soll nicht die Pflichten einer Carmeliterinn, und umgekehrt diese nicht die Pflichten jener erfüllen wollen.

Die Unterthanen sollen nicht regieren, die Studenten nicht den Staat leiten wollen, jene sollen gehorchen, diese sollen noch erst lernen u. s. w.

Endlich habe ich auch nur die Pflichten des gegenwärtigen Augenblicks, nicht jene des vielleicht nicht kommenden zukünftigen Augenblicks zu erfüllen; eben so nur die Pflichten der gegenwärtigen Stunde, des gegenwärtigen Ta-

ges, meiner gegenwärtigen Lage u. s. w. Es wird z. B. von mir nicht gefordert, daß ich im gegenwärtigen Augenblicke die vielleicht nicht kommenden Leiden des zukünftigen mit Geduld ertragen soll, und über die Besorgniß in Beziehung auf mögliche künftige Leiden die wirklichen nicht geduldig ertrage. Es wird nicht gefordert, daß ich im gegenwärtigen Augenblicke, wo ich, wie sich zeiget, leiden soll, soll arbeiten wollen, daß ich, da mein Beruf, meine Lage mir die Pflicht auflegt, für das Heil Anderer durch Rath und That zu wirken, Eremit werden, und nur durch Gebeth für Andere wirken soll u. s. w.

Das will ich recht erwägen, will recht erwägen, wie durch Vernachläßigung dieser Regeln Alles aus den Fugen gerissen wird, will die angeführten Regeln recht im Auge halten, damit ich fortan nicht, wie so oft geschehen ist, über das Denken, Grübeln, Plane machen für die unsichere Zukunft, für vielleicht mir nie überkommende Lagen, Leiden, Versuchungen, Pflichten, Zeit und Kräfte vergeudend, die Pflichten der Gegenwart übersehe, mir erschwere, versäume.

2) Nicht bloß überhaupt Pflichterfüllung, sondern daß ich dieselben gut erfülle, wird von mir gefordert, das heißet:

ich soll sie mit Genauigkeit erfüllen, keine pflichtmäßige Handlung, keinen Theil derselben unterlassend, Alles zur rechten Zeit, am rechten Orte, auf die rechte Weise thun; das

gilt vom Denken, von Verlangen und Furcht, von Ab- oder Zuneigung, vom Thun und Lassen, vom Reden und Schweigen, vom Lesen und Schreiben u. s. w.

Mit Eifer und Fleiß soll ich meine Pflichten erfüllen; mit Eifer, mit Fleiß bethen, arbeiten, die guten Werke verrichten u. s. w. das heißet: nicht mit Lust, mit Vergnügen, das ist nicht nöthig, und die Erfüllung der Pflichten ohne Lust, aber mit Eifer und Fleiß giebt weit mehr Hoffnung, von dem Schmutze der Eigenliebe frei zu seyn.

Mit Beharrlichkeit, mit Ausdauer soll ich meine Pflichten erfüllen; nicht zu gewissen Zeiten andächtig, zu andern Zeiten unandächtig; nicht heute fleißig, achtsam in der Pflichterfüllung, morgen das Gegentheil; nicht heute wachsam, gehörig gesammelt, morgen leichtsinnig, zerstreuet u. s. w.

3) Dann soll ich meine Pflichten im Blicke, in Beziehung auf die Ewigkeit, um Gotteswillen, zur Ehre Gottes, aus Liebe zu Gott verrichten. Was ich aus Lust, Neigung, Laune, Gewohnheit, Rücksicht auf Menschen, um etwas vorzustellen, aus Eigensucht, aus Eigennutz thue, das ist für die Ewigkeit unnütz, verloren oder schädlich. Gott hat daran kein Wohlgefallen. Der Geschäftsmann quält sich Tag auf Tag, Jahr auf Jahr. Der Geistliche studirt oder schreibet Predigten, Bücher recht heiligen Inhalts. Die barmherzige Schwester verrichtet

Tag und Nacht Werke der Barmherzigkeit. Der Student ist sehr fleißig. — Thun alle hier beispielsweise Genannte, was sie thun, nicht zur Ehre Gottes, nicht um Gotteswillen, nicht in Beziehung auf die Ewigkeit; so ist die dazu verwendete Zeit, so sind die dazu verwendeten Kräfte, eben dafür, wofür die Zeit und die Kräfte gegeben wurden, wenigstens verloren.

Das will ich recht auf mich anwenden, und unpartheiisch vor Gott forschen, wie es bisher mit meiner Gesinnung bei meinen Werken, auch bei meinen guten Werken stand, und was und wie ich's ändern muß. Und will nicht übersehen, daß eine steife Richtung des Verstandes auf Etwas außer Gott eben so gottvergessen machen kann, als eine steife Richtung des Herzens auf Etwas außer Gott.

Das Kind soll mit der rechten Hand sich an Gott halten, und mit der linken die Blumen im Garten Gottes begießen.

Am 26sten.

Von den Leiden und von der Leidenscheu.

1) Kein großes oder geringes Leiden kann mir überkommen ohne Zulassung Dessen, vor Dem alle Haare meines Hauptes gezählet sind, ohne Dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, ohne Zulassung Dessen, Der allmächtig ist und allwissend. Kein Leiden kann mir überkommen ohne Zulassung

Gottes, Der die Liebe, Dessen Beweggrund Liebe ist; Der allweise ist, also immer den besten Zweck hat, und immer die besten und die zweckmäßigsten Mittel anwendet; so daß, wenn ich Leiden habe, ich gewiß bin, daß Gott dies Leiden, zu dieser Zeit, an diesem Orte, in diesem Grade, unter diesen Umständen, aus Liebe über mich kommen läßt, zur Erreichung des besten Zweckes, dessen Erzielung nur ich verhindern würde; und weil eben dieses Leiden mit eben allen diesen Umständen das beste Mittel ist zur Erreichung jenes Zweckes.

Wie aber der Mutter das Herz bricht, wenn sie dem geliebten Kinde aus Liebe Leiden veranlassen muß, so, möchte man sagen, bricht Gott das Herz, wenn Er Leiden über mich kommen läßt. O! dem Heiland brach wirklich das Herz, als Er damals jedes meiner Leiden, weil Er wollte, sah und mitfühlte. (Hebr. IV. 15.)

Und Gott ist Herr und Meister, kann mit mir, Seinem Eigenthum, schalten und walten, wie der Töpfer mit dem Topfe, den er aus Leimen gemacht hat. (Röm. IX. 21.)

Und die Sünde Adams, in welchem wir Alle gesündiget, hat die Leidensfähigkeit auf Erden gebracht, und habe ich nicht nur allzu oft die Sünde wiederholet? habe ich Grund zu klagen?

Und der Heiland hat uns ohne unser Zuthun erlöset, aber wir sollen der Erlösung nicht theilhaftig, nicht selig werden ohne unser Zuthun. Und nicht allein durch das, was der Heiland gethan,

sondern auch durch das, was Er gelitten hat, sind wir erlöset. Wie ich an Seinem Thun Theil nehmen, im Thun und Lassen Ihm ähnlich seyn muß, so auch muß ich an Seinem Leiden Theil nehmen, im Leiden Ihm ähnlich seyn, um der Erlösung theilhaftig werden zu können (Röm. VIII. 17.), wofern wir mit leiden, um auch mit verherrlichet zu werden. Es stehet (Matth. I. 21.) geschrieben: Du sollst Ihn Jesus nennen, denn Er wird Sein Volk von seinen Sünden (nicht von Tod und Leiden) befreien.

Der Heiland hat dem Tode den Stachel genommen, da Er erwirkte, daß der Tod, wenn nur wir wollen, uns ist die Geburt zum ewigen Leben; und hat den Leiden ihren Stachel genommen, da Er erwirket, daß sie uns, wenn nur wir wollen, mit Trost begleitet, Trost uns schon hier gewährend, gleich dem Samenkorn, die Frucht der himmlischen Wonne bringen. Wenn ich das Alles recht erwäge, was soll ich dann von meiner Leidenscheu denken?

2) Wenn mir etwas Angenehmes, etwas so ich liebe, aber mir schädlich ist, vielleicht eben deßhalb schädlich, weil es mir zu angenehm, zu lieb ist, entzogen wird, so leide ich. Wenn die liebende Mutter dem Kinde ein scharfes Messer, welches dem Kinde viel Freude machet, nimmt, damit es sich kein Leid thue, so weinet es, wird wohl gar böse — es ist ein Kind, noch ohne Ueberlegung.

Wenn meine Eigenliebe, meine Sinnlichkeit, jene z. B. durch, freilich oft nur eingebildete Geringachtung, diese durch Schmerzen gekränket wird, so machet nicht nur das mir Leiden, sondern ich verdoppele wohl noch selbst meine Leiden durch Unzufriedenheit. So weinet das Kind, wird unzufrieden, sträubet sich, wenn die liebende Mutter mit gebrochenem Herzen dem kranken Kinde bittere Arznei giebt, oder es festhält, damit der Wundarzt die schmerzhafte, aber durchaus nöthige Operation vornehmen könne — es ist ein Kind, ein noch unverständiges Kind.

Die Leiden dieser Welt sind ihrer Bestimmung nach — freilich mache ich oft, daß sie ihre Bestimmung verfehlen — das Samenkorn, die unaussprechliche ewige Wonne im Himmel ist ihre Frucht — und

> nicht zu rechnen sind die Leiden dieser Zeit gegen die zukünftige Herrlichkeit, welche in uns wird offenbaret werden. (Röm. VIII. 18.)

Und, der Gerechtigkeit nach, folget auf die Sünde Buße und Strafe, hier oder dort. Wenn nun Gott über mich, den Sünder, aus Barmherzigkeit hier die gelindere Buße und Strafe kommen läßt, um mich der schwereren dort zu entheben, was ist dann von meiner Leidenscheu zu denken?

Und gesetzet, Gott würdigte sich, dem Heilande mich darin ähnlich zu machen, daß Er Leiden über mich kommen ließe, um durch mein Beispiel Andern zur gehörigen Ertragung der Leiden behülflich zu

seyn — wie solches bei Job und Tobias der Fall war — oder zur Verherrlichung des Namens Gottes, wie bei dem Blindgebornen im Evangelio (Joh. IX. 3.) — und auch solche Leiden scheue ich?

Weßhalb nun dies oder jenes Leiden über mich kommt, das kann ich nicht immer wissen; jeder dieser Gründe sollte für sich allein hinreichen; aber, wenn nicht immer, so dürften oft mehrere dieser Gründe, oft alle zugleich obwalten; aber ich brauche es nicht zu wissen; oder ist es mir nicht genug, zu wissen, daß meine Leiden alle ohne Ausnahme mit Wissen und Willen Dessen kommen, Der die Allmacht, die Allwissenheit, die Allweisheit, die unendliche Gerechtigkeit, Der die Liebe ist? ist es mir nicht genug, daß es so Gott wohlgefällig ist? (Matth. XI. 26.) oder, eigentlicher, genüget irgend etwas Anderes? Dem Liebenden genüget es sicher.

Woher kommt meine, mich dem Heilande so ganz unähnlich machende Leidenscheu? Wenn ich Gott, wenn ich unsern Heiland recht liebte; wenn mein Herz, weil mein Schatz, im Himmel, wenn dahin mein Sehnen, mein Suchen gerichtet wäre, würde ich dann in den Leiden die liebende Hand, durch welche alle, bevor sie mir überkommen, gehen müssen, verkennen? Die heilige Theresia bethete: Leiden oder sterben. Hätte ich mehr, festern, lebendigern Glauben, würde es nicht dann anders seyn? Dieses will ich recht erwägen.

3) Wie, in welcher Gesinnung muß ich leiden, damit ich nicht mache, daß meine Leiden ihre Be-

stimmung verfehlen, und ich dann, im geradesten Widerspruche mit dem allerheiligsten Willen Gottes, hier die Leiden, und dafür dort statt Freude mehr Leiden haben würde? Ich muß sie, so viel möglich, so leiden, wie die Seelen im Fegefeuer die ihrigen Leiden; das heißet: mich auch während der Leiden vor Gott, in Vereinigung mit Gott halten, mich durch meine Leiden nicht in meinem Liebesverkehr mit Gott stören lassen.

Ich muß meinen rebellischen Willen zwingen, dem allerheiligsten Willen Gottes sich so vollständig zu unterwerfen, daß ich wolle und nicht wolle, was Gott will und nicht will, daß ich das, so viel, so lange, mit allen dabei eintretenden Umständen leiden will, was, wie viel, wie lange Gott will oder Ihm wohlgefällig ist, so daß wenn mir die Wahl gelassen würde, mich von einem bestimmten Leiden oder von allen Leiden für immer zu befreien, ich aber wüßte, es sey Gott wohlgefälliger, daß ich dies bestimmte Leiden oder überhaupt die Leidensfähigkeit behielte, und daß solches Gott wohlgefällig, ist mir eben dadurch klar, weil ich leide und leiden kann, ich jenes und diese behalten wollte.

Das, wenn ich Leiden habe, in mir sehr gewöhnlich sich regende Verlangen, die Leiden abzuschütteln, das Streben, den Leiden zu entfliehen, die Furcht vor künftigen, von meiner Phantasie mir vorgemalten Leiden; jene Fragen, welche das von Gott mir aufgelegte, daher mir genau anpas-

sende Kreuz der Länge, Breite und Schwere nach vergrößern, wo es dann mir nicht mehr anpasset; jene unzeitige, thörichte, aus Ungeduld, Unzufriedenheit, oder um Mitleiden, welches meiner Eigenliebe wohl thut, zu erregen, entspringende Fragen:

Ach! wie lange habe ich schon gelitten? thun mir etwa die überstandenen Leiden noch weh?

Ach! wie lange werde ich noch leiden? weiß ich vielleicht, daß ich im nächsten Augenblicke noch leben, noch leiden werde?

Diese Fragen werde ich zuverläßig nicht machen.

Ich werde dann im ungetrübten Frieden aus und mit Liebe leiden. Und thue ich etwas gegen die Leiden, nehme ich z. B. Arznei, wenn ich krank bin; so werde ich das nicht thun, um der Leiden los zu werden, oder ihnen zuvor zu kommen, sondern weil Gott will, daß ich diese Mittel anwenden soll.

Aber ich soll die Leiden tragen, wie die Seelen im Fegefeuer sie tragen; ist das nicht zu viel von mir gefordert? denn es ist doch unter ihnen und mir der große Unterschied,

daß die Vollständigkeit und Festigkeit der Vereinigung ihres Willens mit dem göttlichen Willen sie vor jeder Sünde und Sündlichkeit schützet — und

daß sie die Gewißheit haben, nach überstandenen, zur Reinigung und Buße ihnen aufgelegten Leiden in den Himmel zu kommen.

Nun, ich werde doch nicht zu viel von mir fordern, wenn ich fordere, daß ich ernstlich streben soll, meine Leiden, mein Kreuz so zu tragen, und so gegen Leiden und Kreuz gesinnet zu seyn, wie mein Heiland Sein Kreuz getragen hat, gegen Leiden und Kreuz gesinnet war; ist diese Forderung geringer als jene? und weniger werde ich doch nicht fordern dürfen; denn es steht geschrieben (1. Petr. II. 20. 21.): Sondern wenn ihr Gutes thuend geduldig leidet, das ist Gnade bei Gott (20.); denn dazu seyd ihr berufen, weil auch Christus hat gelitten für uns, euch ein Beispiel hinterlassend, auf daß ihr Seinen Fußstapfen nachfolget. (21.)

Das Alles muß und will ich oft, reiflich vor Gott erwägen und mir recht einprägen.

Am 27sten.

Von den Vergnügen auf dieser Welt, und von dem Suchen dieser Vergnügen.

1) Daß ich überhaupt Freude liebe und suche, den Leiden aber abgeneigt bin, das ist nicht böse; Gott hat mir und allen Menschen den Trieb nach Glückseligkeit unauslöschlich tief ins Herz geprägt.

Es ist auch ganz gegen die erste Bestimmung des Menschen, daß er Leiden hat, leidensfähig ist; die ersten Menschen sollten, von einem durchaus erfreulichen und leidenfreien Leben auf Erden, auf eine uns nicht offenbarte Weise, aber ohne Tod,

in den Himmel, in die Fülle der Wonne, von der Fähigkeit zu sündigen befreiet, eingehen. Die Sünde hat die Leiden, den Tod, und die Begierlichkeit in die Welt gebracht. Die ersten Menschen fanden anfangs ihre Freude in Gott — sie suchten sie aber in dem Gefallen an sich selbst, im Geschöpfe, im Genusse irdischer Vergnügen, außer Gott, ohne Beziehung auf Gott, in der Unabhängigkeit von Dem, von Dem abhängig zu seyn bis dahin ihre Freude war. Befriedigung des aufgeregten Stolzes, der Eigenliebe, des Vorwitzes, der Sinnlichkeit — das war die Sünde, mit welcher sogleich Fleischeslust eintrat, und welche Begierlichkeit, Leiden, Kampf und Tod zur Folge hatte; und eben das ist bei Allen, wie bei mir, das *Böse*, daß ich *die* Freude, welche zu erstreben mein Herz angewiesen ist, nicht in Gott, wo allein sie zu finden ist, sondern im Geschöpfe, in dem Genusse, welchen die Geschöpfe nur überaus kärglich gewähren können, suche; dann, weil niemals und nirgends das Gesuchte findend, immer von neuem mit gleich geringer Frucht suche. Daher das Treiben, das Haschen nach Vergnügen, daher das *Suchen* der irdischen Vergnügen, als wären sie *Zweck*, da sie ihrer Bestimmung gemäß nur *Mittel* seyn, nur zur *Erholung* im Danke gegen Gott, zur Ehre Gottes *gebrauchet* werden sollen.

Das Wort des heiligen Augustinus, der aus eigener Erfahrung sprach, will ich mir recht einprägen:

Du warst mir nah, ich war fern von Dir! Ich suchte Dich außer mir, da fand ich Dich nicht; ich suchte Dich in mir, da fand ich Dich.

Du hast uns für Dich erschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es in Dir ruhet.

(Beiläufig in diesen Worten.)

2) Aber soll ich denn gar kein irdisches Vergnügen, keines der Vergnügen, welche die Geschöpfe gewähren können, haben? keines dieser Vergnügen suchen? Weßhalb, wozu hat denn Gott den Geschöpfen die Fähigkeit, mir Vergnügen zu machen, und mir die Fähigkeit, da Vergnügen zu finden, gegeben? Weder jenes noch dieses kann, wenigstens nicht in Beziehung auf alle Vergnügen, Folge der Sünde seyn, da die ersten Menschen im Paradiese, also vor der Sünde, gewiß manches solcher Vergnügen hatten; der Anblick, der Wohlgeruch der Rose, der Gesang der Nachtigall hat gewiß auch sie ergötzet.

Vom Vergnügen haben ist hier zuvörderst keine Rede, weil es nicht von meinem freien Willen abhängt, sie nicht zu haben. Wie könnte ich z. B., um eines groben Vergnügens zu erwähnen, wenn ich den Geschmacksinn habe, machen, daß mir diese oder jene wohlschmeckende Speise nicht durch ihren Wohlgeschmack Vergnügen mache? oder wie es machen, daß Stillung des Hungers und Durstes mir nicht angenehm sey?

Aber ist die Speise, das Getränk da, um mir Vergnügen zu machen, oder ist das Vergnügen nur

Zugabe von Gottes freigebiger Liebe, der Pflichterfüllung beigegeben? Soll ich nun jene suchen und nicht diese?

Der Apostel schreibet (1. Kor. x. 31.):

> Ihr möget also essen oder trinken, oder etwas Anderes thun, Alles thut zur Verherrlichung Gottes.

Die Frage also, die ich mir hier zu machen habe: ob ich nämlich irgend ein erlaubtes Vergnügen (von unerlaubten kann schon gar keine Rede seyn) um des Vergnügens selbst willen, ohne andern Zweck, als den, mir den Genuß zu verschaffen, suchen dürfe, ist durch diese Worte des Apostels schon wohl hinlänglich verneinend beantwortet, aber ich will auch noch folgende Worte des Apostels, um meiner Verkehrtheit jede Ausflucht zu wehren, hinzu nehmen (1. Kor. vii. 29—31.):

> Das aber sage ich, Brüder! die Zeit ist kurz; daß übrigens, die Weiber haben, seyn, als hätten sie dieselben nicht; und die weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die kaufen, als hätten sie keinen Besitz; und die dieser Welt gebrauchen, als gebrauchten sie ihrer nicht; denn die Gestalt dieser Welt gehet vorüber.

Klarer konnte mir doch wohl nicht eingeschärfet werden, daß meine Gesinnung in Beziehung auf die Vergnügen und Güter dieses Lebens jene seyn soll, welche der heilige Augustin mit den Worten bezeichnet:

Bescheidenheit des Gebrauchenden, nicht Anhänglichkeit des Liebenden — utentis modestia, non amantis affectu —

daß ich nur in Gott Genuß suchen, um zu Diesem zu gelangen, alles Andere gebrauchen solle.

Um jedoch dem Angeführten noch mehr Eingang zu verschaffen, und es dauernd wirksam zu machen, will ich noch Folgendes erwägen:

Ich soll Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, aus allen Kräften, mit meiner ganzen Kraft, über Alles lieben — dies ist das erste und größte der Gebothe. Ich soll Gott, so wie dieses Geboth es vorschreibet, lieben wollen.

Wenn ich nun Gott wirklich so liebte, aus ganzem Herzen, aus allen Kräften — würde ich dann irgend Jemand, irgend Etwas anders als in und wegen Gott lieben? Würde ich dann irgend etwas Anderes suchen, als Gottes Wohlgefallen, als Befestigung, Wachsthum, Wegschaffung aller Hindernisse der Liebe? Und wenn ich Vergnügen, die mir dabei als Zugabe überkommen, zu suchen anfinge, würde ich dann nicht mir den Vorwurf machen: ich suche das Meine, und ich theile mein Herz?

Und wenn es mir nun wenigstens recht Ernst ist, Gott, nach jenes Gebothes Vorschrift, lieben zu wollen — weniger kann ich von mir nicht fordern; würde ich nicht dann Alles meiden,

wegschaffen, was diesen Willen wankend machen könnte? Und was anders könnte diesen meinen Willen wankend machen, als die schon sich einnistende, auf das Suchen des Vergnügens gegründete Anhänglichkeit an irgend etwas Anderes, als an Gott, und neben Gott, ohne Beziehung auf Gott?

Also, meine Natur mag sich sträuben — sie wird mit dem Leibe begraben — aber es ist mir doch klar genug, daß ich kein Vergnügen, um des Vergnügens selbst willen, um des Genusses willen suchen soll, sondern zur Erholung, der ich nach Gottes Fügung zu Zeiten bedarf, und um dadurch in mir Dank gegen Gott zu erregen, die Liebe zu befestigen, zu mehren, um Gott zu verherrlichen. Nicht daß ich nun bei jedem einzelnen kleinen Vergnügen mit Aengstlichkeit forschen sollte, ob ich das Vergnügen suche, aus welchem Beweggrund ich es suche u. s. w. — Aengstlichkeit ist Gott mißfällig, von meiner Gesinnung, von etwas Bleibendem ist die Rede, und ernsthaft muß ich's nehmen.

Hoffnung ist hier, dort Genuß mein Element für Herz und Seele, wie die Luft für den irdischen Leib. Kehre ich's um, und will hier genießen, so gebe ich mit der Hoffnung auf den dortigen Genuß diesen Genuß selbst auf, und zwar um eines recht erbärmlichen, zeitlichen Genusses willen.

3) Also soll ich allen Vergnügen entsagen? so jammert die Natur — aber sie ist nun einmal ver-

kehrt, und übertreibet, um etwas einwenden zu können.

Nicht den Vergnügen, sondern dem Suchen der Vergnügen um ihrer selbst willen soll ich entsagen; und ich werde doch nicht so wenig Glauben haben, daß ich fürchten könnte, wenn ich das große Wagstück unternehme, um Gottes willen, aus Liebe zu Gott, mich des Suchens der Vergnügen, um ihrer selbst, um des Genusses willen zu begeben; würde mir auch nur ein einziges heilsames, oder — ich möchte sagen — ein nur so eben mit meinem Heile vereinbarliches Vergnügen entgehen. Der Mühe und Mühseligkeit des Vergnügen-Suchens werde ich überhoben seyn. Die Vergnügen, durch die Liebe gewürzet, werden mich doppelt ergötzen. Ich werde der mit der Unmäßigkeit im Genusse der Vergnügen oder mit Anhänglichkeit an solchen Vergnügen als Folge verbundenen Reue und Trauer über ihre Entziehung überhoben seyn. Die Vergnügen werden für mich die, auch den erlaubten anklebende Gefährlichkeit verlieren; ich werde der Gefahr entkommen, unerlaubte Vergnügen, für erlaubte sie haltend oder sie als solche mir vorhaltend, zu suchen.

Statt meinen Seelenfrieden, die Würze des Lebens, zu stören, werden die, ohne mein Zuthun, von Gott mir überkommenden Vergnügen ihn befestigen. —

Nun, werde ich das Wagstück unternehmen?

Am 28sten.

Von der Zeit und ihrem Gebrauche.

1) Die Zeit meines Lebens auf Erden bestehet aus lauter einander in ununterbrochener Reihe folgenden Augenblicken, deren der vergangene niemals wiederkommt, der zukünftige vielleicht niemals kommt, nur der gegenwärtige mir zur Benutzung verliehen wird. Der letzte dieser Augenblicke ist für die ganze Ewigkeit unwiderruflich entscheidend, je nachdem ich diesen Augenblick gut gebrauchet oder gemißbrauchet haben werde. Der gute Gebrauch der verflossenen Augenblicke nutzet mir nichts, wenn ich den letzten mißbrauche; und daß ich vielleicht den künftigen Augenblick gut gebrauchet haben würde, nutzet mir nichts, wenn ich den letzten mißbrauche. Da nun ein Augenblick der letzte seyn wird, und jeder gegenwärtige Augenblick der letzte seyn kann, so kann ich nicht verkennen, wie unendlich wichtig es sey, daß ich jeden gegenwärtigen Augenblick recht gebrauche.

2) Wie, wozu soll ich jeden Augenblick gebrauchen? zu welchem Gebrauche wird er mir verliehen? Doch sicher zu keinem andern, als wozu mir das ganze Leben auf Erden verliehen wird, nämlich um Gott zu dienen, das heißet: Seinen allerheiligsten Willen durch jede meiner innern Handlungen — Gedanken, Verlangen, Furcht, Ab- Zuneigung, wie durch jede meiner äußern Handlungen — Worte und Werke, mit und aus Liebe zu erfüllen.

Zum willkürlichen Gebrauche ist mir nicht ein einziger Augenblick gegeben; aber wäre das der Fall, ich wüßte jedoch, daß ich jeden Augenblick für Gott, für mein ewiges Seelenheil benutzen könnte — würde ich ihn zu irgend etwas Anderm benutzen wollen?

Ich kann hier bei den Verdammten in die Schule gehen; denn hätten diese nur einen einzigen jener, während ihres Erdenlebens so leichtsinnig vergeudeten Augenblicke, so würden sie ihn so benutzen, daß sie Alle gerettet würden.

Ich kann bei den Kindern dieser Welt in die Schule gehen — dem Gewinnsüchtigen, dem Ehrgeizigen ist, wie jede Gelegenheit, so jeder Augenblick wichtig, den er benutzen kann, um seine Habe zu mehren, seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Ich soll gleichsam den Garten Gottes pflegen, bald das Unkraut ausjäten und wegschaffen, bald die Blumen begießen, und dazu Wasser beischaffen, bald mich zur Erholung an der Schönheit, am Wohlgeruche der Blumen, Dem dankend, Der sie schuf, erhält, ihnen Gedeihen giebt, ergötzen, oder sonst durch Ruhe mich erholen, durch Nahrung meine Kräfte erhalten, damit ich dem Herrn des Gartens ferner dienen könne; bald mit diesem mich über Seinen Garten unterhalten, Ihn um Seine Hülfe bittend. Aber niemals soll ich müßig gehen, niemals meinem Vergnügen nachjagen; denn jeder meiner Augenblicke gehöret eben so, wie jede meiner Fähigkeiten und Kräfte, dem Herrn. Der Augenblick, den

ich nicht zu Seinem Dienste gebrauche, ist für die Ewigkeit wenigstens verloren.

Und ich will nicht vergessen das Wort des heiligen Franz von Sales, es heißet:

> kleine, geringe Handlungen sehr groß, sehr wichtig machen, wenn man sie in einem großen Verlangen, Gott zu gefallen, verrichtet;

und man kann hinzufügen:

> daß die größten, wichtigsten Handlungen, z. B. fromme Stiftungen, von welchen vielleicht nach Jahrhunderten noch zum größten Lobe des Stifters geredet wird, ganz klein, unwichtig, völlig unbedeutend sind, wenn sie nicht um Gottes willen verrichtet werden. Auch die auf solche Handlungen, aber in solcher Gesinnung verwendeten Augenblicke sind wenigstens verloren.

3) Um jeden Augenblick recht zu benutzen, ist es also nicht genug, daß ich nichts Böses, nur Gutes thue, sondern ich muß in jedem Augenblicke das thun, was ich eben in diesem Augenblicke nach Gottes Willen thun soll; wenn ich z. B. eine sehr interessante Beschäftigung unter Händen habe, und es besuchet mich Jemand, den anzunehmen die Liebe oder der Anstand fordert, welcher aber mit mir nur recht Uninteressantes zu reden hat, so soll ich diese Augenblicke zu jenem Gespräche, nicht zur vorgehabten Beschäftigung verwenden und verwenden wollen. Ich muß es so thun, wie Gott will, daß ich thun soll, mit Liebe, mit Freundlichkeit,

ohne Falten im Gesichte, ohne Eil und Hast, so als wenn ich durchaus nichts Anderes zu thun hätte als eben dieses — und hätte ich wohl anders Etwas zu thun, als Gottes Willen? Ich muß es endlich aus Liebe zu Gott thun, um Ihm wohlzugefallen.

Um nun sicherer zu seyn, jeden Augenblick recht zu benutzen, um der Veränderlichkeit des Willens, der Flatterhaftigkeit der Phantasie zu steuern, und um den, theils unnützen, theils störenden, schädlichen Fragen: was soll ich nun, was jetzt, was im nächsten Augenblicke thun? wird es sehr heilsam seyn, mit reiflicher Berücksichtigung meiner Lage und Verhältnisse, meines Berufes, meiner Anlagen und Kräfte, nach gepflogenem Rathe mit unpartheiischen, weisen Männern, unter Anrufung des Beistandes, der Erleuchtung Gottes, mir eine Tagesordnung, eine Lebensregel zu machen; — jedoch muß ich mich hier vor zwei Klippen hüten:

Eines Theils, daß ich nicht im geringsten unzufrieden werde, wenn ich ohne meine Schuld in einzelnen Fällen von meiner Lebensregel, von meiner Tagesordnung abweichen muß,

Andern Theils, daß ich niemals willkürlich davon abweiche,

verstehet sich, daß diese mir selbst gemachte Tagesordnung und Lebensregel mir keine Verpflichtung auflegen soll, die ich nicht außerdem hätte, und daß keine mir außerdem aufliegende Verpflichtung durch jene Tagesordnung und Lebensregel vergrößert, erschwert werden soll.

Am 29sten.

Von der Abtödtung.

Es giebt zweierlei Arten von Abtödtungen: die Eine, wo ich etwas thue oder unterlasse, um mich abzutödten, die ich also mir selbst auflege; die andere, wo ich ohne mein Zuthun abgetödtet werde, ein Leiden, eine Entziehung des Angenehmen, eine Entbehrung willig als Abtödtung annehme. Bei jener kann nur die Rede seyn vom Verrichten solcher Handlungen, wozu ich nicht verpflichtet bin, oder vom Unterlassen solcher Handlungen, die zu verrichten mir erlaubet wäre. Zum Wesen solcher Abtödtungen gehöret aber gar nicht, daß ich etwas unternehme, was meinem Leibe Schmerzen machet; sondern dem Wesen nach bestehet die Abtödtung darin, daß sie meiner Natur zuwider ist; Abtödtungen als solche vorzunehmen, die meiner Gesundheit nachtheilig sind, dazu habe ich kein Recht; was in dieser Hinsicht manche Heilige gethan haben, ist Ausnahme, und nicht zur Nachahmung.

1) Daß es mir nöthig ist, mich selbst abzutödten, kann ich nicht verkennen, wenn ich erwäge, was der Apostel von sich selbst sagt (1. Kor. IX. 25. 26. 27.):

> Jeder aber, der den Wettkampf kämpfet, ist enthaltsam von Allem, und zwar Jene, daß sie eine vergängliche Krone erlangen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe denn so, nicht wie aufs Ungewisse: ich kämpfe, nicht wie in

die Luft schlagend: sondern ich kasteie meinen Leib, und bringe ihn zur Unterwürfigkeit, auf daß nicht etwa, da ich Andern gepredigt habe, ich selbst ein Verworfener werde.

Ein Held, der Apostel Paulus, fand für sich die Abtödtung nöthig, und für mich sollte sie nicht nöthig seyn?

Kann wohl ein geschickter Kämpfer der seyn, welcher sich außer der Zeit des wirklichen Kampfes nicht übet? Kann ich hoffen, im Augenblicke der Versuchung mich schnell an Gott zu wenden und da mich festzuhalten, wenn ich außer der Zeit des Kampfes meinen Sinnen, meiner Phantasie wenigstens so freien Lauf lasse, daß ich ihnen nichts Erlaubtes versage, daher in großer Zerstreutheit, ohne alle Sammlung des Gemüths dahin lebe? Kann ich hoffen zu siegen, da meine gekränkte Eigenliebe mich heftig zur Abneigung gegen den, von welchem ich gekränkt zu seyn glaube, versuchet, wenn ich nicht außer der Zeit der Versuchung mich in Enthaltung von dem, was an sich erlaubet ist, aber meine Eigenliebe nähren würde, übe z. B. ein Wort, welches mir Lob zuziehen könnte, und wäre es schon auf der Zunge, zu verschlucken? Kann ich hoffen, z. B. ein jedes unerlaubtes Verlangen zu besiegen, wenn ich außer der Zeit der Versuchung jedes erlaubte Verlangen zu befriedigen mir gestatte, und keine Uebung vornehme, um die Heftigkeit meiner Verlangen überhaupt zu mäßigen? Kann ich hoffen, daß ich meinen Willen immer in Allem dem

göttlichen unterwerfen werde, und zwar mit und aus Liebe, wenn ich, meinem Willen in allem Erlaubten folgend, nichts thue um ihn mürbe zu machen? So sehr werde ich mich doch nicht täuschen, daß ich glauben, hoffen könnte, meiner verkehrten, verkehrt gerichteten Natur, unter andern meiner Sinnlichkeit immer gehörig da widerstehen zu können, wo sie mich zum Bösen reizet, obgleich ich außer solchen Zeiten der Versuchung ihnen alles Erlaubte zugestehe.

Und der heilige Franz von Sales, der gar nicht das Uebertriebene, nicht das sehr Auffallende liebte, sagt:

> Die Abtödtung ohne Gebeth sey ein Leib ohne Seele, und das Gebeth ohne Abtödtung sey eine Seele ohne Leib.

2) Und daß mir die Abtödtungen, welche ohne mein Zuthun mir überkommen, nöthig sind, kann ich auch nicht verkennen, wenn ich nur Folgendes erwäge. Der Apostel sagt:

> Und damit nicht die Größe der Offenbarungen mich stolz mache, ist mir gegeben der Stachel meines Fleisches, des Teufels Engel, der mich schlägt. Weßhalb ich dreimal den Herrn gebethen habe, daß er von mir weichen möge — und Er sagte mir: Meine Gnade genüget dir. (2. Kor. XII. 7. 8. 9.)

Freilich habe ich nicht solche Anreizung, mich zu überheben; aber je mehr ich geneigt bin, mir etwas einzubilden auf Dinge, welche dazu oft nicht ein-

mal einen Scheingrund enthalten, je mehr bedarf ich der Abtödtung.

Der Apostel giebt auch (2. Kor. XI. 24—30.) Nachricht über die ihm überkommenen Abtödtungen, und sagt (2. Kor. I. 8. 9.):

Denn wir wollen euch, Brüder! nicht unkundig lassen unserer Trübsal, die uns in Asia widerfahren ist, da wir beschweret wurden über die Maßen, über Vermögen, so daß wir gar des Lebens müde waren. Sondern wir selbst hatten in uns selbst die Antwort des Todes, daß wir nicht unser Vertrauen in uns setzen, sondern in Gott, Welcher die Todten erwecket.

Und bedarf es nicht für mich um so mehr dieser Abtödtung, je weniger ich mich selbst abtödte?

Und das Beispiel des Herrn — welche Art der Abtödtung hat Er nicht gehabt? Schmerzen, Hunger, Fasten u. s. w.

Und bei Ihm waren auch alle von außen Ihm überkommende Abtödtungen selbstgewollte. Ich soll doch dem Beispiele des Herrn nachfolgen; soll etwa hierin das Beispiel der Abtödtung eine Ausnahme machen? Aber was sagt der Herr? (Luk. IX. 23.) Er sagte aber zu Allen:

Wenn Jemand Mir nachkommen will, der verläugne sich selbst, trage sein Kreuz täglich, und folge Mir nach.

3) Ich muß aber auch noch Folgendes erwägen: Die selbstgewählten Abtödtungen haben eben darin, daß ich sie will, die Klippe der Befriedigung mei-

nes Willens bei sich; und eben die Abtödtung meines Eigenwillens ist unter allen die nöthigste, die am wenigsten dem Mißbrauch und der Uebertreibung unterworfene, es ist Selbstverläugnung — daher sey meine Regel: wo ich darf, den Willen Anderer dem meinigen vorzuziehen, nur wo ich muß, dem meinigen zu folgen; aber es muß mir so leicht von der Hand gehen, daß Niemand merken könne, welch ein großes Opfer ich bringe, sonst dürfte ich von der einen Seite verlieren, was ich von der andern gewinne, meine Eigenliebe möchte Nahrung suchen und finden, und

Eben die Abtödtungen der Eigenliebe — ebenfalls zur Selbstverläugnung gehörend — müssen auch, besonders die von außen mir überkommenden Kränkungen der Eigenliebe, zu den heilsamsten Abtödtungen gerechnet werden, deren ich desto mehr bedarf, je leichter ich mich gekränket fühle.

Bei den selbstgewählten äußern Abtödtungen ist Vorsicht nöthig, sie müssen dem Gewissensrathe unterworfen werden, und würde ich, wider seinen Rath oder gar Verboth, dergleichen vornehmen oder nur über diese Versagung mich betrüben, das würde ein Zeichen seyn, daß es mir an der innern, nöthigsten Abtödtung fehlt.

Dann darf ich nicht vergessen, daß die Abtödtungen überhaupt nicht Zweck, sondern Mittel sind, Mittel, die Hindernisse der Liebe wegzuschaffen, und daß ich alle Abtödtungen ohne Ausnahme mit und aus Liebe vor- und annehmen soll.

Nur so viel komme ich voran, als ich mir Gewalt anthue; die Abtödtungen sind ein vortreffliches Mittel, den Willen zu stählern. Je mehr ich den Neigungen, den Eingebungen meiner Natur widerstehe, je mehr darf ich auf die Gnaden, die Eingebungen Gottes hoffen.

Die von der Kirche vorgeschriebenen Abtödtungen, z. B. die Fasten muß ich vorzüglich aus und mit Liebe und Genauigkeit verrichten.

Am 30sten.

Von der Berücksichtigung anderer Menschen bei meinem Thun und Lassen.

Der Herr spricht (Matth. x. 32. 33.):

> Jeder also, der Mich bekennen wird vor den Menschen, den werde auch ich bekennen vor Meinem Vater, Der in den Himmeln ist. Wer aber Mich verläugnen wird vor den Menschen, den werde auch Ich verläugnen vor Meinem Vater, Der in den Himmeln ist.

1) Ich soll also niemals durch Menschenfurcht mich abhalten lassen offen zu bekennen, daß ich der Lehre der katholischen Kirche, der Glaubenslehre Jesu Christi in ihrem ganzen Umfange huldige; soll es bekennen durch Wort und That, vor Groß und Klein, mit Freudigkeit, sollte es mir Leben, Lebensunterhalt, die Gunst Jener, von welchen mein Lebensunterhalt abhängt, sollte es mir alle Ehre vor Menschen, ja die Liebe, die Freundschaft geliebter

Menschen kosten, sollte ich dadurch allen Menschen mißfallen. Und wenn ich etwas unterlasse oder thue, um Menschen zu gefallen, das ist um nichts besser, als wenn es geschieht, um ihnen nicht zu mißfallen. Das gilt so für mich, wie für Alle.

Aber was ist denn die Menschenfurcht? was anders als Leidensscheu? Furcht, daß mir von den Menschen etwas Unangenehmes angethan, oder etwas, so ich gern haben möchte, vorenthalten, oder etwas, so ich habe, und gern behalten möchte, genommen werde. Diese Furcht hüllet sich oft in den Schaafpelz der Schlangenklugheit, der Weisheit, ist aber in der Wirklichkeit nichts anders, als das, was machte, daß alle Jünger den Herrn verließen, daß Petrus Ihn verläugnete, daß Pilatus Ihm das, von ihm selbst als ungerecht öffentlich anerkannte Urtheil sprach; daß Manche, z. B. die Bischöfe von Pergamus und von Thyatira (Geh. Offenb. Joh. II. 12—21.), deren Beruf das ihnen zur Pflicht machte, nicht fest auf das gehalten haben, was nöthig ist, sowohl damit die Lehre Christi Allen gehörig, das heißet, rein und vollständig verkündiget und befolget werde, als auch um diese Verkündigung und Befolgung bewachen zu können; daß wohl Manche, deren Beruf es war, die Lehre Christi zu verkündigen, diese Lehre wohl rein aber nicht vollständig verkündiget haben u. s. w.

Der Heiland aber spricht (Matth. X. 28.):

Wollet nicht fürchten Jene, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können:

sondern vielmehr fürchtet Den, Welcher die Seele und den Leib in die Hölle bringen kann.

2) Ich soll aber auch bekennen, daß ich ein katholischer Christ, ein Christ im ganzen Umfange des Wortes bin, der Sittenlehre Christi in ihrem ganzen Umfange huldige; soll es durch Wort und That, vor Groß und Klein bekennen, mich niemals und nirgends durch Menschenfurcht abhalten lassen, solches vor allen Menschen mit Freudigkeit zu bekennen, zu bekennen, daß ich mich im Kreuze Christi, nur darin mich rühme.

Aber was werden die Leute sagen? Aber was wird Gott sagen? Aber ich lebe in der Welt? Aber für den Himmel — die Freundschaft der Welt, sagt der Apostel Jakob, ist Feindschaft Gottes.

Oder was anders bedeutet der Name Christ, als Jünger, Schüler, Nachfolger Christi? Heißt aber das dem Herrn nachfolgen, wenn ich auf dem Rosenweg wandele, da Er den Dornenweg gegangen ist? Oder soll ich mich des vom Herrn empfangenen Ehrenzeichens — des Kreuzes, der Verachtung, der Verspottung seitens der Kinder dieser Welt schämen? Soll ich eben der Welt zu gefallen suchen, welche den Heiland hasset, und von welcher gehasset zu werden, nach Seinem Worte, ein Merkmal Seiner Jüngerschaft ist? (Joh. xv. 18. 19. 20.)

O! ich will bei den Weltleuten in die Schule gehen; der Soldat folgt seinem Anführer; der Gesell befolgt die Anweisungen seines Meisters; der Schüler hält sich zu seinem Lehrer; der Diener fühlt

sich geehrt in der Livree seines Herrn, und Keiner schämt sich eines Ordens.

3) Aber ich soll doch in einiger Hinsicht die andern Menschen berücksichtigen; ja, wo es ohne Verläugnung der Jüngerschaft Christi, ohne Verläugnung der Wahrheit, der Sittenlehre, der ächten Grundsätze seyn kann, da soll ich

den Anstand, die öffentliche Meinung nicht verletzen, und soll

mich überhaupt so benehmen, daß meine Frömmigkeit Niemand belästige, vielmehr so, daß durch mein Thun und Lassen Alle zu der Erkenntniß gelangen,

wie süß der Herr,

wie süß Sein Joch, wie leicht Seine Bürde,

wie lieblich die wahre Frömmigkeit sey;

daß die Menschen meine guten Werke sehen, und verherrlichen unsern Vater, Der in den Himmeln ist. (Matth. v. 16.)

Also Liebe soll hier meine Trägheit, meine Gemächlichkeit, meinen Starrsinn, meine Kopfhängerei überwinden, und im Beispiele zeigen, daß die wahre Frömmigkeit sanftmüthig, demüthig, bescheiden und den Umgang, das Leben lieblich machet, den innern Frieden und die so erfreuliche Heiterkeit bringt.

Am 31sten.

Von der Nachahmung der Heiligen.

1) Gott hat offenbar die Heiligen unter andern deßhalb als Seine Freunde gestempelt, um mir nebst dem Beispiele des Herrn, welches das Urbild ist, auch solche Ebenbilder dieses Urbildes vor Augen zu stellen, welche auch die Sündlichkeit, die vorherrschende Neigung zum Bösen, die Sünde mit mir gemein haben, damit ich angetrieben würde, mich ihnen anzureihen im Guten. Ich soll da

erkennen, daß, was sie konnten, auch ich kann, da sie mit eben der Schwäche, mit eben den Gebrechen angethan waren, wie ich es bin; da mir, wofern ich nicht, mit ihrem Beispiele im Widerspruche, die Gnade durch Nichtmitwirkung, durch Nichtgebrauch, durch Mißbrauch, durch Geringachtung, durch Widerstand verscherze, nach Gottes Barmherzigkeit, ganz gewiß die Gnaden gegeben werden, die den Heiligen gegeben worden, und sie heilig gemachet haben;

das Beispiel der Heiligen soll mich dann anfeuern, ermuntern und

ich soll, wie der Apostel sagt (Hebr. XIII. 7.): auf den Ausgang ihres Wandels schauen, und ihrem Glauben nachahmen.

2) Aber worin soll ich den Heiligen nachahmen? denn es ist kaum ein Heiliger, dem ich in Allem nachahmen könnte; was dieser gethan, passet nicht

zu meinem Berufe; was jener gethan, passet nicht zu meiner Pflicht, meinen Leib zu erhalten; denn der Leib soll zwar nicht Herr, sondern Diener seyn, aber um ein guter Diener seyn zu können, muß er gehörige Kräfte haben. Andere Heilige haben gesuchet, von Menschen verachtet zu werden; für mich würde das nun gar nicht passen, theils weil den Menschen, die mich recht kennen, ohne daß ich es suche, genug des Verächtlichen an mir von selbst sich aufdringen wird, andern Theils, weil es für meine geringe Tugend schon viel seyn dürfte, wenn ich die, ohne mein Zuthun, mir von Andern überkommende Verachtung oder Geringachtung oder Nichtbeachtung mit gebührender Liebe umfasse —

Ihren Ernst in Wegschaffung der Hindernisse der Liebe —

Ihre Geduld und Ergebung in Leiden —

Ihre Tapferkeit im Kampfe wider Lüge und Laster, wider Alles, was Sünde ist, in Andern und in sich selbst —

Ihren Muth, für Den, Der ihr Schatz ist, vor Dem und mit Dem sie wandelten, an Dem ihr ganzes Herz hing, Schweres zu unternehmen, das Liebste zu opfern —

Ihre Treue, ihren Fleiß im Wachen und Bethen, ihre Treue im Kleinen, in der Erfüllung ihrer Berufspflichten, ihre Sanftmuth, ihre Demuth, ihre Barmherzigkeit, ihre Liebe, ihre standesmäßige Keuschheit, ihren innern Frieden, ihre äußere Heiterkeit —

Ihre beständige Richtung auf Gott und den Himmel, und ihren Ernst diese Richtung zu bewahren — soll ich nachahmen —

Ihr Wandel war im Himmel (Phil. III. 20.), denn da war ihr Schatz, da ihr Herz.

Also nicht Alles, was sie thaten, soll ich nachahmen; nicht alle, nicht gerade eben die Mittel, welche sie angewendet haben, sondern ihren Ernst, ihre Treue in dem, was auch für mich nöthig oder heilsam ist, in der Anwendung jener Mittel, die auch für mich Pflicht oder heilsam sind — ihre Gesinnung nachahmen — das soll ich, das kann auch ich. Habe ich das bisher gethan? Weßhalb nicht? wo liegt das Haupthinderniß?

Trägheit? Angst vor Beunruhigung? Eigenliebe? Anhänglichkeit? Abneigung? — was war es?

3) Dann ist es auch heilsam, daß, wie sie, jene Heilige, welche schon vor ihnen zur himmlischen Freude abgerufen waren, um ihre Fürbitte bei Gott anriefen, auch ich sie anrufe, meine Fürbitter bei Gott zu seyn, auch hierin ihnen nachahmend. Der Apostel Paulus schreibet an die Kolosser (IV. 2. 3.):

Beharret im Gebethe, wachend mit Danksagung, zugleich auch für uns bethend.

Wenn der Apostel Paulus es heilsam fand, seine lebenden Gläubigen um ihre Fürbitte bei Gott anzusprechen, so wird es für mich heilsam seyn, die von Gott Selbst als Seine Freunde gestempelten

Heiligen um ihre Fürbitte bei Gott für mich anzusprechen. Aber dieser meiner an die Heiligen gerichteten Bitte darf nicht Mangel an Vertrauen auf Gott, nicht Mangel an Vertrauen auf unsern Heiland, Der ja Selbst mein Fürsprecher ist (Röm. VIII. 34.), zum Grunde liegen; sondern Demuth muß der Grund seyn — die Erkenntniß, wie wenig ich recht zu bethen verstehe, wie wenig ich erhöret zu werden verdiene; und mein Verwenden an die Heiligen muß, nach ihrem Beispiele, eine Uebung der Demuth seyn. Dann liegt ein starker Beweggrund, die Fürbitte der Heiligen anzusprechen, in den Worten des Herrn:

> Wiederum sage Ich euch, daß, wenn Zwei aus euch sich vereinigen auf Erden, zu bitten um was es sey, so wird es ihnen werden von Meinem Vater, Der in den Himmeln ist. (Matth. XVIII. 19.)

Ganz besonders aber will ich die Mutter Gottes um ihre Fürsprache bitten, und den Pflegvater des Herrn.

XI.

Morgen-Gebeth.

Im Namen des Vaters und des Sohnes † und des heiligen Geistes. Amen.

Allmächtiger, ewiger Gott! Der Du mich diese Nacht beschützet, und mich im Leben erhalten hast, stehe mir doch mit Deiner mächtig wirkenden Gnade bei, daß ich jeden Augenblick meines Lebens, wie ich ihn von Dir empfange, auch für Dich verwende, und ich mich niemals verleiten lasse, irgend eine meiner Leibes- und Seelenkräfte zur Sünde zu mißbrauchen. Verstand, Gedächtniß, Phantasie, Kopf und Herz, die Sprache, meine Sinne, Alles laß mich nur zu Deinem Dienste verwenden! Es ist ja Alles, ich bin Dein Eigenthum! Erhöre mein Gebeth, durch unsern Herrn Jesum Christum, Deinen Sohn, Welcher mit Dir und dem heiligen Geiste, Ein Gott, lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Mein Heiland! mein Herr und mein Gott! würdige Dich heute zu leiten, zu heiligen, zu regieren, zu beherrschen, Du, der König des Himmels und der Erde! mein Herz und meinen Leib, meine Sinne,

meine Gedanken und Begierden, meine Worte und Werke, daß Du seyest das alleinige Ziel, der alleinige Beweggrund, und daß Dein Beispiel, Deine Lehre seye die einzige Richtschnur aller meiner innern und äußern Handlungen. Du mein Erlöser! Du unsere Zuflucht, unsere Hoffnung! Der Du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Komm heiliger Geist, und reinige und befruchte mein Herz durch den Thau Deiner Liebe; Der Du lebest und regierest mit dem Vater und dem Sohne, Ein Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ein Vater unser; ein Ave Maria; das apostolische Glaubensbekenntniß.

Mein heiliger Schutzengel und alle heilige Engel mögen mich beschützen! Die heilige Maria und alle Heilige mögen für mich den Herrn anflehen, daß mir helfe, mich rette Der, Der da lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ich mag essen oder trinken, oder mich kleiden, oder was immer thun, es geschehe Alles zu Deiner Ehre. — Der Herr segne uns, und bewahre uns vor allem Bösen, und wende ab von uns jedes Uebel, und führe uns in das ewige Leben.

O mein Gott! erbarme Dich derjenigen, die in großer Gefahr des Seelenheils sind, und der Leidenden und Sterbenden, und laß nach Deiner unendlichen Barmherzigkeit, durch Jesum Christum unsern Herrn, die Seelen der Verstorbenen der ewigen Seligkeit theilhaftig werden. Amen.

Im Namen des † . . . .

XII.

Während des hochheiligen Meßopfers.

Der Heiland sprach zum Nicodemus (Joh. III. 14. 15. 16. 17. 18.):

Und wie Moyses in der Wüste die Schlange erhöhet hat, so muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß Jeder, der an Ihn glaubet, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn so hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn hingab, auf daß Jeder, der an Ihn glaubet, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt gerettet werde durch Ihn. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubet an den Namen des Eingebornen Sohnes Gottes.

Und nachdem der Heiland (Luc. XXII. 19.) das Brod in Seinen Leib umgewandelt hatte, sprach Er:

Dies thut zu Meinem Andenken!

In dem hochheiligen Meßopfer hat der Heiland uns unter andern ein lebendiges, wirksames Andenken an Seine Liebe zu uns, an Seine Lehre, an Sein Beispiel hinterlassen, ein Andenken, welches eine Wiederholung dessen ist, woran es erinnern soll.

Ueber das Vorbereitungsgebeth, bis zum Gloria.

Zur Vorbereitung dürfte das langsame, möglichst andächtige Bethen des Vater unsers sehr passend seyn. Es erinnert uns an die durch die Sünde verlorne, durch Den, Der Sich hier zum Opfer für uns darbringen will, wieder erlangte Kindschaft Gottes; legt uns nahe Demuth und Vertrauen, und enthebet unser Gemüth dem irdischen Tand. Und stimmet uns zum Willensopfer, zur Danksagung, und enthält für jedes unserer Bedürfnisse Bitten, und zwar in einer Weise, welche, weil vom Heilande Selbst uns gelehret, sicher Gott wohlgefällig ist; und wie könnten wir mit größerer Zuversicht Erhörung hoffen, als da wir dieses göttliche Gebeth auf den Altar legen, daß es dem Opfer des Herrn, mit dem vom Priester nach der Wandelung gebetheten Vater unser sich anschließend, durch die Wolken dringe.

Ueber den ersten Haupttheil der heiligen Messe, nämlich die Aufopferung des Brodes und des Weines:

Hier wird das Brod und der Wein dem natür-

lichen, dem irdischen Gebrauche entzogen, und Gott ganz geweihet. Es dürfte daher am passendsten seyn, während dieser Aufopferung im Stillen unsern Willen, und mit dem Willen uns und die Unsrigen, und was immer wir haben, sind und können, ohne Wenn und ohne Aber, Gott aufzuopfern, es im Geiste dem irdischen Gebrauche ein für allemal so zu entziehen, so Gott zu weihen, daß wir nur um Gottes willen zum Irdischen es gebrauchen, gebrauchen — nicht suchend Genuß, der nur in Gott zu finden ist, nur da gesuchet werden soll; daß wir das Irdische nur, weil Gott es will, nur so und so viel, wie und wie viel Gott will, das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit — Gottes Ehre suchend — besorgen.

Ueber den zweiten Haupttheil der heiligen Messe, nämlich die Wandelung, das eigentliche Opfer.

Hier verwandelt der Heiland durch Seine, mit dem Munde des Priesters ausgesprochene, allmächtig wirkende Worte — gleich dem aus Nichts schaffenden Worte: es werde und es ward — gleich Seinem bei der Hochzeit allmächtig wirkenden, das Wasser in Wein umwandelnden Willen — das Brod, die Gestalt, den Geschmack u. s. w. des Brodes erhaltend, in Seinen zur Rechten des Vaters sitzenden Leib, und den Wein, ebenfalls die Gestalt u. s. w. des Weines erhaltend, in Sein Blut — so daß wir in dieser scheinbaren, durch die Tren=

nung der Gestalten bedeuteten, bei Seinem blutigen Opfer am Kreuze wirklich geschehenen Trennung des Blutes vom Leibe mit Händen greifen können und sollen, daß Er noch eben so wie damals uns liebet, noch gern — wäre es nöthig oder heilsam — wie damals für uns leiden, Sein Leben für uns hingeben würde.

Hier, bei der Wandelung, dürfte wohl am passendsten, und der, welcher recht erfasset, was da vorgehet, kaum zu etwas Anderm im Stande seyn,

als mit den Engeln, tief im Staube gebeugt, in stummer Anbethung sich zu verlieren; oder sollte etwas wach werden, was anders könnte es seyn, als das Gebeth:

Tödte mich, daß Du mein Leben seyest!

Ueber den dritten递Haupttheil der heiligen Messe, nämlich die Communion.

Denjenigen, welchen das Heil zu Theil wird, unsern Herrn wirklich zu empfangen, wird der bei ihnen einkehrende Heiland schon das Herz entflammen; für die andern dürfte es am passendsten seyn, mit der Sehnsucht, Ihn im Geiste zu empfangen, sich recht demüthigend, daß sie es noch zu sehr mangeln lassen am Ernste, die nöthige Gemüthssammlung zu erhalten, und vor und mit Gott zu wandeln, und mehr und mehr ihr Herz loszureißen von Allem, was es theilet, mehr und mehr in der Liebe zu wachsen.

Zum Schlusse

möchte wohl wieder nichts passender seyn, als mit möglichster Andacht das Gebeth des Herrn zu bethen, und die Mutter Gottes, deren Seele, da sie am Kreuze stand, nach der Weissagung Simeons ein Schwerdt durchbohrte, um ihre Fürbitte anzurufen, auf daß wir stets dem hochheiligen Meßopfer in der Gesinnung beiwohnen, in welcher sie dem blutigen Opfer am Kreuze beigewohnet hat.

Am Montag.

Vom Gloria bis zur Aufopferung des Brodes und des Weines.

Das Gericht Gottes über die Menschheit bricht los auf Ihn, Der Selbst ohne Sünde, unsere Strafe auf Sich genommen hat.

Der Heiland gieng mit Seinen Jüngern über den Bach Kedron, in den Garten eines Meierhofes, welcher Gethsemane heißet. Judas aber, der Ihn verrieth, wußte den Ort; denn Jesus kam oft dort mit Seinen Jüngern zusammen.

Und Er sprach zu ihnen: Setzet euch hier, so lange Ich dort hingehe und bethe; bethet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet. Und Er nahm mit Sich Petrus und Jacobus und Johannes, und sagte ihnen: Seine Seele sey zum Sterben betrübet, und sie sollten dort bleiben und mit Ihm wachen.

Und Er riß Sich von ihnen, eines Steinwurfs weit, und bethete knieend und sprach: Vater, wenn

Du willst, so nimm diesen Kelch von Mir; doch nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe!

Es erschien Ihm aber ein Engel vom Himmel, der Ihn stärkte.

Und Er legte Sich auf die Erde auf Sein Angesicht, bethend. Und als Er in Todesangst war, bethete Er länger, inbrünstiger, daß, wenn es geschehen könnte, die Stunde vor Ihm vorüber gehe, und sprach: Abba! Vater! Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor Mir vorüber! Alles ist Dir möglich! nimm diesen Kelch von Mir! Doch nicht, was Ich will, sondern was Du willst. Und Sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die auf die Erde rinneten. Und da Er vom Gebethe aufstand, und zu Seinen Jüngern kam, fand Er sie schlafend vor Traurigkeit. Und Er sprach zu ihnen: ihr schlafet? stehet auf und bethet, auf daß ihr nicht in Versuchung gerathet. Und Er sprach zum Petrus: Simon, du schläfst? So vermochtet ihr nicht Eine Stunde mit Mir zu wachen? Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet; der Geist ist zwar willig, aber schwach das Fleisch. Und Sich abermals entfernend, bethete Er in denselbigen Worten: Mein Vater! wenn dieser Kelch nicht vor Mir vorüber gehen kann, ohne daß Ich ihn trinke, so geschehe Dein Wille!

Und Er kam wieder zu Seinen Jüngern, und fand sie schlafend; denn ihre Augen waren beschwert, und sie wußten nicht, was sie Ihm antworten sollten.

Und sie da lassend, gieng Er abermals hinweg, und bethete zum dritten male in denselbigen Worten, und Er kam zum dritten male zu Seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Schlafet jetzt und ruhet; es ist genug; die Stunde ist gekommen; sieh, des Menschen Sohn wird den Händen der Sünder überantwortet werden.

Stehet auf, lasset uns gehen; sieh, der Mich verräth, ist nah.

Und während Er noch redete, sieh, da kam Judas von Iscariot, Einer der Zwölfen, welcher zu sich genommen hatte eine Kriegsschaar nebst Diener von den Priestern und Pharisäern, und mit ihm ein großer Haufen mit Schwertern, und Knütteln, mit Leuchten, und Fackeln, und Waffen, gesendet von den Vorstehern der Priester und von den Schriftgelehrten und Aeltesten.

Aufopferung des Brodes und Weines.

Von der Aufopferung des Brodes und des Weines bis zur Wandelung.

Mein Herr und mein Gott! von dem Augenblicke Deiner Menschwerdung an konntest Du leiden, hast Du gelitten bis zum Augenblicke Deines Todes! Aeußerlich hast Du viele Leiden gehabt, die auch wir haben können: Leiden der Armuth, der verkehrten Gesinnung der Menschen, Mitgefühl der Leiden Anderer, Schmerzen, Kälte, Wärme, Müdigkeit, Hunger, Durst. Aber innerlich hast Du

unaufhörlich Leiden gehabt, die wir theils gar nicht haben, theils nur in etwa ahnden können, die nur Du haben konntest, weil Deiner Menschheit alle Sünden aller Menschen, die je waren, sind und seyn werden, die Deine allwissende Gottheit beleidigen, Leiden machten, wie sie deßhalb nur Dir machen konnten, weil nur Du den Frevel der Sünde ganz erfassen, weil nur Du mit gottmenschlicher Liebe Gott und die Menschen lieben konntest, mithin sowohl die Sünde, die Beleidigung Gottes, als ihre Folgen, die Leiden der Menschen, nur Dir solche Leiden machen konnten — unsere Fassungskraft unendlich übersteigende, Dein liebendes Herz zerreißende Leiden.

Kein Augenblick Deines Lebens war ohne solche Leiden; aber sie entgehen uns, wegen Deiner vollständigen Vereinigung des Willens mit dem Willen Gottes. Aber hier in Deiner Todesangst sollten diese Leiden ein solches Uebermaaß erreichen, daß sie im blutigen Schweiße sichtbar wurden, daß uns offenbaret würde Dein Leiden und Deine Liebe. Und der Gottmensch läßt sich stärken durch einen Engel — Sein Geschöpf —! Und der Gottmensch bethet:

Laß diesen Kelch vor Mir vorübergehen!
Nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe!

Wandelung.

Von der Wandelung bis zur Communion.

O mein Heiland! wie Du jetzt, hier im Sa-

kramente verhüllet, an mich denkest, mich liebest, um meine Liebe wirbst, meine Sünden, meine Schwachheiten, Unvollkommenheiten, Leiden, Bedürfnisse kennest, so auch damals, wo die Todesangst Dir blutigen Schweiß machte, damals machten auch meine Sünden, daß ich so wenig Deine Liebe erwiedere, Dir jene unsägliche Leiden — jetzt, zur Rechten des Vaters in Deiner gottmenschlichen Herrlichkeit, und hier im Sakramente so heimlich, so still, so verhüllet, mit allmächtiger Liebe Himmel und Erde erhaltend, kannst Du nicht mehr leiden, aber wohl lieben. O mein Herr und mein Gott! wann wird es endlich dahin kommen, daß ich Dich wieder liebe, daß ich Dich liebe im Thun und Lassen, in Leiden und Freuden, in Dürre und in Tröstungen, im Leben und Tode; daß ich Deiner Ergebung, Deiner Liebe gedenkend, meinen Verstand, meinen Willen, mein Herz, meine Phantasie, mein Gedächtniß, meine Sinne, alle meine Leibes- und Seelenkräfte, Hab und Gut und alle meine Zeit, Dir, von Dem ich ja Alles habe, aufopfere, vollständig, ohne Ausnahme, ohne Bedingung, für immer, ein für allemal hingebe, damit ich der Welt, mir selbst abgestorben, gekreuziget, Dir lebe; damit nicht mehr ich lebe, sondern Du lebest in mir! o! bester Jesu! weßhalb morgen, weßhalb nicht heute? weßhalb nachher, weßhalb nicht jetzt, gleich? Du bist ja Herr und Meister! Du kannst ja auch mich, kannst mit Deiner Liebe meine Lieblosigkeit überwinden! Jesu, nur Ein

Tröpfchen jener unendlichen Liebe, mit welcher Du mich unwürdigen Sünder liebest; o! dann steht mein Herz in Flammen!

Communion.

Schluß.

Ich hatte anfangs vor, für jeden Tag der Woche die für den Montag gewählte Weise zu befolgen; nachdem schien es mir aber zweckmäßiger, für den Theil der heiligen Messe, vom Gloria bis zur Communion, an jedem Tage einen Theil der Leidensgeschichte den Bethenden vorzulegen, etwa hier und da einige Erinnerungen einschaltend; denn ich denke, Dem, welcher den auf jeden Wochentag fallenden Theil der Leidensgeschichte langsam betrachtend lieset, werde schon das für ihn Passende einfallen.

Die kurzen Unterbrechungen bei den Haupttheilen der heiligen Messe werden eher behülflich als störend seyn.

Auch glaube ich bemerken zu müssen, daß es nicht anders als störend seyn könnte, wenn der Bethende den ganzen Theil der Leidensgeschichte, welchen ich hier für jeden Tag der Woche hergesetzet habe, an jedem Tage zu lesen sich vornehmen würde; es kommt ja durchaus nicht darauf an, daß die ganze Leidens- und Auferstehungsgeschichte in jeder Woche durchgelesen wird, sondern nur darauf, daß das Lesen derselben den Wachsthum der Liebe fördert, wozu Manchem ein kleiner Theil der Leidensgeschichte, z. B. die Erzählung des Verraths des Judas, hinreichen dürfte, hinreichen dürfte zum Betrachtungsstoff während der ganzen heiligen Messe; würde ein solcher weiter lesen, das würde offenbar stören.

Am Dienstag.

Vom Gloria bis zur Communion.

Die Geschichte des Freundschaft heuchelnden Kusses des Verräthers ist ein Vorbild dessen, was bei der unwürdigen Communion geschieht; ob

dreißig Silberlinge oder eine wider den Nächsten gehegte Abneigung, oder eine böse Zuneigung, oder sonst eine gehegte böse Begierde zum Grunde liegt, darauf kommt es nicht an; aber Judas hatte noch nicht, wie wir, die Erfüllung der Verheißungen Dessen vor Augen, Den er verrieth.

Sein Verräther aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben, sprechend: Welchen ich küssen werde, Der ist es. Ergreifet Ihn, und führet Ihn vorsichtig.

Und da er kam, gieng er ihnen voraus, und trat alsbald zu Jesu, daß er Ihn küssete, und sprach: Sey gegrüßet, Meister! und er küssete Ihn.

Und Jesus sagte ihm: Freund, wozu bist du gekommen? Judas, mit einem Kusse verräthst du des Menschen Sohn?

Auch diese Liebe, diese liebreiche Rüge, die sich hier offenbarende Kenntniß der schlechten Gesinnung des Judas bekehrt diesen nicht; und die Gnade, die der Heiland da ihm gab, das Gebeth des Gottmenschen in solchem Augenblicke bekehrt ihn nicht.

Da nun Jesus wußte Alles, was über Ihn kommen würde, ging Er vor, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten Ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's. Es stand aber auch Judas, der Ihn verrieth, bei ihnen. Da Er also zu ihnen sprach: Ich bin's; wichen sie zurück, und fielen auf die Erde.

Dieser zuckende Blitz der Allmacht Dessen, Den Judas verrieth, bekehret ihn nicht.

Also fragte Er sie wiederholt: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe euch gesagt, daß Ich es bin, wenn ihr also Mich suchet, so lasset diese gehen. So daß erfüllet ward das Wort, welches Er gesagt hatte: Ich habe derer, die Du Mir gegeben hast, keinen verloren. (Joh. XVII. 12. Psalm 108.) Da traten sie hinzu, legten die Hände an Jesum, und griffen Ihn.

Da aber die, welche um Ihn waren, sahen, was da kommen würde, sprachen sie zu Ihm: Herr! sollen wir mit dem Schwerte drein schlagen? Simon Petrus also, einer aus diesen, die bei Jesu waren, langte mit der Hand an sein Schwert, zog es aus, und damit den Diener des Obersten der Priester schlagend, hieb er ihm das rechte Ohr ab. Dessen Name aber war Malchus.

Jesus aber antwortete und sprach: lasset es gut seyn. Und da Er dessen Ohr berührte, heilte Er ihn. Jesus also sprach zum Petrus: Stecke dein Schwert in die Scheide; denn Alle, die das Schwert nehmen, sollen durch das Schwert umkommen. Den Kelch, den Mir Mein Vater gegeben hat, soll Ich den nicht trinken? Oder meinest du, Ich könne nicht den Vater bitten, und Er werde Mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel senden? Wie würden aber dann die Schriften erfüllet werden, da es also geschehen muß?

Zu dieser Stunde sprach Jesus zu Jenen, die zu Ihm gekommen waren, den Obersten der Priester und den Aufsehern des Tempels, und den Aeltesten: Wie zu einem Räuber seyd ihr ausgegangen mit Schwertern und Knitteln, um Mich zu fangen? Saß ich doch täglich lehrend bei euch im Tempel, und ihr habet Mich nicht ergriffen; aber dieß ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß. Dieses Alles aber ist geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten.

Da verließen Ihn Seine Jünger, und flohen Alle.

> Weßhalb verließen sie Ihn? Menschenfurcht, Leidenscheu, Mangel an Glauben; der Heiland hatte eben der Schaar gesagt: Wenn ihr Mich suchet, so lasset diese gehen, hatte es gesagt, als eben Sein allmächtiges Wort: Ich bin — die Schaar zu Boden geworfen; hätte nicht dieß allein ihnen Bürge seyn sollen für ihre Sicherheit?

Ihm folgte aber ein gewisser, mit einem Gewande von Baumwolle auf dem bloßen Leibe bekleideter Jüngling; und sie ergriffen ihn. Aber das Gewand von sich werfend, entfloh er nackt.

Die Kriegsschaar aber und der Feldoberste und die Diener der Juden ergriffen Jesum, und banden Ihn, und führten Ihn zuerst zum Annas; denn dieser war des Caiphas, des diesjährigen Hohenpriesters, Schwager. Es war aber Caiphas, welcher den Juden den Rath gegeben hatte: Es sey

heilsam, daß Ein Mensch sterbe für das Volk. *) Und Annas schickte Ihn gebunden zum Hohenpriester Caiphas; sie aber, Jesum festhaltend, führten Ihn zum Caiphas, dem Obersten der Priester, wo alle Priester und Schriftgelehrten und Aeltesten zusammen gekommen waren. Petrus aber folgte Ihm von ferne, und noch ein anderer Jünger; dieser Jünger aber war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesu in den Vorhof des Hohenpriesters. Petrus aber stand draußen vor der Thür. Der andere Jünger also, welcher dem Hohenpriester bekannt war, gieng hinaus, redete mit der Pförtnerinn, und führte den Petrus hinein, bis in den innern Hof des Hohenpriesters.

Bei Erwägung dessen, was hier erzählet wird, wie überhaupt bei der ganzen Leidensgeschichte, muß im Auge gehalten werden die Gesinnung derjenigen, die sich an den Heiland vergriffen und Ihm Leiden machten; theils Neid, welcher zur Falschheit, Heuchelei und Ungerechtigkeit, als Mittel den Neid zu befriedigen, verführte; theils aufgeregter, pöbelhafter Muth-

---

*) Früher nämlich hatte Caiphas ihnen gesagt: ob sie denn nicht wüßten und nicht gedächten, wie es ihnen heilsam sey, daß Einer sterbe für das Volk, und nicht zu Grunde gehe das ganze Volk. Das aber (setzet der Evangelist hinzu) sagte er nicht von sich selbst, sondern da er dieses Jahr Hoherpriester war, weißagte er: daß Jesus sterben werde für das Volk; und nicht allein für das Volk, sondern um die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, in Eins zu sammeln.

wille, von Grausamkeit begleitet; theils Schwäche, Menschenfurcht, Mangel an Glauben, an Vertrauen, an Liebe; — was Jene sich gegen den Heiland erlaubten, und was der Heiland eben da zu ihnen sprach, für sie, besonders in ihrem Innern, unsichtbarer Weise that, und wie jene dem allen widerstanden, es für sich unkräftig machten, ihre schwere Verantwortung dadurch vermehrten, und was der Heiland dabei empfand, Er, Der wußte, was im Menschen ist; Der auch alle meine Gedanken, Worte, Werke und Begierden wußte, und in so fern sie böse sind, ähnlich denen Jener, welche sich an den Herrn vergriffen, derselben wegen, Seiner Liebe wegen litte; — Wer es ist, Der leidet; welche es sind — Erdenwürmchen — die Ihm Leiden machen.

Der Hohepriester nun befragte Jesum über Seine Jünger und über Seine Lehre. Jesus antwortete: Ich habe offen vor der Welt geredet; Ich habe allezeit in der Synagoge gelehret und im Tempel, wo alle Juden zusammen kommen, und im Verborgenen habe Ich nichts geredet. Was fragest du Mich? Frage die, welche gehöret haben, was Ich ihnen sagte; sieh, diese wissen, was Ich geredet habe. Als Er aber dieses sprach, gab einer der dabei stehenden Diener Jesu einen Backenstreich, sprechend: So antwortest Du dem Hohenpriester? Jesus antwortete ihm: Wenn Ich unrecht geredet habe, so

gieb Zeugniß des Unrechts; war es aber recht, was schlägst du Mich?

Die Obersten aber der Priester und der ganze Rath suchten falsches Zeugniß wider Jesum, um Ihn zum Tode verurtheilen zu können, und fanden keines, obgleich viele falsche Zeugen hingekommen waren; denn Viele gaben falsches Zeugniß wider Ihn, aber die Zeugnisse stimmten nicht mit einander überein. Zuletzt aber kamen zwei falsche Zeugen, und standen auf, und gaben falsches Zeugniß wider Ihn, sprechend: Wir haben Ihn sagen hören: Ich kann den Tempel Gottes zerstören und nach drei Tagen ihn wieder aufbauen. Ich werde diesen mit Menschenhänden gemachten Tempel auflösen, und nach drei Tagen einen andern, nicht mit Menschenhänden gemachten, erbauen.

Und ihr Zeugniß war nicht übereinstimmend. Und der Hohepriester stand auf, trat in die Mitte, und fragte Jesum, sprechend: Du antwortest nichts auf das, was Dir von diesen vorgeworfen wird? Er aber schwieg und antwortete nichts. Und als es Tag geworden, kamen zusammen die Aeltesten des Volks, und die Obersten der Priester, und die Schriftgelehrten, und führten Ihn in ihre Rathsversammlung, sprechend: Wenn Du Christus bist, so sage es uns. Und Er sprach zu ihnen: Wenn Ich es euch sagen werde, so werdet ihr Mir nicht glauben; werde Ich aber auch euch fragen, so werdet ihr weder Mir antworten, noch Mich frei lassen. Aber von nun an wird des Menschen Sohn

sitzen zur Rechten der Kraft Gottes. Da aber sprachen Alle: Also bist Du der Sohn Gottes? Er sprach: Ihr sagt's, denn Ich bin's. Abermals fragte Ihn der Hohepriester und sprach zu Ihm: Bist Du Christus, der Sohn des gebenedeiten Gottes? Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gotte, daß Du uns sagest, ob Du bist Christus, der Sohn Gottes? Jesus spricht zu ihm: Du hast es gesagt, Ich bin's. Aber Ich sage euch, hinführo werdet ihr sehen den Sohn des Menschen sitzen zur Rechten der Kraft Gottes, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider, sprechend: Er hat Gott gelästert; was bedürfen wir noch der Zeugen? Siehe, eben habet ihr die Gotteslästerung gehöret; was dünket euch? Sie antworteten, sprechend: Er ist des Todes schuldig. Was verlangen wir noch Zeugniß? denn wir selbst haben es aus Seinem Munde gehöret. Alle verurtheilten Ihn als des Todes schuldig.

Da speieten sie in Sein Angesicht; und die Männer, die Ihn hielten, verspotteten Ihn, Ihn schlagend; und sie verhülleten Sein Angesicht, und schlugen Ihn mit Fäusten; Andere aber gaben Ihm Backenstreiche, und fragten Ihn, sprechend: Weißage uns, Christe! Wer ist es, der Dich schlug?

Und viele andere Lästerungen sprachen sie wider Ihn.

Communion.

Schluß.

Am Mittwoch.

Vom Gloria bis zur Communion.

Petrus aber saß draußen unten im Hof, und die Pförtnerinn, eine aus den Mägden des Hohenpriesters, gieng hin, und da sie den Petrus, der sich wärmte, sah, und ihn beim Lichte ansah, sagte sie: auch dieser war mit Ihm, bist nicht auch du einer aus den Jüngern jenes Menschen? Auch du warst bei Jesu von Galiläa? Aber er läugnete es im Beiseyn Aller, sprechend: Ich bin's nicht, Weib, ich kenne Ihn nicht, noch weiß, noch verstehe ich, was du sagst. Es standen aber auch die Knechte und Diener am Kohlenfeuer; denn es war kalt und sie wärmten sich; es stand aber auch Petrus bei ihnen, sich wärmend. Und er gieng hinaus vor den Hof, und der Hahn krähete.

Als er aber zur Thür hinausgieng, sah ihn eine andere Magd; und diese sagte denen, die da waren: auch dieser war mit Jesus von Nazareth. Und bald nachher sagte ein Anderer, der ihn sah: auch du bist einer aus ihnen. Petrus aber stand und wärmte sich; also sagten sie ihm: gehörest nicht auch du zu Seinen Jüngern? Aber er läugnete es abermals mit einem Schwur und sprach: Ich bin's nicht, ich kenne den Menschen nicht. Und bald nachher, nach Verlauf beiläufig einer Stunde, war ein Anderer aus den Dienern des Hohenpriesters, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, der bestätigte es, sprechend: wahrlich, auch

dieser war mit Ihm, denn er ist auch ein Galiläer. Habe ich dich nicht im Garten mit Ihm gesehen? Abermals kamen herzu, die da standen, und sagten dem Petrus: Wahrlich, auch du bist einer aus ihnen, denn du bist ja auch ein Galiläer, deine Sprache machet dich kenntlich.

Also läugnete Petrus es abermals, und sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sprichst, und da fing er an zu verwünschen, zu verfluchen und zu schwören, daß er den Menschen nicht kenne, denn ich kenne jenen Menschen nicht, von dem ihr redet; und alsbald, da er noch sprach, krähete der Hahn abermals.

Und der Herr wendete sich um, und sah den Petrus an. Und Petrus erinnerte sich des Worts, was Jesus ihm gesagt hatte: ehe der Hahn zweimal krähen wird, wirst du Mich dreimal verläugnen. Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich —

vor der Versuchung so muthig bis zum Uebermuth, da er der Warnung des Herrn nicht glauben wollte; Vertrauen auf eigene Kraft, daher die Unvorsichtigkeit, sich der Versuchung auszusetzen. In der Versuchung, aus Menschenfurcht, so übermäßig schwach, immer frecher läugnend. Der gnadenreiche Blick des Herrn bekehrt ihn — Trauer, Reue mit Vertrauen, mit und aus Liebe, Reue zur Besserung, zum Heile. —

Als es aber Morgen geworden war *), giengen alle Hohepriester zu Rathe mit den Aeltesten und Schriftgelehrten und dem ganzen Rathe, wider Jesum, auf daß sie Ihn dem Tode hingäben. Und die ganze Menge der Versammelten stand auf, und führten Jesum gebunden von Caiphas in den Gerichtshof, und überantworteten Ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus.

Es war aber Morgen, und sie selbst giengen nicht hinein in den Gerichtshof, um nicht verunreiniget zu werden, sondern das Osterlamm essen zu können.

Sie, die übertünchten Gräber, inwendig voll des Neides, der Heuchelei, der Verhärtung wider die erkannte Wahrheit, der Grausamkeit, der Ungerechtigkeit, fürchten verunreiniget zu werden durch Eintritt in den Gerichts-

---

*) Schon früher wird erzählt: als es Tag geworden sey, haben sich versammelt u. s. w. das war eine Versammlung zur Untersuchung und Verurtheilung; die Versammlung, von welcher hier die Rede ist, war bestimmet, um den Verurtheilten der weltlichen Behörde zu übergeben. Vielleicht wird hier bloß der Beschluß jener Versammlung, welche, da es anfieng zu tagen, ihren Anfang nahm, erzählt; zu diesem Beschluß scheinen auch noch mehrere hinzugekommen zu seyn; auch durften sie den römischen Landpfleger wohl nicht eher belästigen, bis die Sonne schon hoch genug war; ihr böses Gewissen machte sie wohl auch ängstlich, sie wußten noch nicht, ob ihr Vorhaben beim Pilatus durchgehen würde, und hatten wohl auf das Geschrei des Pöbels gerechnet, dem sie also Zeit lassen mußten, sich zu versammeln.

hof! Sie hielten nur auf die äußern Werke, die Gesinnung, die das ganze Leben, jeden einzelnen Theil desselben, wie der Sauerteig den ganzen Kuchen, durchdringen soll, die die Seele, der Geist der äußern Werke ist, vernachlässigend.

Da nun Judas, der Ihn verrathen hatte, sah, daß Er verurtheilt war, brachte er die dreißig Silberlinge, von Reue getrieben, den Hohenpriestern und Aeltesten zurück, sprechend: Ich habe gesündiget, da ich unschuldiges Blut verrieth. Sie aber sprachen: Was gehet das uns an? da siehe du zu. Und nachdem er die Silberlinge in den Tempel geworfen hatte, ging er zurück, ging weg, und erhenkte sich mit einem Stricke. Die Hohenpriester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: sie dürfen nicht in die Opferlade geworfen werden, denn es ist Blutgeld. Nachdem sie sich aber berathen hatten, kauften sie dafür des Töpfers Feld, zur Begräbnißstätte der Fremdlinge; daher wird dieses Feld bis auf den heutigen Tag Hacel dama, das heißet: Blutfeld genannt.

Da wurde erfüllet, was gesagt worden durch den Propheten Jeremias, da er sprach: Und sie haben genommen dreißig Silberlinge, den Preis Desjenigen, Der da geschätzet ward, Den sie kauften von den Kindern Israel, und haben sie gegeben für des Töpfers Feld, wie mir der Herr befohlen hat.

Eine Reue ohne Vertrauen, eine Reue zum Seelentode, eine Reue wie jene der Verdamm-

ten — hätte doch der Verräther an den Herrn sich gewendet, er hätte zuverläßig Verzeihung gefunden bei Dem, Der zuverläßig ihm auch noch auf seinem letzten Gang die Gnade gab, bei Ihm Verzeihung suchen zu können.

Pilatus also ging hinaus zu ihnen und sprach: welche Anklage bringt ihr vor wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wenn Dieser kein Missethäter wäre, so hätten wir Ihn dir nicht überantwortet. Pilatus also sagte ihnen: nehmet ihr Ihn hin, und richtet Ihn nach eurem Gesetze. Die Juden antworteten: Es ist uns nicht erlaubet, Jemand zu tödten. Daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches Er sprach, andeutend, welches Todes Er sterben würde.

Sie aber fingen an Ihn anzuklagen, sprechend: Wir haben Diesen unser Volk abwendig machend gefunden, und dem Kaiser den Tribut zu zahlen untersagend, und Sich ausgebend für Christum den König.

Pilatus also ging wieder hinein in den Gerichtshof, und rief Jesum. Jesus aber stand vor dem Landpfleger, und der Landpfleger (Pilatus) fragte Ihn, sprechend: Bist Du der König der Juden? Jesus antwortete: redest du das von dir selbst, oder haben Andere es dir von Mir gesagt? Pilatus antwortete: bin ich ein Jude? Dein Volk und die Priester haben Dich mir überantwortet; was hast Du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn Mein Reich von die-

ser Welt wäre, so würden ja Meine Diener kämpfen, daß Ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist Mein Reich nicht von hinnen. Pilatus also sprach zu Ihm: So bist Du denn ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, denn Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und bin dazu in die Welt gekommen, daß Ich der Wahrheit Zeugniß gebe; Jeder, der aus der Wahrheit ist, höret Meine Stimme. Pilatus spricht zu Ihm: Was ist Wahrheit?

So fragt auch wohl jetzt mancher getaufte Heide. —

Und als er das gesagt hatte, ging er abermals hinaus zu den Juden, zu den Hohenpriestern und dem Volke, und sagte ihnen: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Und da Er von den Hohenpriestern und den Aeltesten vieler Dinge beschuldiget wurde, antwortete Er nichts.

Pilatus aber fragte Ihn wiederholt, sprechend: hörest Du nicht, wie viele Zeugnisse sie wider Dich sprechen? Du antwortest nichts? Siehe, in wie Vielem sie Dich beschuldigen. Jesus aber antwortete ihm auch nicht auf ein Wort, so daß der Präses (Richter, Landpfleger, Pilatus) sich sehr wunderte. Sie aber wurden dringender und sagten: Er erreget das Volk, indem Er im ganzen Judenland lehret, anfangend in Galiläa und bis hier. Pilatus aber, als er Galiläa hörte, fragte: ob Er von Galiläa sey? Und da er vernommen, daß Er zu Herodes Gebiete gehörte, übersendete er Ihn dem

Herodes, welcher eben auch in diesen Tagen zu Jerusalem war. Herodes aber, da er Jesum sah, war sehr erfreuet, denn schon lange hatte er gewünschet Ihn zu sehen, weil er vieles von Ihm gehöret hatte und irgend ein Zeichen von Ihm zu sehen hoffte. Und er befragte Ihn in vielen Worten. Er aber antwortete ihm nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten standen und klagten Ihn beständig an. Herodes aber, nebst seinem Hofgesinde, verachtete Ihn und höhnete Ihn, da er Ihn mit einem weißen, glänzenden Gewande hatte bekleiden lassen, und sendete Ihn zurück zu Pilatus.

Und an eben diesem Tage wurden Herodes und Pilatus Freunde; denn zuvor waren sie einander feind. —

Communion.

Schluß.

Am Donnerstag.

Vom Gloria bis zur Communion.

Pilatus aber rief die hohen Priester, die Vorsteher und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habet mir vorgeführet diesen Menschen, als einen der das Volk abwendig mache, und sieh, in eurer Gegenwart Ihn befragend, finde ich keine Schuld an diesem Menschen, von alle dem, wessen ihr Ihn anklaget. Aber auch Herodes nicht: denn ich habe euch zu ihm geschicket, und siehe, es ist mit Ihm nichts, als wäre Er des Todes schuldig, vor-

genommen worden. So will ich denn Ihn züchtigen und los geben. Der Landpfleger aber mußte an dem Festtage der Gefangenen Einen, welchen sie wollten, losgeben.

Er hatte aber damals einen berüchtigten Gefangenen, mit Namen Barabbas. Barabbas war ein Räuber, der mit Aufrührern gefangen worden und im Aufruhr einen Mord begangen hatte.

Und da das Volk hinaufgegangen war, fing es an, nach Gebrauch zu bitten. Pilatus also, da sie versammelt waren, antwortete ihnen und sprach: Ich finde an Ihm keine Schuld. Es ist aber eure Gewohnheit, daß ich euch auf Ostern einen losgebe: wollet ihr nun, ich gebe euch den König der Juden los? Wen soll ich euch losgeben? den Barabbas oder Jesum, Welcher Christus genannt wird? Denn er wußte, daß die Hohenpriester Ihn aus Neid überantwortet hatten.

Aber während er da saß, schickte sein Weib zu ihm sprechend: Habe du nichts zu schaffen mit jenem Gerechten, denn ich habe heute in einem Gesichte viel um Seinetwillen gelitten. Die Hohenpriester aber und die Aeltesten hatten das Volk aufgereget, daß sie den Barabbas begehrten, Jesum aber zu Grunde richteten.

Der Landpfleger nun sprach zu ihnen: Welchen von beiden wollet ihr losgegeben haben? Aber das ganze Volk rief zugleich: nimm hin Diesen und gieb uns den Barabbas los. Pilatus aber, willens, Jesum loszugeben, antwortete abermals und

sprach zu ihnen: Was wollet ihr denn, daß ich thue dem Könige der Juden, welcher Christus genannt wird? Aber sie schrien wiederholt: Kreuzige, kreuzige Ihn! Er aber sprach zum drittenmale zu ihnen: Was hat denn Dieser Böses gethan? Ich finde keine Schuld des Todes an Ihm; ich will Ihn züchtigen und los geben. Aber sie schrien noch mehr, mit lauter Stimme fordernd, daß Er gekreuziget würde.

Da also nahm Pilatus Jesum und geißelte Ihn. Die Soldaten aber des Landpflegers führten Jesum in den Vorhof des Prätoriums, und riefen zusammen die ganze Schaar, und Ihn entkleidend legten sie Ihm ein purpurnes Gewand an, und eine Krone aus Dornen flechtend, setzten sie dieselbe Ihm aufs Haupt, gaben Ihm in die rechte Hand ein Rohr, kamen zu Ihm, und beugten die Knie vor Ihm, höhneten Ihn, und fingen an Ihn zu grüßen, sprechend: Sey gegrüßet, Du König der Juden! und gaben Ihm Backenstreiche, und schlugen Sein Haupt mit dem Rohr, und spien Ihn an, und ihre Knie beugend betheten sie Ihn an.

Pilatus also kam abermals hinaus, und sprach zu ihnen: Sieh, ich führe Ihn zu euch hinaus, damit ihr wisset, daß ich keine Schuld an Ihm finde (Jesus nämlich kam hinaus, die dornene Krone tragend, im purpurnen Gewande). Und er sprach zu ihnen: Sehet, ein Mensch! Als nun die Priester und Diener Ihn sahen, schrien sie: Kreuzige, kreuzige Ihn. Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr

Ihn hin und kreuziget Ihn; denn ich finde an Ihm keine Schuld. Die Juden antworteten ihm: Wir haben das Gesetz, und nach dem Gesetze muß Er sterben; denn Er hat Sich für den Sohn Gottes ausgegeben. Da aber Pilatus dieses Wort hörte, fürchtete er noch mehr. Und er ging abermals in das Prätorium, und sprach zu Jesu? Von wannen bist Du? Jesus aber gab ihm keine Antwort. Also sprach Pilatus zu Ihm: mit mir redest Du nicht? weißt Du nicht, daß ich Macht habe Dich zu kreuzigen, und Macht habe Dich loszugeben? Jesus antwortete: Du hättest wider Mich gar keine Macht, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre. Deßwegen hat der, welcher Mich dir überantwortet hat, größere Sünde. Und von nun an trachtete Pilatus Ihn loszugeben. Die Juden aber schrien: Wenn du Diesen losgiebst, so bist du kein Freund des Kaisers; denn Jeder, der sich zum König machet, widersetzet sich dem Kaiser.

Pilatus aber, da er diese Reden hörte, führte Jesum hinaus und setzte sich auf den Richtstuhl an einem Orte, welcher Hochpflaster heißet, auf hebräisch: Gabbatha. Es war aber Rüsttag zu Ostern, und gegen die dritte Stunde, und er sagte den Juden: Sehet euren König! Sie aber schrien: Weg, weg mit Ihm, kreuzige Ihn! Pilatus spricht zu ihnen: Euren König soll ich kreuzigen? Die Priester antworteten: Wir haben keinen König als den Kaiser. Da nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern das Getümmel sich vermehrte, nahm er Was-

ser, wusch die Hände vor dem Volke, und sprach: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; ihr werdet sehen. Und das ganze Volk antwortete und sprach: Sein Blut über uns und über unsere Kinder. Pilatus aber, der das Volk befriedigen wollte, sprach das Urtheil, daß ihrem Begehren willfahret werde. Er gab ihnen los Jenen, den sie begehrten, der wegen Mordes und Aufruhrs in den Kerker gethan war; übergab aber Jesum, der gegeißelt, ihrem Willen, daß er gekreuzigt würde.

Communion.

Schluß.

Am Freitage.

Vom Gloria bis zur Communion.

Sie aber nahmen Jesum, und nachdem sie Ihn verspottet hatten, zogen sie Ihm das Purpurgewand aus, und legten Ihm wieder Seine Kleider an und führten Ihn hinaus, daß sie Ihn kreuzigten. Und Er trug Sein Kreuz, und ging hin zu dem Orte, welcher Calvariä, auf hebräisch aber Golgotha genannt wird.

Und da sie Ihn führten, fanden sie einen vorübergehenden Mann aus Kyrene, mit Namen Simon, welcher vom Landhause kam, und des Alexanders und des Rufus Vater war; diesen zwangen sie, daß er Jesu das Kreuz trüge, und legten ihm das Kreuz auf, es Jesu nachzutragen. Es folgte Ihm aber ein großer Haufe Volks und Wei-

ber, welche jammerten und Ihn beweinten. Jesus aber wendete Sich um zu ihnen, und sprach: ihr Töchter Jerusalems! weinet nicht über Mich, sondern über euch selbst weinet und über eure Kinder; denn sieh, es werden kommen die Tage, wo sie sagen werden: selig die Unfruchtbaren, und die Leiber, welche nicht geboren, und die Brüste, welche nicht gesäuget haben; dann werden sie sagen zu den Bergen: fallet über uns, und zu den Hügeln, bedecket uns, denn wenn sie das thun am grünen Holze, was wird am dürren geschehen?

Es wurden aber auch zwei andere Missethäter mit Ihm zum Tode geführet. Und da sie an den Ort kamen, welcher Golgotha, das heißet verdolmetschet Calvariä (Schedelstätte) genannt wird, gaben sie Ihm Mirrhenwein, mit Galle vermischt, zu trinken; und da Er es gekostet hatte, wollte Er es nicht trinken. Es war aber die dritte Stunde, und sie kreuzigten Ihn, und mit Ihm die andern beiden Räuber, den Einen zur Rechten, den Andern zur Linken, in der Mitte aber Jesum.

Und es wurde erfüllet die Schrift, welche sagt: Er ist unter die Missethäter gerechnet worden. Jesus aber sprach: Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!

Es schrieb auch Pilatus eine Ueberschrift, und setzte sie über das Kreuz; sie gab den Grund Seiner Sache an; und die über Sein Haupt gesetzte, Seine Sache angebende Schrift war: dieß ist Jesus der Nazarener, König der Juden. Diese Ueberschrift

lasen aber viele der Juden, denn der Ort, wo sie Jesum gekreuziget hatten, war nahe bei der Stadt, und sie war auf hebräisch, griechisch und lateinisch geschrieben. Die Hohenpriester der Juden also sprachen zum Pilatus: Wollest nicht schreiben König der Juden, sondern daß Er Selbst sagte: Ich bin König der Juden. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Die Kriegsknechte nun, als sie Ihn gekreuziget hatten, nahmen Seine Kleider, und machten vier Theile, einem jedem Kriegsknechte ein Theil; auch nahmen sie das Unterkleid. Und sie warfen das Loos, welchen Theil jeder nehmen sollte. Das Unterkleid aber war ohne Naht von oben an gewebet durch und durch. Daher sprachen sie unter einander: lasset uns dieses nicht zertheilen, sondern darüber losen, wessen es seyn soll; so daß erfüllet ward die Schrift, welche sagt:

Sie theilten Meine Kleider unter sich, und warfen über Mein Gewand das Loos.

Solches thaten die Kriegsknechte, und saßen, Ihn bewachend. Die aber vorüber gingen, lästerten Ihn, schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: Sieh, Der Du den Tempel Gottes zerstörst, und ihn in drei Tagen wieder aufbauest, hilf Dir Selber! Wenn Du der Sohn Gottes bist, so steige herab vom Kreuze! Und das Volk stand gaffend, und verlachte Ihn. Auf gleiche Weise spotteten Seiner die Hohenpriester nebst den Schriftgelehrten und Aeltesten, und sprachen zu einander: Andern

hat Er geholfen, Sich Selbst kann Er nicht helfen; wenn Er der König Israels ist, so steige Er nun vom Kreuze hinab, und wir glauben Ihm; Er rette Sich, wenn Dieser ist der auserwählte Gesalbte Gottes; Er steige nun herab vom Kreuze, daß wir sehen und glauben. Er hat auf Gott vertrauet, Der befreie Ihn nun, wenn Er an Ihm Wohlgefallen hat; denn Er sprach: Ich bin Gottes Sohn. Die Kriegsknechte aber kamen auch hinzu, bothen Ihm Essig an, und höhnten Ihn, sprechend: bist Du der König der Juden, so hilf Dir!

Einer aber der Missethäter, die gehenket waren, lästerte Ihn sprechend: Wenn Du der Christus bist, so hilf Dir Selbst und uns! Der andere aber antwortete ihn scheltend und sprach: Auch nicht du fürchtest Gott, da du doch in gleicher Verdammniß bist. Und zwar wir, wie recht ist; denn wir empfangen, was unsere Handlungen verdienen; Dieser aber hat nichts Böses gethan. Und er sprach zu Jesu: Herr, erinnere Dich meiner, wenn Du in Dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese seyn.

Es standen aber am Kreuze Jesu Seine Mutter und Seiner Mutter Schwester, Maria des Kleophas, und Maria Magdalena. Da nun Jesus die Mutter sah und den Jünger, den Er lieb hatte, da stehen, sagte Er Seiner Mutter: Weib, sieh, dein Sohn. Darauf sagte Er dem Jünger: Sieh, deine Mutter. Und von der Stunde an nahm der Jün-

ger sie zu sich. Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniß über die ganze Erde bis zur neunten Stunde, und die Sonne ward verdunkelt, und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme, sprechend: Eli, Eli, lamma sabacthani, das ist: Mein Gott! Mein Gott! warum hast Du Mich verlassen! Einige aber, die dabei standen und es hörten, sprachen: Dieser rufet den Elias. Darnach sprach Jesus, wissend, daß Alles vollbracht sey, auf daß die Schrift vollbracht würde: Mich durstet. Es war aber dahin gestellt ein Gefäß voll Essig. Und alsbald lief Einer von ihnen, füllete einen Schwamm mit Essig, steckte ihn an ein Rohr, und gab ihm zu trinken, sprechend: Gebet Acht, lasset uns sehen, ob Elias komme, um Ihn hinunter zu nehmen. Die Andern aber sprachen: Nun, lasset uns sehen, ob Elias komme, Ihn zu befreien. Als nun Jesus Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht. Und abermals mit lauter Stimme rufend, spricht Er: Vater! in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist. Und dieses sprechend, neigte Er Sein Haupt, und gab Seinen Geist hin.

Und siehe, der Vorhang des Tempels riß in zwei Stücke, von oben bis unten, und die Erde ward erschüttert, und die Felsen gespalten, und die Gräber geöffnet, und viele Leiber der schlafenden Heiligen erstanden, und gingen nach Seiner Auferstehung hervor aus den Gräbern, kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen.

Der Hauptmann aber, der Ihm gegenüber stand, als er sah, was geschehen war, daß Er so rufend Seinen Geist aufgab, verherrlichte Gott, sprechend: wahrlich, dieser Mensch war ein Gerechter; wahrlich, Er war Gottes Sohn.

Und die mit Ihm waren, Jesum bewachend, als sie das Erdbeben sahen, und was geschah, fürchteten sich sehr, sprechend: Wahrlich, Der war Gottes Sohn! Und die ganze Menge derer, welche dabei zugegen waren, und sahen, was geschah, schlugen an ihre Brust, und gingen weg.

Es standen aber alle Seine Bekannte von ferne, und die Weiber, welche Ihm nachgefolget waren aus Galiläa, und sahen solches; unter ihnen war Maria Magdalena und die Mutter des jüngern Jakobus, und des Josephs Mutter, und Salome, die Mutter der Söhne des Zebedäi.

Auch waren diese, als Er in Galiläa war, Ihm gefolget, und hatten Ihm dargereichet (Er war arm, lebte von der Freigebigkeit der Menschen), und viele Andere, so mit Ihm hinaufgegangen waren gen Jerusalem.

Communion.

Schluß.

Am Samstag.

Es möchte wohl zweckdienlich seyn, bei diesem Theile der Leidensgeschichte zu erwägen, wie damals den Jüngern zu Muthe seyn mußte. Sie hatten geglaubt, daß unser Heiland Gottes Sohn sey, aber ihr Glaube war wohl noch unfest, ohne gehörige Kraft und Wirksamkeit auf ihre Gesinnung und ihr Benehmen. Sie liebten unsern Heiland sehr, aber doch noch sehr unvollkommen. Er hatte ihnen vorhergesagt, daß Er sterben, aber am dritten Tage auferstehen würde; die Jünger mochten wohl noch immer einige Hoffnung haben, daß es nicht zum Sterben kommen werde, und an die Auferstehung, von welcher sie gar keinen Begriff gehabt zu haben scheinen, glaubten sie gar nicht; da nun der Tod und die Grablegung wirklich erfolgt waren, und sie an die Auferstehung nicht glaubten, so hielten sie wohl Alles für verloren. Und wenn man erwäget, welche Wonne es gewesen seyn muß, einige Jahre hindurch so vertraut mit dem Herrn umzugehen, so kann man einigermaßen die Leere mitfühlen, welche in der Zeit, vom Tode des Herrn bis zu Seiner Auferstehung, das Gemüth der Jünger gänzlich niederdrücken mußte.

Und wir? wir fühlen diese Leere nicht selbst? Weßhalb nicht? Haben wir etwa so viel Glauben, daß der Glaube uns hinlänglicher Ersatz ist? Das darf bezweifelt werden. Es möchte

wohl eher daher kommen, daß wir so wenig Liebe, daher kein Bedürfniß haben, mit dem Herrn in vertraulichem Umgang zu leben, uns begnügend mit dem Kinderspiel der irdischen Beschäftigungen, wie mit den Vergnügungen der Kinder dieser Welt, und unser Herz an der Welt hängend, dem Herrn es entziehen.

Die Juden also, weil es der Rüsttag war, damit nicht die Leichname am Kreuze blieben während des Sabaths, denn der Tag jenes Sabaths war groß, begehrten den Pilatus, daß ihre Beine gebrochen und sie abgenommen würden. Die Kriegsknechte also kamen und brachen dem Ersten die Beine und dem Andern, der mit ihm gekreuziget war; als sie aber zu Jesu kamen und sahen, daß Er schon todt war, brachen sie nicht Seine Beine, sondern einer der Kriegsknechte öffnete mit der Lanze Dessen Seite, und alsbald ging heraus Blut und Wasser. Und der es gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr. Und er weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, daß erfüllet würde die Schrift: Kein Gebein an Ihm werdet ihr brechen. Und wiederum sagt eine andere Schrift: Sie werden sehen, Wen sie durchstochen haben.

Nachher aber, und als es schon spät war (denn es war der Rüsttag, welcher vor dem Sabath ist), kam ein gewisser reicher Mann, mit Namen Joseph, ein angesehenes Mitglied des Rathes, ein guter und

gerechter Mann, der ihrer Berathung und ihren Handlungen nicht beigestimmt hatte, von Arimathäa, einer Stadt in Judäa; auch er wartete auf das Reich Gottes. Dieser kam und ging kühn zum Pilatus (denn er war ein Jünger Jesu, doch heimlich aus Furcht vor den Juden), und bat um den Leichnam Jesu. Pilatus aber wunderte sich, daß Er schon todt wäre, und nachdem er den Hauptmann hatte kommen lassen, fragte er ihn, ob Er schon todt wäre. Und da er es vom Hauptmanne vernommen, gab er den Leichnam dem Joseph. Da also ging er hin, und nahm den Leichnam Jesu.

Es kam aber auch Nicodemus, der vormals des Nachts zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe unter einander gemengt, an hundert Pfund. Joseph aber hatte Zeug von Baumwolle gekaufet, und Ihn abnehmend wickelte er Ihn in die saubere Baumwolle.

Sie nahmen also den Leib Jesu, und wickelten Ihn in Tücher mit Spezereien, nach dem Gebrauche der Juden beim Begraben.

Es war aber da, wo Er gekreuziget worden, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab, in welches noch Niemand gelegt worden war. Joseph, dem es gehörte, hatte es in einen Felsen hauen lassen. Dahin also legte Ihn Joseph, wegen des Rüsttags der Juden, weil es nahe war. Und er wälzte einen großen Stein vor des Grabes Oeffnung, und ging weg. Es war der Rüsttag und der Sabath brach an. Die hinzugekommenen

Weiber aber, welche mit Ihm aus Galiläa gekommen waren, saßen dem Grabe gegenüber, und schaueten, wohin Er gelegt würde, und wie Sein Leichnam gelegt war. Und sie kehrten zurück und bereiteten Spezereien und Salben; den Sabath aber ruheten sie, nach dem Gesetz.

Des andern Tags aber, welcher nach dem Rüsttage folget, kamen die Hohenpriester und Pharisäer mit einander zum Pilatus, und sprachen: Herr! wir haben uns erinnert, daß jener Verführer, als Er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde Ich auferstehen. Gebiethe also, daß bis an den dritten Tag das Grab bewachet werde, damit nicht etwa Seine Jünger kommen, und Ihn stehlen, und dem Volke sagen: Er ist von den Todten auferstanden; wo dann der letzte Irrthum schlimmer wäre, als der erste.

Und Pilatus sagte ihnen: ihr habet eine Wache, gehet, bewachet es, wie ihr möget. Sie aber gingen hin, versiegelten den Stein, und bewachten das Grab mit den Wächtern.

Communion.

Schluß.

Am Sonntag.

Es dürfte nicht unzweckmäßig seyn, am Sonntage folgende Worte des Apostels (Röm. VI. 2 —13) zu erwägen:

.... Wir, die gestorben sind der Sünde, wie sollten wir ihr noch leben? Wisset ihr nicht, daß

wir Alle, die da sind getaufet worden in Christo Jesu, in Seinem Tode sind getaufet? Denn wir sind begraben mit Ihm durch die Taufe in den Tod, auf daß, so wie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in Erneuung des Lebens wandeln. Denn wenn wir mit Ihm eingepflanzet sind der Aehnlichkeit Seines Todes, so werden wir's auch der Auferstehung seyn.

Das wissend, daß unser alter Mensch mit gekreuziget ist, auf daß der Leib der Sünde zerstöret werde, und wir fortan nicht der Sünde dienen. Denn wer todt ist, der ist von der Sünde gerechtfertiget (nämlich die Sünde hat ihn verlassen). Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit Christo leben werden. Wissend, daß Christus von den Todten auferstehend, nicht mehr stirbt, der Tod hat keine Gewalt mehr über Ihn. Denn daß Er der Sünde gestorben ist, ist Er einmal gestorben; daß Er aber lebet, lebet Er Gott. Also auch ihr achtet euch für solche, welche zwar der Sünde gestorben, lebend aber Gott, in Christo Jesu unserm Herrn.

Nicht also herrsche die Sünde in eurem sterblichen Leibe, zu dienen dessen Gelüsten. Noch biethet eure Glieder der Sünde dar zu Werkzeugen des Schlechten, sondern gebet euch Gott hin, als von den Todten aufgelebte, und (gebet) eure Glieder als Werkzeuge der Gerechtigkeit Gott (hin).

Und nachdem der Sabath vorüber war, kauften Maria Magdalena und des Jakobs Maria und Salome Spezereien, um hinzugehen, Jesum zu salben. Und sie gingen bei Anbruch des ersten Tags der Woche sehr früh Morgens, da es noch finster war, zum Grabe, und kamen beim Grabe an, als die Sonne schon aufgegangen war, die von ihnen bereiteten Spezereien tragend.

Und sie sprachen zu einander: Wer wird uns den Stein von der Oeffnung des Grabes wälzen? denn er war sehr groß. Und sieh, ein großes Erdbeben war geschehen; denn der Engel des Herrn kam vom Himmel, und trat hinzu, wälzte den Stein hinweg, und setzte sich darauf. Sein Aussehen aber war wie der Blitz, und sein Kleid wie Schnee. Und vor Furcht waren die Wächter zu Boden gefallen, und wie todt geworden. Und da sie (die Weiber) hinsahen, sahen sie, daß der Stein vom Grabe weggewälzet war.

Und da sie hineingingen ins Grab, fanden sie den Leichnam Jesu nicht. Maria Magdalena also lief und kam zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, den Jesus liebte, und sagte ihnen: sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen, und wir wissen nicht, wohin sie Ihn gelegt haben. Und da die Weiber *) darüber innerlich bestürzt waren, ge-

---

*) Als Maria Magdalena hinlief zum Petrus und Johannes, scheinen die andern Weiber am Grabe verweilt zu haben.

schah es, daß zwei Männer neben ihnen standen in strahlendem Gewande. Da nun die Weiber fürchteten und das Angesicht zur Erde neigten, sprachen die Engel zu ihnen: fürchtet euch nicht, erschrecket nicht! ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten. Was suchet ihr den Lebendigen unter den Todten? Er ist nicht hier; denn Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat.

Erinnert euch, wie Er zu euch geredet hat, da Er noch in Galiläa war, sprechend: daß des Menschen Sohn überantwortet werden müsse in die Hände der sündigen Menschen, und gekreuziget werden und am dritten Tage auferstehen. Kommet und sehet den Ort, wohin der Herr gelegt war. Und geschwind gehet, saget Seinen Jüngern und dem Petrus, daß Er auferstanden ist; und sieh, Er wird euch vorangehen nach Galiläa, da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat. Siehe, Ich habe es euch vorhergesagt. Und sie erinnerten sich Seiner Worte. Und eilend gingen sie weg vom Grabe mit Furcht und großer Freude, laufend die Jünger zu benachrichtigen. Sie waren befallen von Zittern und Angst, und sagten Niemand etwas, denn sie fürchteten. Und sieh, Jesus begegnete ihnen, sprechend: Seyd gegrüßet! Sie aber traten zu Ihm, hielten Seine Füße, und betheten Ihn an. Da sprach Jesus zu ihnen: fürchtet euch nicht; gehet und saget Meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen; da werden sie Mich sehen. Und zurückgekehret vom

Grabe, verkündigten sie das Alles jenen Eilfen und allen Uebrigen. *)

Petrus also ging hinaus und jener andere Jünger, und kamen zum Grabe. Beide liefen, jener andere Jünger aber lief schneller als Petrus und kam eher zum Grabe. Und da er sich hinein gebücket hatte, sah er die hingelegten Tücher, ging jedoch nicht hinein. Es kam aber Simon Petrus, der ihm folgte, und ging hinein ins Grab, und sah die hingelegten Tücher und das Schweißtuch, was um Sein Haupt gewesen war, nicht bei den Tüchern gelegt, sondern beiseits eingewickelt an einem besondern Orte. Da nun ging auch jener Jünger, welcher zuerst zum Grabe gekommen war, hinein, und sah und glaubte. Denn sie verstanden noch nicht die Schrift, daß Er von den Todten auferstehen sollte.

Da kehrten die Jünger wieder heim, und Petrus ging, bei sich selbst bewundernd, was geschehen war.

Maria aber stand draußen am Grabe weinend. Da sie also weinte, bückte sie sich, und sah hinein

---

*) Während diese Weiber vom Grabe zurückeilten, scheinet die Maria Magdalena mit Petrus und Johannes zum Grabe zurückgekehrt zu seyn, und muß der Heiland, nachdem Petrus und Johannes das Grab verlassen hatten, der Maria Magdalena, und zwar bevor Er den Weibern, wie eben erzählt, begegnete, erschienen seyn. Ob jene Weiber einen andern Weg genommen, als Petrus und Johannes, oder ob diese und jene einander vorbeigelaufen (Furcht, Freude, Eil könnte das erklären), ohne mit einander zu reden, das steht nicht geschrieben; nur daß die Weiber Niemand etwas sagten.

ins Grab, und sah zwei Engel in weißem Gewande sitzend, den Einen da wo sie das Haupt, den Andern wo sie die Füße des Leichnams Jesu hingelegt hatten. Jene sprachen zu ihr: Weib! was weinest Du? Sie spricht: weil sie meinen Herrn weggenommen, und ich nicht weiß, wohin sie Ihn gelegt haben.

Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich rückwärts, und sieht Jesum, Der früh am ersten Tage der Woche auferstanden war und zuerst (hier) der Maria Magdalena, von welcher Er sieben Teufel ausgetrieben hatte, erschien, stehen, und wußte nicht, daß es Jesus ist. Jesus spricht zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie, glaubend, es sey der Gärtner, spricht zu Ihm: Herr! wenn Du Ihn weggenommen hast, so sage mir, wohin Du Ihn gelegt, so will ich Ihn nehmen. Jesus spricht zu ihr: Maria! Sich wendend spricht sie: Rabboni! (das heißet: Meister) Jesus spricht zu ihr: Rühre mich nicht an, denn noch bin Ich nicht aufgefahren zu Meinem Vater. Geh aber zu Meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu Meinem Vater und eurem Vater, zu Meinem Gotte und eurem Gotte. Maria Magdalena ging, und verkündigte den traurenden und weinenden Jüngern, die mit Ihm gewesen waren: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat Er mir gesagt.

Und sie, die höreten, daß Er lebe, und daß sie Ihn gesehen habe, glaubten nicht.

Auch bemerket die heilige Schrift noch: Es war aber Maria Magdalena, und Johanna, und des Jakobs Maria, und die andern (Weiber), die mit ihnen waren, welche solches den Aposteln sagten. Aber diese Worte kamen ihnen vor wie Possen; und sie glaubten ihnen nicht.

Und als sie (die Weiber, welche, wie es scheint, als Maria Magdalena den Petrus und Johannes rief, am Grabe geblieben waren) weggegangen waren (Petrus, Johannes und Maria Magdalena waren wohl noch nicht beim Grabe angekommen), sieh da kamen einige der Wächter in die Stadt, und verkündigten den Hohenpriestern Alles, was geschehen war. Und diese nachdem sie mit den Aeltesten zusammen gekommen waren, und (mit ihnen) Rath genommen hatten, gaben den Kriegsknechten viel Geld, sprechend: Saget: Seine Jünger sind des Nachts gekommen, und haben Ihn gestohlen, während wir schliefen. Und wenn solches der Landpfleger hören sollte, so wollen wir ihn überreden, und euch sicher stellen. Diese aber, nachdem sie das Geld genommen, thaten, wie sie waren belehret worden. Und diese Erzählung ist unter den Juden verbreitet bis auf den heutigen Tag. —

Schlafende römische Wache! schlafende Zeugen! —

Communion.

Schluß.

XIII.

Abend-Gebeth.

Im Namen des Vaters und des Sohnes † und des heiligen Geistes. Amen.

Allmächtiger, ewiger Gott! der Erbarmungen Vater, und der Gott des ganzen Trostes! Von ganzem Herzen danke ich Dir für Alles, was Du heute in und an mir, um mich her und durch mich gethan hast — für Leiden und Freuden, für jede Kränkung meiner verkehrten Natur, meines rebellischen Willens, meiner verzärtelten Eigenliebe; für die Abwendung so mancher, wenn auch mir unbewußter Versuchungen und Gefahren des Leibes und der Seele, für jeden Sieg über Versuchungen, überhaupt für Alles, was Du gethan hast, um mich von den Fesseln der Welt zu befreien und inniger mit Dir zu verbinden, insbesondere für die Erhaltung der Gnade des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, für die Erhaltung der heiligmachenden Gnade, ohne welche ich den übertünchten Gräbern gleichen, und meine Liebesverbindung mit Dir aufgehoben seyn würde. Du hast immer an mich

gedacht, sonst hätte ich aufgehört zu seyn; Du hast mich immer geliebet, sonst hätte ich Dich nicht lieben können; in jedem Augenblicke hast Du mit Liebesbeweisen mich überschüttet, jeder Augenblick war und ist von Deiner Liebe.

So warst Du gegen mich gesinnet, so hast Du gegen mich gehandelt; — hat meine Gesinnung, haben meine Handlungen Dem entsprochen? Wie habe ich Deine Liebe erwiedert?

Gewissenserforschung.

Hier muß insbesondere nicht vergessen werden, zu forschen, ob und welche Gewalt man sich angethan hat, um im Guten voranzukommen.

Reue und Vorsatz.

O mein Herr und mein Gott! ich bereue von ganzem Herzen alle meine Sünden, nicht bloß der Strafe wegen, sondern ganz vorzüglich, weil ich Dir mißfallen habe

durch meine Ungerechtigkeit gegen Dich, da ich, indem ich sündigte, die Zeit, die Leibes- und Seelenkräfte, meinen freien Willen wider Deinen Willen gebrauchte, obgleich ich jeden Augenblick und in jedem Augenblicke Alles von Dir erhalte, als geliehen, um es zu Deiner Ehre zu gebrauchen, also Dein Eigenthum Dir entzog; —

durch meine Treulosigkeit, da ich Dir in der heiligen Taufe und nachher so oft ver-

sprochen habe, Dir treu und immer zu dienen; —

durch meine Geringachtung gegen Dich, da ich, indem ich sündigte, mein Vergnügen und meinen Willen Deinem allerheiligsten Willen, das Geschöpf Dir, meinem Schöpfer, und was die Welt mir verspricht, Deinen Verheißungen vorzog; —

durch meinen Ungehorsam; —

durch meine abscheuliche Undankbarkeit, da ich insbesondere die Gnaden, die Du mir verliehest, ungebraucht vernachläßigte, ihnen nicht mitwirkte; da Du mich suchtest, ich mich nicht wollte finden lassen; da Du mir Deine Freundschaft anbothest, ich solche verschmähte, weil ich nicht Alles um Alles hingeben wollte; —

durch meine Lieblosigkeit gegen Dich, da ich bei jeder Sünde das erste und größte der Gebothe, das Geboth, Dich aus ganzem Herzen zu lieben, übertrat. — O mein Gott! Dich den unendlich Liebenswürdigen, Dich, Der mich mehr, inniger, thätiger liebet, als die Mutter ihren Säugling; Dich, Der unaufhörlich um meine Liebe wirbt, wie der Bräutigam um die Liebe der Braut — Dich habe ich nicht recht geliebet, nicht recht lieben wollen, das ist die Sünde, der Grund aller Sünden.

Mein Herr und mein Gott! wie die unartigen Kinder reuig ihre Aeltern um Verzeihung bitten, so komme ich zu Dir; ich will mich bessern; be-

sonders diese, jene böse Gewohnheit bekämpfen; besonders mich hüten, dieser, jener Lieblingsneigung zu folgen; besonders mich hüten, in diese, jene Gefahr mich zu begeben; will nicht fragen, was ich, was meine verkehrte Natur will, sondern was Du willst — verzeihe mir um Jesu Christi willen meine Sünden, und stehe mir bei mit Deiner Gnade, daß ich die Versuchung besiegen, und mehr und mehr alles Böse, alles Dir Mißfällige ausrotten könne; Du seyest von nun an der einzige Beweggrund, das einzige Ziel, und das Beispiel, die Lehre unsers Herrn Jesu Christi sey die einzige Richtschnur aller meiner äußern und innern Handlungen, durch Ihn, unsern Herrn und Heiland, Amen.

Heiliger Geist, bewahre Deinen Tempel, meinen Leib und meine Seele rein von Allem, was Dir, dem Allerheiligsten, mißfallen könnte! Vater, Sohn und heiliger Geist! Allmächtiger, ewiger Gott! bewahre uns wie Deinen Augapfel, und bedecke uns mit Deinen Flügeln!

Ein Vater unser. Ein Ave Maria. Das apostolische Glaubensbekenntniß.

O mein Gott! erbarme Dich derjenigen, die in großer Gefahr des Seelenheils sind, und der Leidenden und Sterbenden, und laß, nach Deiner unendlichen Barmherzigkeit, durch Jesum Christum unsern Herrn, die Seelen der Verstorbenen der ewigen Seligkeit theilhaftig werden. Amen.

Rette uns, o Herr! wenn wir wachen, beschütze uns im Schlafe, auf daß wir mit Christo wachen

und in Frieden ruhen. Besuche, o Herr! diese Wohnung, und entferne weit von ihr alle List des Feindes; laß darin wohnen Deine heiligen Engel, die uns in Frieden beschützen mögen, und Dein Segen sey über uns allezeit, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Es segne und beschütze uns der allmächtige und unendlich barmherzige Gott — Vater ✝ und Sohn und heiliger Geist. Amen.

Werde ich heute Nacht sterben? werde ich noch wieder erwachen? —

Vater! ich befehle meinen und unser Aller Geist und Leib, auf Leben und Tod, für Leiden und Freuden, für Zeit und Ewigkeit in die Hände Deiner unendlichen Barmherzigkeit durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Die Aeltern segnen auch die unartigen Kinder, die, da sie sich bessern wollen, um ihren Segen bitten. So bitte ich um euren Segen, heilige Mutter meines Herrn! auch meine Mutter! — heiliger Pflegevater meines Herrn! ✝ Amen.

Register.

Seite

Vorerinnerung 5

I.

Von dem Wandel vor und mit Gott.

1. Was heißet: vor Gott wandeln? 11

2. Bewegungsgründe, vor und mit Gott zu wandeln 13

II.

Nur Eins ist nöthig 44

III.

Von der Freundschaft 46

IV.

Das Vater unser 55

1. Vater unser, Der Du bist in den Himmeln. 57

2. Geheiliget werde Dein Name 68

3. Zukomme uns Dein Reich 76

4. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden 95

5. Unser tägliches Brod gieb uns heute . . . 101

6. Vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. 107

7. Und führe uns nicht in Versuchung . . . 113

8. Sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen. . 118

Seite

V.

Von den Leiden unsers Herrn 120

VI.

Von dem hochheiligen Meßopfer und von dem allerheiligsten Altarssakramente 136

VII.

Die acht Seligkeiten.
1. Vorerinnerung 160
2. Selig die Armen im Geiste 161
3. Selig die Sanftmüthigen 168
4. Selig die trauern 172
5. Selig die hungern und dursten nach Gerechtigkeit 180
6. Selig die Barmherzigen 183
7. Selig die reinen Herzens sind 190
8. Selig die Friedfertigen 192
9. Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden 197

VIII.

Gottes Gesinnung gegen mich — meine Gesinnung gegen Gott 202

IX.

Es ist genug für den Jünger, daß er sey, wie sein Meister 205

X.

Betrachtungen für jeden Tag des Monats:
am 1. Vom Glauben 210
am 2. Von der Hoffnung 214
am 3. Von der Liebe zu Gott 221
am 4. Von der Liebe zu unserm Herrn und Heilande Jesu Christo 224
am 5. Von der Nächstenliebe 228
am 6. Von der Feindesliebe 231
am 7. Von der Selbstliebe 235
am 8. Vom Tode 238

Seite
am 9. Vom Gerichte. 241
am 10. Von der Hölle 244
am 11. Vom Himmel 248
am 12. Die Wahl in Beziehung auf das Ziel . 251
am 13. Die Wahl in Beziehung auf den zum Ziele führenden Weg 254
am 14. Von der Sünde. 260
am 15. Von der Todsünde 264
am 16. Von der läßlichen Sünde 268
am 17. Von der Sünde des Aergernisses . . 271
am 18. Von der Lauigkeit 276
am 19. Von der Buße 281
am 20. Von dem Beharren bis ans Ende, und von dem Aufschub der Bekehrung 284
am 21. Vom Gedanken an den Tod 291
am 22. Vom Bittgebethe 295
am 23. Von der wahren und von der falschen Ruhe 300
am 24. Von der gänzlichen Hingebung in Gott. 307
am 25. Von der Erfüllung der Pflichten. . . 309
am 26. Von den Leiden und von der Leidenscheu 313
am 27. Von den Vergnügen auf dieser Welt, und von dem Suchen dieser Vergnügen 320
am 28. Von der Zeit und ihrem Gebrauche . . 327
am 29. Von der Abtödtung 331
am 30. Von der Berücksichtigung anderer Menschen bei meinem Thun und Lassen 336
am 31. Von der Nachahmung der Heiligen . . 340

XI.

Morgen-Gebeth 344

XII.

Während des hochheiligen Meßopfers 346
Bemerkungen über die drei Haupttheile der heiligen Messe und über das Vorbereitungs- und Schluß-gebeth 347

Seite

am Montag 350
am Dienstag 355
am Mittwoch 363
am Donnerstag 369
am Freitag 373
am Samstag 379
am Sonntag 382

XIII.

Abend-Gebeth 389

Münster, gedruckt mit Aschendorffschen Schriften.

Druckfehler.

Seite 60 Zeile 17 v. u. statt: unsre Frevel lies: unsern Frevel.

Seite 133 Zeile 7 v. u. statt: undenklichen Abstand lies: unendlichen

Seite 249 Zeile 12 v. o. muß das sondern wegbleiben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Droste zu Vischering, Clemens August <<von>>,

Ein Versuch zur Erleichterung des innern Gebeths theils zum Betrachten, theils zum Lesen

Münster 1833

Asc. 1599 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262108-6